Romulus.

Friedrich Bladovs Lebens-Beschreibung des ersten Römischen Königes ROMVLI,

Darinnen desselben
Hohes Geschlecht/ zweiffelhaffte Geburt/ wunderbahre Erhaltung/ denckwürdige Thaten/ heilsame Gesetze und hinterlistige Hinrichtung
Nebst der Erbauung der Stadt Rom/ Einrichtung des Römischen Staats, dabey gebrauchten Staats-Streichen und untergelauffenen Staats-Fehlern/ auch dem daraus geflossenen äusserlichen Anwachs und innerlichen Unheil
aus den besten Griechischen und Lateinischen Scribenten glaubwürdig beschrieben/ und durchgehends mit auserlesenen Politischen und Moralischen Anmerckungen erläutert worden.

Nebst einem Anhang
von
ROMVLI TEMPERAMENT
Nach den Lehr-Sätzen des Herrn Geh. Raths
THOMASII.

Halle im Magdeburgischen / 1718.
In Verlegung der Neuen Buchhandlung.

4.

An den Leser.

Ob es gleich in Republica Literaria eben nicht nöthig ist/ Brief und Siegel aufzuweisen/ wenn man etliche Bogen ausfliegen läsſet; So kan ich doch auch dererjenigen Ubereilung nicht loben/ welche gleich denen Kaninichen/ monatlich aus einer eingebildeten Verbindlichkeit/ihre Jungen an das Tages-Licht stellen. Denn wie solche Leute gemeiniglich eine wunderliche Hochachtung ihrer selbst bey sich hegen/ und ihnen einbilden/ die Gelehrsamkeit werde ihnen das Hertz abstossen: Also gemahnen sie mir nicht anders/ als einer/ der sich den Wanst mit Speisen überladen hat/ und wenn er dieser Beschwerlichkeit loß seyn will/ Kraut und Rüben von sich speyet. Hingegen muß man auch nicht auf das andere extremum fallen/und die Länge der Zeit/ welche auf eine Charteque gewendet worden/ vor ein gewisses Zeichen ihrer Gelahrheit ansehen. Die künstlichsten Sachen sind offt die unnützlichsten/ wenn sie gleich viel Mühe und Zeit erfodern. Wenn du schon auf ein Haar ausrechnen kanst/ wie viel Sand-Körner den Erdboden ausmachen/in wie viel Schritten der Hund einen Haasen einhole; wenn du gleich über den Horizont anderer dich schwin-

)(2 geſt/

gest/ und durch vieles Lucubriren endlich herausklaubest/ daß die Logica weder eine Ars noch ein Habitus, sondern ein Tertium quid oder ein Zwitter sey: Meynest du wohl damit einen Hund aus dem Offen zu locken? woltest du wohl auf solche Art eine grössere Erudition als andere besitzen? diejenige Wissenschafft/ welche ohne Nutzen ist/ verdienet nicht einmahl den Nahmen der Gelahrheit/ sondern ist denen Seiff-Blasen zu vergleichen/ daran sich nur die Kinder zu ergötzen pflegen/ oder wie *Seneca* schreibet: *Non est profutura talis scientia: Est tamen quæ nos speciosa rerum vanitate detineat.* Diesen allen aber ungeachtet/ kan man keine gewisse Regel geben/ durch welche man die Zeit/ so zu einer Schrifft erfordert wird/ abzirckeln möchte. Die Gemüther sind unterschiedlich/ und die Wichtigkeit der Materien erfordert bald ein längeres bald ein kürtzeres Nachsinnen. Jener kan bey seiner Pfeiffe Toback den Enthusiasmum Poeticum rege machen/ etliche Bogen voll Verse gleichsam aus der Lufft schnapfen/ und mit *Pindaro* sprechen:

Non sum Pictor ego, nec Statuarius,
qui lentis manibus cudere imagines
torpentes soleam, signaque nescia
emigrare domus postibus æreis;
Sed sum Pierii carminis artifex. &c.

Jch bin kein Mahler nicht/ noch der sich Bilder hauet/

Die

Die nur an einem Ort in steter Ruhe
stehn.
Der kommet mir nicht gleich/ der an den
Versen klauet;
Sie müssen mir geschmiert gleich aus
dem Maule gehn.

Ein anderer hingegen beisset sich wohl zehnmal die Nägel ab / ehe er eine Strophe zeigen kan; Und wer wolte nicht lieber ein A. B. C. Buch als eine hochtrabende Metaphysique verfertigen? Also kommt es meines Erachtens auf die Selbst-Prüfung an. Bist du in der Sache/ welche du vortragen wilst/ gesetzet/ hast du nicht nöthig ein gantz Seculum damit hinter dem Berge zu halten; verstehest du die Sache nicht/ so laß deinen Fürwitz/ oder brauche zuvor diejenigen Mittel/ welche dir in der Sache völlige Information ertheilen/ und alsdenn komm/ und opffere deine Gabe. Wolte nun iemand aus diesem Discurs schliessen/ es würden diese Blätter mit dem grösten Fleiß verfertiget seyn/ so kan ich ihn leicht bey seiner Meynung lassen/ und versichern/ daß ich das Meine nach Möglichkeit dabey gethan. Es würde aber zur Verwegenheit ausschlagen/ wenn mich deßwegen alles Irrthums loßzehlen wolte. Vielmehr glaube/ daß ich dir allezeit mit *Oweno* in die Ohren schreye:

Qui legis ista, tuam reprehendo, si mea laudas omnia, stultitiam: Si nihil, invidiam.

Mein Leser/ wilst du nichts an mir zu tadeln finden/

So schreibe dich nur gleich in Narren-Orden ein;
Und wenn du alles Lob mir wilst vom Leder schinden/
So soll des Neides Bild dein ächtes Wapen seyn.

Doch wird verhoffentlich diese aufrichtige Bekäntniß keine Ursache geben mich als ein beissender Hund anzufallen. Meynest du aber dein Gewissen erfordere ein Zeter-Geschrey/ so kanst du wissen/ daß es bey mir stehe/ deiner Einbildung mit Nachdruck zu begegnen/oder durch stillschweigen zu zeigen/daß ich diejenigen Hunde am wenigsten fürchte/ welche ein groß Bellen hören lassen. Darf ich mich unterstehen nur bitt-weise unter dein Gesichte zutreten/ ach! so besudele deine reine Hände nicht mit gegenwärtigen Blättern.

Sat mihi sunt pauci Lectores; Est satis unus,
Si me nemo legat, sat mihi nullus erit.

Es ist mir alles gleich/ ob wenig mich berühren/
Und ob mich keiner will für seinen Augen führen.

Man pfleget sonst im gemeinen Sprüchwort zu sagen: *Ne Iupiter omnibus placet*: Auch der grosse *Jupiter* kan es nicht allen recht machen; Geschweige denn ein niedrig und verachtet Lichtlein in den Augen der Stoltzen. Leute von deinem Schroot und Korn müssen andere Leckerbisgen haben. Vielleicht gefiele ich dir besser/ wenn ich einen verschimmelten Ketzer durch eine

neue

neue Feuer-Machine noch in der Aschen folterte; Vielleicht soltest du mich zu deinen Collegen annehmen/ wenn ich dem *Phosphoro Philosophorum* einen neuen *Panegyricum* oder ein prächtiges papiernes Castrum doloris zimmerte. Vielleicht würdest du mich mit Elogiis beschweren/ wenn ich ein *Compendium Theologico-Iuridico-Medico-Logico-Ethico-Physico-Mathematicum* einer Nuß-Schaalen groß herausgäbe/ und nach etlichen Jahren eine Centner schwere Lucernam oder Commentarium über dasselbe zu Marckte brächte. So aber will ich den Anfang der Römischen Historie/ als verlegen Zeug/ nach der Vernunfft anotomiren. Wie du deinen Geschmack vor dir hast/ so laß einem andern den seinen. An statt daß du einen Scholastischen Magen besitzest/ dem lauter spitzige particeln anstehen/ ist ein anderer mit einem moralischen und politischen versehen. Deiner Art Bücher sind bereits eine solche Menge fürhanden/ daß du nicht in einem Buchladen deinen Hunger stillen/ sondern gar bis zum Bauch-Grimmen dich überfressen kanst. Denen andern zu Gefallen sind diese Zeilen/ in welchen die Römische Historie mit Politischen und moralischen Gedancken gespickt/ zu finden. Mein fürnemstes Absehen ist/ der studirenden Jugend eine desto grössere Lust zu denen Römischen Antiquitæten zu machen/ und zugleich denjenigen das Maul zu stopffen/ welche die Historie nur als ein Opus Memoriæ ansehen. Zwar wenn man critice untersuchen wol-

te/ was die alten Römer für Schuhe getragen/ wie sie bey ihren Freuden-Spielen Capriolen geschnitten/ u. d. g. würde daher wenig Trost vor einen Studiosum Juris Romani zu holen seyn. Allein wenn man den Zustand und die Veränderungen der Römischen Republiq; ingleichen ihre Art Gerichte zu hegen/ u. d. g. betrachtet/ kan man nicht allein den Ursprung und die Ursache der Gesetze wissen / sondern auch die grosse Controversie leicht heben: Ob nemlich das Römische Recht einen unaussprechlichen Nutzen in denen teutschen Gerichten habe. Der gelehrte *Balduinus* in seinem Buch: *De Conjunctione Historiæ cum Iurisprudentia*, und alle berühmte Juristen/ so wohl dieses als vorigen Seculi, müssen durch ihr eigen Exempel diesen meinen Satz bekräfftigen. Uberdem relegirt die Untersuchung der Römischen Historie viel Præjudicia. Die wunderliche Chimæren/ welche uns bereits auf Trivial-Schulen von denen Auctoribus Classicis als infallibeln Leuten beygebracht werden/ und daß etliche Legisten/ aus Mangel anderer Studien/ ihren sequacibus das Römische Recht zum Morgen-Seegen recommendiren/ erwecket bey vielen eine allzugrosse Hochachtung gegen die Römer. Man stellet sich dieselben nicht anders als eingefleischte Engel für/ und suchet alle seine Actiones und Abstractiones mit den ihrigen zu vergleichen. Die albernen Einfälle / daß das heutige Teutsche Reich die vierdte Monarchie, und eine wahrhaffte Continuation des alten Römischen

schen Reichs sey/ erkennet gutentheils diesen elenden Grund. Ferner bietet dieser Irrthum einem andern die Hand/ da man alles/ was die Römer auch schändliches verrichtet/ unter dem Namen einer krigerischen Tugend und Großmüthigkeit verstecket. *Polybio*, einer der aufrichtigsten Geschicht-Schreiber/ hat an dieser Kranckheit laboriret. Sein gantzes sechstes Buch rühmet die Römische Republique, und beredet seine Lands-Leute sich unter der Römer Herrschafft glücklich zu schätzen / die bloß ihrer Klugheit zuzuschreiben hätten/ was sie verrichteten. Schon im ersten Buch am Ende des 63. Haupt-Stücks findest du folgende Worte: *Romanos neque forte fortuna, ut Græcorum nonnulli arbitrantur, neque casu, sed ratione cum primis probabili postquam in talibus tantisq; rebus fuissent exercitati, non solum cogitare cepisse de imperio orbis terrarum ac dominatu: Sed etiam Inperium fuisse assecutos.* Weil nun *Casaubonus*, als ein critischer Roland, *Polybium* in diesem Stück folget/ so ist nicht zu verwundern/ daß die Nachkommen gregatim diesem Leit-Hammel folgen. Der Probier-Stein aber solcher Phantasien ist die Römische Historie. Diese zeiget/ daß die Römer nicht allein Menschen gewesen/ sondern auch zum öfftern betrieglich mit ihren angräntzenden verfahren. Die Versprechungen/ welche bey Caudes und Numantien geschehen / sind ewige Schand-Seulen des Römischen Betrügers. *Florus*, ob er gleich sonst nicht weniger/ als *Livius* und *Paterculus*, meistentheils den Ruhm der Römer

der Wahrheit fürgezogen/hat dennoch in seinem dritten Buch im VII. Hauptstück dieser die Oberhand lassen und zugestehen müssen/ daß seine Lands-Leute bloß aus einer eiteln Begierde/die schöne Insul Creta zu bemeistern / den Cretensischen Krieg begonnen. Ja im IX. Hauptstück setzet er den blossen Reichthum als eine Ursache / daß Cypern von denen Römern überfallen worden. Wenn das also Klugheit heisset/ da man seinen Affecten den Zügel schiessen lässet/und dieselben zum Verderben anderer mißbrauchet / so mögen die Römer immerhin vor die Klügsten passiren. Ja damit mir nicht eine Ubereilung beygemessen werde / mag der Fax & Tuba aller Schul-Monarchen/ich meyne/der grosse *Cicero* vor mich reden. Dieser schreibet nun in seinem dritten Buch *de Republica*, daß wenn denen Römern alles/ was sie andern mit Unrecht entzogen / solte wieder genommen werden/ würden sie bald in ihre erste Hütte kriechen müssen. Scheinet also der Römer gröste Staats-*Maxime* darinnen bestanden zu haben/ daß sie ihren Betrug durch einen Anstrich verbergen können. *Machiavelli* reflexiones *l. 2. c. 13. de Republ.* sind hierüber nicht zu verwerffen: *Fraudem, inquit, necessariam esse putamus omnibus, quicunque ex parvis initiis crescere, & ad magnum quoddam fastigium conscendere conantur: Quæ tanto minus turpis est, quanto quis magis illam poterit occultare & honesto aliquo prætextu tegere.* Diejenigen

gen/welche aus einem geringen Anfange zu hohen Dingen gelangen wollen/ können des Betruges nicht entbehren: Welcher nun so viel ehrlicher gehalten wird/je mehr man ihn bemänteln und mit einem ehrbaren Fürwand bedecken kan. Zu geschweigen der unmenschlichen Grausamkeit / welche die Römer gegen ihre Gefangene und Knechte aus zu üben pflegten. Sie waren nicht vergnügt dieselbe in ihren ehrgeitzigen Triumphen zur Schau herum zu fuhren/sondern sie musten auch auf das grausamste gemartert/und nach dem Tode auf die Gassen geworffen werden / oder sonst derer Römer Begierden zum Opffer dienen. Jedoch die Römer nannten nur dasjenige Grausamkeit/ was andere Völcker mit ihnen vornahmen. Sie selbst/ als morate Leute/besassen ein Privilegium nach Belieben gegen die Barbern zu wüten. Diß ist es/was der Herr Clerc in seiner *Bibliotheque choise T.1.p.m.176.* aus einem *Commentatore* über die *Elegias Padonis Albinovarii* excerpiret hat/wenn es heisset: *Mais les Romains etoient disposes en sorte, qu'ils ne nommoient cruauté, que ce que les barbares faisoient d'inhumain contre eux & nullement ce qu'ils faisoient ceux memes aux barbares; Comme si ces derniers n'avoient pas été des hommes aussi bien qu'eus & s'ils n'avoient pas pu exiger des Romains, qu'ils les traitassent, comme ils auroient voulu etre eux mêmes traites, s'ils fussent tombés entre les*

mains des Germains. Wer Lust hat einige Spuhren Römischer Grausamkeit zu sehen/ darf nur einen Römischen Scribenten ohne Præjudicio durchlesen/ da er denn leicht begreiffen wird/ daß/ wenn die Barbaren so sehr der Feder als des Degens sich beflissen/ kein Unterscheid zwischen einem Römer u. Bestie gefunden werden würde. Gegenwärtige Lebens-Beschreibung kan ebenfals dazu dienen/ weil man hin und wieder die Schaam der Römer darrinnen entdecket findet. Anbey kanst du dich derselben zu einer vergönnten Belustigung bedienen/ weil nichts so sehr das Gemüth des Lesers/ als die Historie/ ergötzen kan/ ob ich gleich dieses nicht vor den vornehmsten/ viel weniger vor den eintzigen Endzweck eines Historischen Schreibers ausgebe. Wie du aber nicht allezeit mit abstractionibus sesquipedalibus deine Glandulam pinealem strapeziren kanst/ so ergötze dich zuweilen an meinen Historischen remarquen, quæ virium aut alimenti loco sunt. Gefället dir dieses/ so erwarte inskünftige von mir den *Numam Pompilium*, der nach *Romulo* Rom beherrschet hat.

Causa perorata est, tu vero hoc quicquid Opellæ
grate & eam in partem, qua datur, accipies.
Atque audin? facias nobiscum ut mutua, amabo:
Hocque velim de me polliceare tibi.

Nimm dieses kleine Werck mit guten Hertzen an.
Damit man wiederum dir gleiches leisten kan.

Inhalt.

Das erste Capitel.
Der Ursprung der Stadt Rom ist ungewiß. pag. 1
Das zweyte Capitel.
Æneas soll den Lateinischen Thron erhalten haben. 19
Das dritte Capitel.
Dessen Nachkommen den Lateinischen Thron beständig besessen. 25
Das vierdte Capitel.
Amulius bemächtiget sich vor seinem ältesten Bruder des Throns / u. ermordet Egestum. 41
Das fünffte Capitel.
Rhea / Numitoris Tochter / gebiehret Romulum und Remum. 46
Das sechste Capitel.
Diese bringen ihrem Groß-Vater den geraubten Thron wieder zu wege. 54
Das siebende Capitel.
Numitor vergönnet ihnen zur Danckbarkeit eine Stadt anzulegen / aber wegen Uneinigkeit wird Remus erschlagen. 61
Das achte Capitel.
Worauf Romulus eine Stadt nach seinem Namen bauet. 76
Das neundte Capitel.
Die Regierungs-Form stellet Romulus in des Volcks Belieben / von dem er zum Regenten erkohren wird.
Das zehende Capitel.
Die Priester-Würde eignet er nebst Bestellung einer Leibwacht sich zu. 92

Das

Das eilffte Capitel.
Er beherrschet seine Bürger nach eigenem Belieben / und überläst dem Rathe und Volcke einen blossen Schein der Herrschafft. 103
Das zwölffte Capitel.
Er verschaffet durch einen Staats-Streich seinen Bürgern Weiber. 148
Das dreyzehende Capitel.
Er vermehret sein Land durch die feindlichen Colonien. 159
Das vierzehende Capitel.
Der Sabinische Krieg wird durch die geraubeten Weiber geschlichtet. 172
Das funffzehende Capitel.
Tatius herrschet zugleich mit Romulo. 189
Das sechzehende Capitel.
Die Stadt Rom wird vergrössert. 214
Das siebenzehende Capitel.
Romulus sucht Gelegenheit Tatium loß zu werden. 220
Das achtzehende Capitel.
Welche er durch die Ermordung der Lavinischen Gesandten findet/so Tatio das Leben kostete. 223
Das neunzehende Capitel.
Romulus regieret allein/und besieget die Camariner, Fidenater und Vejenter. 238
Das zwantzigste Capitel.
Nach erhaltenen Siegen opffert er bey dem Carpensischen See/ und verschwindet. 251
Das ein und zwantzigste Capitel.
Des Volcks Murren wird durch die Vergötterung Romuli gestillet. 261

Lebens-Beschreibung Des ersten Römischen Königes ROMVLI.

Das erste Capitel.

Inhalt.

Der Ursprung der Stadt Rom ist sowol als anderer Staaten höchst ungewiß. Insgemein aber pfleget man die Trojaner vor ihre Urheber anzugeben.

Ausführung.

§. 1.

D*Ionysius Halicarn*. a) nennet die ältesten Zeiten der Römischen Republique nicht unbillig die ältesten Fabeln b). Denn je weiter eine Sache von unsern Zeiten entfernet ist/ destomehr trit sie zur Un-

A gewis-

a) *Antiquit. Roman. p. m. 9.*
b) *antiquissimas fabulas.*

gewisheit / so wol wegen Mangel dessen / wodurch die Nachkommen können instruiret werden / als auch / weil bey dem Anfang eines Staats die Nachbahren allezeit jaloux seyn / und also mehr Gedancken auf die Zeiten des Krieges als Friedens zu wenden gebieten. Ja es pflegen zum öfftern die Anführer einer neuen Colonie aus Staats-Raison ihre Ankunfft zu verschweigen / oder zu vertuschen / damit ihre Regierung desto eher als göttlich angesehen / und die Soldaten einer grösseren Courage theilhafftig werden mögen. Wenn nun gleich die Nachkommen diesen Mangel zu ersetzen trachten / so wollen sie doch nicht gern dem Alterthum wiedersprechen / und bethören die Sterblichen mit alten Lügen und Gedichten. Oder sie wollen nicht das Ansehen haben / als wenn ihnen etwas unbekandt wäre; oder quälen sich mit einer eitelen Verbindlichkeit gegen das Vaterland; Oder rechnen es zu ihren eignen Splendeur, wenn lange Register von ihren Vorfahren können zu Papier gebracht werden. Am meisten müssen alsdenn die Götter in diesem Stück herhalten. Die Endlichkeit des menschlichen Verstandes verbietet bis in die Unendlichkeit sich zu vertieffen / und eine närrische Selbst-Liebe giebet denen Sterblichen die Götter an die Hand. Elende Einfälle! derjenige so nichts als Untugend besitzet / wird mit seinen XVI. Ahnen wenig Ruhm erlangen / wenn gleich Hector und Ulysses in denenselben

zu-

zufinden. Es ist dieses nur ein Zeichen/daß er aus der Art geschlagen/ und ein unwürdiger Sohn tapferer Helden sey.

§. 2. Ich weiß zwar wol/daß *Livius* bald im Anfang seiner Historie schreibet: **Man muß es dem Alterthum zu gute halten/ daß es durch Vermischung göttlicher und menschlicher Dinge den Ursprung der Städte desto ansehnlicher machet** c); Allein daraus folget nicht/daß man alles/was von alten Mährlein gepfiffen wird / nach tantzen solle. Vielmehr scheinet daraus zu fliessen/daß der Römer Ursprung selbst voller Ungewißheit stecke. Denn ob man gleich insgemein erzehlet/ daß Anfangs die Siculi den Ort/ wo Rom gelegen/ besessen/denen die Aborigines, Pelasgi, Arcades, Oenotriti, Hercules mit seinen Peloponnesern und endlich Æneas gefolget d), So hat doch schon *Plinius* gestehen müssen/ daß dasjenige/ was von Hercule erzehlet werde/voller Fabeln sey/und *Pindarus* erkläret sich noch deutlicher/ wenn er spricht e):

c) *Danda hæc venia antiquitati, ut miscendo divina humanis primordia urbium augustiora faciat.*

d) *Vid. Dionys. Halicarn. l. 1. Marlianus de Orig. Urb. Rom. &c.*

e) *Vana, sed hæc memorans Vetustas*
Impune Gentes decipit & Venus
Antiqua Vatum, callida Musico
Condire sermones Lepore,
Dat Nebulis aliquando pondus,
Fidemque falsis adrogat.

Das Alterthum darf frey betriegen/
Wenn es von Eitelkeiten spricht/
Die *Venus* giebet ihren Lügen/
Was oft der Warheit selbst gebricht.
Kurtz: Dunst und Falschheit muß verschwinden/
Wo sich das Alterthum läst finden.

§. 3. Und so gehet es mit denen meisten alten Staaten/ von deren Ursprung insgemein wenig Gewißheit zu finden/ da die Heiden vor diesem gleich denen Schwämmen und Biltzen aus der Erde gewachsen seyn wolten. Saturnus wird vom *Aurelio* Victore f) ein Sohn der Erden und des Himmels genennet. Von denen alten Deutschen meldet *Tacitus*, g) daß sie ihnen eingebildet/ sie kämen von dem GOtt *Teutone* und seinem Sohn *Manno* her/ jener aber sey aus der Erden entsprossen/ woraus vieleicht die Redens-Art gekommen/ daß man die Erde unser aller Mutter genennet hat. Wie nun die Christlichen Scribenten in diesen Fabeln eine Gleichheit mit der Schöpfung Adams gefunden/ sind sie gleichsam blindlings zugeplumpet/und haben behaupten wollen/ daß denen Heyden von der Christlichen Schöpfung etwas sey bekandt gewesen. *Kirchmayer* hat über besagten Ort des Taciti solche Gedancken. *Beutherus in Animadv. Histor.* aber setzet/ daß denen Deutschen die Historie von

f) Sex. Aur. Vict. *de Orig. Gent. Rom.*
g) *de Mor. Germ. c. 2.*

von Noa bewust gewesen. Ob ich nun zwar dieses nicht schlechterdinges leugnen wil / so deucht mich doch unnöthig zu seyn / einen so wanckenden Grund zu erwehlen / wenn man einen gewissern finden kan. Die Heyden hatten fast einen gemeinen Satz von der Ewigkeit der Welt. Aus diesem Satz floß ein anderer / daß sie die Welt vor einen Gott halten musten / indem sie von keinem andern herkam. Weil aber die wenige Anzahl der Menschen ihnen zeigete / daß diese nicht ewig seyn konten / ja daß vielmehr der Untergang derselben lehre / daß etwas höheres über sie zu gebieten habe / und wie die Sterblichen endlich widerum in ihr Principium oder die Erde verwandelt würden / so konten sie nicht anders schliessen / als daß die Menschen von diesen Gott ihren Anfang genommen.

§. 4. Nun solte man zwar von denen Christen weit bessere Gewisheit von ihrem Ursprung hoffen / aber es wird sich gleich zeigen / ob die Heyden nicht weit raisonabler zuschätzen. Der gewisse Grund / die heilige Schrifft / weiset / daß Adam und ferner Noa Väter aller Menschen gewesen / weiter kan man nichts finden. Die Curiosität aber hat etliche gereitzet gantz specialissimè auszugrübeln / von welchen Sohn des Noå diese oder jene Völcker abstammen h). Solte dieses das vornehmste Absehen des *Hornii* gewesen seyn / hätte er mit

h) *Vid.* Erh. Weigelii Erdspiegel *p.* 36.

seiner *Arca Noæ* nur zurück bleiben dürfen. Und *Annius Viterbiensis*, welchen Herr *Struv* gar füglich unter die Gelehrten Betruger setzet / hat nur seinen Betrug alzu handgreiflich gemacht / wenn er die Spanischen Könige aus den Lenden Japhets herfuhren wollen. Die gantze Sache beruhet auf der Theilung / welche Noa mit seinen Söhnen sol fürgenommen haben / und welche *Seldenus* i) also erzehlet: Es hat nemlich Noa noch längst vor seinem Ende ein Testament gemacht / Krafft dessen Sem Asien, Cham Africam, Japhet die mitternächtigen Länder besitzen solten. Dieses Testament ward ihnen allen von Noa vorgelesen / Semo als dem fürnehmsten zugestellet / und bis nach Noæ Tode versiegelt zu behalten übergeben. *Epiphanius* gehet noch weiter und wil / daß Noæ diese Theilung durchs Looß verrichtet / und jeden Sohn schweren lassen / den andern in seinem Theil nicht zu molestiren. Endlich schilt *Philastrius Brixiensis* diejenigen vor Ketzer / welche die Theilung des Noæ verwerfen.

§. 5. Allein Philastrius hätte bedencken sollen / daß Ketzerey nur in Glaubens-Sachen statt habe / und bey denen / welche mit der Virtute Heroica begabet seyn / oder deutlicher zu sagen / nicht leiden können / wenn gefraget wird: Papa quid facis? Wenn Philastrius Ketzer machen solte / würde die Rolle noch einmahl

i) *de success. in bona defuncti sec. LL. Hebræor. p. m. 81. seq.*

mahl so groß müssen gemacht werden. Nach seiner Einbildung heist es: Wer dem König David nicht alle Psalmen zuschreibet / ist ein Ketzer; Wer die Erdbeben vor eine Würckung der Natur hält / ist ein Ketzer; Wer Fixsternen behauptet / ist ein Ketzer u. d. g. k) das Looß Epiphanii stehet auf schwachen Füssen / obgleich der *Author* der *XIII. Observation* in denen *Observat. Halens.* seine Parthey hält. Denn mit dem bloßen Widerspruch ist die Sache nicht gehoben. Beweiß ist von nöthen / zumahl da vor *Josepho* dieser fabelhafften Meynung nirgends gedacht wird l). Ja der gantze Praß ist leicht zu heben / wenn man nur fräget: Woher Noæ die drey Welt-Theile bekandt gewesen? Sprichst du aus einer Offenbahrung / so antworte weiter / warum die Schrifft davon nichts melde / und warum diese Offenbahrung Americam vergessen habe? Sol dich die Tradition schützen / so berichte / wie die Leute sich so bald gemehret / daß sie in einem Theil der Welt nicht Raum gehabt? Wie Noa die Chamiten zwingen können / daß sie sich nach Mitternacht in ein rauhes Land gewendet. Diese werden wol wenig auf ihren Verflucher gepasset haben.

§. 6. Auch hilfft es nicht / wenn du nach Art der Zäncker hinter etliche Oerter der heiligen

k) *Vid.* Bellarminus *de Script. Eccles. ad a. 380.*
l) Heidegger *in Histor. Patriarch. T. 1. Ex. 22. §. 9.*

ligen Schrifft dich verstecken und dieselbe nach deinem Gefallen zerren wilst. Aus *Gen. IX. 19. X. 5. 20 32.* wirst du wenig auf mich loß feuern können / es sey denn / daß du / als ein Melancholicus, deine Einfälle vor Entia realia ausposaunen woltest. Der eintzige Ort *Gen. X. 25.* scheinet deiner Meynung tröstlich zu fallen / aber er scheinet nur so. Denn ob es gleich heist / das zu Ebers Zeiten die Welt zertheilet worden / so stehet doch hier von keiner accuraten Eintheilung. Ja weil aus *Gen. XI. 16.* erhellet / daß Eber erst nach der Verwirrung gebohren worden / so ist klahr / daß der angezogene Text per Anticipationem zu verstehen sey / und daß hier von der Verwirrung der Sprachen oder Zerstörung der Einigkeit geredet werde. Bleibet also dem erdichteten Testament nichts mehr übrig / als daß es unter die pia Somnia oder heilige Lügen gezehlet werde / weil doch kaum ohne Lästerung zu præsumiren / das Constantini M. Ober Hoff-Prediger *Eusebius* etwas Unheiliges aus seinem Munde fliessen lassen.

§. 7. Was ist es nun Wunder / daß diese Chimære nach der Zeit einen neuen Irrthum ausgebrütet. So bald als America erfunden ward / wuste man sich weder zu rathen noch zu helffen / weil man Eusebii Authorität nicht wolte fallen lassen / indem sonst der alten Kirchen-Väter Ansehen gar zu Grunde gehen möchte. Endlich stieß Peirerius mit seinen Præadamiten dem Faß vollend den Boden aus / und

und blieb also kein ander Mittel übrig/ als eine neue Misgeburth diesem Riß entgegen zu stellen. Man erdachte demnach zwey Enckel des Noá/ Jobab und Ophir/ damit nur auch dieser Welt-Theil seinen Herren hätte/ und Noa nicht partim testatus, partim intestatus gestorben wäre. m)

§ 8. So bietet ein Irrthum dem andern die Hand/ wie die Warheiten gleich einer Kette an einander hangen. Vor diesen glaubete man die Erde schwimme gleich einer halben Kugel auf dem Wasser/ n) Weshalb Augustinus nicht nur diejenigen/ so Gegenfüsser statuireten/ als Ketzer ausschriee; Sondern man konte sich von einem vierdten Theile der Welt auch nicht einmahl etwas träumen lassen. Da nun die heilige drey Zahl/ so wol in denen bekanten Welt-Theilen/ als denen Söhnen des Noá sich ereignete/ meynete man Wunder/ wie herrlich das Testament des Noá bewiesen sey; zumahl/ da noch heutiges Tages die Eltern zu Verhütung alles Streits ihren letzten Willen zu Papier zu bringen pflegen. Meine Meynung von der ersten Einnehmung der Länder findest du bey dem *Eustachio Alexandrino* o): **Ein jeder hat das Land/ wo er am ersten hingekommen/ eingenommen.** Dieses kommet mit der gesunden Vernunfft überein/ obgleich ein altes

m) *Vid.* Heidegg. *c. l.* §. *15.*
n) *Vid.* Cellarii *Geogr. Antiq. P. 1.*
o) *in Hexaemero p. 51. Unusquisque terram primo obviam occupavit.*

Weib/ welches bisweilen zu singen pfleget: **Wir armen Japhiten und Heyden** &c. einen andern Thon anstimmet.

§. 9. Doch wieder auff den Ursprung der Römer zu kommen/ so leiten die meisten dieselben von denen Trojanern nach dem Trojanischen Kriege und zehenjährigen Belägerung her/ mit welchem es sich ohngefähr also verhält. Es hatten die Griechen sonderlich unter dem Hercule, Telamone, Peleo, Nestore, Castore und Polluce wegen des an denen Gesandten des Herculis verübeten Schimpffs / nicht allein den Trojanischen König Laomedontes erschlagen/ sondern auch dessen Tochter Hesione mit allen Reichthum der Stadt entführet. So bald aber Priamus, des erschlagenen Königes Sohn/ aus Phrygien zurücke kam / bemühete er sich/ Trojam nach Möglichkeit von neuen zu befestigen. Wie er nun Kräffte genug zu haben vermeinete/ wurde Antenor, als ein Gesandte/an die Griechische Herren geschicket/ im Namen seines Königes so wohl die Hesione, als die Ersetzung des erlittenen Schadens zu verlangen. Allein es brachte Antenor nichts als Schimpff und Verachtung zurücke. Hierauf ließ Priamus seinen Sohn Alexander oder Paris in die See lauffen / die Griechische Fürsten/ wo möglich/ mit Gewalt zu zwingen/ oder ihnen zum wenigsten durch Streiffereyen und Plündern beschwerlich zu fallen. Nun landete Paris zu seinem Glück in die Insul Cytherida

an/ wie man der Veneri zu Ehren ein groß Festin celebrirete. Das Geschrey breitete sich gleich durch gantz Griechenland aus/ daß er in See gelauffen wäre/ und die schöne Helena/ des Fürsten Menelai Gemahlin/ Castoris und Pollucis Schwester/ erhielt beyzeiten Nachricht von Paridis Anländung. Diese verliebte und charmante Helena wurde durch die Beschreibung der Person des Paris in noch grösseren Brand gesetzet/ je weniger Vergnügung sie an der Seite ihres kalten Menelai hoffen konte. Daher sie unter dem Schein eines Gelübdes sich nach benannter Insul begab/ den Paris betrachtete/und durch ihren Lieb-Reitz in solche Flammen setzete/ daß er sie vermuthlich nicht wider Willen zu seinen Vater nach Troja entführete. Es schickten also die Griechischen Fürsten/so es mit Menelao hielten/nach Troja/den angenehmen Raub wieder auszuliefern; Aber vergebens. Helena selbst wolte lieber zu Troja als bey Menelao leben/ und so lange Hesione nicht nach Troja geliefert ward/konten die Griechen die Befreyung der Helenä nicht hoffen. Es verbunden sich also etliche viertzig Griechische Fürsten wieder die Trojaner/und ob sie gleich ihrer Einbildung nach bald mit ihnen fertig werden wolten; so vertzog sich doch die Belägerung/wegen Mangel der Zufuhre/bis in das zehende Jahr.p) Da denn endlich entweder durch das bekannte Trojani-

p) *Vid.* Thucydides *de Bell. Peloponn. p. m. 7.*

janische Pferd oder durch Verrätherey des Æneas die Stadt übergieng q)

§. 10. Allein auch dieses giebt uns wenig Gewißheit/ den die gantze Erzehlung beruhet auf de Homero, um dessen Vaterland zehen Städte Griechelandes gestritte. Es hat aber ein gelehrter Mann r) Homeri Ansehen in diesem Stück bereits zernichtet. So lange man nichts bessers gehabt/ hat man wohl müssen mit dem Homero zu frieden seyn. Denn er weiß seine Sachen zum Schein dermassen fürzubringen / daß sie einer wahrhafftẽ Geschichte gleich sehen. s) Der grosse Welt-Bezwinger Alexander studierete den Homerum aus keiner andern Ursache so fleißig/ als weil Homerus lauter ungemeine Helden zum Beyspiel vorstellete/ die seinen Ehrgeitz kützelten. Homeri Bildniß ist von unterschiedlichen Völckern nicht allein auf Müntzen gepräget/ sondern auch mit Statuen beehret worden. Selbst die Juristen beweisen aus dem Homero daß die Säue Heerde-weise getrieben werden. t) Noch a. 1565. muste das Callegium zu Tübingen vergrössert werden / weil *Crusius* so viel Zuhörer über den Homerum hatte / daß das alte Collegium zu enge war. u) Allein ob gleich

q) *Vid.* Naucleri *Generat.*

r) in denen *Observat. Halensibus T. 3. p. 1. seqq.*

s) *V.* Felix Bidenbach in der Zuschrifft seiner Auslegung der Bücher Samuelis.

t) §. 2. *Inst. de L. Aquil.*

u) bey welcher Erzehlung der gelehrte *Fabricius* in seiner *Bibliotheca Græca l. 2. c. 1. p. m. 258.*

gleich vor diesen ein närrischer Römer seinen Knecht den gantzen Homerum herbeten lassen; x) Wenn gleich *Claudius Belurgerius* den Homerum statt eines Gebet-Buchs gebrauchet/und noch in seinem 50. Jahre nach Alexandrien gereiset/ den Ort/ wo Troja gestanden/zu besehen: y) Wenn gleich Zoilus wegen des Tadels an Homero gleich einem Gotteslästerer eines schmäligen Todes gestorben wäre/und allen Tadlern seinen Namen herleihen müssen: So lachet man doch heute zu Tage über solche absurditäten/ welche nichts/als das Vorurtheil menschlicher Authorität zum Grunde erkennen.

§. II. *Homerus* war ein Poet. Ein Poet suchet nicht die Warheit dem Leser beyzubringen/ sondern ihn zuergötzen. z) Die Ergötzung gebietet einem Poeten die prächtigsten Redens-Arten in schmeichelnde Gräntzen zu zwingen/ damit die Ohren des Lesers destomehr gekützelt werden mögen/und muß er also mehr die Sache nach den Wörtern/ als diese nach jenen richten; welches doch ohne Nachtheil der Wahrheit nicht geschehen kan. Daher *Mr. le Clerc* ein Gedichte nicht uneben beschreibet: **Daß es sey ein Werck eines Lügners / welches uns** *Chimæren* **beybringen / oder die Warheit so dunckel vorstellen wil / daß man das**

Wahre

gar artig hinzu setzet: *Verum hæc olim fuere: Nunc recondita Mæonius senet quiete.*

x) *Vid.* Seneca *l. 1. Epist. 27.*

y) *V.* Fabricius *c. l. p. 299.*

z) *Vid.* Parrhasiana *ou Pensees diverses T. 1. p. 1. suiv.*

Wahre von dem Falschen nicht ohne grosse Mühe entscheiden kan.

§. 12. Was aber den *Homerum* insonderheit betrift/ so wird so wol aus dem Zeugniß anderer Scribenten, als aus folgenden Ursachen können geschlossen werden/ daß das/ was bisher gesaget worden/ gar füglich auf ihn zu appliciren sey. *Thucydides* wil: *Homerus* habe die Sachen auf Poetische Art vergrössert. a) Von andern Zeugnissen kan der Herr *Fabricius* b) gelesen werden. Ja wenn auch sonst nichts die Erzehlungen des Homeri verdächtig machete/ so wären die Bataillen der Götter/ welche bald auf der Belägerer/ bald auf der Belägerten Seite stehen/ und einander die Zähne in den Rachen schmeissen/ kräfftig genug/ auch die beständigste Seele wackelnd zu machen. Wie den *Bidenbachius c.l.* deshalb schreibet/ daß Homerus die Götter also vorstelle/ daß man sie zu keinen ehrlichen Aemptern gebrauchen solte; Ihre Weiber und Söhne aber niemand verlangen würde. Schon *Horatius* c) nennet den Trojanischen Krieg eine Fabel:

Die

a) *Homerum intemperantius rem, more Poetarum, auxisse.*

b) *c. l. p. 364. seqq.*

c) in seinem zweyten Brief im andern Buch:
Fabula, qua Paridis propter narratur amorem
Græcia barbarico lento collisa duello,
Stultorum Regum & populorum continet æstus.

Die Fabel / welche man von Paris Liebe singet /
Durch welche Grichenland in Blute und Brand getrent /
Die zeiget / was für Noht und Elend da entspringet /
Wo Fürst und Unterthan von Rasereyen brent.

§. 13. Also kan man zwar einige Politische und moralische Gedancken bey Lesung des Trojanischen Gedichtes sich zuwege bringen / man muß aber dieses nicht vor das Absehen des Homeri selbst ausgeben. d) Die Curiosität der Helenæ zeiget / wie grossen Versuchungen ein Frauenzimmer unterworffen / wenn es nach frembden Mannes-Fleisch gaffet. Die Entführung derselben / wie ein kleiner Umstand geschickt sey / gantze Reiche zu zerstöhren / und daß eine allzuhefftige Liebe des Frauen-Volcks ja so sehr als andere excesse zu meiden. Es scheinet die Natur dem weiblichen Geschlecht eine heimliche Zauberey beygeleget zu haben / durch welche sie die Männer bestricken können. Die Ursache mag wohl diese seyn / damit der Zweck der Natur / d. i. die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts destomehr erhalten werde. Weil aber einige Saalbader gesehen haben / was für närrische grimacen ein Kerl / der an dem Liebes-Seil lieget / zu machen pfleget / sind sie daher aufs andere Extremum gefallen /

d) *Parrhasiana T. 1. p. 56. suiv.*

fallen/und haben vor dem Weibes-Volck mehr als für dem Teuffel gewarnet/ zumahl da im Paradieß der Teuffel selbst kein besser Instrument zur Verführung des Mannes/ als das Weib/finden köñen. Da sie doch bedencke sollen/ daß ein Unterscheid zwischen tugendhafften und lasterhafften Weibs-Volck zu machen sey. Denn sind sie tugendhafft oder auf dem Wege der Tugend/ wäre es absurd einen Haß gegen sie zu hegen. Sind sie lasterhafft/ stehet auch der Umgang keinem honetten Frauenzimmer an. Wegen des Mißbrauchs aber ist eine gute Sache nicht abzuschaffen. e)

§. 14. Wenn man die Natur der Menschen ein wenig betrachtet/ wird sich finden/ daß die Absonderung beyderley Geschlechts von Jugend auf zu denen grösten inconvenientien Anlaß gebe. **Was uns verboten ist/ darnach gelüstet uns stets.** f) Wenn die Mutter die Ruthe bey den Honig-Topf leget/bleibet das Kind nur so lange weg/ als die Mutter gegenwärtig ist/ da es sonst den Honig bald würde überdrüßig geworden seyn. Das Verbot machet/ daß die Italiänische Schlösser keine Hirschgeweih verwehren können/ und der freye Umgang der Frantzosen/daß sie dieselben wenig zu fürchten haben. Eine Conquette weiß durch eine verdeckte Geilheit nur desto mehr Vögel in ihr Netz zu locken. Da hingegen

e) *Vid. Thomasii* Einleit. zur Sittenlehre *c. 6.*

f) *Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.*

gegen dasjenige/ was man täglich um sich hat/ mit der Zeit einen Verdruß erwecket. g) Hammel-Braten und Gänse æstimiret man nicht so hoch/ als ein seltenes Rebhun. Wer stets mit Frauenzimmer umbzugehen gewohnet wird/ der kan sich mit der Zeit dem Socrates vergleichen/ den der trefliche Putz/ die süssen Reden und die entzückende Schönheit der Theodotæ in keine Flammen bringen konten. h) Weil aber bey diesen verkehrten Zeiten wenig solchen point erreichen/ so thut ein Politicus bey Hofe nicht allein sehr wohl/ wenn er mehr mit Dames als Leuten seines Geschlechts umgehet; sondern er muß auch Achtung geben/ ob der Herr selbst/ oder der Premier-Minister, oder der Hoff-Prediger/ oder die Gemahlin regiere/ und nach diesen Umständen seine Schantze wahrnehmen. An Priami Hoff zu Troja muste Helena caressiret werden/ als welche den gantzen Königlichen Stamm in die Sclaverey der Liebe gesetzet hatte.

Das zweyte Capitel.

Inhalt.

Denn Æneas sol nicht allein nach Italien gekommen seyn/ sondern auch den Lateinischen Thron durch Heyrath erhalten haben.

g) *Quotidiana vilescunt.*
h) *Vid.* Xenoph. *Memor. Socrat. p. m. 783. Thomasii* Leben *Socratis P. 2. p. 202. seqq.*

Ausführung.

§. I.

DIe Umbstände sind diese: Nachdem Æneas, welcher mit dem Paris die Helenam geraubet / entweder denen Griechen Troja verrathen / oder sich noch im Schloß eine Zeitlang gewehret hatte / erhielt er einen freyen Abzug / und nahm also sein Geschlecht / seine Soldaten und Götter / ingleichen seinen Schatz mit sich hinweg. Weil er aber keinen beständigen Sitz wuste / sol er lange auf der See herum geirret / an die Italiänischen Ufer angeländet / und ausgestiegen seyn. a) Man siehet leicht / daß die gantze Sache auf die Trojanische Belägerung ankomme / und zugleich mit derselben verworfen werden könte; Allein zu mehrerer Uberzeugung wollen wir die Gründe / welche pro und contra angeführet werden / beleuchten. *Cluverus* b) hat bereits die Ankunfft Æneæ in Italien geleugnet / dem *Bochartus* c) beyfället. Denn anfangs sind die Scribenten in Erzehlung der Umstände und wegen des Grabes Æneæ sehr unterschieden; Ferner haben die Römer gantz andere Götter / als die Trojaner / gehabt / da doch Æneas die Trojanischen Götter mit sich sol genommen haben; Endlich ist keine Uber=

a) Besiehe über oben angeführte Römische Scribenten *Senecam in Consol. ad Helviam c. 7.*

b) *in Italia antiqua.*

c) in einen Brief an den Herrn von *Segrais*.

Ubereinstimmung zwischen der Phrygischen und Römischen Sprache zu finden. Jedennoch unterstehet sich der gelehrte *Author* der Einleitung zur Römischen und Deutschen Historie *Theodoro Rykio* das Wort zu reden. Aber mit was für Gründen / wil ich gleich melden. Wenn gleich die Römer der Tradition von Æneæ Ankunfft in Italien stets beygepflichtet / und denen Trojanern zu Käyser Claudii Zeiten alle Schatzungen erlassen worden / solte wol daraus folgen / daß sich alles in der That also verhalten? Es läst sich ja keiner leicht bereden / daß Romulus und Remus eine Wölfin zur Säug-Ammen gehabt / ungeachtet die Römer solches fest geglaubet d). Numa Pompilius war Schuld daran / daß die alten Fabeln so gemein in Rom wurden. Denn er gebot allen alten Erzehlungen Beyfall zu geben / damit seine Erscheinungen desto eher durch die Leichtgläubigkeit der Römer für wahr gehalten würden. e) Ja es hat schon *Dionysius Halicarn.* sehr zweiffelhafft von Ænea sich herausgelassen: Auch fehlet es nicht an Fabeln / welche von dem Ausgang *Æneæ* aus Troja erzehlet werden / davon ein jeder glauben mag / was er wil. f)

d) Besiehe unten *Cap. 5. §. 8.*

e) *Vid. Observ. Sel. Hal. T. 3. p. m. 71.*

f) *Nec desunt, qui fabulis propiora narrent de ejus (Æneæ) ab Ilio exitu, integrum sit cuilibet quodlibet credere.*

§. 2. So viel kan zur Widerlegung obigen Authoris genung seyn / und ein Liebhaber der Warheit erkennet hieraus/ daß das Alterthum nicht allezeit ein Zeichen der Warheit sey. Hat man nicht vor der Reformation die Unfehlbarkeit Ihro Påbstlichen Heiligkeit starck vertheidiget? haben nicht gleich nach dem Anfang der Reformation die γνησίως-Zäncker von der Brůderschafft mit andern Christlichen Religions-Verwandten abgemahnet? Und dennoch dringen nunmehro die klaren Qvellen des wahren Christenthums hin und wieder durch. Hat nicht das Seculum Constantini M. lange Zeit als ein Muster der reinen Christlichen Kirche dienen můssen? Jedoch ist nunmehro das Papenzende Wesen desselben entdecket. Hingegen muß man auch keinen Schluß machen/ als wenn das Alterthum ein Zeichen des Betruges wåre. Ein Weiser zweiffelt nur an alten Dingen / wenn er Ursache dazu hat / d. i. er låst die Sache unausgemacht / und fållt weder dem Bejahenden noch verneinenden Theile zu; er låst sich aber auch nicht etwas aufbůrden/ welches dem von Gott verliehenen Lichte der Vernunfft zuwieder låufft. Jedoch wir fahren in unserer Historie fort / wie die Alten solche auffgezeichnet haben.

§. 3. Kaum hatte Latinus, so damahls die Aborigines in Italien beherschete / und mit denen Rutulern Krieg führete/ die Ankunfft des Æneæ und anderer fremden Gåste vernommen/

men/ als er seine Armeé auf sie loß führete/ das Italiänische Ufer zu saubern. Ehe es aber würcklich zum schlagen kam/ ward Latinus anders Sinnes/und verlangete eine Unterredung mit Ænea. Was Latini Sinn so geschwinde verändert/ wird von unterschiedlichen unterschiedlich berichtet. Einige wollen/ daß er sich dem Æneæ nicht gewachsen gehalten; andere/ daß er nach Schwächung seiner Kräffte an Æneas, der Rutuler-Macht gefürchtet; Noch andere/ daß ihm ein Traum zum Frieden gerathen habe. In der Zusammenkunfft Æneæ und Latini ward die erste Frage von dem Ort der Geburth des Æneæ formiret. Æneas beantwortete diese Frage auf eine solche Art/ welche zugleich Latini Gunst nach sich zoge: Ich komme aus Troja/ nicht den König der Aboriginum zu vertreiben/sondern vielmehr ihm wieder die unbillige Drangsalen der Rutuler beyzustehen. Die grosse Macht der Rutuler rieth Latino dieses gute Anerbieten nicht auszuschlagen. Man fieng von einem Bündniß an zureden/ welches hernach von beyden Theilen mit Eid-schwüren und Geisseln bekräfftiget ward. Die Trojaner erlangeten durch diesen Vergleich ein Stück Land in Italien/ und Latinus brachte mit gedoppelten Kräfften die Rutuler leicht zu paaren. Ob Æneas durch einen Sieg Latinum zu diesen Vertrag gezwungen/ wie einige wollen/ macht nichts zur Sache. Genug/ daß Æneas Laviniam, Latini Tochter/ nach

diesen erhalten/und also das Band der Freundschafft desto mehr befestiget worden. Weil aber Turnus, der Rutuler König/ sich bereits um die Laviniam beworben hatte / entstund nunmehro ein neuer Krieg / welcher sowol Turno als Latino das Leben kostete. Der Mangel eines männlichen Nachfolgers war die Ursache/ daß Æneas den Thron der Aboriginum bestieg; Allein der Haß der Rutuler und Thyrrener gegen diesen tapfern Frembdling brach ihn im dritten Jahr der Regierung den Halß. Weil man aber den Leib Æneæ nirgend finden konte / haben ihn seine Unterthanen zum Gott gemacht / zumahl da er noch bey seinem Leben die Gunst des Volcks sich zuwege gebracht hatte. Die Stadt Laviniam, welche er seiner Gemahlin zu Ehren erbauet/war seinem Volck eine sichere Zuflucht in Krieges - Nöthen / und die Einigkeit / welche er zwischen denen Trojanern und Aboriginern machte/ ein Zunder einer grössern Liebe. Denn damit kein Volck wegen des Vorzugs streiten möchte / nante er sie mit einem gemeinen Namen Latinos. g)

§. 4. Es zeiget Latini Beyspiel/daß man nicht vielen Feinden gewachsen seyn könne/wenn der Zweiffel an einem glücklichen Ausgang sich einfindet. An dem Siege zweiflen/ hat schon etwas von einer Furcht bey sich. Sich fürchten / verringert die Courage, welche offt mehr als

g) *Dionysius* und *Livius c. ll.*

als ein grosses Volck ausrichtet. Also war kein besser Mittel vor Latinum, als einen desperaten Frembdling zu flattiren / damit er sich nicht zwischen zwey Stühlen niedersetzte.

Der grosse *Hercules* giebt seine Krafft verlohren /
Wo ihrer zwey zugleich sich gegen ihn verschwohren. h)

Es war Vernunfft-mäßiger die wenigen wol exercirten Trojaner in ein Bündniß aufzunehmen / als denen Trojanern und Rutulern zugleich ein Raub zu werden. *E duobus malis minus est eligendum.* Wer mit dem Kopf durch die Wand lauffen wil / prallet zurück / und erfähret mit seinem Schaden / wie gefährlich es sey / wider den Stachel zu lecken.

§. 5. Unter Fürsten und Herren ist die Weise nicht zuverwerfen / da sie ihr Land durch Heyrathen vermehren / wenn nur eine alzu grosse Weitläufftigkeit vermieden wird. Ja es erfodert es offt der gemeine Nutzen durch eine Heyrath sich andern und andere sich zu verbinden. Dahin gehen die Worte des *Meleandri*: **Gemeinen Leuten kömt es zu nach Freundschafft oder Ubereinstimmung der Sitten zu heyrathen. Wir müssen diese Annehmligkeit vergessen. Denn der Könige Glück ist dieses / daß sie bald unwürdige und verhaste durch die heiligsten**

h) *Ne Hercules adversus duos.*

Bündnisse sich verknüpfen u. d. g. i) In Ansehung dessen sind einige auf die Gedancken gerathen / daß man in diesem Stück Fürsten und Herren ihren eignen Unterthanen nachsetzen müsse. *Charron* im Licht der Weißheit fället nicht ohne Ursache dieser Meynung bey / zumal da nicht so viel Fürsten u. Könige als gemeine Leute in der Welt zu finden / auch diese nur sich selbst zu versorgen bemühet seyn / da hingegen jene auch die gemeine Nothwendigkeit betrachten müssen. Ich weiß wol / genereuse Gemüther / (wie sie genennet werden) wollen lieber durch den Degen als durch Federn zu Ländereyen gelangen; Aber woltest du wohl lieber durch Koth und Unflath oder auf ebenem Wege zu einen Ort reisen. Wer durch Blutvergiessen ein Land erwirbet / thut solches mit seinem Schaden / und ein anderer kan Spielweise zu diesem Zweck kommen. Du gemahnest mich nicht anders / als die närrischen Renommisten / welche lieber durch eine eingebildete bravour Friede erhalten wollen / als denselben vorher ruhig besitzen. Also braucht es keines grossen Widerlegens / wenn *Charron* in seiner Universal-Histo-

i) Bey dem *Barclajo* in seiner *Argenis p. m. 431. seq. Privatorum est, inquit, eligere matrimonia ex amicitiæ affectu vel morum concordia. Nobis illa svavitas exuenda est. Regum enim fortuna est, ut nunc indignos & exosos per sanctissima fœdera sibi conjungant &c.*

Historie schreibet: k) Die Oesterreichischen Fürsten sind nicht so wohl durch Waffen als Heyrath zu ihrer Macht und Reichthum gelanget; daher hat ein Deutscher Gelegenheit genommen zu sagen/ daß die Oesterreicher vermittelst der fleischernen Lantze zum Gipffel ihrer Macht gestiegen. l) Ja der verkapte *Monzambano* hätte die Worte: solche reiche Vettern konten auch leicht reiche Bräute erhalten/ m) ersparen können.

Das dritte Capitel.

Inhalt.

Seine Nachkommen nun haben den Lateinischen Thron beständig besessen. Nur daß nicht allezeit eine immerwährende Einigkeit unter ihnen geblieben. Denn Numitor wurde von seinem eigenen Bru-

k) *Les princes de la famille d'Austribe sont parvenus a une puissante grandeur, non tant par les armes, que par mariage; dont certain Allemand a pris occasion de dire, que leur puissance avoit este par eux acquise, avec la lance de chair.*

l) in seiner Epistel *ad Lælium.*

m) *Tam optimo patrimonio instructos facile erat divitum nuptiarum facultatem nancisci.*

Bruder Amulius des Scepters beraubet.

Ausführung.

§. 1.

Nach Æneæ Tode war seine Gemahlin Lavinia eine Vormünderin des jungen Ascanii und des Lateinischen Reichs/ welches Zeit ihrer Vormundschafft mit dem grösten Ruhm regieret worden. Ascanius selbst zwang die Thyrrener um Friede zu bitten/ und daß sie Zeit seiner Regierung sich nicht regen durfften. Den Sitz des Reichs legete er nach seiner neuen Stadt Alba/ und starb im 38. Jahr seiner Herrschafft. Sein Nachfolger Sylvius hat die Ehre genossen/ daß die folgenden Lateinischen Könige Sylvii genennet worden. Von denen übrigen Königen ist nichts mehr als ihre Nahmen fürhanden/ welche *Dionysius* und *Livius* unterschiedlich erzehlen.

§. 2. Wenn man die Klugheit der Laviniæ betrachtet/ und daß Zeit ihrer Vormundschafft das Reich in guten Flor gestanden/ so kan denenjenigen das Maul gestopfft werden/ welche die Schwäche des Weiblichen Geschlechts vor eine Ungeschicklichkeit zu herrschen anführen. Denn daß ich nicht erwehne/ wieviel unter dem Weiblichen Geschlecht in der Gelahrtheit es denen Männern zuvor gethan; a) Genug daß die Exempel bezeugen/ daß das Weibes-Volck ja so

a) Davon *Menagius*, *Jac. Thomasius*, *Morhofius*,

ja so klug und verständig das Scepter geführet/ als die Männer. Von der Semiramis will ich gerne schweigen/weil die Länge der Zeit viel von ihren Thaten mit Zweiffel bedecket. Die klugen Egyptier observireten in ihren Regimentern keinen Unterscheid des Geschlechts. b) Von denen Römern/ Gothen/ Longobarden/ Portugiesen/ Spaniern/ Sicilianern/ Dänen/ Schweden u. a. zeugen die Historienschreiber. Ich will nur jetzo bey dem gesegneten Engelland bleiben/ dessen Maria/ Elisabeth und Anna durch ihre glückliche Regierungen die Nachwelt in Verwunderung stürtzen/ und mit Xerxe bey dem Herodoto außzuruffen gebieten: c)

Die Männer haben sich als Weiber aufgeführet/
Und bey den Weibern wird ein Mannes-Hertz verspüret.

§. 3. Zwar weiß ich wol/ was Arnisæus u. a. dem Weiber-Regiment zu opponiren pflegen; Allein es erfodert die Wiederlegung ihrer Einfälle ein wenig mehr Raum als diese Blätter einnehmen sollen. Der eintzige *Balthasar Cellarius*

Alb. Fabricius und andere gantze Catalogos verfertiget haben.

b) Cleopatra redet davon bey dem *Lucano*:

Non urbes prima tenebat
Fœmina Niliacas, nullo discrimine sexus,
Reginam scit ferre Pharos.

c) *Viri quidem extiterunt mihi fœminæ, fœminæ autem viri.*

larius in Polit. c. 2. §. 28. gebietet ihm kürtzlich zu begegnen. Er meinet/ daß auch vor dem Fall das Weib unverständiger gewesen sey als der Mann. Der Beweißthum soll daher fliessen/ weil sie nicht gewust/ daß alle andere Thiere ausser dem Menschen nicht reden können/ welches doch unfehlbar Adam wird bekand gewesen seyn/ und diß sey die Ursache/ warumb Paulus 1. Tim. 2. schreibe: Adam ward nicht verführet/ das Weib aber ward verführet/ und hat die Ubertretung eingeführet. Aber wer hat Cellario eine solche genaue Erkäntniß des Standes der Unschuld mitgetheilet? die heilige Schrifft schreibet in diesem Stück sehr dunckel/ damit vielleicht der Mensch nicht allzusehr über den Verlust des herrlichsten Standes sich betrübe. Ob die Schlange geredet habe/ oder nicht/ ist unausgemacht. Es giebet gescheuete Leute/ welche das erstere nicht ohne Wahrscheinlichkeit behauptet haben. Gesetzt auch/ es wäre also gewesen/ wie Cellarius setzet/ woher ist man versichert/ daß Adam diese Erkäntniß gehabt/ und dieselbe seiner liebsten Eva nicht mitgetheilet habe. Es schmäckt diese Gurcke nach einer allzugrossen Selbst-Liebe. Mit Paulo kan man leicht einig werden/ wenn man saget: Adam ward nicht verführet (nemlich durch die Schlange und zu der Zeit/ da Eva verführet ward/) das Weib aber ward verführet/ (nemlich zuerst und durch die Schlan-

Schlange) und hat die Ubertretung (auf bemeldte Art) eingeführet. Darf ich mich unterstehen eine Comparaison mit solchen Leuten vorzunehmen/ so vergleiche ich sie mit denen Melancholicis, die in allen Winckeln Gespenster und dürre Gesichter erblicken/ welche aber bloß aus der wunderlichen Bewegung ihres Geblüts herkommen.

§. 4. Ja sagst du/ es mag seyn/ daß Cellarius etwas über die Schnur geschritten/ dieses bleibet doch gewiß/ daß man heute zu Tage nicht so viel zum herrschen geschicktes Frauenvolck antrifft/ als wohl unter dem Mannsvolck zu finden. Gemach! du wirst sonst einen Ankläger deines eigenen Geschlechts abgeben. Denn dieses steckt nicht in der Natur des Weiblichen Geschlechts/ sondern die wunderliche Aufferziehung/ die närrische Caressen/ welche die Männer aus einer politischen Staats-Maxime dem Weibs-Volck geniessen lassen/ sind der Quell solcher Folgerungen. Was braucht es nicht vor Mühe/ehe ein Kerl recht gehobelt wird? Jedennoch heist es bisweilen: **Hier ist Hoppen und Maltz verlohren.** d) Solte ein solcher Fleiß zuweilen an ein Frauenzimm. gewendet werden/ so würde sich bald zeigen/ daß das Manns-Volck einkramen müste. Indessen weil diese in possessione vel quasi seyn/ mögen sie immer wünschen/ daß nicht einmahl eine allgemeine Probe angestellet

d) *Oleum & operam perdidi.*

let werde. Schickt es sich gleich nicht wol/daß Hercules der Omphalæ dienen soll; so ist doch fast keine Haußhaltung/ wo nicht bereits die Frau herrschet/ es geschehe nun *Vi*, *Clam*, oder *Preccrio*, mit Gewalt/ heimlich oder bittweise. Ey sprichst du/ da siehet man die Verächter des Aristotelis, wie sie sich selbst verrathen. Weist du nicht/ daß dieser philosophische und politische Leit-Stern in dem Hausstande das Weiber-Regiment einer Tyranney vergleichet? Wie solte aber ein Mann so dumm seyn/ und von freyen Stücken sich einem Tyrannen unterwerffen? Mich wundert/ daß dich noch diese Fratzen bethören können. Aristotelis Authorität ist heute nicht kräfftiger/ als eines Flohes/ welchen man durch blosses rühren verjagen kan. Ich sehe auch nicht ab/ warum das Regiment des Mannes nicht eben diesen Namen verdienen solte. Hat gleich vor diesen Olorus nach Justini Bericht die überwundenen Dacier zur ewigen Schmach denen Weibern dienen lassen; So braucht es nunmehro dergleichen Gesetze nicht. Ja Aristoteles selbst statuiret natürliche Knechte. Und eben diese sind so hauffenweise bey uns/ daß sie in allen Haußhaltungen anzutreffen.

§. 5. Damit aber desto klärer erscheine/ daß ich nicht unrecht dreyerley Arten des Weiber-Regiments gemacht/ so will jede Art beschreiben/ und ein jeder kan hernach mediciren / unter welche Classe seine Person zu setzen sey. Wo

das

das Regiment der Weiber mit Gewalt geschiehet/ ist das Hauß/ in welchem die Frau wohnet/ ein rechtes Tauben-Hauß/ und der Mann muß täglich seinen Kopf/ wenn er auffstehet/ mit einem starcken Patience-Pflaster bestreichen. Zwinget ihn aber sein unzeitiger Eyfer das Maul auffzusperren / mag er nur zu frieden seyn/ wenn er mit Socrate einen mit Donner gemischten Regen ausstehen muß. Mit wenigen: sein Staats-Streich ist dieser/ daß er/ wie Mecænas, schläfft/ wenn ein Augustus seinen Mist besteiget. Sein Symbolum ist aus dem *Horatio*:

Foenum habet in cornu longum: fuge.

Wo das Weiber-Regiment heimlich getrieben wird/ hat der Mann zwar nicht so viel Unlust/ wie bey der ersten Regiments-Art; weil ihm das meiste verborgen bleibet. In der That aber ist er nichts anders als ein Kätzgen / womit der Affe die Kastanien herausscharret. Er bildet ihm ein das Haupt zu seyn/ und er ist es auch dem Scheine nach; doch weiß er nicht/ daß eine Lauß über seine Glandulam pinealem rendevous hält. Dieser mag wohl in seinen unwissenden Nöthen *Ovvenum* umb Rath fragen:

Warum muß denn der Mann unschuldig Hörner tragen/
Wenn gleich die Frau allein das Eheversprechen bricht?

Ich will dir dieses gleich mit wenig Worten sagen/
Weil man vom Ehe-Mann als von dem Haupte spricht. e)

Ist endlich die Regierung nur bittweise bey der Frauen/ so ist leicht zu schliessen/ es sey der Mann eine mit Erbsen-Stroh ausgestopffte Machine, die nur ein vier Pfennig-Stuck vom Judicio besitzet. Denn es giebt Leute/ welche/ ich weiß nicht was für einen Zug befinden/ wenn sie ein Frauenzimmer zu Gesichte bekommen. Alles ist ihnen übermenschlich. Die ungeheureste Nase scheinet ihnen recht artig proportionirt zu seyn; eine dicke Baßgeigen-Gestalt eine geziemende Fettigkeit u. d. g. Sie sehen stets durch das Verkleinerungs-Glaß einer närrischen Hochachtung/ so die Uberschrifft führet:

Wer eine Zofe liebt/ meint wunder wie sie lachet/
Wenn sie gleich einem Sack die Larve scheußlich machet. f)

Und diese sind es/ welche dem Weiblichen Geschlecht nicht allein die äusserlichen Zeichen der Höflichkeit erweisen/ sondern auch vorsetzlich sich demselben zu Sclaven darbieten. So ist denn billig/ daß sie den angebotenen Scepter

e) *Si quando sacra jura thori violaverit uxor, cur gerit immeritus cornua vir? Caput est.*

f) *Quisquis amat ranam, ranam putat esse Dianam.*

pter nicht verachten. Allein was braucht es viel redens. Du bist noch unverheyrathet/ und kanst dich also zu keinen von diesen dreyen Orden zehlen. Gut. Ist die Sache so mit dir bestellet / kan *Propertius* g) an meiner statt reden:

Was wunderst du dich viel/ daß meine Frau regiert!
Und meinen faulen Kopff mit starcken Hörnern ziert?
Ein Schiffmann weiß geschwind den Tod dir anzusagen;
Und ein Soldate darf nur seine Wunden fragen/
Wenn ihn die Einbildung von aller Furcht befreyt.
Die Worte hab ich offt in meinen jungen Jahren
Mit grosser Müh und Fleiß vernünftig überlegt/
Nun da ich sie allein im Alter mit erfahren/
So dencke/daß mein Stand ein Beyspiel für dich trägt. h)

C §. 6.

g) *l. 3. Eleg. IX.*

h) *Quid mirare, meam si versat fœmina vitam,*
& trahit addictum sub sua juga virum?
Criminaque ignavi capitis mihi turpia fingis,
quod nequeam fracto rumpere vincla jugo?
Venturam melius præsagit navita mortem;
Vulneribus didicit miles habere metum.

§. 6. Vielleicht gehet deine resolution nunmehro gar auf die Verbannung des Ehestandes. Oder du brummest zum wenigsten / daß ich auch nicht etwas von unterthänigen Frauenzimmer dir vorschwatze. Was das letzte betrifft/ so wisse/ daß ich es in diesem Stück mit *Philaxeno* beantworte. Als dieser einsmals gefraget ward/ warum *Sophocles* die Weiber gut beschreibe/ er selbst aber böse? war dieses die Antwort: weil sie *Sophocles* beschrieben/ wie sie seyn solten/ ich aber wie sie sind. i) Oder mit Menandro in seinen Comœdien: **Eine Frau ist nothwendig eine schlimme Sache/ aber der ist glücklich/ der die kleineste genommen.** k) Auf das erste habe ich nichts zu sagen/ indem es auf die Selbst-Prüfung ankommet/ ob du Pauli Natur besitzest oder nicht. Ist das letzte/ so bedencke/ daß es besser sey/ zu heyrathen als Brunst leiden/und tröste dich mit dem Ausspruch Catonis: **Alle Menschen herrschen über die Weiber/wir Römer beherrschen alle Menschen/ uns aber beherrschen die Weiber.** l) Denn so lange

Ista ego præterita jactavi verba juventa,
Tu nunc exemplo disce timere meo.

i) *Quia quales oporteat esse fœminas, Sophocles dixit, ego vero quales sint.*

k) *Necesse enim est mulierem esse rem malam. Sed felix est, qui quam minimam cepit.*

l) *Omnes homines dominantur uxoribus, nos Romani dominamur omnibus hominibus, nobis autem uxores dominantur.*

lange es nicht auf den alten Babylonischen Fuß gebracht wird/ da man die Weiber/ nach dem Zeugniß Herodoti, kauffen muste/ ist kein besser Weiber-Seculum, als das ietzige zu hoffen. Weil ich aber oben zugleich die närrische Caressen/ so das Manns-Volck dem weiblichen Geschlecht erweiset/ als eine Ursache des Verderbs angeführet; so will am Ende dieser weiten Ausschweiffung mit wenigen berichten/ wie man weder zu viel noch zu wenig in der Sache thun solle. Nemlich/ es ist eben nicht nöthig mit *Aristotele* das Weibliche Geschlecht *Aberrationem Naturæ* zu nennen/ oder den *l. 38. ff. de Poenis* wegen ihrer zeitigen Reiffe anzuführen. Aber man muß auch aus einer Affen-Liebe nicht lauter englisches an ihnen sehen und die Hochachtung ihrer selbst befördern.

§. 7. Die Herrschafft war bisher in dem Lateinischen Reiche allezeit bey dem ältesten Printzen gewesen/ und Procas verlangete auch/ daß sein ältester Printz Numitor ihm succediren solte. Doch der jüngere Amulius ließ seiner Herrschsucht die Oberhand/ und warf jenen mit Gewalt vom Throne. m) Wenn es wahr wäre/ was *Sithmann* n) aus dem *Plutarcho* meldet/ könte man leicht begreiffen/ wie Amulius sich auff den Thron schwingen können. Denn Amulius soll zwey Theile das Reich und den Schatz/ welchen seine Vorfahren aus Tro-

m) *Livius Dec. 1. lib. 1.*
n) *in spec. Imp. Rom. p. 56.*

ja gebracht/ gemacht/ Numitor aber das Reich vor sich erwehlet haben.

Die Welt
Will Geld. o)

Es hat das Geld eine so starcke Würckung bey denen Sterblichen/ daß es mit Recht die gröste Zauberey kan genennet werden. Die Ursachen/ welche die Sterblichen zu der Begierde desselben antreiben/ scheinen auch nicht geringe zu seyn. Ob gleich ein Geitziger nur sein Geld/ als einen Abgott/ an Ketten leget und verschimmlen läst; so kan doch auch ein Wollüstiger und Ehrgeitziger dasselbe nicht entrathen. Die meiste Lust eines Wollüstigen erfodert Geld/ und nach dem Gelde lebet er mehr oder weniger seinen Reitzungen nach. Ein Ehrgeitziger wird ohne Geld nichts geachtet / sondern vielmehr verlachet. Darum wünschet *Euripides*:

Zu Hause mag ich gern mit vielem Gelde prangen:
Durch Geld kan auch ein Knecht die Herren-Stell erlangen. p)

Noch klärer und deutlicher stellet dieses *Sophocles* bey dem *Stobæo* vor:

Mit

o) *Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque,*
Placatur donis Jupiter ipse datis.

p) *Aurum præcipue domi possidere velim; nam & servus, si dives sit, in pretio habetur.*

Mit Gelde kan man sich die besten
Freunde kauffen/
Die Ehre/ ja der Thron will übergül-
det seyn.
Was sonsten Feindschafft heist/ muß für
dem Gelde lauffen/
Die Neider wickeln sich in lauter
Wünschen ein. q)

Wer siehet nun nicht/ daß es leichter sey/ den Reichthum zu tadeln/ als zu verachten? Das Geld ist die Seele der Menschen / von welchen *Demosthenes* saget: **Geld hat man nöthig/ und ohne dasselbe geschiehet nichts was nöthig ist.** r)

§. 8. Zwey grosse Lichter sind am Himmel die Sonne und der Mond / welche der Erden sonderlich viel nutzen: Zwey Metallen / Gold und Silber sind auf der Erden/ welche der kleinen Welt unentbehrlich seyn. Am allermeisten haben Regenten des Geldes vonnöthen. Es ist kein Reich/ welches nicht etliche Malcontenten heget/ denen die Regierung zuwider/ und die nur auff Gelegenheit lauren/ eine Enderung zu machen. Diese Leute kan ein Fürst nicht besser als mit einem güldenen Beystand

q) *Pecuniæ mortalibus comparant amicos,*
Deinde honores, tandem vero supremæ
Tyrannidis ad sedem proxime perveniunt.
Præterea nemo inimicus fit
Divitum: & qui inimici sunt, negant se odisse.

r) *Opus sunt opes, & sine iis nihil fiet quod opus.*

zwingen. In Aufrühren ist Geld der Vogel-Leim/ worinnen der Pöbel am ersten gefangen wird. Ja was kan wol ein Fürst ohne Geld ausrichten? Geringe Leute dürffen dasselbe nicht in solchem Uberfluß/ als ein Fürst/ besitzen/ weil dieser mehrern Nachstellungen/ als jene/ unterworffen/ auch weit grössere Ausgaben thun muß. In Ansehung dessen schreibet *Aristoteles*: s) **Die Republiquen müssen so wol zu ihren eignen Nutzen/ als wegen Kriegs-Gefahr ein Stück Geld besitzen.** Ja *Conzenius* t) setzet es unter die fürnemste Tugenden eines Fürsten seine Schatz-Kammer zu bereichern. Ich weiß wohl/ daß Trajanus die Schatzkammern mit der Miltz in menschlichen Leibe verglichen/ deren Zunahme der andern Glieder Abnahme nach sich ziehet. Allein man wird mir vergeben/ wenn ich es nur von denenjenigen verstehe/ die mit allzugrossen pressuren der Unterthanen aufgerichtet seyn. Man kan aber diese evitiren/ wann die überflüßige und unnöthige Ausgaben eingezogen werden. Wolte auch gleich jemand sagen: der Unterthanen Reichthum diene einem Fürsten an statt der besten Schatzkammer/ so ist doch kein fester Grund auf der sandigen Gunst des Pöbels zu setzen. Zwar will ich einen Fürsten

s) *l VII. Politicorum. Nam opus est, ut civitates pecuniæ aliquam copiam habeant, & ad usus proprios suosque & ad bellicos.*

t) *l. VIII. Polit. p. 627.*

sten nicht rathen/ mit Platone ein Gesetz zu geben/ daß kein gemeiner Mann Gold oder Silber besitzen solle. Er muß vielmehr/ als ein Hirte/seyn/ der denen Schaafen nicht das Fell über die Ohren ziehet/ damit er sie desto länger nutzen könne. Denn wenn ein Gärtner alle Stämme abhauet/ so stehet der Baum kahl. Und wenn die Unterthanen verderben/ kan der Herr wenig werben. Jedoch der wanckende Pöbel ist leicht zu bewegen/ und ein scheinbarer prætext kützelt seine Begierden; welche endlich in eine Raserey ausbrechen / wenn ein güldener Hinterhalt fürhanden. In Ansehung dessen / scheinet Aristoteles gerathen zu haben/ daß die Bürger weder zu reich noch zu arm/ sondern mittelmässigen Vermögens seyn sollen.

§. 9. Dieses ist nur der Fehler / daß man nicht weiß/ wie die Mittelstrasse recht zu treffen. So viel begreifft man wol/daß die allzugrosse Auflagen den herrlichsten Staat ruiniren/ indem die Bürger dahin gebracht werden/ daß sie nicht mehr in dem Stande bleiben / die Contributiones zu liefern. Man ist auch nicht in Abrede / daß wenn alle Unterthanen einer Republique ohne Ausnahme contribuiren müssen/ die Last destoweniger von etlichen gefühlet werde, Auch daß der Müßiggang viel zur Armuht der Bürger helffe. Allein wie man einem jeden nach proportion sein Contingent zu erkennen solle; Wie man jemand des

Müßiggangs überzeugen solle/ ist noch vielem Zweiffel unterworffen. Woltest du gleich sagen/man müsse nach der Consumtion die Anlage machen/ so kan doch auch hier etlichen zu viel geschehen. Denn ein armer Bürger braucht bisweilen nach proportion mehr Zehrung/als ein Reicher/zumahl wenn der Eh-Seegen sich reichlich bey ihm einfindet. Was den Müßiggang betrifft/so muß man nicht nur darauf sehen/ wenn jemand halbe Tage ohne Verrichtung vorbey paßiren läst/ sondern auch/ob er nicht mehr arbeiten könne/als er arbeitet: Es hilfft auch nichts/ wenn man einwenden wolte/ daß es zum besten sey nach der Nahrung eines Bürgers die Anlagen einzurichten. Denn auf solche Weise würde derjenige/so fleißig ist/gestraft/und ein Müßiggänger belohnt. Welches eben so viel/ als die Tugend schelten und die Laster loben. Siehest du also aus allen/ daß es keine geringe Sache/ einen jeden Bürger recht zu schätzen. Am meisten muß ein Fürst diejenigen beobachten/ welche sich dererjenigen Dinge bedienen/ die mehr zum Uberfluß als Nothdurfft gehören/ oder gleich denen Schwämmen alzuviel eingesogen/ und so zureden ein Vermögen besitzen / welches ihren Stand übersteiget/ dem Fürsten selbst aber gefährlich fället. Denn dieses kan zu vielen schädlichen Folgerungen Anlaß geben/ weil eine grosse Uberwindung erfodert wird/wenn man alles/was zur Erlangung der Herr-

Herrschafft nöthig ist/besitzet/ und dennoch keinen Versuch wagen soll/ dieselbe zu erlangen.

Das vierdte Capitel.

Inhalt.

Ja er muste zusehen/ wie Amulius seinen einigen Sohn auf der Jagt ermorden/ seine Tochter aber zur Vestalischen Jungfer einweihen ließ: Damit er den mit Unrecht eroberten Thron mit desto grösserer Ungerechtigkeit erhalten möchte.

Ausführung.

§. 1.

NUmitor, ob er gleich Amulio wider seinen Willen den Thron lassen muste / schöpffete doch allezeit neuen Trost/ so offte er seinen Sohn Lausum, oder wie ihn Dionysius nennet/ Egestum betrachtete. Er vergnügte sich denjenigen zu erziehen/ welcher mit der Zeit sein erlittenes Unrecht an Amulio und seinen Nachkommen rächen solte. Allein Amulius war viel zu schlau/ diese gefährliche Schlange in seinem Busen/ d.i. am Königl. Hoffe zu erwärmen. Er war vielmehr auf Mittel bedacht/ auf geheime Weise Egestum aus dem

Wege zu räumen. Die beste Gelegenheit ereignete sich/ wie Egestus einem Wilde nacheilete/ da ihn die bestelleten Mörder desto hitziger das Leben nahmen.

§. 2. Dis ist die Art der Tyrannen/ daß ihnen eine ståte Furcht auf den Fuß folget. Er mag mich immer hassen/ wenn er mich nur fürchtet/ a) ist ihr Wahl-Spruch. Die Moral-Natur hat diesen Grund/ daß derjenige/ so geliebet werden wil/ andere lieben muß/ und derjenige/ so Furcht verlanget/ hat nichts als Furcht zu hoffen. b) So wenig der Leib ohne Schatten und der Mond ohne Flecken seyn kan/ so wenig kan ein Tyranne ohne Haß gefunden werden. Denn ein gewaltsamer Regent zwinget die natürliche Freyheit in engere Gräntzen. Es ist aber kein Mensch/ welcher nicht lieber seinen Stand verbessern als verschlimmern wolte. Was kan also anders als ein Haß gegen einen Tyrannen sich hervorthun?

Timet timentes, metus in auctorem redit.

Er fürchtet die so selbst in grossen Furchten stehn;
Die Furcht muß also wol auf ihn zurücke gehn.

§. 3.

a) *Oderint, dum metuant.*

b) *Owenus* spricht:

Omnia formidant, formidanturque tyranni,
Semper habet comitem vis metuenda metum.

Und Periander: *Multis terribilis caveto multos.*

§. 3. Diese Furcht eines Tyrannen leitet ihn zur Grausamkeit/ so gar daß auch das Geblüte selbst keine Ausnahme leidet. Abimelech erwürgete LXX. seiner Brüder auf einmahl. Plutarchus in Demetrio und Xenophon in Hierone berichten / daß viel Tyrannen ihre eigene Kinder umgebracht. Von denen Türckischen Sultanen ist bekandt / daß sie vor diesen alle ihre Brüder stranguliren lassen. Von dem Sylla meldet Seneca, daß keiner begieriger Menschen-Blut gesoffen. Solche Mißgeburten kommen aus einem bösen Gewissen; da hingegen nach *Biantis* Ausspruch ein gutes Gewissen uns von aller Furcht befreyen kan.

§. 4. Die Furcht eines Tyrannen erstrecket sich auch so gar über furchtlose Dinge. Denn weil er keinem Menschen trauet/ ist auch nur eine Mine des Todes würdig. Er ist gleich einem Schweine/ welches meinet/ es koste den Halß/ so bald es jemand anrühret / weil es bey seinem Leben niemand Nutzen bringet. Wie elend aber ein Tyranne durch die Grausamkeit sich befestige / erhellet daraus / weil er ohne andere Menschen nicht leben kan / und seine Klugheit so hoch schätzet / daß er ihm einbildet/ aller Fallstricke zu entgehen. Hiezu kömt/ daß die Furcht ihn desjenigen Glückes beraubet / welches die Sterblichen mit Recht das höchste Guth zu nennen pflegen. Denn wie kan derjenige/ so einen täglichen/ ja augenblicklichen

chen Torquirer bey sich führet / der wahren Gemüths-Ruhe theilhafftig werden?

§. 5. Es war eine grosse Klugheit von Numitore, daß er den Tod seines Sohnes wenig zu Hertzen fassete. c) Denn Amulius war seiner Einbildung nach noch nicht sicher genug / so lange nur die geringste Raçe von Numitoris Geblüte fürhanden seyn solte. Damit nun Amulius nicht wieder ihn selbst zu wüten bewogen würde / zeigete er vielmehr eine stille Gelassenheit / als ängstliches Wehklagen / wie ihn der Tod Egesti zu Ohren kam. Er glaubete aber so wenig als andere / das Egestus ohne Amulii Anstifften sey ermordet worden.

§. 6. Dieses heimliche Gemurmel war die Ursache / warum Amulius nicht gleich zufuhr / und Rheæ Sylviæ, Numitoris Tochter / nach dem Leben trachtete. Nur erfoderte die Politiqve auf ein Mittel zu dencken / wie er sich aus der Furcht heraus reissen möchte / daß Rhea mit der Zeit keinem Manne zu Theil würde. Listige Gemüther wissen leicht ihrer Boßheit einen Firniß zu geben. Ein Ambt / das dem Scheine nach eine grosse Ehre anzeigete / muste Amulii Absehen befördern. Rhea Sylvia wurde zu einer Vestalischen Jungfer eingekleidet. Welche Bedienung aus einer sonderlichen Gnade des Königes herfloß / und in Erhaltung eines heiligen Feuers bestand. Ob nun zwar eine dreyßigjährige

c) *Magni animi est*, sagt *Seneca*, *injurias despicere.*

jährige Jungferschafft zugleich diesen Orden begleitete/ und also ein Verrähter des Amulii war; So ward doch das gemeine Volck durch den äusserlichen Schein dermassen bethöret / daß es diese That als eine der grösten Ehren-Bezeugungen/ die Amulius der Rheæ erweisen könte/ ansahe. d)

§. 7. Die gröste Staats-Klugheit/ so Fürsten und Herren besitzen können/ bestehet darinn/ daß sie ihr wahres Absehen zu verbergen wissen. Es ist ein Zeichen eines klugen Kopfses/ wenn er demjenigen/ so ihm schaden kan/ unter dem Deckel der Ehre die Gewalt zu schaden benimmet. Auf solche Weise erhält er bey seinen Unterthanen das Lob der Gerechtigkeit; bey Auswärtigen den Ruhm einer Generosität; bey dem/ der beehret wird/ den Nahmen der Freygebigkeit/ und befreyet sich selbst einer Furcht/ welche ihn aller Sicherheit beraubete. Die Holländer wissen dieses wol zu practiciren. Daher legen sie denen grösten Ehren-stellen ein geringes Salarium bey/ und bestärcken zu gleich dasjenige/ was oben e) von der Krafft des Geldes erwehnet worden.

§. 8. So verschlagen Amulius in diesem Stück sich erwiesen/ so klar zeiget der Ausgang/ daß der Menschen Witz die gröste Thorheit sey/ wenn er nicht von der göttlichen Vorsehung

d) *Livius Dec. 1. lib. 1. Dionys. Halicarn. l. 1. c. 10.*

e) im 3. Capitel §. 7.

sehung secundiret wird. Da Amulius die Sache bey allen vier Zippeln zu haben meinet/ und Politique mit Politique häuffet/ verrücket das Verhängniß alle gute Concepten auf einmahl/ wie aus dem folgenden erhellet.

Das fünfte Capitel.

Inhalt.

Allein die Freude währete nicht lange. Denn Rhea ward nicht allein schwanger/sondern auch ihre zwey Söhne/welche in der Tyber ersäufft werden solten/wunderlich erhalten.

Ausführung.

§. 1.

Weil man doch einem Mädgen heute zu Tage nicht glaubet/ wenn sie ihre Schwangerschafft dem Teuffel zuschreibet/ so ist es nöthig/ die Rheam Sylviam ein wenig zu examiniren. Vier Jahr waren bereits verflossen/ in welchen sie ihr geheiligtes Amt mit grossen Lob verrichtet/ als sie in einem dem GOtt Marti gewidmeten Walde Wasser schöpffen wolte. Dieses war der Ort/ wo sie der Krone ihrer Jungferschafft beraubet wurde. Wem aber dieses Kleinod zu theil worden/ darüber zancken sich die Scribenten. Einige

nige wollen einen in sie verliebten Coridon aufs Tapet bringen; Andere den Amulium selbst; noch andere einen Genium desjenigen GOttes/ welchem der Ort bestimmet war. a) Etliche den GOtt Martem. b) Was den Amulium betrifft/ so fällt dieses Vorgeben gleich weg/ wenn man betrachtet/ daß er auf Intercession seiner Tochter Anto der Sylviæ das Leben geschencket/ zumahl wenn er/ (wie es nothwendig wegen seines Endzwecks seyn müssen) ihr dadurch ans Leben kommen wollen. Am wahrscheinlichsten ist die Sache mit einem Liebhaber/ obgleich Rhea den Gott Martem, entweder weil sie es geglaubet/ oder einen erbaren Deckel ihrer Schande haben wollen/ c) zu ihren Bereuter angegeben.

§. 2. Indessen war es doch gut/ einen Gott ins Spiel zu bringen/ damit die Jünglinge/ so gebohren werden solten/ durch ihre göttliche Ankunfft zu desto grösseren Thaten angefrischt würden. Varro d) schreibet hievon: **Es ist denen *Republiquen* nützlich/ daß tapfere Män-**

a) *Dionyſ. l. 1.*

b) *Plutarch. in Romulo.*

c) *Livius c. l.*

d) bey dem *Augustino de Civ. DEI. l. 3. c. 4. Utile est civitatibus, ut se viri fortes, etiamsi falsum sit, ex Diis genitos esse credant, ut eo modo animus humanus, velut divinæ stirpis fiduciam gerens, res magnas aggrediendas præsumat audacius, agat vehementius, & ob hoc impleat ipsa securitate felicius.*

Männer / wenn es gleich falsch / ihnen / von denen Göttern gebohren zu seyn / einbilden / damit das menschliche Gemüthe aus einer göttlichen Zuversicht grosse Dinge kühner anfange / erhitzter fortsetze und sicherer ausführe. Worauf trotzte der grosse Alexander mehr / als daß er ein Sohn des Jupiter Hammons sey? Gleiche persvasion führeten die Römer von ihren tapfern Scipione Africano. Anderer zugeschweigen / welche auf solche Art die grösten Conqueranten geworden seyn.

§. 3. Als Rhea Sylvia erwehnter massen geschwängert worden / und in ihrem Leibe Unrichtigkeit merckte / stellete sie sich nach dem Rath ihrer Mutter kranck / damit nicht die grosse Straffe / die denen / so die Gottesdienste verunreinigen / bestimmet war / sie gleichfals treffen möchte. Allein Amulio schiene die langwierige Kranckheit der Sylviæ verdächtig / und forschete so fleißig nach / daß er endlich den rechten Grund erfuhr. Hierauf machte er Anstalt die Rheam so zu bewahren / daß kein Kind könte untergeschoben / und seine Furcht vermehret werden. Ja damit er Numitorem zugleich stürtzen möchte / wolte er ihn vor den Anstiffter dieses Verbrechens ausgeben / wenn nicht Numitor seine Unschuld handgreiflich dargethan hätte. Unter dieser Verwirrung nahete die Geburts-Zeit heran / und Amulius erfuhr gleich / daß Rhea zwey Knaben zur Welt gebracht.

bracht. Diese aber gaben ihm wenig Sorge. die Gesetze erfoderten/ daß eine geschwängerte Vestalis mit Ruthen gestrichen und getödtet/ die Frucht aber ersäufft werden solte. Amulius machte bald Anstalt/ als einen strengen Vertheidiger der Gesetze sich aufzuführen. Man befahl die zwey Knaben in der Tyber zu ersäuffen. Ob auch das Gesetz an der Rhea exequiret worden/ ist ungewiß. e)

§. 4. Wie gebärdete sich nun hiebey der Pöbel? Nichts ist in der Welt/ das nicht durch einen scheinbaren prætext dem Pöbel könne weiß gemacht werden. Wie er aber die Leichtgläubigkeit liebet/ so fället er auch nur auf das äusserliche/ und ist nicht geschickt eine Sache scharf einzusehen. f) Er ist gleich einem Bienenschwarm/ welcher dem Klange eines Beckens folget. Man kan von dem Pöbel sagen/ was vor diesen bey denen Griechen der Apollo sich verlauten ließ: g)

Als man *Apollinem* vor diesem wolte
fragen/
Wo doch ein weiser Mann wol anzu-
treffen sey?

D Da

e) *Dionys. l. 1. c. 10.*

f) Horatius fasset das naturel des Pöbels kürtzlich zusammen:
Colligit & ponit temere & mutatur in horas.

g) *Vir bonus & sapiens, qualem vix reperit unum*
Millibus e cunctis olim consultus Apollo.

Da kont' er selber nichts als diese Wor-
te sagen:
In hundert tausenden befinden sich
nicht zwey.

Den Tod Egesti gab man vor ein Anstifften des Amulii aus / da aber Rhea mit ihren Kindern sterben sol / ist Amulius die Gerechtigkeit selber. Was machts? die Gesetze kleisterten dem Pöbel die Augen zu / daß er nicht das wahre Absehen Amulii erblickete. Man hielt ihn vielmehr vor einen gnädigen Herren / indem er die Straffe der Gesetze nicht vermehrete. So konte ein Wort den Pöbel körnen.

§. 5. Grosse Herren thun wol / wenn sie in diesem Stück Amulio folgen. Denn weil der Pöbel närrisch ist / gebietet die Klugheit sich nach dem Narren zu richten / wo man etwas von ihm erlangen will. Der König in Franckreich verlanget von seinen Unterthanen ein don gratuit, ob es gleich in der That eine scharffe Contribution heisset. In Holland stehet das Wort Freyheit an allen Nägeln geschrieben / und muß doch kein Volck mehr contribuiren als die Holländer / so daß Herr Puffendorff schreibet / ehe man ein Gericht Fische mit einer Sausse auf den Tisch setzen könne / müssen vorher schon 30. verschiedene Auflagen bezahlt seyn. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Religion. Will der Fürst eine Vereinigung stifften / muß er in den äusserlichen Ceremonien keine Veränderung anfangen / alsdenn wird die praxis

gar

gar leichte seyn. Bey dieser delicaten Sache macht es der Pöbel nicht anders / als die Americaner / welche gern ihre Klumpen Gold wegwarffen / wenn sie nur die bunten Nürrenbergischen Klappereyen behalten solten. Ja wer siehet nicht fast auf allen Märckten / wie die Qvacksalber / welche mit prächtiger Kleidung und vergüldeten Papierchen ihre gestossene Kerbssteiner und andere Lappalien recommendiren / den meisten Abgang erhalten.

§ 6. Dem Befehl des Königes und der Gesetze wurde genau nachgelebet; Es solten die zwey Knaben in die Tyber geworffen und erträncket werden. Wiewol der ausgetretene Fluß verbot biß zur rechten Tieffe zu gelangen / und muste man also die Knaben auf das überschwemmete Land hinwerffen. Weil aber das Wasser bald in seinen rechten Schlauch sich zurücke gezogen / sol eine Wölfin die Kinder so lange gesäuget haben / biß des Königes Hirte Faustulus dazu gekommen / und sie seiner Frauen Laurentiæ zum Trost / als welche eines todten Kindes genesen war / zu erziehen überbracht. Diß sind die Umstände / welche *Dionysius c. l.* aus dem Q. Fab. Pictore anführet / aber nicht approbiret.

§. 7. Denn es ist wahrscheinlicher / daß Numitor zwey andere Kinder durch Bestechung der Wache untergeschoben habe. Man kan sich sonst nicht einbilden / wie die Königlichen Bedienten so nachläßig in Exequirung der Kö-

niglichen Ordre sich solten aufführen dürffen. Gewiß Amulius wird in einer so wichtigen Sache/ an welcher seine gantze Befestigung auf den Thron hafftete/ entweder selbst sich nicht weit entfernet/ oder doch seine treuesten Diener erwehlet haben. Indessen sind die rechten Knaben der Rheæ Sylviæ von Numitore dem Hirten Faustulo zu erziehen anbefohlen worden; dessen Frau Laurentia wegen ihres liederlichen Lebens den Nahmen Lupa erhalten/ und also zu der Fabel Gelegenheit gegeben/ als wenn eine Wölfin die zwey Knaben gesäuget hätte. h)

§. 8. Ich nenne dasjenige eine Fabel/ was doch die Römer selbst behauptet haben. Denn was *Livius* i) und *Cicero* k) von denen Bildern/ so in Rom gestanden/ berichten/ zeiget/ daß die Römer davon gäntzlich persvadiret gewesen. l) Allein was die Klugen dem Pöbel glaubend zu machen aufgerichtet/ ist nicht gleich eine wahrhaffte Geschichte. Sonst müste man auch den Gott Martem vor dem Beyschläffer der Syl-

h) *Livius c. l. Plutarch. in Romulo.*

i) *l. X. decad. 1.*

k) *Orat. III in Catil. n. 19.*

l) Uberdem schreibet ja *Propertius l. 2. Eleg. 1.* ausdrücklich:

Optima nutricum nostris Lupa Martia rebus,
Qualia creverunt mœnia lacte tuo.

Und *Ovidius. III. Fastor,*

Lacte quis infantes nescit crevisse ferino.

Sylviæ halten. Uberdem ist ja bekannt genug/ was die Mahler und Poeten sich für eine Freyheit im Dichten herausnehmen. Gnug/daß die beyden Knaben wider Amulii Willen erhalten worden/obgleich die Art und Weise verborgen bleibet.

§. 9. Man kan hieraus sehen/daß keiner im höchsten Grad klug sey/den nicht ein anderer übertreffen könte. Der grosse Hannibal fand seinen Scipionem, Julius Cæsar seine Mörder. Es ist kein Hauß oder Thurn/so nicht höher könte gebauet werden. Die Staats-Kunst hat keinen Grund/ und ist nicht auszulernen. Sie beruhet nicht allein auf der Erfahrung/ sondern will auch eine genaue Betrachtung aller auch der geringsten Umbstände erfodern. Weil aber der menschliche Verstand sich nicht biß auf die Betrachtung des kleinesten erstrecket/so ist leicht zu schliessen/ wie betrüglich in diesem Stück der Menschen Klugheit sey; zumahl da offt der geringste Umbstand alle Concepte zu verrücken capable ist. So viel kan man wol begreiffen/ daß es leichte sey/ nach dem Ausgang einer Sache die Fehler zu bemercken; Wenn man sich aber einbilden wolte/ daß man selbst die Sache würde besser ausgeführet haben/ so würde man nur zeugen/ daß ein aufgeblasener und sich selbst flattirender Geist in uns wohne. Es würde uns gehen/ wie denen Fechtmeistern/ welche sich gantz perfect in ihrer Kunst halten/ und dennoch zuweilen

von einem plumpen Gegner erstochen werden. Solche Leute kennen die Menschliche Natur nicht / wie Menander schreibet / und sind die aller unglückseeligsten von der Welt/weil sie am wenigsten sich in acht zu nehmen wissen.

Das sechste Capitel.

Inhalt.

Und diese sind es / welche / nachdem sie erwachsen / Amulium erschlagen/ und ihren Groß-Vater Numitori den geraubten Thron wieder zuwege gebracht haben.

Ausführung.

§. I.

DEr Hirte Faustulus lebete dem Verlangen des Numitoris genau nach. Er ließ die zwey Knaben/ welche die Nahmen Romulus und Remus führeten/ in der Stadt Gabios auferziehen. Wiewohl andere ohne Grund behaupten wollen / daß sie unter denen Hirten ihre Auferziehung gefunden. Auf die letzte Art stünde nicht zu begreiffen/ wie Romulo die Weißheit zur Aufrichtung einer Republique wäre eingeflösset worden: Es braucht keiner grossen refutation, wenn *Macrobius* a) Romulo einen dummen Ochsen-Verstand zuschreibet/

a) *Saturnal. l. 1. 15.*

bet / da der gelehrte Plutarchus ihn als einen geschickten höflichen und der Herrschafft erfahrnen Printzen / der selbst seinem Bruder vorzuziehen sey / vorstellet.

§. 2. Daß aber die Auferziehung so starcke Würckungen habe / kan ein jeder in allen Haußhaltungen observiren. Lycurgus hat die Sache nicht uneben durch zwey Hunde vorgestellet / deren einer / weil er den Fleischtopf liebete / sich nicht viel umb den Haasen bekümmerte / der andere aber diesem nacheilete / und jenen verachtete. In Ansehung dessen muß man billig billigen / was *Aristoteles* b) setzet: **Es ist nicht wenig daran gelegen / ob einer so oder so auferzogen werde / sondern es bestehet das meiste / ja alles hierinnen.** Horatius fasset seine Ubereinstimmung in diesen Reim zusammen:

Der Meister kan das Pferd in seiner Jugend lehren /
Wohin es nach dem Winck des Reuters sich sol kehren c)

Seneca d) führet an / daß ein Jüngling / der in der Schule des Platonis auferzogen worden / sich gewundert habe / wie er zu Hause seinen Vater

b) *Non parum refert, sic ne an sic ab adolescentia consvescat aliquis, sed quam plurimum, imo totum in eo consistit. l. II. ad Nicom.*

c) *Fingit equum tenera docilem cervice magister, Ire viam, quam monstrat eques.*

d) in seinem Buch *de Ira c. XXII.*

ter sehr schreyen und reden gehöret. Und ob es gleich heist: Von Adlern kommen keine Sperlinge/ e) so muß doch die Auferziehung wiederlegen/ was insgemein gesaget wird: f) Vornehmer Leute Kinder sind Ochsen. Die Natur hat in diesem Stück alle gleich gemacht/ und müssen so wol geringe als hohe in der Jugend einen Unterricht haben. Scipio Africanus, Q. Fab. Maximus, Clod. Pulcher, Q. Hortensius, der weise Salomon, Tib. Gracchus sind berühmte Helden und Könige/ welche dennoch ungerathene Söhne in die Welt gesetzet haben. g)

§. 3. Die Ursachen, daß vornehmer Leute Kinder selten wol gerathen/ sind/ daß die Eltern/ indem sie andere Affairen zu verrichten haben/ das Haußwesen versäumen; daß sie eine alzuzärtliche Liebe zu den Kindern tragen/ und daß diese wegen der väterlichen Ehre vol Hoffart und Faulheit stecken/ da sie meinen/ es könne ihnen keine Beförderung fehlen. h) Ich bescheide mich zwar/ daß die Auferziehung zugleich ein Naturel erfodere/ und daß nicht aus jedem Holtz ein Mercurius zu zimmern sey; Allein/ auch das vortreflichste Naturel wird durch eine übele Auferziehung verdorben. Indem aber am Hoffe am meisten andern Leuten von denen

e) *Fortes creantur fortibus.*

f) *Heroum filii Noxæ.*

g) *Val. Maxim. l. 3. c. 5. Cicero l. 2. de Officiis.*

h) *V. Hugo Grotius ad 1. Sam. II. 12.*

denen Eltern die Auferziehung anbefohlen wird/ siehet ein jeder leicht / ob sich vornehme Leute eines wohlgerathenen Sohnes gewiß versichern können. Ich vergleiche die Jugend mit einem Wachs / daraus man so wol Affen und Schöpse/ als Elephanten und Menschen bilden kan. Das wenige Gute / so bey dem Menschen als ein Funcke unter der Asche verborgen lieget/ will ein stetes Aufblasen haben / wo die Asche verstieben sol. Dieses aber gehet am besten in der Jugend an/ da die Neugierigkeit viel grösser / des Gedächtniß und Einbildungs-Krafft weit stärcker / das Gemüthe mit wenigern Vorurtheilen eingenommen/ und also desto leichter zu saubern ist. Die Würckung unserer Seelen im Kopf kan gar füglich mit einem Uhrwerck verglichen werden; Fället Staub und Sand hinein/ gehet die gantze Machine langsam und verstockt; lässet man es lange stehen/ will der Rust seine Zähne daran wetzen und die Bewegung verderben. Das letzte kan hauptsächlich an Bauers-Leuten abgenommen werden und denen/ welche stets mit Vieh umbgehen / deren Verstand sich nicht weit über ihre Cameraden erstrecket. Daher kömbts/ daß ein Bauer zwar den güldenen Scepter begrinsen / nicht aber die Herrschafft klug führen wird.

§. 4. Nachdem Romulus und Remus von ihrem Vater nach Hause beruffen worden/ und Numitor hievon zeitig Bericht eingezogen hat-

te/ fehlete es nur an Gelegenheit die zwey Knaben mit Manier nach Alba zu bringen. Ihre hitzige Jugend muste also hiebey das beste verrichten. Sie waren des faulen Vieh-hütens nicht gewohnt/ sondern suchten ihren Zeitvertreib in der Jagt/ Verfolgung der Strassen-Räuber/ und deren/ so denen Hirten die Weyde unsicher machen. Die eingebildete Verbindlichkeit trieb sie am meisten ihres Pflege-Vaters Faustuli Heerden zuvertheidigen / und weil sie solches zu unterschiedlichen mahlen mit guten Succeſs verrichteten / machte sie dieses Glück hochmüthig/ so daß auch die andern Hirten bißweilen von ihnen Stösse bekamen. Nachdem aber immer mehr und mehr Uneinigkeit zwischen ihnen und denen Hirten des Numitoris entstand/ ward Numitor gezwungen/ bey Amulio wegen des Schadens/ so sein Hirte Faustulus nebst seinen Söhnen ihm und seinen Hirten zufügte/ sich zu beschweren. Amulius gab hierauf den Ausspruch/ daß Numitor den Faustulum nebst seinen Hirten fodern / und die gantze Sache auf gebührende Art untersuchen möchte. Hiedurch nun soll Numitor seine beyde Enckel an sich gezogen und Amulium gestürtzt haben. Andere wollen/ daß die Hirten/ wie sie gesehen/ daß Romulo und Remo mit Gewalt nicht beyzukommen sey/ endlich zur List gegriffen und diesen letzten in Abwesenheit seines Bruders in ihre Gewalt bekommen und nach Alba geführet/ da denn

der-

derselbe Numitori überliefert worden. Wie Romulus ihn aber erlösen wollen/ habe Numitor sich ihnen beyden offenbahret/ und Anlaß gegeben/ mit denen andern Hirten in die Stadt zu fallen/ und Amulium seines Thrones zu berauben. i)

§. 5. So wahr ists/ was man insgemein saget: **Gewaltsame Regierungen dauren nicht lange.** k) Fast eben diese Antwort gab Thales Milesius, als ihn jemand fragte/ was er noch nicht gesehen hätte. Denn die Antwort war: **Einen alten Tyrannen.** Es ist eine geheime Connexion in der Moral-Natur/ deren Ursache eintzig und allein der Weißheit des Schöpffers zuzuschreiben/ daß es insgemein heist:

Ad generum Cereris sine cæde & sanguine pauci
Perveniunt Reges & sicca morte Tyranni.

Da muß ein Nero/ als er den Dolch in seinen Leib stach/ ihm diese Grabschrifft setzen: **Ich habe schändlich gelebet und will noch schändlicher sterben.** l) Da muß Cratenus, als er den Macedonischen König umgebracht hatte/ nach vier Tagen ein gleiches ausstehen. Will Julii Cæsaris Hochmuth keiner brechen/ muß es sein Sohn verrichten. Wenn auch gleich

i) *Plutarch. Dionys. Livius. Florus cc. ll.*

k) *Violenta imperia nemo continuit diu.*

l) *Dedecorose vixi, turpius peream.*

gleich etliche Exempel seynd / welche in diese Regel einen Strich machen / so machet doch ihre Seltenheit / daß sie mit desto grössern Neide angesehen werden. Wer wundert sich nicht / daß Sylla eines natürlichen Todes gestorben? Wem setzet nicht Cromwels Abschied aus dieser Welt in tieffe Verwunderung?

§. 6. Amulius war todt und standt zu besorgen / sein Anhang möchte rasend werden / wofern es alsofort kund gemacht würde. Man brauchte demnach einen Mantel den Tumult zu bedecken. Man sprengete aus / daß der Feind in die Stadt gefallen sey / und es wäre also höchst nöthig / daß die junge Bürger sich auff das Schloß zögen / dasselbe vor dem feindlichen Angriff zu bewahren / biß Romulus und Remus selbsten erschienen / und Numitori durch einen Glückwunsch sein verlohrnes Reich restituireten. Numitor hingegen stellete dem Volck diese seine beyde Enckel für / wie dieselbe wunderlich erhalten worden / und wie Amulius mit dem grösten Unrecht bißher den ihm gebührenden Thron besessen. Worauff ein allgemeines Zuruffen und vergnügtes Vivat die wieder erlangete Krone begleiteten. m)

§. 7. Die Staats-Klugheit erfordert dem Pöbel Anfangs eine Furcht beyzubringen / ehe man sein wahres Absehen kund giebet. Denn wie er nur das gegenwärtige betrachtet / so weiß er auch in einer geschwinden Veränderung sich nicht

m) *Livius c. l.*

nicht zu fassen. Er ist wie ein Mensch/ der lange im Finstern gesessen/ und hernach auff einmal in die Sonne gestellet wird. Er ist wie ein Kind/ welches der Vater im Augenblick gut machen kan/ so bald er ihm nur etwas Zucker weiset. Will ein Fürst starcke Contributiones sammlen/ muß er eine herannahende Gefahr aussprengen. Die alten Käyser haben mit dem Türcken-Kriege lange Zeit viel Geld gesammlet. Der heilige Vater Pabst weiß durch das eiserne Scepter des Bannes und den heissen Bettwärmer des Fegefeuers vielen einen blinden Gehorsam abzutrotzen.

Das siebende Capitel.

Inhalt.

Da hingegen Numitor seine Danckbarkeit zu bezeugen ihnen eine Stadt anzulegen vergönnete/ und zugleich die verdächtigen Personen mitgabe/ durch deren Beystand sie eine Stadt aufbauen könten. Allein die Einigkeit war zwischen Romulo und Remo nicht beständig. Denn Anfangs konten sie wegen des Orts nicht einig werden/ wo die Stadt solte hin-

hingesetzet werden/ hernach suchte Romulus Remum durch den Vogelflug zu hintergehen/ worüber sich dieser dermassen entrüstete/ daß er spottweise über die Mauren der neuen Stadt sprang/ und deßhalb sein Leben einbüssen muste.

Ausführung.

§. 1.

NUmitor sahe sich nunmehro auf seinem väterlichen Thron befestiget. Er konte leicht bey sich selbst abnehmen/ wie elend es vor diesem mit ihm gestanden/ und wie angenehm es sey allein zu befehlen. Seine Enckel besassen noch einen grossen Anhang. Jedermann betrachtete sie als die grösten Wohlthäter/ und sahe auf Numitorem, was er ihnen vor eine Erkäntlichkeit erweisen würde. Hiezu kam die die Herrschsucht Romuli und Remi, welche ihm auff ein Mittel zu dencken gebot/ wie sie dieselbe ohne seinen Schaden auslassen könten. Das beste Mittel schiene zu seyn/ daß man ihnen eine neue Stadt anzulegen vergönnete/ weßhalb man nur ihrer Genehmhaltung sich erkundigen durffte. Wie man aber dieser versichert war/ wurden ihnen die Aecker/ wo sie

Amu-

Amulius hatte wollen ersäuffen lassen/ und wo sie ihren Auffenthalt in der Jugend genossen/ geschencket. a)

§. 2. Numitor zeigete in diesem Stück/daß es ihm so wenig/als dem Ovidio, unbekandt sey/ daß ja eine so grosse Klugheit zur Erhaltung als Erwerbung eines Reichs erfodert werde. Zur Erlangung einer Herrschafft braucht es nur einen Glücks-Streich/ da uns tausend Unglücks-Fälle dieselbe entreissen können. Es gehet hier eben so zu/ als in einem Irrgarten; Eine Thüre zeiget uns den rechten Eingang; und viel andere bringen uns in die gröste Verwirrung. Ein Kind erhält von seinen Eltern leicht ein Stück Brod/ aber wie leicht kan ein ander Kind oder Hund ihm dasselbe entreissen. Wer Lust zu arbeiten hat/ kan leicht etwas sammlen/ aber das gesammlete vor bösen Leuten zu verwahren/ braucht nicht geringere Aufsicht. Man hält es vor kein Glück im Spiel gewinnen/ und nicht die continuation des Spiels so anstellen können/ daß es nicht heisse;

Es gehet alles fort
An seinen alten Ort. b)

Besser ist es/ wenn einer niemahls die Herrschafft erhält/ als daß er sie wieder verlieret. Denn Seneca spricht: Diejenigen sind weit frölicher/ welche niemals glücklich gewesen/

a) *Dionysius* und *Plutarch. c. l.*

b) *Et redit ad dominum, quod fuit ante suum.*

sen/ als welche das Glück verlassen. c) Die Erinnerung des vergangenen macht es/ daß der Mensch nach derselben seine Frölichkeit und Traurigkeit anstellet.

§. 3. Was halff es aber Romulo und Remo, daß ihnen ein Ort zu Erbauung einer Stadt war angewiesen worden/ wenn ihnen die Einwohner und Erbauer fehlen solten? Wiewol Numitor wuste diesen Knoten bald aufzulösen. Der Uberfluß der jungen Albanischen Bürgerschafft/ und die vielen Malcontenten/ welche bey der Herrschafft Amulii ein interesse gehabt hätten/ wurden Romulo und Remo zu Gehülffen zugesellet. Es schlugen sich auch viel Hirten und Fremdlinge zu ihrem Hauffen/ bey der neuen Republique desto mehr Freyheit zu geniessen. d)

§.4. Numitor suchte durch dieses Mittel nicht allein diejenigen loß zu werden/ so ihm ins künftige schaden könten/ sondern auch eine feste Vereinigung zwischen Alba und der neuen Stadt aufzurichten/ indem diese jene als ihre Mutter ansehen muste. Zugeschweigen/ daß er hiedurch die Nahrung seiner Unterthanen verbesserte. Denn es ist zwar die Anzahl der Bürger einem Staate weit nützlicher/ als der Mangel an Einwohnern/ sonderlich zu Kriegs-Zeiten; Allein die allzugrosse und überflüßige Menge

c) *Lætiores videbis, quos nunquam fortuna respexit, quam quos deseruit.*

d) *Dionysius l. 1. c. 41.*

Menge ist nicht anders zu betrachten / als ein dick geschwollenes Bein / so leicht aufbrechen kan. Eine Republique ist dem Menschlichen Cörper nicht ungleich; wird derselbe mit allzuvielen Speisen angefüllet / ist er vielen Zufällen unterworffen. Allzuviel Einwohner benehmen einander die Nahrung. Der Mangel der Nahrung bringt Armuth. Aus der Armuth folgen Diebstahl / Mord / u. d. g. Allzu wenig Einwohner bringen eine Verachtung bey denen Nachbaren zu wege; Sie bringen eine grosse Dürfftigkeit und Mangel im Lande. Wie hievon das elende Spanien / durch welches doch alles Gold in das übrige Europa geflossen / ein kläglliches Beyspiel giebet.

§. 5. Wolte hier jemand einwenden und vorbringen / daß gleichwol Holland gleichsam mit Volck besäet sey / oder wie der gelehrte *Autor* der Fürstlichen Schatz- und Rent-Kammer schreibet / mehr Einwohner als Graß in sich halte / und dennoch hier alles geruhig gehe. Oder daß man doch solle etliche marquen setzen / welche die Anzahl oder den Mangel der Unterthanen anzeige: So will ich erstlich / was Holland betrifft / sagen / daß zwar nach proportion des Landes das Volck freylich allzu zahlreich sey. Diesen Mangel aber ersetzet die grosse Kauffmannschafft und der Fleiß der Einwohner. Diesem aber ungeachtet / hat man doch auch zuweilen Unruhe genug in Holland erfahren. Davon hier nicht Zeit zu reden.

Was das Merckzeichen des Mangels oder Uberflusses der Einwohner betrifft / so können diejenigen leicht davon einen Uberschlag machen / welche die Einnahme eines Landes an Zoll / Schoß / und andern Contributionen wissen. Denn eine allgemeinere Regel kan nicht gegeben werden / da ein Land entweder wegen des Handels / oder des vortreflichen Ackerbaus oder anderer Dinge einen Vorzug vor dem andern besitzet. So viel kan man endlich wol sagen / daß wo viel arme Leute gefunden werden / man eher zum Mangel als Uberfluß einen Schluß machen könne.

§. 6. Als Romulus und Remus mit ihrem Anhang Alba verliessen / nahm auch zugleich die Einigkeit bey ihnen Abschied. Es schien zu Alba / man würde von denen beyden Brüdern einsmahls sagen können: **Einigkeit segnet einen kleinen Anfang mit desto grössern Wachsthum /** e) u. nunmehro hätte man bald erfahren sollen: **Uneinigkeit stürtzt alles zu Boden.** f) Denn / wie der ungeheure Baldus gar schön schreibet / so ist die Uneinigkeit in einem Staat nichts nützer / als eine Made im Käse / welche endlich denselben gantz verzehret. Anfangs theileten sich die Albanischen Völcker / so mit Romulo und Remo zogen / in zwey Theile / damit sie entweder bey Erbauung der Stadt æmuliren wolten / oder vielmehr /

e) *Concordia res parvæ crescunt.*
f) *Discordia maximæ dilabuntur.*

mehr/ damit so wol Romulus als Remus Befehle austheilen könte/ ohne daß eines dem andern hinderlich fallen möchte. Diese Theilung war eben der Zunder zu folgendem Unglück. Wie bißweilen nicht gleich der gegebenen Ordre eines Anführers Folge geleistet wurde/ meinete dieser/ der andere habe hierinnen eine Contra-Ordre ausgestellet. Diese heimliche jalousie ward durch die Gleichheit des Alters vermehret/ indem ein jeder sich vor dem würdigsten zu herrschen hielte/ daher sie Anfangs wegen der Benennung des Orts/ wo die Stadt solte angeleget werden/ nicht einig werden konten. Romulus erwehlete den Palentinischen Berg/ Remus den Ort/ so hernach von ihm Remuria genennet worden.

§. 7. Diß hieß wol recht: **Brüder sind selten einig** / g) zumahl bey herrschsüchtigen Gemüthern/ die niemand neben sich leiden können. Sie sind wie Alexandri M. Pferd/ das keinen andern aufsietzen ließ. Pompejus und Cæsar waren nahe Freunde; Aber was das Regiment betraff/ so wünschete Pompejus nichts mehr als Cæsaris Haupt zu seyn / und dieser ließ sich verlauten: h) **Entweder allein oder nichts.** Zwar solte jemand scrupuliren/ wie es möglich sey/ daß die / so unter einem Hertzen gelegen / und von einem Stamm herkommen; einander hassen könten. Allein es

g) *Fratrum quoque gratia rara est.*
h) *Aut solus, aut nihil.*

lieget bißweilen Mäusekoth an einem Ort/ wo zugleich Pfeffer anzutreffen. An einem Stamm sitzen offt rothe und weisse/ gute und madige Aepfel. In der Jugend sind die Eltern guten theils schuld an dem Haß der Kinder unter sich. Ein Vater liebet ein Kind mehr/ als das andere. Aus der ungleichen Liebe folget/ daß ein Kind das andere bey denen Eltern verräth und schläget. In dieser Uneinigkeit erwachsen die Kinder/ und erben gleichsam durch die Gewonheit den Neid gegen einander/ welcher umb so viel stärcker wird/ je näher sie beyeinander bleiben/ und der Eltern Kaltsinnigkeit und Partheiligkeit erfahren müssen. Was macht nicht überdem der Unterschied der Temperamenten. Ein Geldgeitziger kan mit des Wollüstigen Verschwendung/ ein Wollüstiger mit des Ehrgeitzigen gravität/ ein Ehrgeitziger mit des Geldgeitzigen submission, und des Wollüstigen Unhöfligkeit/ sich nicht vertragen. Ja unter denen Geldgeitzigen und Ehrgeitzigen selbst ist die gröste Wiederwärtigkeit zu besorgen/ weil jener alles verlanget/ und dieser allen befehlen will. So mag denn Plutarchi Ausspruch wahr bleiben: **Ein erzürneter Bruder kan so wenig wieder versöhnet/ als eine verlohrne Hand ersetzet werden.** i) Salomon schreibet in seine Sprüchwörtern *c. 18. v. 19.* **Ein ver-**

i) *Nulla est fratris irati recuperatio, ut neque manus ablata.*

verletzter Bruder hält härter / denn eine feste Stadt.

§. 8. Beyde Hauffen stunden bereits in Ordnung / einer Schlacht den Ausschlag zu überlassen / als der überbliebene Funcke der nahen und brüderlichen Freundschafft ein gelinder Mittel an die Hand gabe. Nemlich man resolvirete sich den Numitorem in dieser verwirreten Sache zum Schieds-Mann zuerwehlen / als welcher am besten wissen könte / welcher unter ihnen der älteste und zugleich am würdigsten sey / dem andern zu befehlen. Doch Numitor wolte sich in diese Händel nicht mischen / so ihm nohtwendig einen unter denen Brüdern zum Feinde machen würde. Er nahm seine Staats-Klugheit zur Hand / und verwiese Romulum und Remum auf den Ausspruch der Götter / die allein ihre Uneinigkeit schlichten könten. Hierauf nahm Romulus die Palantinische Gegend / Remus den Aventinischen Berg ein / den Vogelflug zu observiren. Der letzte erblickte am ersten sechs Geyer / und der erste nahm seine Zuflucht zur List. So wol Romulo als Remo waren gewisse Aufseher zugesellet / allen Betrug desto besser zu verhüten. Romulus aber / aus Trieb einer excessiven Ehr-Begierde / schickte so fort nach Remo, ihn von seinen Vögeln Nachricht zu ertheilen / ob er gleich in der That noch nichts gesehen hatte. Indessen erblickte Remus seine sechs Geyer / und eilete voller Freuden nach seinem Bruder

zu/der unter dem Gespräch mit Remo XII. Geyer zu Gesichte bekam / und selbige Remo, als wenn er sie schon längst gesehen hätte / zeigete. Auf solche Weise war der Hader nicht gestillet/ sondern es verlangete so wol Romulus als Remus die Oberherrschafft. k)

§. 9. Die Eitelkeit der Menschen will sich auch zuweilen über ihren Horizont schwingen. Sie wollen aus einer unreiffen Ubereilung auch dasjenige wissen / was die weise Vorsehung ins künfftige beschlossen habe. Aber wie vergeblich/ zeiget *Horatius*: l)

Es hat der Weise GOtt den Ausgang künfft'ger Zeiten
Wie eine dunck'le Nacht uns wollen zu bereiten.

Wenn man den Pittacum, so mit unter die sieben Weisen Griechenlandes gezehlet wird / fragte: Welches das beste wäre? So fiel die Antwort: das Gegenwärtige wol auszuführen und umb das künfftige sich unbekümmert zu lassen. Und Seneca nebst dem Cicerone führeten fast gleiche Reden / indem sie sagten: des Narren Leben ist unangenehm/ voller Furcht/ und gantz auf das künfftige gerichtet. m) Jedennoch finden sich Leute / wel-

k) *Vid. Dionysius. Livius c. l.*

l) *Carm. lib. III. Od. 29.*
Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit DEUS.

m) *Stulti vita ingrata est, trepida est, tota in futurum fertur.*

welche gewisse Zeichen suchen/die ihnen das Zukünfftige ankündigen sollen. Solche Postboten waren bey denen alten Völckern die Vögel. Allein wie elend bauen die Sterblichen ihre Schlösser! Ein Vogel kombt nicht deßwegen geflogen/ daß er dir ein Bote des künfftigen seyn solle. Der Hunger zwinget ihn seine Nahrung zu suchen/ oder er besuchet seine Jungen/ oder er wird aufgejaget/ oder er suchet sich zu bewegen u. d. g.

§. 10. Dieses begriffen die klugen Römer gar wol/ und konte sich deßhalb der Cato, so doch selbst ein Wahrsager war/ nicht entbrechen diese Worte hören zu lassen: **Er wundere sich/ daß ein Wahrsager nicht lache/ wenn er den andern erblicke.** Und Cicero bespottet solche Phantasien nicht nur an einem Orte seiner Schrifften. Doch befand man/ daß dergleichen Zeichen gut wären/ dem Pöbel von der Götter Willen nach Belieben etwas weiß zu machen. Kluge Regenten haben sich mit dem grösten Vortheil dieses Staats-Streichs bedienet. Constantini M. erschienenes Creutz; Clodovæi M. Taube/ Salb-Oel und Fahne; die ungewöhnlichen Stimmen/ welche bald unter diesen/ bald unter jenen Printzen gehöret worden/ und bald Glück/ bald Unglück ausgeblasen/ haben die Unterthanen hin und wider gezogen. Ist nicht dieses das vornehmste Mittel/ wodurch man im Pabst-

thum denen Layen einen Kapzaum anleget/und ihnen die Augen zukleistert?

§. 11. Remus prætendirete das Ober-Commando, weil er zu erst sechs Geyer gesehen/und Numitor die gantze Sache auf den Vogelflug verwiesen hatte. Romulus verlangete den Scepter/ weil er noch einmahl so viel erblicket/ und so fest als Cæsar glaubete/ daß wenn man das Recht brechen solte/müste man es um der Herrschafft willen brechen. n) Es breitete sich diese Uneinigkeit auch unter das gemeine Volck aus. Ein Theil hielt es mit Romulo, der andere mit Remo. Ja es sagen einige/daß es gar von dem Gemurmel des Volcks zum Aufruhr gekommen sey/ in welchen Remus von Romulo erschlagen worden. Nicht besser sey es dem Pflegevater Faustulo ergangen/ als er sie beyde auseinander bringen wollen. o) Ich halte aber dererjenigen Meynung vor wahrscheinlicher/welche vorgeben/daß Remus Romulo gewichen/ und seinem unbilligen Suchen nachgegeben/ entweder weil dieser einen grössern Anhang unter dem Volck gehabt / oder weil Remus eine grössere dosin von der Eintracht besessen. Wie ihm aber hernach der Betrug seines Bruders gantz kund worden / übermeisterte Remum der Chagrin von neuen/ so/

n) *Si violandum est jus, regnandi causa violandum est.*

o) *Dionys. l. 1. c. 11. Plutarch. c. l. Sithmann. in Specul. Imp. Rom. p. m. 19 n. 23. 24.*

so/ daß er spottweise über die Mauren der neuen Stadt sprang/ und darüber seyn Leben einbüssete. Davon bald ein mehres sol gesaget werden.

§. 12. Diß sind die Früchte/ welche auf dem Baum des Neides wachsen. Denn der Neid ist ein Gifft/ so erst mit dem Tode zu würcken auffhöret. Wie das Feuer mit Wasser/ so wird der Neid mit Blut ausgelöschet. **Es ist kein anderer Ausgang der Uneinigkeit zwischẽ grossen Printzen/ als der gäntzliche Untergang/ oder die Herrschafft des Uberwinders/ oder das Reich.** p) O Elend! Oeffters wann ein neidischer meynet ein Ubel vom Halse loß zu werden/ beraubet er sich eines köstlichen Gutes. Dahin gehen die Worte *Ubbonis Emmii* q) **Die Menschen sind offt so rachgierig/ daß/ wenn sie nur diejenigen tödten können/ von welchen sie sich beleydiget halten/ sie hernach ihrer Güter/ ja bißweilen ihres eigenen Lebens vergessen.** Romuli eigenes Exempel kan dieses bestärcken. Denn er verlohr durch seinen Bruder einen

E 5 klugen

p) *Neque enim alius ullus discordiarum solet esse exitus inter claros & potentes viros, nisi aut universus interitus, aut victoris dominatus, aut regnum.*

q) *Rer. Frisic. l. 36. ad a. 1516. Tanta vindictæ libido mentes hominum sæpe agitat, ut, dummodo male perdant eos, a quibus se læsos putant, propriorum bonorum, interdum etiam ipsius vitæ suæ obliviscantur.*

klugen Rathgeber/ und muste doch hernach zulassen/ daß ein anderer neben ihm in Rom herrschete. Davon unten.

§. 13. *Sext. Aur. Victor* r) giebet vor/ es habe Romulus schon vorher ein Gesetz gegeben/ daß niemand über die Stadt-Mauren bey Leibes-Straffe steigen solte. Woraus man den Tod des Remi leicht excusiren könte. Wiewol es ist der Wahrheit gemässer/ daß dieses Gesetze erst nach dem Tode des Remi promulgiret worden. Denn sonst hätte er nicht nöthig gehabt/ den Tod des Remi so sehr zu betrauren. Es wäre ja diese That höchst zu rühmen gewesen/ damit denen Gesetzen ein desto grösserer Gehorsam zu wege gebracht würde. Es stimmet auch nicht hiermit überein/ was von Romulo gemeldet wird/ s) daß er sich angestellet/ als wenn er das Reich abdancken wollen. Hätte er bereits Gesetze geben können/ würde es nicht nöthig gewesen seyn/ es in des Volcks Belieben zu stellen/ was sie vor Regierungs-Art erwehlen möchten. Romulus hatte bißher seine Colonie mehr mit Rath und Güte als Gewalt regieret. Ja wann es auch mit Gesetzen geschehen; so sind diese doch mit Consens des Volcks aufgerichtet worden/ und man hat sie nicht eher geben können/ biß man erst die Stadt selbst aufgebauet gehabt/ zumahl die Gesetze die Stadt selbst angiengen. Nachdem aber Remus über die Mauren stieg/ und noch dazu sich dieser piquan-

r) *de Viris illustr. c. 1.*

s) Siehe unten *Cap. 9. §. 1. u. 5.*

piquanten Reden brauchte: **Ein jeder Feind wird auf diese Art die Stadt leicht einnehmen können/** ergrimmete der Baumeister Celer, und stieß ihn übern Hauffen/ mit dem Zusatz: **Einen solchen Feind wird auch ein jeder leicht überwinden.**

§. 14. Solte es wahr seyn/ was Livius will/ daß Romulus seinen Bruder selbst umgebracht/ wäre noch eher zu begreiffen/ warumb hernach Romulus allerhand Farben zur Beschönigung dieses Mordes erfunden. Man gabe vor/ die Mauren wären heilige Sachen/ und denen Halb-Göttern oder Helden / welche gleichsam wie Mauren vor das Vaterland gestanden/ zuständig. Remus hätte also nicht Romulum, sondern vielmehr die Götter gespottet / deren Heiligkeit nicht anders als mit dem Blute des Spötters könte versöhnet werden. Dahin gehet der *l. ult. ff. de Rer. divis.* in welchem *Pomponius* unsere Meynung bestätiget. Nun will zwar Sithmann c. l. hieraus einen alten und gemeinen Irrthum machen / und meynet/ daß allein die Herrschsucht Remi Tod zu wege gebracht habe; Allein womit will er dieses beweisen? haben gleich Caracalla und Geta, Titus und Domitianus, Germanicus, und Nero einander deßwegen die Hälse gebrochen/ so würde doch deßhalb sehr wunderlich auf Romulum und Remum geschlossen seyn. Kan nicht beydes beysammen stehen/ daß Romulus Remo wegen der Æmulation des Scepters gehäßig

häßig gewesen/ und daß der Sprung über die Mauren Gelegenheit gegeben seine Rache auszuüben? Lucanus, Ovidius und Cicero mögen vor mich reden. t) In Sachen/ welche die Historie betreffen/ und von unsern Zeiten gar weit entfernet seyn/ muß dasjenige als wahrscheinlich angenommen werden/ was mit den vorhergehenden und nachfolgenden Geschichten eine genaue Verknüpffung hat/ wenn gleich die Geschichtschreiber mehr der widrigen Meynung zugethan scheinen.

Das achte Capitel.

Inhalt.

Auf solche Weise konte sich Romulus als den eintzigen Besitzer der Albanischen Colonie ansehen/ und eine

t) Der erste schreibet:

Fraterni primo maduerunt sangvine muri.

bey dem andern heist es:

Mœnia conduntur, quæ quamvis parva fuere,
Non tamen expediit transiliisse Remum.

Der letzte spricht: *Omisit hic (Romulus) & pietatem & humanitatem; Et tamen muri causam opposuit, speciem honestatis neque probabilem neque idoneam.* Romulus hat so wol die Brüderliche als gemeine Liebe bey Seite gesetzt/ und doch die Mauren als eine Ursache angeführet/ welche weder einen wahrscheinlichen noch geschickten Schein des Rechtens vorstellen.

eine Stadt nach seinem Nahmen bauen. Es erfoderte aber die Staats-Klugheit / daß er keine Freude über den Tod seines Bruders spüren ließ / sondern vielmehr durch eine verstellete Traurigkeit diesen Zufall mißbilligte.

Ausführung.

§. 1.

OBgleich unterschiedliche Erbauer der Stadt Rom von unterschiedlichen auf die Bahn gebracht werden / als Romulus, ein Anführer einer Trojanischen Colonie und Æneæ Sohn; Romulus und Romus, Latini Söhne; Romus, ein Sohn Ulyssis und der Circe; Romus, ein Sohn Itali; Romulus und Remus, Æneæ Enckel / u. d. g. So fallen doch die meisten dahin aus / daß Romulus, ein Enckel Numitoris, Rom erweitert / und im Jahr der Welt 3198. vor Christi Geburth 750. mit neuē Völckern angefüllet habe; Man kan dieses dadurch einiger massen glaublich machen / daß die Römer ihre Jahrzahl / von Erbauung der Stadt Rom / von diesen Zeiten anfangen. Die Anzahl dererjenigen / so Romulo in Erbauung der Stadt behülflich waren / belief sich auf 3000. Fuß-Knechte und 300. Reuter. Man

machte

machte den Anfang zur Erbauung mit allerhand abergläubischen Ceremonien. Ein paar Rinder beyderley Geschlechts musten den Ort mit einer Pflug-Scharr umfahren/ wo die Mauren stehen solten/ und hernach denen Göttern zum Opffer dienen. a) Auf solche Art erhielt Romulus den Nahmen eines Verehrers der Götter bey dem Volck; das Volck selbst bekam eine Liebe zu dem Vaterland/ welches denen Göttern hiedurch gleichsam eingeweihet worden. Am allerersten ward der Palentinische Berg befestiget. Weil allhier Romulus erzogen worden. Ja damit das Andencken des Romuli desto unverweßlicher würde/ muste die Stadt von seinem Nahmen Rom genennet werden.

§. 2. Eines bleibet denen grossen Conquеranten übrig/ daß ihre Nahmen und Thaten der Nachwelt bekandt bleiben. Diejenigen aber sind in der Eitelkeit ersoffen/ welche ihrer Ehrbegierde ein so weites Ziel setzen. Nach dem Tode ist kein Nutzen auf Seiten des Ehrgeitzigen weiter zu hoffen/ weil ihm alsdenn die Empfindlichkeit mangelt. Ja es kan auch dieses keine wahre Ehrbegierde genennet werden/ was denen Rebellen ebenfalls wiederfähret. Was ist wohl grausamer und unerhörter/ als daß ein Unterthan seinen rechtmäßigen König dem Henckers-Beil unterwirfft/ und sich selbst auf

a) *Dionys. l. 1. c. 9. 11. lib. 2. c. 1. Livius Dec. 1. lib. 1.*

auf den Thron schwinget? Und eben dieses macht/ daß Cromwels Name nicht erlischet. Der wahre Ehrgeitz eines Regenten bestehet darinnen/ daß er umb die Wohlfahrt des Volcks eifere/ damit es von ihm heisse/wie Xenophon vom Könige Agesilao schreibet: **Er ist so gestorben/ daß er weder gegen seine Unterthanen/ noch gegen denenjenigen/ so er bekrieget/ etwas tadelhafftes begangen.** b)

§. 3. So bald *Remus* todt war/ machte *Romulus* Anstalt ihn nach damahligen Gebrauch prächtig zur Erden zu bestatten. Der Ort seines Grabes muste *Remo* zu Ehren *Remuria* heissen/ und sein Sitz ward ihm unter denen Göttern angewiesen. Also hieß nun derjenige ein Gott/welchen man nicht unter denen Menschen leiden wollen. *Romulus* war gantz wol zu frieden/daß er keinen Neben-Buhler weiter fürchten durffte. Er gönnete *Remo* gern die Grabschrifft: *Sit divus, modo non sit vivus.* Weil aber *Remus* einen grossen Anhang unter dem Volck hatte/ und also ein Aufruhr wegen seines Todes zu besorgen stand/ erfoderte die Klugheit eine verstellete Traurigkeit. Er wolte sich selbst ein Leid anthun/ entweder seinen Mord bey dem Volcke auszusöhnen/ oder ihm einzubilden/ er sey nicht allzuwol mit des Ce-

b) *Sic e vivis excessit, ut nihil committeret dignum reprehensione vel in eos, quibus praerat, vel adversus quos bellum gerebat.*

Celeris Mordthat zu frieden. c) Endlich drängen doch die Thränen seiner Pflege-Mutter Laurentiæ durch/ daß er seines Blutes schonete/und auf die Einrichtung der Republique alle Gedancken richtete.

§. 4. Die Verstellung ist eine masquirte Person/ welche ein ander Gesichte præsentiret / ein anders verborgen hält. Oder wie *Baldus* d) sie abbildet: **Sie ist ein Bild/so einem wahrhafften Cörper ähnlich siehet/ aber kein Marck besitzet** e) Nur entstehet hier die Frage: Ob die Verstellung zugelassen? Cicero lässet sich an einem Ort sehr plump heraus: **Man solle das Stellen und Verstellen aus der Welt verbannen.** f) Es refutiret ihn aber *Grotius* g) gar schön: **Denn weil du nicht gehalten bist/ allen zu offenbahren was du weist/ oder thun wollest/ so folget daraus/ daß du bey etlichen dich verstellen könnest/ d.i. dein wahres Absehen verbergen.** Ich weiß auch nicht/ was ich von dem Cicerone halten solle/ der in der Oratione pro Milone sich

c) Dahin gehet was *Ovidius Fastor. IV.* setzet.
Osculaque applicuit posito suprema feretro:
Atque, ait, invito frater adempte vale.

d) *ad l. X. C. de distract. Pignor.*

e) *Est Imago, quæ habet speciem veri non medullam.*

f) *Ex omni vita simulationem dissimulationemque tollendam.*

g) *de Jur. Bell. & Pac. l. III. c. 1. §. 7.*

sich gantz deutlich wiederspricht. Seine Worte sind: **Wer sich nicht zu verstellen weiß/ weiß nicht zu regieren.** h) Man muß sagen/ daß es Cicero eben so gemacht/ wie die Advocaten in denen Gerichten/ welche ietzo eine Sache defendiren/ und ein andermahl das Gegentheil behaupten müssen. Im Gegentheil sind auch viel kluge Leute gewesen/ welche der Verstellung das Wort geredet. Tiberius liebete unter allen seinen Tugenden die Verstellung am allermeisten/ wie Tacitus berichtet. **Es stehet jemand frey/ saget** *Augustinus*, **die Wahrheit klüglich zu verbergen.** i) Ja wie wolte wohl ein weiser Mann einen aus der Thorheit heraus bringen/ wenn er nicht sich nach dem Narren accommodirete? Socrates begab sich zu Euthydemo, dem seine Gelehrsamkeit das Hertze abstossen wolte/ damit er ihn zur Erkäntniß sein selbst führen möchte. Er begrieff wohl/ daß ein Narr nicht anders als wie ein trunckener Mensch zu betrachten sey/ dem man sich gleich stellen muß/ wo man ihn fortbringen will. Christus k) recommendiret seinen Aposteln nicht allein die Einfalt der Tauben/ sondern auch die Klugheit der Schlangen/ und daß er allen allerley worden/ gestehet

h) *qui nescit dissimulare, nescit regnare.*

i) *Licet veritatem occultare prudenter sub aliqua dissimulatione.*

k) *Matth. X. 16.*

het Paulus. Ja Christus selbst stellete sich/ als wolte er fürder gehen.

§. 5. Kurtz aus der Sache zu kommen/ so muß man einen Unterscheid unter Verstellen u. Verstellen machen. Man kan einiger massen billigẽ/ was *Plato* l) setzet: Regenten müssen zum Nutzen der Unterthanen sich offt der Lügen und des Betruges bedienen. m) Denn die Verstellung muß entweder den Nutzen dessen/ gegen den man sie brauchet/ oder zum wenigsten nicht seinen Schaden intendiren/ und ohne Betrug und List geschehen. Denn ein anders ist Lügen/ ein anders die Wahrheit verhelen/ nach Augustini Ausspruch. Weil die Lügen mit dem Schaden des Nechsten verknüpfet ist. Wer aber bey seinem Verstellen mit Betrug umb gehet/ verdienet noch mehr Straffe/ als der öffentlich betrüget/ je mehr er auf solche Art den Betrug vergrössern kan. Unter diese letzte Sorte gehöret das verstellete Wesen des Cromwels. n) Ein gleiches kan man sagen von dem Churfürsten in Mayntz/ welcher über der Leiche Adolfi Nassovii, des teutschen Käysers/ Thränen

l) *de Rep. l. V.*

m) *Crebro mendaciis & fraude Imperantes uti oportet ad commodum subditorum.*

n) Davon Budeus schreibet: *Egregius simulandi dissimulandique artifex, qui sublatis in cælum oculis, dextraque pectori applicata, DEI nomen invocabat, lachrymabatur, precabatur, agebat pœnitentiam, donec sub quinta costa trajecerat alloquentem.*

nen vergoß/ ungeachtet er ihn selbst stürtzen helffen. Wie machte es Carolus V. als seine beyde Generalen Carl von Bourbon und Frunßberg dem Pabst zu Rom eine Visite gaben/ und denen Cardinälen eine neue Manier im Reuten lehreten? Stellete er nicht Betstunden an vor dem Pabst? Gab er nicht Manifeste heraus/ darinnen er sich ausser Schuld setzte? Jedennoch konte ein jeder leicht riechen/ daß der Käyser an allen Schuld war. Von solchen Verstellungen halte ich nichts.

§. 6. Allein wo Lügen und Betrug fehlet/ laß ich dieselbe gerne paßiren / und halte sie vor ein Stück der grösten Klugheit. Beuge deinen Rücken/ wie eine Spießruthe/ gegen einen vornehmen und Ehrgeitzigen Mann/ wenn er gleich der Gelartheit und Geschickligkeit nach unter die Secte Bileams gehöret; So wird dir seine Recommendation leicht zufliegen. Hat eines Printzen Bedienter einen benachbarten Fürsten / auf Anstärcken seines Principalen Schaden gethan/ und es stehet daher viel Unglück zu besorgen / muß ein Fürst vorgeben / es sey ohne sein Wissen und Willen geschehen. Er schicke den Minister an einen abgelegenen Ort / beehre ihn heimlich mit mehrern und höhern Bedienungen und sprenge indessen aus/ man habe denselben zur Straffe dahin verdammet. u. d. g.

Das neundte Capitel.

Inhalt.

Des Volcks Gunst aber desto mehr zuerlangen/ stellete es nunmehro Romulus in ihren Belieben eine Monarchische oder Aristocratische Regierung zu erwehlen; Wiewohl er hatte sich demselben bereits unentbehrlich gemacht / und stimmete also ihr Wollen mit seinem Wünschen überein. Niemand wolte neben Romulo von einem andern Regenten wissen. Romulus aber zeigete hernach durch sein kluges Regiment / daß man nicht einen Unwürdigen dazu erkohren hätte.

Ausführung.

§. 1.

ES geschahe dieses auf Einrathen des Numitoris, dem die Liebe seiner vorigen Unterthanen zur Monarchischen Regierung nicht unbekandt war. Also convocirte Romulus seine Bürger / und stellete ihnen erstlich alles Un-

Unheil/ so aus der Uneinigkeit zu entstehen pfleget/ vor. Hernach behauptete er/ wie die Einigkeit allein die Unüberwindlichkeit gebähre. Zu dieser aber würden gute Gesetze und Ordnungen erfodert. Ein Reich ohne Gesetze sey ein Pferd ohne Zügel/ und nichts als ein bestialischer Zustand. Nur kåme es darauf an/ was man vor eine Regiments-Form erwehlen wolte/ die man die beste nennen könte. In allen Regierungs-Arten träffe man Fehler an. Doch wenn es ihm erlaubet wäre/ seine Meynung zu sagen/ so schiene ihm eine Monarchie am besten zu seyn. Denn alle Benachbarten machten über ihren Wachsthum scheele Augen/ und sey also nichts als ein schwerer Krieg zu besorgen. Im Kriege aber mache die Vielheit der Köpfe lauter Unglück. Diß sey seine Meynung. Es stünde in ihrem Belieben eine andere zu erwehlen. Ihm sey es genug/ die Ehre des ersten Anführers abgegeben und der Stadt seinen Nahmen beygeleget zu haben. Wie nun dieser Vortrag ein Zeichen einer grossen Liebe des ROMULI gegen sein Volck war: Also konte es nichts anders als Gegenliebe würcken.

§. 2. Ohne Liebe kan keine Gesellschafft bestehen/ geschweige dann das Band zwischen Regenten und Unterthanen. Hier ist die Liebe nichts anders als die Wurtzel an einer Pflantze. Unterthanen aber können dem Fürsten auf unterschiedliche Weise ihre Liebe zu erkennen geben; Aber ein Fürst hat nur ein Mittel/

nemlich die Gütigkeit. Diese machte den Römischen Käyser Titum Vespasianum so beliebt / daß er auch den Nahmen der Hertzens-Lust des gantzen Menschlichen Geschlechts davon truge. Fürsten werden deßwegen Väter des Vaterlandes genennet / daß sie eine väterliche Liebe zu ihren Unterthanen haben sollen. Hierauf verließ sich Eberhardus, der erste Hertzog zu Würtenberg / und rühmete sich / daß er in einem jeden Schooß seiner Unterthanen sicher schlaffen wolte. Fürsten müssen sich so aufführen / wie sie sich selbst einen Fürsten wünscheten / wenn sie Unterthanen wären. Hierdurch hat Trajanus seine Lobsprüche erlanget. Oder wie *Seneca* a) schreibet: **Er muß seinen Bürgern ein solcher seyn / wie sein GOtt seyn sol.** b) Es schickt sich des Käysers Hadriani Wahlspruch gar wol hieher: **Nicht mir sondern dem Volck.** c) Und Theodoricus, der Gothen König / hätte einen Fürsten keinen bessern Nahmen geben können / als daß er ihn einen öffentlichen **Vater** d) geheissen. Es ist ja das Volck nicht umb des Fürsten willen / sondern dieser umb jenes willen gesetzet. Der König unter den Bienen kan ein Symbolum eines weisen Regenten abgeben / dieser / ob er gleich einen Königlichen Nahmen führet / so braucht

a) *l. 1. c. VII. de Clementia.*

b) *Ut se talem esse civibus, quales sibi DEOS velit.*

c) *Non mihi sed populo.*

d) *Parentem publicum.*

brauchet er doch keinen Stachel. Die Uberschrifft mag seyn:

Was er mit Güte kan verrichten/
Das will er ohne Schärfe schlichten. e)

§. 3. Gewiß man muß sich wundern / wie ein Fürst noch auf die Thorheit gerathen könte / seine Unterthanen mit Haß zu verfolgen / da so viel Exempel fürhanden / daß derselbe ein elend Ende genommen. Rehabeam/der Sohn Salomonis/verursachete/daß zehen Stämme von ihm abfielen/und einen andern König wehleten. Vitrellius hatte keinen Vortheil davon / daß er meinete/eines Bürgers Blut rieche besser als eines Feindes. Denn sein Ende war desto elender. Er meinete noch in einem Hundeloche Sicherheit zu finden / welche er bey seinen Unterthanen nicht geniessen wollen. Und wie er auch dieses nicht erhalten konte/ ward er ermordet und in die Tyber geworffen. Was ist die Sicilianische Vesper anders / als eine Brut des Hasses zwischen Regenten und Unterthanen? Der Abfall der Schweitzer von Oesterreich/ der Niederländer von Spanien / haben eben diesen Ursprung. Ein Löwe beschützet seine Jungen/ aber er frisset sie nicht selbst auf. Wo es war ist / was vom Nerone aufgezeichnet zu finden / so weiß ich nicht/ ob er unter die Rasenden zu rechnen. Denn er sol gewünscht haben/ daß alle Römer einen Kopf hätten/ den er auf einmahl abtrenchiren könte. Wo würdest du

e) *Ducit, non pungit.*

denn hernach selbst geblieben seyn? Einfältiger Nero! Wo keine Unterthanen / da ist auch kein Regent von nöthen.

§. 4. Indessen rathe ich nicht gar keine Schärfe zu gebrauchen / sondern falle billig Plutarcho bey / welcher berichtet / daß Agesilaus stets solle im Munde geführet haben: **Einem Regenten komme es zu / gegen Aufrührer der Kühnheit / gegen Unterthanen der Gütigkeit sich zu bedienen.** f) Der Poet fasset es kurtz zusammen:

Die Unterthanen sol ein Fürste wohl verschonen /
Doch muß er nach Verdienst dem Ungehorsam lohnen. g)

Womit übereinstimmet / wenn es heisset: **Der schadet denen Frommen / so die Gottlosen schonet.** h) Wie schwer hielt es nicht / ehe der Past Sixtus V. die Banditen vertreiben konte / da seine Vorfahren dieselbe geduldet. Wo man also zu gelinde ist / da stehet zu besorgen / daß ein Herr gar in Verachtung gerathen möchte. Wie Constantinus M. allen seinen Stadthaltern verbot von denen Verbrechern Straffe zu fodern / ward er von allen ausgelachet. i) Fast ein gleiches Gesetze findest du *in Cod. Just. l. IX. Tit.*

f) *Imperatoris officium esse, erga rebellantes audacia, erga subditos benevolentia uti.*

g) *Parcere subjectis & debellare superbos.*

h) *Bonis nocet, quisquis pepercerit malis.*

i) *Eusebius in Vit. Constant. l. IV. c. 31.*

Tit. VII. welches Theodosius M. sol gegeben haben. Aber eben deßhalb gehöret er in gleiche Rolle mit Constantino M. zumahl er so wenig als jener den Nahmen des Grossen verdienet. **Denn wem mehr frey stehet als sich gebühret/ der will mehr Freyheit haben als ihm frey stehet.** k)

§. 5. Romuli Vorschlag war ein Donnerschlag in den Hertzen seiner Bürger. Sie meyneten seiner als eines Anführers gegen ihre feindliche Nachbaren sich zu bedienen/ und solten nunmehro sehen/ wie er den Scepter niederlegen würde. Er ließ ihnen zu/ einem andern den Scepter zu überreichen/ da sie keinen wusten/ der würdiger/ als er selbst wäre/ denselben zu führen. Bey solchen Umständen wolte man von keiner als einer Monarchischen Regierung wissen; Von keinem Monarchen/ als welcher bißher gezeiget/ daß er gleichsam zum Herrschen gebohren gewesen. Romulus muste also erfahren/ daß er mit einem allgemeinen Zujauchzen als ein König ausgeruffen und bestätiget ward. Diese Verstellung brachte Romulo einen grossen Vortheil. Er vermehrete die Liebe seiner Unterthanen gegen sich/ indem es das Ansehen hatte/ als wenn er nicht durch eigene practiquen das Regiment behauptete. Er besaß den Thron zu Rom desto gewisser; Denn weil er mit Genehmhaltung des

k) *Cui plus licet quam par est, plus vult quam licet.*

gantzen Volcks auf denselben gestiegen/ so war auch nöthig/ daß das gantze Volck in seine Absetzung conspirirete. Wie unmöglich aber dieses/ können alle Königreiche und Fürstenthümer bekräfftigen.

§. 6. Es ist keine Regierung so schlimm/ da nicht einige ihren Vortheil ziehen solten. l) Nach dem Interesse aber lencken sich auch die Gemüther der Menschen. Tarquinius Superbus fand seinen Anhang unter des Burgemeisters Söhnen selbst/ da doch jener als ein Tyrann/ und dieser als ein Erretter des Vaterlandes abgebildet worden. Tiberii Grausamkeit/ Caligulæ Narrheit fand ihre Vertheidiger. So offt der beschrieene Käyser Wenceslaus aus dem Gefängniß echappirete/ fand er seinen Anhang. Man hätte meynen sollen/ daß zu denen Zeiten Caroli I. gantz Engelland Cromwellianisch wäre/ und doch fand sich Monck der Ritter Ashley und andere/ so es mit den Königschen hielten. Diß heist wohl recht/ wie Seneca schreibet: **GOtt hat den Haß und die Herrschafft beysammen gesetzt.** m)

§. 7. Ich kan also dem Grotio nicht in allen recht geben/ wenn er n) setzet: **daß die Fürsten**

l) *Quod uni est favorabile, alteri est odiosum.*

m) *Simul ista Mundi Conditor posuit DEUS, odium atque regnum.*

n) in seinem gelehrten Buch *de Jur. Bell. & Pac. l. 1. c. 4. §. 8.*

sten/so unter dem Volck stehen/ wenn sie wieder die Gesetze der Republic handeln/ können mit Gewalt abgetrieben und am Leben gestrafft werden/ und sey dieses zu Lacedämon an Pausaniâ billig exequiret worden. In der theorie lässet sich das Ding gar wohl hören. Denn wie solte derjenige geduldet werden/ welcher wieder die gesunde Vernunfft handelt/ und sein Versprechen nicht halten will? wie soll der Gegenpart gehalten seyn/ einem Bundbrüchigen nicht den Bund aufzusagen? Allein die praxis ist sehr schwer. Wer ist ein Bundbrüchiger? Das Volck kan nicht sein eigener Richter seyn. Wann findet man/ daß das gantze Volck jemand vor einen solchen gehalten? Ich sprichst du/ die Majora Vota müssen gelten. Ich antworte/ es geschiehet keine Absetzung ohne Tumult/ wo Aufruhr/ da kan der meiste Theil nicht einen Schluß machen. Sonst würden alle Rebelliones müssen gut geheissen werden. Wie kan in einem Aufruhr etwas billiges vorgenommen werden/ da alles auf die Raserey des Pöbels gegründet ist. So siehest du denn/ wie schwer es sey die Absetzung eines Fürsten zu vertheidigen/ und doch hat sich Herr *Palthenius*, ein Professor zu Gryphswalda/ unterstanden a. 1702. in einer öffentlichen disputation der Pohlnischen dethronisation aus denen widerlegten Gründen das Wort zu reden. Aber wie unglücklich zeiget der Herr Rath Gundling. o)

o) *in Otiis Part. II. p. m. 222. seqq.*

Das

Das zehende Capitel.

Inhalt.

Gleich im Anfang seiner Regierung musten die Götter um die Herrschafft zu Rathe gezogen werden. Hernach eignete sich Romulus die Würde des höchsten Priesters/ als das gröste Regale der Majestät zu. Endlich zeugete er durch eine äusserliche Leibwacht/ wie gefährlich es denen fallen würde/ welche seine durch die Götter geheiligte Person anzutasten sich unterstehen würden.

Ausführung.

§. 1.

Nachdem Romulus den Willen des Volcks vernommen/ hielt er es zwar für genehm/ daß er der Regierung würdig geachtet worden/ doch wolte er auch wissen/ ob das/ was die Menschen auf Erden geschlossen/ denen Göttern gefällig wäre. Ohne den Willen der Götter verlangete er nicht ein Römischer König genennet zu werden/ weil er keinen Augenblick vor ihrer Straffe gesichert seyn könte. Es ward also

alſo ein Tag beſtimmet/ an welchem man der Götter Rath erforſchen ſolte. Der Anfang geſchahe mit Opffern/ Gebeten und andern in die Augen fallenden Ceremonien/ biß Romulus vorgabe/ er habe einen Strahl/ der von der lincken zur rechten Seite geſchlagen/ erblicket. Ein jeder legete dieſe Erſcheinung als eine gute Vorbedeutung aus/ und Romulus wurde von neuen als ein König beehret. Worauf denn ein Geſetz erſchien/ Krafft deſſen alle Obrigkeitliche Aemter in Rom mit Auſpiciis ſolten angefangen werden. a)

§. 2. So hatte denn nun Romulus dem Volcke weiß gemacht/ daß ſeine Regierung nicht ſo wohl von ihnen/ als von den Göttern dependire/ daß er des Schutzes der Götter deſto mehr genieſſen würde/ weil er nicht wieder ihren Willen ein König ſey. Dieſes drücket *Ariſtoteles* b) mit folgenden Worten aus. **Sie fürchten ſich weniger/ weil der Regent gottesfürchtig/ und ſtellen ihm weniger nach/ weil er die Götter zu Gehülffen hat.** c) Gewiß/ die Furcht vor denen Göttern findet einen ſtarcken Eingang in die Gemüther der Menſchen. Wenn etwas ſichtbares gefürch-

a) *Dionyſius l. 2. c. 1.*

b) *V. Polit. 11.*

c) *Nam & metuunt minus, ne quid injuſti accipiant a talibus, ſi eum qui præeſt, religioſum eſſe, Deosque curare exiſtiment, & minus inſediantur, ut DEOS habenti ſocios.*

fürchtet wird/kan man selbigem durch allerhand Mittel entgehen; Allein das unsichtbare kommet so wohl unversehens/ als-wie es sich durch keine menschliche Klugheit aufhalten läst. Derohalben findet man/daß sich alle kluge Regentē der Religion zur Ausführung ihres projects bedienet haben. Cyrus stärckte seine Armee zu einer grössern Courage an/ da er ihnen vorhielt/ er habe sie nicht ohne der Götter willen angenommen. d) Constantinus M. erlegete den Maxentium, weil er ihn vor einen Feind der Christlichen Religion ausschriee. Clodovæus M. machte denen Gothen gnug zu schaffen/weil er sie vor Arrianer ausgabe. Caroli M. Krieg mit denen Sachsen entsprung aus der Religion. Carolus VII. in Franckreich machte sich die Pucelle d'Orleans wohl zu Nutze wieder die Engelländer/weil sie als eine göttliche Gesandtin sich aufführete. Wer die Historie des Spanischen Königes Ferdinandi Catholici lieset/ wird finden/ daß er durch die Religion das meiste vernichtet. Der Cardinal Ximenes und der Pabst verhalffen ihm zum Königreich Navarra. Ein Pfaffe beredete Carln den VIII. in Franckreich/ daß er Ferdinando Roussillon ohne Geld restituirete. Durch Pfaffen ward die Heyrath mit seiner Tochter und des Käysers Sohn vollzogen. Carolo V. wird es vor einen grossen Fehler ausgeleget/ daß er den Pabst torquirete/ da er in Deutschland ausspren-

d) Xenophon. p.m. 23. u. 25.

sprengete/ daß er den Krieg wegen der Religion führete. Hätte der König in Schweden Gustavus Adolphus nicht die Religion zum Mantel gebraucht/ seine Hand voll Schweden würde bald seyn aufgefressen worden. Diß heist wol recht: Unter dem Schein des Himmels nehmen sie Länder ein. e) Wie ist es aber denen gegangen/ welche in Gegenwart der gemeinen Soldaten die Religion verachtet. Im ersten Punischen Kriege muste P. Cl. Pulcher, der Römische Burgermeister/ einpacken/ und konte mit aller seiner Beredsamkeit keine Courage zu wege bringen. Wie Carolus V. erst blicken ließ/ daß sein Krieg mit denen Deutschen Fürsten mehr um die Souverenität als die Religion geführet ward/ konte Churfürst Moritz leicht die gantze Käyserliche Armee wieder den Käyser selbst zu Felde führen/ u. d. g.

§. 3. Unter denen Verrichtungen/ welche Romulus dem Königlichen Ambt in Rom beylegete/ ist meines Erachtens eines der vornehmsten/ daß er ihn zum obersten Priester verordnet/ und daß alle heilige Sachen durch ihn verrichtet werden solten. f) Denn so konte er dem Volcke nach Belieben von der Götter Willen etwas vorschwatzen/ nachdem es der Zustand der Republique und seiner Person erfoderte. Er verhütete dadurch viel Aufruhre/ die unter dem Schein der Religion und Hei-

e) *Prætextu cœli captant terras.*
f) *Dionys. l. 2. c. 2. p. m. 123.*

Heiligkeit von denen Pfaffen köñen erreget werden. Es haben auch nach der Zeit die vornehmsten in Rom jederzeit dieses Amt verwaltet/ und Augustus sahe diese Stelle so nothwendig zur Befestigung seiner Macht an/ daß er sie nicht wie andere Ehren-Stellen verachtete. Die Christliche Religion hat auch in diesem Stück der weltlichen Herrschafft nichts entzogen/ ob gleich nach der Apostel Tode die Clerisey sich von einem weltlichen Reich hin und wieder etwas träumen lassen. Daher findet man auch/ daß die ersten Christlichen Käyser sich nicht entbrochen haben/ den Titul eines Pontificis Maximi zu führen. Und hindert nicht/ daß Jacob. Gothofredus in seinen Opusculis Variis das Gegentheil halten wollen; Denn die Gründe reichen nicht zu. g) Führete doch Gratianus noch diesen Titul nach dem Zeugniß Ausonii. h)

§. 4. So viel bleibet unstreitig/ daß Constantinus M. das Ansehen der Geistlichen umb ein grosses vermehret/ und ihnen Gelegenheit gegeben/ sich der weltlichen Herrschafft zu entziehen. Denn zugeschweigen/ daß er der Kirchen ein Vorrecht vor dem Fisco gegeben/ so hat er schon denen Orthodoxis zu Gefallen ein Concilium ausgeschrieben/ und sich in ihre Händel nicht mischen wollen. Davon Eusebius hin und wieder/ wieder seine intention die Wahr-

g) *Vid. Obs. Hall. T. II. obs. XXIV §. XI.*

h) *V. Cellarii Panegyrici Veteres. Num. XI.*

Wahrheit geschrieben. Am meisten hat die unbedachtsame Versetzung des Käyserlichen Sitzes nach Constantinopel das Ansehen des Römischen Bischoffes vermehret/ und ihm Gelegenheit gegeben sich über die andern Patriarchen zu schwingen/ ja endlich gar in die weltliche jurisdiction zu greiffen. Denn weil der Käyser abwesend war/ brauchte es wenig Mühe allerhand Unruhe zu erregen/ und im trüben Wasser zu fischen. Zumahl da die Barbarischen Völcker hauffenweise in Italien fielen/ und durch Vorschub des Pabsts dieser und jener Ländereyen sich bemächtigten. Es kam hiezu/ daß die Zahl der Geistlichen immer grösser ward/ unter dem Prætext, daß durch ihr Gebet die Regenten eine glückliche Regierung erhielten. Wiewohl *Mr. le Clerc Bibl. choisie T. 1. pag. 50.* artig antwortet: *Je ne sai si leurs prieres sont plus efficaces que celles des autres, car on n'a point de revelation la-dessus; Mais je sai bien, ques les Royaumes d'Espagne, de Portugal, de Napel, de Boheme &c. sont tres considerablement diminuez par les biens que les ecclesiastiques y ont aquis, & y aquierent tous les jours.* Ich weiß nicht/ ob ihr Gebet kräfftiger sey als anderer/ denn man hat deßhalb keine Offenbahrung; Aber das weiß ich wohl/ daß die Königreiche Spanien/ Portugal/ Napel/ Böhmen/ u. a. sehr sind geschwächet worden durch die Güter/ so die Geistlichen daselbst erworben haben und noch täglich erwerben.

§. 5. Ferner war in denen Barbarischen Seculis fast keiner zu finden / der die affairen des Staats führen konte/ als die Clerisey. Denn die Gelehrsamkeit steckte in den Klöstern. Wordurch hernach denen Geistlichen ein appetit erwuchs/ dasjenige zu behalten/ was sie einmahl erhalten/so/ daß es mehr als zu wahr befunden worden/ was man insgemein saget:

Bey allen was nur kan geschehen/
Läst sich die Pfaffenkappe sehen. i)

Die Gelehrsamkeit und Vielheit der Clerisey gab ihnen hernach an die Hand bey vornehmen Herren etwas auszubetteln. Theodoricus, der Gothen König/ Pipinus, der König der Francken thaten reichlich ihre milde Hand auf. Carolus M. verordnete gar/ daß der Pabst/ als GOttes Stadthalter/keines Menschen jurisdiction unterworffen seyn solte *V. Machiav. de Ruina Imp. Rom.* So erhielten sie ja/was ihres Hertzens Wunsch mit sich brachte. In Deutschland schenckte Otto M. seinem Bruder/ dem Ertz-Bischoff zu Cölln/ das Hertzogthum Lothringen; der Ertz-Bischoff zu Bremen war Henrici IV. fac totum; Henricus II. schenckte dem Bischoff zu Würtzburg das Herzogthum Francken/ und machte dem Bischoff zu Bamberg die vornehmsten deutschen Fürsten zu Vasallen. u. d. g. Auch geringen Leuten wusten

i) *Quicquid agit mundus, Monachus vult esse secundus.*

sten die Pfaffen das Fegefeuer so heiß zu machen/ daß sie alles gern und willig herauslangeten/ was in ihren Vermögen zu finden war. Daher denn endlich grosse Herren gezwungen worden/ eigene Gesetze zu geben/ Krafft welchen die Geistlichen gehalten waren/ keine Güter mehr an sich zu bringen. k) Wie unglücklich aber die alten Käyser in Deutschland sich diesem Unternehmen des Pabstes wiedersetzet haben/ kan das einige Exempel Henrichs des Vierdten darthun. Es war zur Unzeit/ dasjenige zu vindiciren/ was schon mit der grösten Defension umbgeben war. Endlich erschienen die erwünschten Zeiten der Reformation, darinnen am meisten des Pabstes Authorität angefochten ward. Nur ist zu bedauren/ daß auch dieses Licht vielfältig verdunckelt worden. Des rebellischen Schneider-Königes zu Münster seine gantze machinationes beruheten darauf/ daß er denen armen Leuten sein weltlich Reich einzuschwatzen wuste. Die Persvasion, daß die Reformation gantz vollkommen wäre/ hat viel bethöret/ da doch diese nicht eines Menschen Werck seyn kan. Auf diese Art ist ein heimliches Pabstthum von etlichen eingeführet worden/ so denen Fürsten umb so viel gefährlicher ist/ weil es heimlich geführet wird.

§. 6. Man will zwar nicht längnen/ daß der Fürst Summus Episcopus sey; Allein man will doch einen absonderlichen geistlichen Stand

k) *Bodinus de Republ. p. m. 530.*

auf die Bahn bringen / der von dem Weltlichen unterschieden sey / und schleppet sich noch immer mit dem dreyfachen Stand / der in der Christlichen Kirchen zu finden sey. In der Kirchen sind Lehrer und Zuhörer / außer derselben Regenten und Unterthanen. Die Kirche ist in der Republique, nicht von derselben abgesondert. Diese Leute muß ein Fürst / wie der Hercules, feste halten / und sich durch keine Beredsamkeit auf andere Gedancken bringen lassen. Christus und seine Apostel erkanten sich der weltlichen Herrschafft unterthan zu seyn. l) Die Apostel giengen in alle Welt / und lehreten vielmehr der Obrigkeit Gehorsam zu leisten / als ihr zuwieder streben. Ich schliesse diese lange Ausschweiffung mit dem Wunsch des gelehrten *Rittershusii.* m)

Die Lehrer / welche nichts als Ehrgeitz
lassen blicken;
Die Pfaffen so das Volck mit Zänckerey
bestricken /
Und nur mit Menschen Tand der frommen Hertzen plagen /
Die wolle GOtt der HErr aus seiner
Kirche jagen.

§. 7.

l) *Matth. 17. in fine.*

m) *l. 6. differ. Jur. Civ. & Can. c. 12.*

A Doctore glorioso,
Et Pastore contentioso,
Et inutilibus quæstionibus
Liberet suam ecclesiam Dominus.

§. 7. Romulus sahe wohl/daß seine Anordnungen ihm keine gewisse Sicherheit versprächen. Es giebet Leute/ welche nur das gegenwärtige und äusserliche betrachten / umb das Unsichtbare aber wenig Sorge tragen. Diesem nun muste eine äusserliche Furcht entgegen gesetzt werden / nach dem bekanten Reim: n)

Wilst du die bösen Leute zwingen/
Must du mit Straffen in sie dringen.

Also legte sich Romulus eine andere Kleidung zu/ als die andern Bedienten trugen. Ihm war zur Gnüge bekandt/daß zum öfftern das blosse Ansehen die Unterthanen erschrecke. Sein Richterstuhl muste an einem erhabenen Ort stehen/ dadurch zu zeigen/ daß er allen vorgesetzet sey. Zwölf Lictores, so Beile auf denen Bündlen trugen/ musten ihn begleiten / damit man sähe/ wie niemand seinem Urtheil entweichen könte / indem die Executores gleich bey der Hand waren. o) Dreyhundert starcke Männer aus den fürnehmsten Geschlechten solten stets umb ihn seyn / die wegen ihrer Geschwindigkeit den Nahmen Celeres führeten/ p) denenjenigen / so seine Person antasteten zu prophezeyen / daß ihnen der Untergang bereitet sey. Uberdem solten sie im Kriege zu Pferde am ersten den Angrif thun/ und am letzten die Waffen niederlegen. Auf solche Weise wuste

n) *Oderunt peccare mali formidine pœnæ,*

o) *Livius c. l. Dionys. p. m. 138.*

p) *Dionys. p. 121. Plutarch. c. l.*

Romulus sich die Gewohnheiten der Hetruscer zu nutze zu machen / q) und dieselbe nach seinem Staat zu verbessern.

§. 8. Die Fehler und Vortheile eines Staats lassen sich nicht besser / als bey andern Republiquen sehen. Man kan so wenig Regeln geben / welche bey Einrichtung eines Staats von nöthen seyn / als man einem Historienschreiber vorschreiben kan / was er beobachten sol. Was zu meiden ist / kan am ersten bemercket werden. Uberdem was einem Volck nutzet / ist dem andern unnützlich. Ein Kleid schicket sich nicht auf einen geraden und krummen Leib. Die Engelländer und Holländer wollen von keiner absoluten Herrschafft wissen. Türcken und Tartarn æstimiren keine Freyheit / oder können sich zum wenigsten nicht in dieselbe schicken. So siehet man nun leicht / daß nicht allen Fürsten Romuli Leibwacht zu recommendiren sey. Im Democratischen und Aristocratischen Regiment deutet eine Leibwacht die Strebung nach der Herrschafft an. In Monarchischen Staaten muß die Inclination des Volcks attendiret werden. Sind die Unterthanen zur Rebellion geneigt / muß der Fürst ihnen den Daumen aufs Auge setzen. Wie ein Artz in gefährlichen Kranckheiten Feuer und Säge zu gebrauchen pfleget / damit nicht die gantze Machine zu Grunde gehe. Sind die Unterthanen still und ruhig / giebet der Fürst durch eine neue

q) *Livius c. l.*

neue Leibwacht nur einen Argwohn / als wolle er denen Unterthanen das Fell über die Ohren ziehen / davon viel klägliche Exempel zeugen können.

Das eilffte Capitel.

Inhalt.

Nach diesem beherrschete Romulus seine Bürger nach eigenem Belieben; Wie aber das Volck sonderlich durch die aufgerichtete Frey-Städte sich sehr vermehrete / theilete er dasselbe in Curien, Zünffte und Centurien, adeliche und gemeine ein. Doch so / daß er so wohl dem Rathe als Volcke einen Schein der Herrschafft zukommen ließ. Denn er gabe seine Gesetze mit Zuziehung derselben / und setzte sich also je mehr und mehr in ihrer Gunst feste.

Ausführung.

§. 1.

DJeses wird in dem *l. 2. ff. 1. de O. J.* klärlich angezeiget. Da heist es: alles

ward von den Königen nach Belieben beherrschet. a) *Justinus* schreibet: Im Anfang der *Republiquen* hatten die Völcker keine Gesetze. Der Wille des Fürsten dienete ihnen an statt der Gesetze. b) Was kan wohl klährer seyn/als da Dionysius sich verlauten läst/ daß die Könige denen / so es verlanget/ Recht gesprochen/ und daß dieser Ausspruch statt der Gesetze gegolten habe. Von Romulo insonderheit schreibet *Tacitus* c) *Romulus* beherrschete uns nach Gefallen. Hierauf gründen sich diejenigen/ so mit *Hubero* d) nicht zugeben wollen/ daß durch die Worte/Manus Regia, die Königlichen Gesetze verstanden werden/ d. i. daß die Könige nach denen gegebenen Gesetzen decidiret hätten. Denn obgleich nicht zu läugnen/ daß Romulus Gesetze gegeben / so ist es doch bey einer neu angehenden Republique nicht möglich gleich anfangs vollkommene Gesetze aufzurichten / und müssen die Gesetze öffters eine Veränderung ausstehen. Die Dauerung lehret erst / was einem Staat vor Gesetze nützlich und nöthig seyn Erstlich ist der Mensch ein Kind/hernach wird er erst ein Jüngling/und endlich ein Mann. Ward nicht Romu-

a) *Omnia manu a Regibus gubernabantur.*

b) *Principio rerump. populi nullis legibus tenebantur. Arbitria principum pro legibus erant.*

c) *l. III. Annal. Romulus nobis ut libitum imperitaverat.*

d) *Digres. l. 1. c. 1. §. 2. 3.*

mulus zum Regiment gezwungen? Wie hätte man ihm denn noch Gesetze furschreiben können/ wie er das Regiment annehmen sollen?

§. 2. Romuli Colonie war viel zuschwach/ denen benachbarten und angräntzenden Völckern/ welchen gemeiniglich die Aufnahme eines Staats ein Stachel in den Augen ist/ zu wiederstehen. Romulus muste also nohtwendig auf Mittel bedacht seyn/ dieser andrauendē Gefahr durch Vermehrung seiner Bürger zu begegnen. Nichts schiene ihm hiezu vortheilhafftiger zu seyn/ als eine Freystädte/ zu welcher denenjenigen eine Zuflucht offen stünde/ die von denen Italiänischen Tyrannen mit einem unerträglichen Joch gepresset wurden. Ein Wald/ so nahe an Rom gelegen war/ ward zu dem Ort der Frey-Städte erkieset und mit einem köstlichen Tempel gezieret. Hier fanden die Flüchtigen einen sichern Aufenthalt/ und Romulus eine Gelegenheit durch glatte Worte und Verheissungen dieselben in die Zahl seiner Bürger zu ziehen. e) Durch diesen lobwürdigen Staats-Streich genoß Romulus einen doppelten Nutzen. Denn in dem er seine Bürger vermehrete/ schwächete er zugleich die Kräffte der angräntzenden/ weil die flüchtigen nothwendig von ihnen kommen musten.

§. 3. Wer hätte sich nun bey so gestalten Sachen einbilden sollen/ daß jemand diese kluge That zu carpiren sich unterstehen würde?

e) *Dionys. c. l. p. 123. seq. Plutarch. in Romulo.*

Jedennoch darf Lucanus seine Zähne an Romulum setzen:

Romulus infami complevit mœnia lucu.

Wiewohl von einem Poeten möchte man es noch passiren lassen/ wenn nur nicht hochgelehrte Leute gleichen Thon anstimmeten. Der Herr Buddeus meynet/ es lauffen die Frey-Städte des Romuli schnur stracks wieder das Völcker-Recht und wieder die gesunde Vernunfft. f) Die Gründe sind; daß zwar bey allen Völckern Frey-Städte gewesen/ es hätten sich aber dieselbe nicht auf frembde Bürger erstrecket. Daß derjenige/ so frembde Bürger/ die etwas verbrochen/ aufnehme/ wieder die Republique/ wohin sie gehöreten/ sündige. Daß es allen Menschen zuträglich/ daß die Verbrecher der Straffe unterworffen würden. Daß man denen/ so aus Irrthum oder unwissend sündigen/ zwar Schutz leisten könne/ aber dieses gienge auch ohne Frey-Städte an. Daß die Frey-Städte einem grossen Mißbrauch unterworffen. Daß Romuli Frey-Städte zu tadeln/ weil er Crethi und Plethi aufgenommen/ wenn sie gleich anderswo straffwürdig gewesen.

§. 4. Nun wollen wir sehen/ ob nicht aus denen Umbständen der Historien-Schreiber eine Seiffe zu præpariren/ welche Romulo diesen Schandfleck abwaschen könte. Numitor schenck-

f) *Specim. Jurisprud. Histor.* §. *XV -- XIX.*

schenckte seinen Enckeln ein Stück Land / auff welchen sie eine Stadt erbauen möchten. Kein Nachbar gönnet dem andern seine Nahrung. Romuli Stadtbau muste ein gleiches erfahren. Die Benachbarten trieben nicht allein ihren Spott über Romulum, sondern suchten ihn auch auf unterschiedliche Art hinderlich zu fallen / welches / politice zu reden / nicht zu tadeln / weil es heist:

Im Anfang must du wiederstreben /
Wo du wilt sicher können leben. g)

Genug / daß hieraus klahr erscheinet / daß Romulus seine Nachbarn nicht anders / als Feinde / ansehen müssen. Man lese nur / was Dionysius setzet: **Kein angräntzendes Volck hielt mit denen Römern Freundschafft.** h) Nun stehet einem Feind gegen dem andern alles frey. i) Xenophon schreibet: **Nichts ist so vortheilhafftig gegen den Feind als der Betrug.** k) Was man nicht öffentlich gegen einen Feind verrichten kan / ist heimlich zugelassen. Was hatte es nun Romulus nöthig / die Flüchtigen auszulieffern? Er bedienete sich seines Rechts / und begieng gegen seine Feinde keine Injurie.

§. 5. Uberdem ist es zwar allen Menschen zuträg-

g) *Principiis obsta, sero medicina paratur.*

h) *Nulla Gens finitima Romanis amica erat.*

i) Wie man *c. l.* §. *XIII.* mit Grotio zugestehet.

k) *Nihil adeo fructuosum contra hostem atque fallacia.*

träglich/ daß Verbrecher Straffe leyden/ doch nur diejenigen/ welche in eben der Republique leben/ darinnen das Verbrechen geschehen/ damit denen Gesetzen ein desto grösserer Nachdruck gegeben/ und die Mitbürger ihrer Sicherheit versichert werden. Aber wie schickt sich das auff Romulum? Er konte zu frieden seyn/ wenn er nur gute Bürger bekam/ ob sie gleich anderswo Rebellen gewesen. Zugeschweigen/ daß noch der Beweiß mangelt/ daß Romulus Schelme und Diebe angenommen habe. Plutarchus gedencket davon nichts/ und was Dionysius setzet/ ist mehr vor als wieder mich: Uberdem/ sagt er/ als er merckte/ daß viel Städte in Italien von Tyrannen und wenigen Regenten übel verwaltet würden/ hat er viele/ welche davon flohen/ aufgenommen/ und zu sich gezogen/ NB. wenn sie nur freye Leute waren/ und kümmerte er sich weiter nichts um ihren Zustand oder Unglück. l) Was aber Cyprianus schreibet: Nachdem er eine Frey-Städte angeleget/ machten die Laster

l) *Præterea quum animadvertisset multas Italiæ civitates male administrari a Tyrannis & paucorum dominatu, multos, qui ex illis civitatibus profugiebant, dummodo essent liberi, non inquirens ulterius vel in eorum calamitates vel fortunam, excipere & ad se traducere conabatur.*

ster die Bürger zahlreich m) braucht nur eines blossen Verneinens/ weil es ohne Beweiß von Cypriano her geschnattert wird.

§. 6. Hiezu kömmt/ daß Romulus von einem andern Gesetze gezwungen worden/ welches heist: **Die Wohlfahrt des Volcks soll das vornehmste Gesetz seyn.** n) Oder wie es Marcellinus vorbringet: **Die Herrschafft ist nichts anders/ als eine Sorge vor die Wohlfahrt anderer.** o) Diese vor so vielen Feinden zu bewahren/ war höchst billig/ ein solch Mittel zu erwehlen/ dadurch seine Feinde nicht auff einmahl vor den Kopff gestossen und rege gemacht würden. Von dem Mißbrauch der Frey-Städte ist ein schlechter Schluß auff ihre Abschaffung/ denn sonst müsten alle Dinge aus der Welt gebannet werden. Selbst das höchstnöthige Korn/ der Wein und andere Dinge werden zur Uppigkeit und Aberglauben gemißbrauchet. Ist es nicht genug/ daß sie zuweilen einen grossen Nutzen haben/ welcher den wenigen Mißbrauch weit übersteiget.

§. 7. Zu Caroli M. Zeiten brachten die Frey-Städte nur eine genauere und bessere Untersuchung der geschehenen That zu wege; Sie schlossen aber den Delinquenten nicht von der welt-

m) *Asylo constituto facit numerum impunitas criminum.*

n) *Salus populi suprema lex esto.*

o) *Nihil aliud est imperium nisi cura salutis alienæ.*

weltlichen Jurisdiction aus. p) Der grosse GOtt wolte unter seinem Volck Frey-Städte wissen aus eben denen Ursachen. Wie schreibet Cicero: **Man muß sich derer erbarmen/ die nicht aus Boßheit/ sondern aus Unglück ins Elend gerathen.** q) Allein offenbare Verbrecher gehören nicht in die Frey-Städte derselben Republique r) Der Catholicken Schutz-Oerter/ d. i. die Klöster / stöhren die Ruhe der Republique. Bey so bewandten Sachen thut Augustus löblich/ daß er die Frey-Städte aufhebet: **Damit nicht die Hoffnung der Unstraffbarkeit Gelegenheit zur Boßheit gäbe:** s) Franciscus der erste in Franckreich ist zu loben/ daß er deßwegen in Franckreich alle Frey-Städte abgeschaffet. t) Doch wird niemand denen Holländern jemahls ausser diesen Umständen persuadiren/ die Schutz-Gerechtigkeit denen Flüchtigen zu benehmen. Ja wer beweiset/ daß ein Flüchtling eine

p) *Hertii Opusc. T. II. p. 205. seq.*

q) *Misereri oportet, qui propter fortunam non propter malitiam in miseriis sunt.*

r) Mercke hievon was *Exod. XXI. 14.* stehet: **So aber jemand an seinem Nechsten frevelt/ und ihn mit List erwürget / so solt du denselben von meinem Altar nehmen/ daß man ihn tödte.**

s) *Ne proposita impunitatis spes causam facinoribus daret.*

t) *V. Zigler ad Lancell. p. m. 542.*

eine Schandthat gethan? die ihn zu erhaschen trachten/ sind seine Feinde; die können nicht in ihrer eigenen Sache Richter abgeben u. d. g.

§. 8. Ob nun gleich Romulus ausser dem viel angeordnet/ so zur Vermehrung seiner Bürger geholffen/ als daß er kein Kind umzubringen gebot/ daß er die Uberwundenen unter seine Bürger steckte/ u. d. g. So kan man doch sagen/ daß die Frey-Städte das meiste dazu geholffen. Die Uberwundenen wurden gezwungen/ diese erwehleten ihren Sitz in Rom freywillig. Es belief sich die Zahl der Römischen Bürger nach Romuli Tode auf 47000. u) Da sie vorher nur aus 3300. bestand. So kan Florus mit Recht von Romulo schreiben: **Er hat das Römische Volck selbst gemacht.** x)

§. 9. Wird demnach auch in diesem Absehen die Frey-Städte des Romuli vor eine Wirckung der grösten Klugheit zu halten seyn. Diejenigen aber/ welche dem Præjudicio Authoritatis anhangen/ können aus dem/ was jetzo und kurtz vorher gesagt worden/ sehen/ auf was für einen zerbrechlichen Rohrstab ihre eingebildete Weißheit beruhe/ wenn sie ohne eigene Beurtheilung blindlings anderer Speichel lecken. Solche Leute aber erwegen niemahls was Cyrus saget: **Daß diejenigen/** wel-

u) *Dionysius p. 124.*

x) *Populum Romanum ipse fecit.*

welche Menschen sind/ irren/ darf meines Erachtens niemand bewundern. y) Unsere eigene Unvollkommenheit kan uns diese Thorheit benehmen. Doch solte es nicht besser seyn mit einem vornehmen Mann zu irren/ als denselben zu widersprechen sich unterstehen? Gewiß du gemahnest mich nicht anders/ als einer/ der lieber mit vornehmen Leuten am Podagra laboriren/ als durch eine gute Diæt gesunde und gerade Glieder erhalten wolte. Was hilfft dein vernünfftiges Licht/ wenn du es unter den Scheffel eines blinden Gehorsams verbirgest. Hüte dich nur/ daß du nicht ein Verächter GOttes gescholten wirst/ da du seine dir unwürdigen verliehene Gaben verrosten läst.

§. 10. Das Römische Volck theilete Romulus Anfangs in drey Theile/ welche Zünffte genennet wurden. Jede Zunfft ward in zehen Theile abgesondert/ welche Curien hiessen/ und davon jeder Theil mit einem Curione versehen war. Jede Curie muste wiederum zehen Theile abgeben/ und jeder Theil führete den Nahmen einer Decuriæ, und erhielt einen Decurionem. Hierauff wurden aus dem umb Rom gelegenen Lande XXX. proportiones verfertiget/ und jeder Curie eine zugeschlagen/ doch so/ daß auch etwas zu geistlichen Verrichtungen und dem gemeinen Wesen zum besten übrig blieb.

y) *Eos, qui homines sunt, errare mirum videri mea quidem sententia non debet.*

blieb. z) Die Vortheile/ so Romulus aus denen unterschiedlichen Eintheilungen zog/ bestanden guten Theils darinnen/ daß er seine Kräffte wissen; nach der Zahl seiner Bürger die Anlagen einrichten; des Volcks Stimmen bey der Gesetzgebung leicht colligiren/ und zu Krieges-Zeiten fast im Augenblick eine Armee ins Feld stellen konte. Denn es brauchte nichts weiter/ als daß Romulus an die drey Zunfft-Meister Befehl gabe/ welche ihn an die Curiones, diese an die Decuriones brachten. So war gleich der Befehl des Königes allen Unterthanen offenbahr.

§. 11. Es ist dem Landes-Herrn höchstnöthig/ die Zahl seiner Unterthanen ohngefehr zu wissen. Ich halte die Unwissenheit in diesem Stück vor den Grund/ warum grosse Herrn von denen pressuren der Unterthanen/ so etliche grosse Hanse verursachen/ nicht gleich etwas erfahren. Denn weil ihnen die Zahl ihrer Unterthanen unbekandt/ wie wollen sie ihr Einkommen accurat determiniren können? Ein Handwercks-Mann wird wenig vor sich bringen/ wenn er nicht einmahl weiß/ was für Werck-Zeug zu seinem Handwerck gehöre. Wie kan ein Fürst wissen/ was sein Land von Contributionen zu tragen vermögend sey/ wenn die Zahl und der Zustand seiner Unterthanen ihm verborgen bleibet. Denn gehet es ihm/ wie denen

z) *Dionysius p. m. 116.*

Kaufleuten / welche keinen Uberschlag auf ihr Capital machen / sondern ins Gelach bey andern Credit nehmen / biß sie banquerotto spielen müssen: die Unterthanen werden so gepresset / daß sie entweder davon lauffen / oder bettel-arm werden müssen. Aus dieser Unwissenheit ist auch geflossen / daß viel unnütze Kriege angefangen und elend geendiget worden. Denn eine Armée macht es nicht aus / man muß auch wissen / wo der Abgang wieder zu ersetzen sey. Die Creutz-Züge nach dem gelobten Lande / haben alle einen elenden Nachklang hinterlassen / weil man immer die Rechnung ohne den Wirth gemacht hat.

§. 12. Die andere Art der Eintheilungen des *Romuli* bestand darinn / daß er etliche Patres oder Väter / andere gemeine Bürger nannte. Diese Eintheilung war von denen Griechen entlehnet / und ist endlich eben zu solchen Mißbrauch zu Rom als in Griechenland ausgeschlagen. Das Amt der Patriciorum bestand in Abwartung des Gottesdienstes / Verwaltung der Obrigkeitlichen Stellen / im Rechtsprechen / dem Könige die Administrirung der Republique zu erleichtern / und die Stadt-Sachen zu beobachten. Denen gemeinen kam zu den Ackerbau und die Viehzucht abzuwarten / und die Handwercke zu treiben. Damit aber weder die Reichen die Armen drücken / noch diese jene beneiden möchten / so solte jedem gemeinen frey stehen / aus denen Patribus einen Patro-

tronum sich zu erwehlen. a) Diß bekräfftiget Festus mit diesen Worten: **Man fieng an/** *patrocinia* **zu nennen/ als der Pöbel unter die Väter ausgetheilet worden/ damit er unter ihrer Macht sicher wäre.** b) Des Patroni seine Verbindlichkeit gegen den gemeinen Bestand in der Vertretung vor Gerichte/ und Beschützung wieder unbillige Gewalt. Hingegen war der Client gehalten/ des Patroni Töchter ausstatten zu helffen; dessen Angehörige aus der Gefangenschafft zu befreyen; seine Processe, so verlohren gegangen/ die Straffgelder und was zur Erlangung eines Obrigkeitlichen Amts erfordert ward/ bezahlen zu helffen. Beyderseits durfften sich nicht verklagen/ noch gegen einander zeugen. c)

§. 13. Durch diese Verordnung meinete *Romulus* eine genaue Einigkeit und Freundschafft zwischen denen vornehmen und geringen in seiner Republique zu stifften. Wiewohl eben diese Anordnung nach der Ausjagung der Könige aus Rom der Zunder aller folgenden troublen gewesen. Denn da konten die Clienten denen Patronis nicht Geld genug geben/ man pressete jene auf heimliche Weise und öffentlich durch die ungestümen Gläubiger. Die Patroni suchten einander die Clienten abspenstig zu ma-

a) *Dionysius l.2.c.9. 10.11.*

b) *Patrocinia appellari cœpta, cum plebs distributa est inter Patres, ut eorum opibus tuta sit.*

c) *Dionysius c. l.*

chen/und nahmen gantze Provintzen unter ihren Schutz. Die Patroni rissen die Gewalt Gesetze zu geben an sich/ und schrieben denen Gemeinen vor/ was ihnen selbst beliebete. Die Patroni wolten denen Plebejis von denen Aeckern der Feinde nichts zukommen lassen/ da doch dieser Tapferkeit das meiste dabey gethan/ daß die Feinde geschlagen worden. Die Patroni wolten dem Volcke weiß machen / daß man eine Democratie aufrichten würde / und doch genoß das Volck nichts von der Regierung. Wolten sie gleich darüber Klage anstellen/ so war doch solches verboten/ und bey wem hätte es geschehen sollen? Was konte also anders als innerliche Unruhen und Verwüstungen erfolgen? d) Cicero hat dieses wohl begriffen/daher er e) das Heil einer Republique, so Democratisch seyn sol / in der Einigkeit des Pöbels und der Patricien setzet. Machiavellus f) will gar angemercket haben/daß aus der Eintheilung in adeliche und gemeine / alles Elend eines Staats herrühre. Denn es sey gleichsam ein natürlicher Haß zwischen diesen beyden Ständen / indem jene gerne herrschen / diese aber nicht Gehorsam leisten wollen. In Democratischen Reichen ist

d) *V. Thomasii Naevi Jurisprud. Ante-Justin. p. m. 138. seqq. Ej. Specimen Prud. judicial. in Exempl. c. V.*

e) *l. 3. de Officiis.*

f) *l. 3. Hist. Florent.*

ist die Sache leicht zu begreiffen / weil daselbst das Volck ein vieles zu sagen hat. Wie stehet es aber in einer Monarchie? Nicht anders.

§. 14. Daß ein Unterscheid zwischen Adelichen und Unadelichen sey / ist gar nicht zu tadeln; Weil die Tugend eine Belohnung und einen Vorzug für denen Lastern verdienet. Die Ehre folget der Tugend auf dem Fuß. g) Und der wahre Adel bestehet nicht in denen Ahnen der Vorfahren / sondern in der Tugend. Socrates nennet den rechten Adel / wenn man das Gemüth und den Leib gut regieret. h) Wie man nicht dasjenige Getreide / so auf einen guten Acker gesäet ist / vor das Beste hält / sondern was am besten nähret. In diesem Absehen meinete Sostratus, man dürfe ihm seine geringe Ankunfft nicht vorwerffen / sondern ihn deßwegen desto höher halten / indem sein Geschlecht von ihm den Anfang nehme. Ja *Euripides in Dictye* schreibet:

Die Tugend muß den Adel geben.
Sonst acht' ich keinen Adel nicht /
Wenn die Gerechtigkeit gebricht /
Mag immer im verborgnen leben;
Wenn gleich der *Jupiter* ihn seinen Sohn will nennen /
So werd' ich ihm doch nicht den Adel zu erkennen. i)

g) *Gloria Virtutis Comes est.*

h) *Animæ & corporis bonam temperiem.*

i) *Bonus enim Vir mihi Nobilis videtur.*

§. 15. Nachdem aber heute zu Tage der Adel meistentheils nach der Geburth beurtheilet wird / und einen absonderlichen Stand in der Republique ausmachet / so siehet ein jeder / daß hier die Frage am meisten von demselben sey. Ein Fürst muß also bemühet leben / daß dieser Adel den Bürger-Stand nicht zu sehr hasse. Sonst können benachbarte Potentaten daher Gelegenheit nehmen den Staat zu turbiren. *Aristoteles* k) giebet dieses Gleichnüß: **Dasjenige menschliche Glied wird vor abentheuerlich gehalten / welches in der Grösse keine Gleichförmigkeit gegen die andern hat; Eben so ist es mit einer *Republique* beschaffen / wo ein Stand allzu sehr erhoben wird.** Ein Fürst thut wohl / wenn er in Vergebung der Aembter nicht so wohl auf die Ankunfft als Geschickligkeit siehet. Daß er Bürger Standes-Personen denen von Adel vorziehet / wenn sie in der Capacität diese übertreffen; dieses wuste Magnus Ladulas, König in Schweden / sehr wohl zu practiciren / und ließ denen / so ihnen hierinnen Wiederstand thun wolten / die Köpfe vor die Füsse legen. Wenn aber

Qui vero non justus est, licet a patre meliore, Quam Jupiter sit, genus deducat, ignobilis mihi videtur.

k) *Inter membra corporis humani monstrum nascitur, si unum eorum in quantitate proportionem, quam ad cætera habere debet, vincat vel excedat; eodem modo in Republica, si ordo aliquis nimis augeatur.*

aber bürgerliche Standes-Personen und adeliche von gleichen Schrot und Korn seyn / hat ein Landes-Herr mehr auf diese/als auf jene/zu sehen/weil sie noch vor jenen die Vortreflichkeit ihrer Vorfahren zeigen können / und andere zu gleichen Thaten angefrischet werden.

§. 16. Ein Fürst muß nicht die Heyrathen zwischen Adelichē und Bürgern verbiethen/weil hieraus viel Verbitterung entstehen kan. Uberdem hat bereits der *Author* der geprüfeten Goldgrube gewiesen/daß eines jeden Standes Vermögen dadurch könne erhalten werden / wenn bey dem Adel zum Exempel nicht vor übel gehalten würde / eine wohlhabende Bürgers Tochter oder Wittbe zu heyrathen. Denn so könte mancher armer Edelmann sich wieder empor helfen. Ein Fürst muß in diesem Stück die Venetianische Republique zum Lehrmeister annehmen. Von dieser schreibet *Bodinus* l) das Venetianische Reich scheinet durch keine Sache mehr zugenommen zu haben/ als durch die Heyrathen der gemeinen und adelichen / so wohl was die Vermehrung des Reichthums der *Patricien* betrifft / als wenn man die Einigkeit zwischen gemeinen und vornehmen betrachtet.

l) *de Republ. l. V. c. 2. Nec ulla re Venetorum Imperium majus incrementum accepisse videtur, tum ad patriciorum opes & copias fulciendas, tum etiam ad mutuam plebejorum & optimatum concordiam stabiliendam.*

§. 17. Ein Fürst muß dahin sehen / daß die Adelichen sich nicht gantz und gar der Kaufmanschafft schämen. Denn solches scheinet wieder eine Verachtung des Bürgerlichen Standes anzudeuten; es bringet der Republique mehr Schaden als Nutzen. Wenn der König in Portugal in seinen Tituln sich als eine grosse Ehre zuschreibet / daß er ein Herr der Schiffarten und Handlung nach Mohrenland / Arabien / Persien und Indien m) genennet wird: So sehe ich nicht ab / warum adeliche Personen in Deutschland lieber crepiren als handeln wollen. Die Sache kombt mir nicht anders vor / als wenn jemand einem rathen wolte / eher einen Bettler abzugeben / als daß er sein reichliches Auskommen suchen solte. Sage mir doch jemand / wo bey denen Protestirenden in Teutschland der Adel leben solte / wenn nur XX. Jahr kein Krieg wäre. Gewiß wenn Henricus Auceps jetzo leben solte / er würde sein Gesetze gerne aufheben / daß ein Handelnder Edelmann nicht im Tournier solte admittiret werden.

§. 18. Aus denen Patriciis wurden 100. Personen durch die Zünffte erwehlet / denen Romulus einen Præsidenten vorsetzte / durch welche er ihm selbst die Regierungs-Last erleichtern wolte. n) Ein Fürst kan so wenig der Bedienten als sei-

m) *Dominus Navigationis & Commerciorum Æthiopiæ, Arabiæ, Persiæ, & Indiæ.*

n) *Dionysius p. m. 120.*

seiner Augen entbehren. Die Geheimen Rä- the sind das politische Perspectiv, wodurch ein Fürst die Affairen und den Nutzen seiner Län- der deutlicher und genauer erkennet. Diese muß ein Fürst hören/ und nicht wie Xerxes o) anschnautzen: **Gedencket/daß ihr mehr ge- horchen als rathen sollet.** p) Viel Augen se- hen weiter und mehr/als zwey Augen. Carl von Burgund/der Kühne genandt/wolte seinem eigenen Kopff in allen folgen/ und keine kluge Räthe hören; So erhielt er auch einen Aus- gang/ der seiner Einbildung gemäß war. q) Denn die Schweitzer nahmen ihm vor Nancy Ehre und Leben zugleich weg. Doch muß ein Fürst auch selbst seine Augen bey diesem Per- spectiv brauchen/ wo er nicht will betrogen seyn. Kluge Leute haben dieses höchstweiß- lich behauptet. Der Herr von Seckendorff r) braucht diese Worte: **So pfleget und soll auch billig ein Landes-Herr in diesen Pun- cten seinen Verstand/ Nachdencken und Sorgfalt selbst gebrauchen/ und solche nicht vornemlich auf seine Diener stel- len/ oder erwarten/ was ihm etwa diesel- be hierinnen für sich vorschlagen werden/** son-

o) *Mementote, parendum magis vobis, quam suadendum.*

p) Bey *Val. Max. l. IX. c. 5.*

q) *V. Cominæus Comment. l. 1.*

r) in dem Fürsten-Staat *P. II. c. VII. §. 33. n. 1.*

sondern er ist hierauf zuförderst/ und mit guten Nachsinnen/ weil es ihn selbst am meisten berühret/ bemühet/ bringet also wohl unerinnert solche Dinge in Berathschlagung/ wohnet denenselben/ so viel möglich/selbst bey/ höret eines jeden Meynung mit Vernunfft/und erweget die Umstände/so gut er kan/ und göttliche Allmacht darinnen Gnade verleihet. *Rudolphus*, der erste Römische Käyser dieses Nahmens/pflegte zu denen Räthen zu sagen: Meynet ihr/ daß ich deßwegen zum Käyser erwehlet worden/ daß ich gleichsam in der Schachtel eingeschlossen sitzen solte. s) Es bleibet wohl bey dem Ausspruch des Senecæ: Einem weisen Mann gebühret/ die Rathschläge zu examiniren/ und nicht durch die Leichtgläubigkeit in den Irrthum gerathen. t) Derowegen kan man in diesem Absehen einem Printzen gar füglich das Beyspiel Francisci des ersten fürstellen/ dessen Pferd ihn und seine Räthe zugleich tragen muste.

§. 19. Ja *Romulus* selbst giebet ein so vollkommenes Muster ab/ daß ich nicht sehe/ wie an demselben etwas zu verbessern stünde. Denn er ließ zwar einen Rath wehlen/ doch entzog er sich

s) *Numquid ideo me electum putatis Imperatorem, ut velut intra capsulam clausus delitescam.*

t) *Sapientis est, examinare consilia, & non cito facili credulitate ad falsa prolabi.*

sich dabey nicht aller Herrschafft. Ausser der Auffsicht in geistlichen Verrichtungen / u) hat er auch in peinlichen und wichtigen Dingen selbst Recht gesprochen / und in geringen wolte er ebenfals das Decisum geben; damit der Rath nicht durch Geschencke zur Beugung des Rechts verleitet werden könte. Der Rath konte das Volck zusammen ruffen; Romulo, als dem vornehmsten in der Republique / gebührete die erste Stimme / und sein Ansehen gab seinem Verlangen den Ausschlag. Zu Krieges-Zeiten stund die gantze Armee unter dem Commando des Königes: damit die vielen Häupter nicht in Uneinigkeit gerathen / und das Volck ein Raub der Feinde werden möchte. Der Rath sprach in denen Sachen recht / so ihm von den König überlassen wurden. Die meisten Stimmen überwogen die wenigern. War demnach in der That die gantze Regierung bey dem Könige / bey dem Rath und Volck aber ein blosser Schein.

§. 20. Das gemeine Volck erwehlete zwar die Obrigkeitlichen Personen / gab Gesetze / und schloß vom Krieg und Frieden; Allein alles dieses galt ohne des Raths Consens nichts. Des Königes Wille aber machte erstlich eine beständige Anordnung. x) Romulus raisonnirete zwar eben

u) Davon oben im zehenden Capit. §. 3. *seqq.*

x) *Dionysius p. m. 122.*

ben so/wie *Cicero*. y) Der gemeine Pöbel schickt sich nicht zu Rathschlägen / er hat keinen Verstand/ weiß keinen Unterscheid zu machen und ist faul; Allein er begrief auch/ daß der Pöbel/ ob er gleich zum herrschen ungeschickt/ dennoch gerne die Hand an den Regiments-Stab legen wolle/ und daß er in diesem Stück gerne zu frieden sey/ wenn er auch nur einen Nahmen bey der Regierung führe. Er ist wie ein Kind/ welches mit dem Vater zu frieden ist/ wenn es die Ruthe behält/ ungeachtet es damit nicht zuschlagen darf. Hier heist es wohl recht nach des Marci Aurel. Cari Wahlspruch: **Du kanst dem Volcke nachgeben: aber nicht gehorchen.** z) Denn ein Printz ziehet aus der Connivenz nicht wenig Vortheil. Der Pöbel bekömmet eine grössere Liebe zu der Regiments-Art; Es entstehet eine grössere Einigkeit in der Republique/ und diejenigen/ welche was von der Herrschafft besitzen/ lassen sich nicht gern ihr Recht beschneiden/ sondern werden vielmehr dasselbe/ so viel möglich/ beschützen. Denn es urtheilen die Menschen meistentheils nach ihrem interesse, die affecten treiben die Sterblichen an/ gantz anders von der Sache zu urtheilen/ wenn sie eine Hoffnung ihres Vortheils körnet. Sie sind denen Hunden zu vergleichen/ welche jeder-

y) *pro Planc. Non est in vulgo consilium, non ratio, non discrimen, non diligentia.*

z) *Populo cede: non pare.*

dermann anbellen / aber so bald ihnen ein Stück Brodt zugeworffen wird/verstummen.

§. 21. Bey dem Ausgang der Carolingischen Käyser in Deutschland opponirte sich Henricus Auceps dem neuen Käyser Conrado, und wolte dem Käyser nicht unterthan seyn. Wie aber Henricus selbst die Käyser-Krone erhielt/ zwang er die Hertzoge in Schwaben und Bäyern / daß sie sich ihm unterwerffen musten. Der tapffere Käyser Henricus IV. muste das meiste von seinem Sohn Henrico ausstehen/ der den Pabst wieder den Vater schützen wolte. Als dieser aber Käyser ward/ packte er den Pabst aus eben der Ursache / als sein Herr Vater / an. Politice zu reden/ war es eine grosse Faute von denen Catholicken zur Zeit der Reformation, daß sie den hitzigen Lutherum zum Wiederruff zwingen wolten. Einen Knochen hätten sie ihm in das Maul werffen sollen/ d. i. ihn mit einem guten Cardinals-Hut versehen/ so hätte der gute Vater Pabst nach menschlichen Ansehen nicht so viel Länder ausspeyen dürffen. a) Ein Fürstenerius wird ein Churfürstenerius, wenn er in Churfürstliche Dienste tritt. u. d. g.

§. 22. Die Gesetze Romuli werden insgemein Leges Curiatæ genennet/ weil sie mit Zuziehung der Curien gegeben worden. Die Curien aber führen den Nahmen daher/ daß durch ihnen

a) *V. Naudæi* Staats-Streiche. *Monzambano in Epist. ad Lælium.*

ihnen die Curæ oder Sorgen der Republique abgehandelt worden. b) Worinnen nun diese Gesetze des *Romuli* bestanden/ ist hier zu erzehlen allzuweitläufftig; Etlicher ist bereits hin und wieder Erwehnung geschehen / und wird noch unterschiedlicher ferner gedacht werden. c) Ich hoffe / man könne zu frieden seyn/ wenn ich hier derjenigen Meldung thue/ welche mir vor andern remarquabel geschienen. Hieher gehöret das Gesetze von denen Göttern: **Die Fabeln von denen Schandthaten der Götter soll man nicht glauben/ sondern es soll ein jeder heilig und züchtig von denen unsterblichen Göttern reden und dencken.** d)

§. 23. Gewiß heute zu Tage brauchte dieses Gesetze unter denen Christen eine starcke Einschärffung. Bias pflegte zu sagen: *De Diis loquere, uti sunt.* **Rede von den Göttern/ wie sie beschaffen sind.** Wer thut aber dieses in dem heutigen heuchlerischen Christenthum? Wenn gleich Epicurus die Götter von denen Handlungen der Sterblichen absondert / so verlanget er doch/ daß man sie respectiren solle; Nicht

b) *l. 2. § 2. ff. de O. J. Gothofredi Man. Jur. in Hist. Juris c. 1.*

c) Wer sie gantz genau zuwissen verlanget, der lese *Merulam* und *Balduinum de LL. Romuli*, imgleichen *Pandulph. Pratejum in Jurisprud. Veteri.*

d) *Dionysius p. m. 126.*

Nicht anders/ als wie man einen frembden Fürsten mit Ehrenbezeugungen zu empfangen pflege. Die Christen/ welche der Regierung GOttes überzeuget seyn/ lassen mit ihren Wercken und Worten das Wiederspiel blicken. Wir lachen über die Heyden/ daß sie Sonne/ Mond/ Sterne/ Ochsen/ Pferde und andere Thiere für Götter gehalten; Was machen wir denn? Wir bilden uns offt einen Gott ein/ der kein GOtt seyn kan. Die närrischen Ideen, so uns in der Jugend beygebracht werden/ verursachen/ daß man einen alten Mann/ eine Taube/ u. d. g. mit dem Nahmen eines Gottes beleget. Diese Concepte hangen desto länger in unserm Kopf/ weil die Fußstapffen/ welche man in den feuchten Erdreich der Jugend eingedrücket/ nicht ohne grosse Mühe können ausgetilget werden. Ein Platz-Regen/ oder deutlicher zu reden/ eine grosse Veränderung muß ein Wahrheit-begieriges Gemüthe umkehren. Man kan solches noch deutlicher begreiffen/ wenn man erweget/ wie blind meistentheils die Menschen von dem göttlichen Wesen ins Gelach hinein plaudern/ und wie verwegen dieselbe ihre Lebens-Art anstellen. Aber die Hand von der Butte. Es höret keiner einen verdrießlichern discurs, als vom Christenthum/ indem ein jeder sich einbildet/ er sey darinnen keines Lehrmeisters bedürfftig/ und indessen einen nach seiner Phantasie gezimmerten Gott heraus klaubet.

§. 24.

§. 24. Das andere Gesetze/ welches von Romulo zu bemercken stehet/ ist dieses: daß keine Manns-Person des Nachts im Tempel mit denen Weibern wachen solle. Denn wie der Athenienser Demonax ausgesprochen/ so sind die nächtlichen Zusammenkünffte allezeit verdächtig. Die Gelegenheit macht Diebe/ pfleget man zu sagen. Daher diejenigen/ welche von dem Laster-Wege auf den Tugend-Steg gerathen wollen/ den Anfang billig machen müssen von der Meidung der Gelegenheit. Will der Student viel extra lassen drauff gehen/ darf man nur die Mutter-Pfennige zurück halten/ so werden sich die vielen Runda bald legen. Soll die Geilheit bey dir gedämpffet werden/ so entziehe deinem Leibe die delicaten Bissen/ und suche keine Conversationes mit geilem Frauenvolck. Denn die Geilheit ist wie ein Pech/ das leicht klebet. Insonderheit laß die nächtliche Zusammenkünffte fahren; weil im finstern die schwartze Decke deine Dreustigkeit nur vermehret/ und dir niemand glaubet/ wenn du alsdenn sagen woltest: **Du habest mit einem Frauenzimmer in der Einsamkeit das** *Pater noster* **gebetet.** e) Man weiß schon aus der Natur der Menschen/ daß alsdenn andere Spiele auffs Tapet kommen.

Auf

e) *Solus cum sola non præsumitur orare Pater noster.*

Auf sehen folget lachen/
Auf lachen greifft man zu;
Denn folget lustig machen/
Und endlich wenig Ruh. f)

§. 25. Romulus hinderte zugleich durch dieses Gesetze/ daß der Respect gegen die Götter nicht erlöschen konte. Er war nicht/ wie die Egyptier und Griechen/ welche in denen Tempeln ihre venerische Lust-Seuche ausübeten/ und ungereiniget zu den Altaren lieffen/ weil auch die unvernünfftigen Thiere keinen Unterschied des Orts in acht nähmen. g) Vielmehr wolte er eben dadurch zeigen/ daß die Menschen/ als vernünfftige Creaturen/ nicht der Bestien als ihrer Lehr-Meister brauchen müsten. Man schäme sich ja in Gegenwart ehrbarer Leute seine Brunst auszuüben/ geschweige denn vor dem Angesicht der allerheiligsten Götter. Es wäre zu wünschen/ daß heute zu Tage die Zahl der Cynicorum nicht so ansehnlich wäre. Es giebt Leute/ die fast denjenigen nicht vor ein galant homme pasſiren lassen/ welcher nicht öffentlich mit Frauenzimmer schertzet. Wiewohl ich solchen Leuten gerne das Gratial, so aus dergleichen Galanterie zu entstehen pfleget/ gönnen will. Ich bin zu frieden/ daß ich nur obenhin

 hin

f) *Post Visum Risum,*
Post Risum Tactum;
Post Tactum Factum;
Post Factum pœnitet actum,

g) *Herodotus l. II. c. 50.*

hin diesen Fehler bemercket / damit mich nicht jemand um die Vocation fragen möge.

§. 26. Ferner hat *Romulus* sehr weißlich verordnet: **Daß eine Frau der Güter ihres Mañes solte theilhafftig werden; Sie solte keinen Wein trincken / und hingegen war dem Mann die Ehescheidung verboten. Fand sich ein ehebrecherisch Weib / ward sie ihren Mann und Freunden zur Straffe überlassen. Doch mit diesem Bedinge / daß / wenn der Mann nicht den Beweiß führen könte / er seiner Güter verlustig gehen / und ein Theil derselben denen Pfaffen / der andere der Frauen zugeschlagen werden solte.** h)

§. 27. Die Gemeinschafft der Güter ist ein Zeichen der vollkommenen Liebe. Die Liebe zwischen Ehelenten ist die genaueste Gesellschafft / und erfodert also auch die gröste Liebe. Es weiß die heilige Schrifft solches gar schön zu exprimiren / wenn sie spricht: **Und sie werden ein Fleisch seyn.** Sie zeiget hiedurch / daß / so wenig ein Glied des Leibes sagen kan, daß es etwas von zeitlichen Gütern insonderheit besitze; so wenig köñe auch ein Ehgatte ohne dem andern ein Eigenthum haben. Diß ist es / was Schilterus schreibet: i) **Gleichwie am Anfange**

h) *Dionysius p. m. 133. seqq.*

i) *de discipl. Pythagor. Quemadmodum ab initio rerum divisionem flagitavit utilitas, coegit mortalium pravitas: Ita communionem interdum permittit societas, suadet charitas.*

fange der Dinge die Nutzbarkeit die Theilung vorgebracht / und der Menschen Boßheit erfodert hat: Also låst zuweilen eine Gesellschafft die Gemeinschafft zu / und die Liebe gebietet dieselbe. Ehe-Leute besitzen gleichsam ein Hertz in zweyen Leibern. Sie eilen nach einen Zweck / welcher die Gesellschafft zwischen Eltern und Kindern genennet wird. So solte denn auch in diesem Absehen ihre Liebe desto grösser seyn / indem dieselbe andere Lieben würcket. Niemahls aber wird mich jemand überreden / daß eine rechte eheliche Liebe da anzutreffen sey / wo Mann und Frau ihren Geld-Sack ein jeder für sich bewachen. Das Mißtrauen bringet solche Mißgeburten zur Welt. Wo ein Mißtrauen / da ist keine rechte Vereinigung. Wo keine rechte Vereinigung anzutreffen / ist auch keine wahre Liebe zu finden. So lange die ersten Menschen noch ohne Neid lebeten / brauchte es keiner Eintheilung der Güter. Die ersten Christen zeigen durch ihre Gemeinschafft der Güter / wie vollkommener ihr Christenthum gegen den heutigen gewesen. Anderer Exempel zugeschweigen. k)

§. 28. Wiewohl man findet Leute / welche die angezogene Exempel leugnen wollen. Unter diesen ist sonderlich Herr *Henniges*. l) Er mei-

k) Deren *Hertius in Elem. Prud. Civ. P. II. Sect. II.* §. *49.* Erwehnung thut.

l) *in Observ. ad Grotium p. m. 346. seqq.*

meinet / daß gleich im Anfange der Welt das Eigenthum da gewesen / und daß zwar allen Menschen eine Gewalt gegeben sey worden / etwas einzunehmen / doch habe GOtt ohne des Menschen Zugreiffung ihm kein Eigenthum zuerkandt. Was die letzten Worte betrifft / will ich gerne meinen Beyfall geben. Allein woraus beweiset man das mit der Welt geschaffene Eigenthum. Die Sprüche aus der Bibel werden gezwungen dahin gezerret. Zum wenigsten sehe ich nicht ab / mit was für Gründen man beweisen könne / daß eine Proprietät fürhanden gewesen / ehe Cain sich von denen andern absonderte. Adam besaß noch eine kleine Erinnerung seines vorigen Zustandes / denn sonst hätte ihm seine mühsame Lebensart / sein kränckliche Leib u. d. g. keine Straffe seyn können. Diese Erinnerung führete ihm auch zu Gemüthe / daß seine liebste Eva sein eigen Fleisch wäre / daß er vor diesen mit derselben ausser dem Eigenthum gelebet. Er sahe / daß er jetzo ein so grosses Erdreich besaß / daß es keines Eigenthums nöthig wäre. Ja seine Eva entbehrete es lieber aus ihrem Munde / wenn Adam es verlangete. Wie solte nun Adam nicht mit ihr hinwieder alles gemein besessen haben?

§. 29. Von denen ersten Christen meinet besagter *Author* m) daß ihre Gemeinschafft nicht eine rechte Gemeinschafft gewesen / son-

m) p. 354.

sondern nur eine Gleichheit der Gemeinschafft. Denn es wäre derjenige sehr absurd, welcher deßwegen schliessen wolte / daß in einer Familie kein Dominium wäre/ weil sie alle in der Familie etwas genössen und participireten. Was heist denn ein Dominium oder Eigenthum? Mich deucht/ daß dasjenige ein rechtes Eigenthum sey/ wenn ich eine Sache so besitze / daß sie kein ander ohne mein Wissen und Willen brauchen darf. Bey den ersten Christen nun war ein Hertz und eine Seele. Sie trugen freywillig ihre Sachen in die Gemeinschafft. Wenn man die Christlichen Glieder unter sich betrachtete / schloß keiner den andern von dem Genuß seiner Güter aus. Ja sie æstimirten ihre vorigen Güter nicht mehr als die ihrigen/sondern als gemeine Güter. So schreibet Justin. Martyr: n) Zuvor hatten wir unsere Einkünffte und Güter über alle Dinge in der Welt lieb/ jetzo (da wir Christen worden) bringen wir alles/ was wir haben / in die Gemeinschafft zusammen / und machen es denen dürfftigen gemein. o) Wie kan nun hiebey ein Eigenthum bestehen?

§. 30. Jedoch kan ich nicht billigen / was insgemein vom Platone gesaget wird/ daß er in seiner idealischen Republique auch eine Gemeinschafft der Weiber verlanget habe. Die ersten

n) *Apolog. II. p. 61.*

o) *Arnold.* erstes Christenth. *l. III. c. VIII.*

Christen bekanten nach Tertulliani Bericht aufrichtig: **Alles ist bey uns im freyen Gebrauch/ ausgenommen die Weiber.** Denn diese Freyheit ist dem Menschlichen Geschlecht mehr schädlich als nützlich. Sie ist ein Zunder der Geilheit und kein Lösch-trog. Uberdem stehet die Sache noch in dubio, ob Plato solche alberne Einfälle gehabt. Der Herr Buddeus p) weiset aus denen Worten des Platonis mit Marsilio Ficino, daß Platonis Meynung keine andere/ als diese sey: **Daß die Weiber mit denen Männern gemeinschafftlich arbeiten solten.**

§. 31. Auch hilfft es nichts/ wenn Charron q) vorgiebet: **daß die Gemeinschafft der Güter eine Ursache des Zancks und Hasses sey.** Denn in der wahren Gemeinschafft/ da einer dem andern eine Sache so gern als sich selbsten gönnet/ hat kein Haß statt. Wenn ein Zanck in der Gemeinschafft entstehet/ so ist es ein Zeichen/ daß man nicht länger in derselben stehen wolle/ sondern man bemühe sich ein Eigenthum zu erlangen. Man fänget alsdenn an/ mit dem geitzigen Aristotele r) zu schmecken: **was vor eine Annehmlichkeit in dem Eigenthum stecke.** Woraus erhellet/ daß dieses nicht der Gemeinschafft/ sondern denen Men-

p) *in Analect. Histor. Philos. p. 441. §. 19.*

q) im Licht der Weißheit.

r) *l. 11. Polit. 3. quantæ voluptatis sit proprietas.*

Menschen / so in der Gemeinschafft bißher gestanden / zuzuschreiben sey. Denn die Menschen könten am aller seeligsten leben / wenn nur zwey Dinge nicht wären / das Meum und Tuum, das Mein und Dein. s) Bleibet also Romulo ein unstreitiges Lob / daß er die Gemeinschafft der Güter zwischen Ehleuten einführen wollen. Eine andere Frage aber ist es / ob man durch Gesetze die wahre Gemeinschafft erlangen könne; Weil Zwang die Liebe ausschlisset.

§. 32. Romulus aber war nicht zufrieden eine Gemeinschafft der Güter zwischen Ehleuten zu befehlen / er wolte auch desto eher sein Verlangen erfüllet zu sehen allerhand verordnen / dadurch Ehleute einander desto mehr zu lieben angereitzet würden. Hieher gehöret das Verbot vom Weintrincken / welches die Weiber in Rom genau in acht nehmen müssen. Denn weil die Ehe bey denen Römern nicht leicht konte getrennet werden / so erfoderte es auch die Billigkeit / daß die Unauflößlichkeit mit der Gefälligkeit verknüpffet würde. Man hat auch hernach die Gewohnheit zu küssen erfunden / durch welche man erfahren wolte / ob eine Frau diß Gebot überschritten. Ja es meldet Gellius t) daß die Weiber / so Wein getruncken / nicht anders als die Ehebrecherinnen gestrafft

s) *V. Cassiodorus de Amic. Seneca l. VI. de benef. c. XII.*

t) *Noct. Att. l. X. c. 23.*

strafft worden. Welches Casaubonus u) auf eine gewisse Art Wein restringiret. Es nennet *Dionysius Halicarn.* den Wein gar artig: **Ein Vorspiel des Ehbruchs/** x) *Athenæus* eine **Milch der Wollust.** y) Man hat den Bacchum der Veneri stets zugesellet. Nach dem bekandten Sprichwort:

Ohn Bier und Wein
Leidt *Venus* **Pein.** z)

Oder wie es Horatius giebet:

Was kan die Trunckenheit nicht deutlich offenbahren!
Sie kramet alles aus/auch die verbotne Waaren. a)

Wo die Geilheit durch die Unvernunfft begleitet wird/wird auf kein ehrliches Versprechen Reflexion gemacht/und ein jeder kan sein Pferd an diese gemeine Krippe binden.

§. 33. Dieses nun verbot die unauflößliche Ehe bey denen Römern/ über welche so genau gehalten worden/daß in 520. Jahren von keiner Ehescheidung in Rom zuhören gewesen. Sp. Caruilius war der erste/ welcher sich von seiner Frauen scheiden ließ/und ob er gleich ihre Unfruchtbarkeit mit einem Eide bekräfftigte / so ward er doch Zeit seines Lebens von jedermann ver-

u) *in Athenæum p. m. 737.*

x) *Præludium adulterii.*

y) *Lac Veneris.*

z) *Sine Cerere & Baccho friget Venus.*

a) *Quid non ebrietas designat! Operta recludit.*

verlachet. Socrates wolte lieber seine Xantippe dulden/ als daß er sie fortjagen solte/ damit er an ihr Gedult lernen könte. Dieser mag der heutigen Welt ein Wegweiser seyn. Denn ich weiß nicht/ ob es mehr eine Einfalt oder Narrheit zu nennen/ wenn Ehgatten einander die Untreue vorrücken. Ist das Verbrechen/ so einer dem andern vorrücket/ falsch/ und noch in wenigen Mäulern/ machet der Verweiß Verbitterung/ und giebet Gelegenheit zur Untreue und Blamirung. Ist es falsch/ und wird doch allenthalben ausgebreitet/ wird der Beklagte dem Klagenden weniger Liebe erweisen/ indem dieser durch seine Ubereilung zeiget/ daß er Frembden mehr als seinem Gehülfen glaube. Ist die Sache wahr und verborgen/ so offenbahrest du ja deine eigene Schande. Ist sie wahr und allen bekandt/ kanst du durch ein stilles und generöses Ubersehen eine Reue und beständige Treue zu wege bringen. *Philipp. de Leyden* giebet diesen Rath: **Was deine verdächtige Weiber machen/ solt du nicht zu wissen verlangen. Wenn du aber das Laster weist/ wird dir kein Medicus helfen können. Du must hernach den Schmertz dadurch stillen/ daß es andern nicht besser gehe.** b) Endlich was schadet

b) *De fœminis tuis suspectis, quid agant, ignorantiam quæras non scientiam; Postquam sciveris crimen malæ uxoris, a nullo medico curaberis. Dolorem de mala uxore tunc mitigabis, quando audies sinistra de uxoribus alienis.*

dir das Verbrechen deiner Frauen / wenn du nicht selbst daran schuldig bist. Deine Ehre wird ja nicht von eines andern Willen dependiren? Wie kan das eine Schmach seyn / so dich nichts angehet? Du kömmest mir eben vor / als wenn jemand der Sonnen imputiren wolte / daß der Mond voller Flecken ist. Dencke vielmehr mit Varrone, **wer die Laster der Frauen erträget / bessert sich selbst.** c)

§. 34. Nachdem Romulus die Weiber so instruiret hatte / daß sie seiner Meynung nach denen Männern gefallen könten / verlangete er auch / daß das Mannsvolck selbst denen Weibs-Personen keine Reitzung zur Unkeuschheit würde. Das Gesetze war: **Es sol Niemand in Gegenwart einer ehrsamen** Matron **etwas säuisches zu reden sich gelüsten lassen; Wer sich aber derselben nackend zeiget / hat das Leben verwürcket.** d)

§. 35. Die Geilheit wird durch alle Sinne rege gemacht / damit ihre Empfindung desto hefftiger seyn möge / und damit der Mensch desto eher begreiffen solle / daß dieselbe den gantzen Cörper schwäche. Das Gehör ergötzet sich an säuischen Zoten und verliebten Reden; der Geschmack an unreinen Lippen; Der Geruch an perfumirten Kleidern; Das Fühlen an den Blasebälgen der Geilheit und dem würcklichen Genuß; die Augen an nackenden Gliedern

c) *qui fert vitium uxoris, sese meliorem facit.*

d) *Paul. Merula in Antiquit. Roman.*

dern. Denn es giebet wenig Livias, welche die nackenden Männer als statuen betrachten. Es giebet wenig Menschen / welche die Natur des Archopitheci haben / so diejenigen / welche es anrühren wollen / mit Thränen zurücke treibet. Es giebet wenig / so mit Catullo einstimmen:

Tödte den Geruch in deiner Nasen /
Welcher dir die Pest / leicht kan anblasen. e)

Es giebet wenig / die keinen verderbten Geschmack haben. Es giebet wenig / welche mit dem Ulysses die Ohren verstopffen / wenn die wollüstige Syrenen sich hören lassen. Derowegen kan es auch nicht fehlen / daß es ihnen gehen muß / wie dem Actæon, den die Erblickung der nackenden Göttinnen aus einem Menschen zum unvernünfftigen Thiere machete; Wie dem Ixion, welcher an statt der Juno eine Wolcke umbfassete; Wie denen Leuten / so einen alzu starcken Spiritum vor die Nase nehmen / und drüber in eine Ohnmacht fallen; Wie denen / die den Magen mit Speisen überfüllen / und dadurch ihnen selbst schaden; Wie denen / welche denen Syrenen ihre Ohren öfneten / und also eingeschläffert und verderbet wurden.

§. 36. Romulus gab in seiner Republique denen Eltern eine unumbschränckte Gewalt über ihre Kinder. Sie durfften auch eine abentheuerliche Geburth tödten / wenn fünf Nachbaren dieselbe betrach-

e) *Nasorum interfice pestem,*

trachtet und des Todes würdig erklähret hatten. f) Sie konten ihre Kinder dreymahl verkauffen/und wieder unter väterliche Gewalt ziehen / ehe sie die Freyheit erhielten. Es war so gar denen Eltern zugelassen/ dieselben biß auf den Tod zu züchtigen. Daher schreibet der Käyser Justinianus: g) Das Recht/so wir über die Kinder haben/ kommet nur denen Römischen Bürgern allein zu: Denn es sind keine Menschen / welche solche Gewalt über die Kinder/ als wir/ besitzen.

§. 37. Indessen finden sich doch viel / welche auch nach dem Recht der Natur denen Eltern über die Kinder das Jus vitæ & necis zu schreiben. h) Es hat aber Arnisæus i) ihnen zur Genüge begegnet. Dahin ich Weitläufftigkeit zu vermeiden den Leser hingewiesen haben will. Nur einige Gründe/ welche an besagten Ort nicht vollkommen angeführet seyn / sollen jetzo von mir beleuchtet werden. Charron giebet vor/ es flössen aus diesem Gesetze viel Vortheile/

f) *Dionysius p. 123. 135.*

g) §. 2. *Instit. de Patr. Potest. Jus autem potestatis, quod in liberos habemus, proprium est civium Romanorum: Nulli enim alii sunt homines, qui talem in liberos habeant potestatem, qualem nos habemus.*

h) Dahin gehören Albericus Gentilis, Joh. Bodinus, Charron, u. a.

i) *de Republ. p. m. 140 seqq.*

theile/als/daß die gebührende Furcht und Schuldigkeit der Kinder gegen die Eltern erhalten würde. Allein wird denn hiezu eben das Recht die Kinder am Leben zu straffen erfodert? Du kanst ja deinen ungerathenen Sohn von dir jagen/wenn keine Besserung zu hoffen. Bleue ihm den Rücken / schreibet Syrach; Aber nicht/ bringe ihn umb. Dieses bringet eine knechtische Furcht zuwege / welche in der heiligen Schrifft der kindlichen entgegen gesetzt wird. Wie können denn auch Eltern solche unumbschränckte Gewalt sich anmassen/ da die Kinder bloß eine Gabe GOttes seyn / welche sich kein Mensch nach seinem Willen erwerben kan. Wo hat nun GOtt denen Eltern ins Hertz geschrieben / daß er ihnen freye Macht über die Kinder gäbe? Die Eltern sind allezeit obligiret/ der Kinder Nutzen zusuchen ; Wie kan aber dieser Obligation ein Gnüge geschehen/ wenn sie ihre Kinder umbringen?

§. 38. Aber / sagt man / es sey nicht zu præsumiren/ daß ein Vater dieser Gewalt wegen der Liebe zu seinen Kindern mißbrauchen werde. Wo stehet denn das geschrieben? Constantinus M. ließ seinen Sohn Crispum aus blossen Verdacht umbringen. Musten nicht des ersten Römischen Burgemeisters Söhne in Gegenwart des Vaters ihr Leben lassen / ungeachtet so gar der Mitregent vor sie intercedirete? Wer nicht weiß/ wie die Tyrannen in ihr eigen Eingeweide gewütet / muß

wenig belesen seyn. Philippi II. in Spanien Gemüthe hat sich an seinem Sohn Don Carlos ausgewiesen / welcher im Gefängniß erdrosselt worden. k) Billig schreibet Tacitus: l) **Was bey vereinigten Gemüthern ein Band der Liebe ist / das ist bey gehäßigen eine Anreitzung zum Zorn.**

§. 39. Endlich meinet man / **daß viel Verbrechen der Kinder würden ungestrafft bleiben / wenn denen Eltern diese Gewalt genommen würde / weil diese nicht gerne dem Richter die Schande der Kinder offenbahreten.** Ich antworte: Wenn ein Vater erst so erzürnet auf sein Kind ist / daß er sich nicht scheuet / seine eigene Hände in seinem Blut zu waschen / wird er noch weniger Bedencken tragen / dem Richter es anzudeuten. Man kan nicht wissen / ob dem Kinde Recht oder Unrecht geschiehet / wenn bey dem Vater allein die Straffe stehet. *Ira furor brevis est.* **Der Zorn ist eine kleine Raserey.** Denn es ist der Republique so viel daran gelegen / daß die Unschuld beschützet / als daß die Schuldigen gestrafft werden / so viel vor jetzo.

§. 40. Am aller bedencklichsten ist das Gesetze / daß Romulus wegen der Geistlichen angeordnet: **Die Prister-Stellen sollen weder ver-**

k) *V. l'Abbe de S. Real. Don Carlos.*

l) *l. 1. Annal. Quæ apud concordes vincula caritatis sunt, incitamenta irarum fiunt apud infensos.*

verkaufft noch verlöset werden; Sondern aus jeder Curie soll man zwey ehrbare/ und vornehme Männer erwehlen/ welche über 50. Jahr alt/ ohne Gebrechen und tugendhafft sind. Diesen sol solches Ambt Lebenslang zukommen/ und die Freyheit von allen bürgerlichen Beschwerden beygeleget werden.

§. 41. Wie schön solte es stehen/ wenn hievon die Praxis bey uns zu finden wäre. Die meisten Priester-Pfründen werden heute zu Tage per Genitivum, d. i. durch Heyrathung einer Zoffe und Concubine des Patrons, per Dativum, durch Versilberung der Hände/ per Accusativum, durch listige Verleumbdung anderer/ per Ablativum, durch Vertreibung eines Würdigern/ der aber kein Schmeichler ist/ selten per Nominativum und Vocativum erhalten. Ich tadele solches an denen Geistlichen umb desto mehr/ weil sie es an denen Layen zu tadeln pflegen/ und mit ihrem unmittelbaren Beruff bißweilen sich ziemlich krauß machen. Es wird heute nicht mehr auf Geschicklichkeit gesehen. Ein jeder Handwercker will seinen Hanß lassen einen Priester werden. Zuweilen gerathen wohl die Eltern gar auf die Thorheit/ daß sie ihre Söhne GOtt opfern und wiedmen/ oder einem etwas vor andern Kindern voraus machen/ mit dem Bedinge/ daß er mit der Zeit ein Prediger werden solle. Gleich als wenn GOtt ohne Unterscheid Crethi und Plethi

mit dem heiligen Geist erleuchte. Es wird auf diese Art offters/ was krum und höckericht ist / zum Altar gebracht/ wieder das alte Testament. m) Was in der Jugend Ochsen und Schweine gehütet/ soll hernach ein Seelen-Hirte werden. Ein solch verkehrtes Wesen kan ja nichts als Mißgeburthen zur Welt bringen. Die Verachtung der Geistlichen / die Verspottung der Religion/ das wunderliche Leben der Priester/ das Katzebalgen der Clerisey fliesset alles aus dieser Qvelle. Denn wie solte es möglich seyn / daß hohe Standes-Personen diejenigen veneriren könten / welche gleichsam aus den Hefen des gemeinen Volcks herkommen! Wie solte es möglich seyn/ daß die Religion hoch geschätzet würde/ da diejenigen/ welche derselben fürgesetzet sind / mit ihren Wercken beweisen / wie sie ihrer eigenen Lehre folgen. Wie können diejenigen ohne Zanck leben / welche sich in der Jugend angewöhnet haben mit ihres gleichen wacker herum zuzausen? Gewiß/ es ist nicht eine geringe Sache einen rechten Geistlichen abzugeben. Denn dieser muß wie der Pharus seyn / so die verirreten Schiffe auf den rechten Weg brachte. Wie kan man sich wohl einbilden/ daß eine ausgeleschete Fackel denen Leuten leuchten könne? Jedennoch schreyen etliche: Richtet euch nach meiner Lehre und nicht nach meinen Wercken. Allein die gemeinen Leute können nicht besser als

m) *Vid. Seldenus de success. in Pontif. l. 2. c. 5.*

als durch Exempel gelencket werden/ und diese närrische Protestation giebet nur Anlaß zum Verdacht/ als wenn man die Sache anders wüste/ als man lehrete. Solche Leute gemahnen mich nicht anders / als/ wenn ein Mohr behaupten wolte/ daß alle Mohren weiß wären / da ein jeder an seinem Gesichte die Schwärtze greiffen kan.

§. 42. Zum Handwerck können sich niemahls genug appliciren / dahingegen aus der Menge der heutigen Gelehrten die Abnahme eines Staats folget. Ich will hievon lieber des **Herrn von Schrötern** seine Worte n) als die meinen anführen / denn er redet von dem Studieren insgemein: „Die zweyte Ursache „(der Verhinderung der Manufacturen in „Deutschland) ist die Verachtung der Hand„wercks-Leute in Deutschland / daß ein jeder „Dintenlecker einem rechtschaffenen Hand„wercks-Mann und Künstler vorgezogen wird. „Daher es kommen ist/ daß die Eltern nur die „dummesten Ingenia auf die Handwercke schi„cken/ wo sie aber ein wenig gute naturalia bey „einem Kinde mercken / da muß es studieren/ „und soll ein Doctor oder Magister aus ihm „werden / als welche Herrn und Ew. Ehren„Vest/ ja wol gar Ew. Excellence mit der Zeit „genennet werden / und oben an sitzen / herge„gen ein Handwercks-Mann heist Meister Ni-

K „clas/

n) aus der **Fürstlichen Schatz- und Rent-Kammer** *p. m. 450. seqq.*

„clas / und bleibt Meister Niclas / und muß „für jenem den Hut in der Hand tragen / durch „welches Mittel es dahin gebracht / daß fast al„lezeit mehr Doctores, und salva venia; so sich „nennende Gelehrte / als Schuster oder Schnei„der an einem Ort zu finden und zu haben sind. „Was ist aber der Effectus von dieser übel ein„gerissenen Maxima? Die will ich deutlich an „den Tag legen! Nehmlich 1) zu Erlernung „künstlicher Manufacturen, durch welche ein „Land und Landes-Fürst reich und mächtig „werden soll / werden lauter dumme Narren „und Ochsen-Köpffe gebraucht / eben ob gehöre„te nicht so viel oder mehr Naturell dazu / wenn „einer ein Handwerck recht excoliren / als weñ „er lernen solte / wie er dermahleinsten einem „Bauren einen Hochzeit-Brief schreiben / oder „eine Supplication an seinen Pfleger oder „Richter stylisiren könne. Wie soll denn die „Erhebung der Manufacturen von solchen Aus„schößlingen zu hoffen seyn? 2) Wenn ein „rechtschaffener Kerl sein Handwerck und sei„ne Kunst wohl begriffen und excoliret hat / „und daneben sich selbsten kennet und weiß / „wie hoch seines gleichen in andern Landen „æstimiret wird / siehet aber die grosse Verach„tung seiner Person in seinem Vaterlande / so be„danckt er sich für der Herberge / verlässet „Deutschland und gehet nach Franckreich oder „Holland / wo er etwas geachtet wird / denn „Honos alit artem. Die Ehre ist gleichsam

„die

„die Ernehrerin der Künste: Und auf diese „Weise muß Deutschland des Künstlers ent„behren/ welchen andere Länder mit Begierde „annehmen / und in hohen Ehren halten. Ist „derohalben die Verachtung der Handwercker „eine von den grösten Ursachen/ daß die Manu„facturen in Deutschland biß dato nicht haben „können empor kommen/ hergegen sind die „Länder mit einem nichtsnützigen eitlen bösen „Gesindlein angefüllet/ welches unter dem „Prætext der Studien in seiner Jugend ein „privilegirtes ruchloses Leben führet / im Alter „aber sich und dem Vaterlande nichts nutz/son„dern höchst schädlich ist/ denn die Obrigkeiten „dieser Gesellen personal Dienste Vigore der „Privilegien / so den Studien a summa Maje„state ertheilet worden/ im gemeinen Wesen „müssen beraubet seyn/ und sonst sind sie auch „dem Publico nichts zuträglich / sondern brin„gen ihr Leben mit Müßiggang hin / welches „endlich zu erhalten sie auf allerhand Parthi„ten und Betrug dem publico zum höchsten „Præjuditz müssen bedacht seyn/ und bißweilen „Landes-Verräther / Diebe und Beutel„schneider abgeben. Daß also über den abu„sum studiorum man billig ein Klag-Lied sin„gen solte. Und wie an und vor sich selbsten „die Studien gar hoch zu halten/ als wäre aber „auch billig nicht zu dulden / das so indistincte „ein jeder dem Studieren folgen dürffe / son„dern daß vielmehr die Leute auf die Hand-

 „wercke

„wercke zu weisen/ damit auch die guten Inge-
„nia sich auf dieselbe appliciren müsten/ dann
„wenig Gelehrte Leute sind sufficient, dasjenige
„alles zu verrichten / was in einer Regierung
„von gelehrten Leuten soll und muß gethan
„werden/ und man braucht derselben nicht gar
„viel. Was war des weisen Socratis Unter-
„gang? Nichts anders / als dieweil die Athe-
„nienser sahen/ daß die Jugend durch ihn ver-
„derbet wurde: Von welchen Cardanus in
„Encomio Neronis schreibet: O Sapientes
„Respublicas! Sic Athenienses Socratem pe-
„remerunt, quod juventutem & *ipsum* cor-
„rumpere dicerent. Aber jemehr Handwer-
„cker ein Estat unter sich begreifft/ je glückseeli-
„ger und mächtiger wird er. Man kan sagen/
daß der weise Friderich/ der erste Christliche
König in Preussen/ eben dieses Absehen gehabt/
da in einem Edict de a. 1708. von ihm verord-
net worden / daß nicht allerley Ingenia ohne
Unterscheid zum Studieren solten gelassen wer-
den. Wolte GOtt! daß auch die Untertha-
nen dieser höchst weisen Verordnung gemäß
sich aufführeten/ damit nicht zugleich der Ruin
der Nahrung und des Staats und eine Ver-
achtung der Gelehrten einreissen könte.

Das zwölffte Capitel.

Inhalt.

Als über dem die Vermehrung der

Römi-

Römischen Bürger durch die Frey-Städte einen Mangel der Weiber in Rom verursachete / nahm Romulus seine Zuflucht zu einem neuen Staats-Streich. Er stellete ein groß Freuden-Spiel an / und invitirete die benachbarten Völcker demselben beyzuwohnen. Indessen aber hatte er seinen Bürgern eingeredet / daß sie / wenn ein gewisses Zeichen würde gegeben werden / zufallen / und die unbesorgeten Weibes-Personen davon führen solten. Wodurch Romulus auch diesen Mangel ersetzete.

Ausführung.

§. 1.

Auf diese Art erzehlet Dionysius a) die Sache nach der Wahrscheinlichkeit. Denn was Livius b) setzet / habe ich niemahls glauben können. Er will aber / daß Romulus vorher

a] *l. 2. c. 5.*

b] *Dec. 1. l. 1.*

her bey denen benachbarten Völckern umb ihre Töchter angehalten / nachdem er aber an statt des Jaworts mit vielen Körben regaliret worden / sey er hernach auf diese Staats-List gefallen. Wer kan sich dieses einbilden? Es müsten gewiß einfältige Schöpße umb Romulum gewohnt haben. Denn sie hätten ja leicht begreiffen können / daß Romulus die ihm angethane Schmach nicht würde ungerochen lassen. Wenn sie auch gleich gemeinet hätten / der Römer Stärcke sey mit der ihrigen nicht zu vergleichen / wie wären sie so albern gewesen / daß sie ihr Frauenzimmer mitnehmen sollen? Wie konten sie versichert leben / daß nicht Romulus durch List seine Schwäche ersetzen würde. Wir lassen also diesen Livianischen Umstand aus / und melden schlecht weg / daß Romulus mit den grösten Freuden gesehen / wie seine Frey-Städte und gelinde Regierung die Zahl seiner Bürger sehr vermehrete. Nur schiene ihm diese Anzahl ohne Nutzen zu seyn / wenn er sie nicht erhalten könte. Die Erhaltung aber wolte bereits sich mit dem Zweiffel vereinigen / da die Weiber in Rom anfiengen theuer zu werden.

§. 2. Romulus gedachte anfangs durch Heyrathen die Benachbarten sich zu Freunde zu machen. Bald fiel ihm ein / daß er bißher erfahren müssen / wie alles auf der Römer Untergang von ihnen gemüntzet worden. So grief er denn auf Einrathen des Numitoris zu einem Staats-Streich. Man stellete ein gros-

grosses und prächtiges Fest und Freuden-Spiel an / wozu die herumbliegende Völcker aufs freundlichste musten eingeladen werden. Damit auch die Römer desto behertzter den Anschlag ausführen möchten / versprach man denen Göttern nach einem glücklichen Ausgange ein jährliches Fest und Opfer. Es konte der angesetzte Tag kaum erscheinen / als die frembden Zuschauer hauffen weise erschienen. Selbst die Weiber und Kinder kamen angetreckt / deren Naturell ohne dem zur Neugierigkeit incliniret. Vielleicht sind auch viel Benachbarte nach Rom gereiset / nicht so wohl des Spieles wegen / als bey dieser Gelegenheit die Kräffte der Römer zu erforschen / oder ihre Thaten zu bespotten. Wiewohl die Leichtgläubigkeit ihnen hernach ziemlich besaltzen wurde.

§. 3. **Wer leicht gläubet / wird leicht betrogen.** c) Denn die Leichtgläubigkeit kommet aus einem Mangel des Nachdenckens her. Wo das Nachdencken mangelt / trit die Einfalt an seine Stelle. Wo die Einfalt Platz findet / stehet aller List Thür und Thor offen. Dahin gehet das bekandte Sprichwort:

Bißweilen kanst du zwar der Menschen Worte trauen /
Doch auch nicht allezeit auf Worte Schlösser bauen. d

c) *Qui facile credit, facile decipitur.*
d) *Fide, sed cui fidas, vide.*

Man muß alle Umstände genau in acht nehmen/ so wohl die Person dessen/der uns etwas bereden will/ als sein Absehen/ sein Interesse, seine Gründe/u.d.g. warum er uns etwas beybringen will. Und dennoch werden auch bißweilen kluge Leute hinters Licht geführet. So wird man es wohl mit dem Epicharmo e) halten müssen/ wenn er saget: **Sey nüchtern und glaube niemand; diß sind Articul der Weißheit.** f) Meistentheils pflegen die Menschen so abgeschmackt zu raisonniren. Von einem Extremo fallen sie auf das andere. Wenn du daraus schliessen wilst/ daß etliche kluge Leute durch andere hintergangen worden/daß man deßhalb gar keinen trauen müsse; So wird alle Freundschafft in der Welt aufgehoben seyn. So wird kein Vertrag oder Zusage etwas gelten. Wenn du so raisonniren wilst/magst du immer aus der Welt wandern/ denn du wirst hier keine Sicherheit finden. Gehest du aus dem Hause/kan dich ein Dachstein erschlagen; Gehest du übers Feld; kan dich der Donner rühren; Fährest du auf einem Wagen/ kanst du ein Bein zerbrechen; Fährest du aufs Wasser/kanst du ersauffen; bleibest du im Hause/ must du besorgen/das Hauß werde dich erschlagen/ begiebest du dich in den Wald/ werden dich die wilden Thiere zerreissen/ weil man schon

e) Bey dem *Polybio Histor. l. XVII. c. 30.*

f) *Sobrius esto & nemini credere memento; Hi sunt articuli prudentiæ.*

schon von allen diesen etliche Exempel findet. Ja wie wilst du wohl etwas verrichten können? Dein Studieren kan dich toll machen; Dein essen und trincken dich ersticken; dein Schlaf dich ermorden/ u. d. g.

§. 4 Wie Romulus gewahr ward/ daß die fremden Gäste in der grösten Lust ohne Sorgen lebeten/ gab er seinen Bürgern das abgeredete Zeichen. Hierauf fielen sie unter die frembden Hauffen/ und führeten von unverheyratheten Frauenvolck so viel weg/ als sie fortbringen konten. g) Wie groß der geraubeten Anzahl gewesen/ ist bey dem Wiederspruch der Scribenten ungewiß. Etliche setzen 527. andere 683. andere weniger. Unter denen geraubeten kan man sonderlich die Hersiliam mercken/ welche einige vor Romulum, etliche vor den berühmten Römer Hostilium ausgesetzet wissen wollen. h) Diese unverhoffte Feindseligkeit verursachete unter den frembden Völckern ein grosses Schrecken. Dieses Schrecken eine Ungewißheit/ ob nicht noch ein grösseres Unglück zu besorgen stünde. Daher ein jeder/ so gut als er konte/ sich nach Hause retirirete/ indessen daß *Romulus* geboth/ den angenehmen Raub biß auf den andern Tag unbefleckt zu bewahren. i)

K 5 §. 5.

g) Welches aus dem Zeugniß *Propertii II. Eleg. VI.* erwiesen wird:
Tu rapere intactas docuisti impune Sabinas.

h) *Dionys. Livius, Plutarch. Valerius cc. ll.*

i) *Dionysius c. l.*

§. 5. Wir müssen diesen Raub auf den Probierstein der Vernunfft streichen/ ehe wir den Erfolg betrachten. Denn der Herr *Buddeus* k) will diejenige Meynung ergreiffen/ welche ihn einer Unbilligkeit beschuldiget. Der Herr *Thomasius* setzet/ l) daß alles der gesunden Vernunfft bey diesem Raub zu wieder sey. Der letzte braucht keines grossen Wiederlegens/ indem er nur das zweiffelhaffte Urtheil des Livii anführet/ welches doch nichts mehr zur Sache thut/ als daß man daraus abnehmen kan/ was Livii Meynung gewesen. Allein der Herr Buddeus suchet alles zusammen / wodurch der Weiber Raub seinem Vorgeben nach über einen Hauffen fället. **Er giebet zu / daß es unbillig sey/ ohne wichtige Ursachen jemand die Ehe zu versagen. §. 9. daß es das Ansehen habe/ als wenn die Benachbarten nichts als der Neid und die Furcht der anwachsenden Römischen Macht von den Ehverbündnissen abgehalten/ welches keine billige Ursache wäre. Doch könten auch hier Ursachen gewesen seyn. § 10. daß der Betrug/ und das gebrochene Recht der Wirthschafft/ die Römer nicht von den Lastern der Ungerechtigkeit befreye. §. 11.**

§. 6. Nun mag ich nicht Augustinum auff meine Seite ziehen/ der denen Römern einen Krieg

k) *in Specim. Jurispr. Histor. §. 6. seqq.*

l) *in Nævis Jurisprud. Ante Justin. p. 130.*

Krieg wieder die Sabiner zugestehet. Denn er præsupponiret dasjenige/ was am Livio getadelt worden. m) Er wiederspricht sich auch selbst/ indem er ihnen den Krieg zulässet/ und doch tadelt/ daß sie ein Freuden-Spiel mit List angestellet haben/ gleich als wenn demjenigen/ welchem eine gefährlichere Seuche zustehet/ nicht auch eine/ die mit weniger Gefahr geschiehet/ zukommen solte. Es ist die Sache so absurd, als wenn ich einem Fürsten die höchste Criminal Gerichte/ nicht aber die Gewalt den Staubbesen zu dictiren/ zuschreiben wolte. Ich will auch mit Grotio nicht groß streiten/ ob die Heyrathen unter die Officia humanitatis gehören. Denn sonst könte ich leicht sagen/ daß es einem Vater selten an wichtigen Ursachen der Versagung mangeln solle/ und daß man allezeit ein interesse habe/ seine Kinder nicht von sich zu lassen. Ich mag ferner nicht erwehnen/ was unten n) wird ausgeführet werden / daß die anwachsende Macht der Benachbarten eine billige Ursache zum Kriege gäbe. Ich will verschweigen/ was oben o) von der Feindschafft der Römer und ihren Nachbaren / von dem Nutzen/ den Romulus daraus gezogen/ erinnert worden/ und kürtzlich sagen / daß ich es mit *Cicerone* und *Alberico Gentile* p) halte. Diese füh-

m) im vorhergehenden 1. §.

n) im folgenden dreyzehnden Cap. §. 3.

o) *Cap. XI. §. 2. 4.*

p) *de Arm. Roman. l. 2. c. 2. p. 12. seqq.*

se führen zu Romuli Vertheidigung die Nothwendigkeit an. Von der Nothwendigkeit spricht Thales bey dem Plutarcho: Die Noth ist das allerstärckeste/ denn sie überwindet alles. q) Romulus hatte den Grund-Satz aller Regenten/ d. i. die Wohlfahrt seines Volcks vor sich/ welche überdem durch die Noth secundiret ward.

§. 7. Was antwortet hierauf der Herr Buddeus? Nur ein Scrupel quälet mich/ ob das/ was von der Nothwendigkeit gesaget wird/ allezeit und allenthalben statt finde. Wir sind zu denen Diensten der Leutseligkeit verbunden: Aber durch eine unvollkommene Verbindlichkeit. Wenn es unser Schaden ist/ so höret die Verbindlichkeit gar auf. Wenn aber bey dem andern die Nothwendigkeit dazu kömmet/ was sol man denn sagen? wenn er gar kein Recht hat/ so kan auch die Nothwendigkeit kein Recht geben/ das vollkommen ist. Es scheinet unmenschlich/ jemand zu versagen/ was er bittet: Aber es ist auch unmenschlich zu bitten/ was ohne unsern Schaden nicht geschehen kan. Es ist unrecht/ einem dasjenige abschlagen/ was er bedarf. Aber es ist auch unrecht/ mit Gewalt suchen wollen/ was man mit Beschwerden zulässet/ und wozu eben deßwegen ihm kein Recht zukommet.

Hat

q) *Fortissimum necessitas: Cuncta enim superat.*

Hat also die Nothwendigkeit keine Gewalt/ der Krieg keine dringende Ursache. Also ist dasjenige desto mehr zu tadeln/ was unter dem Schein der Nothwendigkeit und des Krieges vertheidiget wird. r) Man kan aber diese weitläufftige Schwürigkeiten leicht heben.

§. 8. Der Grund-Satz des Rechts der Natur bestehet darinnen/ daß ich dasjenige verrichte/ was meinen wahren Nutzen befördert. Der wahre Nutzen des Romuli bestand in der Erhaltung seiner Bürger/ welches ohne Weiber nicht geschehen konte. Eine unvollkommene Verbindlichkeit ist ein wunderlicher Wiederspruch. Denn die innerliche Verbindlichkeit ist weit vollkommener als die eusserliche/ welche mit eusserlichen Zwang verknüpffet ist. Ein un-

r) *Unicus tamen me moratur scrupulus, an quod de necessitate dicitur, semper & ubique locum habeat. Adstricti sumus ad officia humanitatis; sed obligatione imperfecta. Si nostrum incommodum accedat, cessat prorsus obligatio. Accedat in altero necessitas. Quid tum? Si plane nullo jure gaudet, nec necessitas jus perfectum dabit. Inhumanum videtur denegare alteri quod petit: Ast inhumanum, petere quod sine nostro concedi nequit incommodo. Iniquum denegare, quibus indiget: iniquum vi extorquere velle, quæ concedere molestum est, & ad quæ, hoc ipso, nullum illi ius competit. Nulla ergo necessitatis vis, belli nulla, quæ sufficiat causa. Ergo eo magis vituperanda, quæ aut belli aut necessitatis* προφάσει *excusantur.*

unvollkommen Recht kan kein Unrecht entgegen stehen haben: Eben so ist es auch mit einer unvollkommenen Verbindlichkeit bewand. So kommet es nun bloß auf die Nothwendigkeit an. Allein der andere kan doch auch nicht zu seinem Schaden gezwungen werden? Wohl. So muß man denn sehen/ wer den grösten Nutzen dabey ziehe/ und also am meisten durch die Noth gepresset sey. Hier giebt es aber neue Knoten. Wer soll denn Richter seyn. Ich antworte/ im Stande der Natur erkennet keiner einen Obern. Ein jeder muß sein bestes selbst beurtheilen. Auf solche Art wird aber ein jeder recht haben/ weil sich keiner gerne unrecht giebet. Denn muß die Gewalt und der Krieg den Hader stillen. Im Stande der Freyheit ist kein ander Recht. s) Doch gebe ich gerne zu/ daß derjenige/ welcher von seinem Nutzen ohne Vernunfft ins Gelach urtheilet/ wieder die ins Hertz geschriebene Grund-Regel gröblich anstosse. Wenn wir demnach auf Romulum zurücke gehen/ so wird sich befinden/ daß ihm eine grössere Noth auf dem Halse gelegen als seinen Nachbaren. Der Untergang einer gantzen Republique war ja weit wichtiger/ als daß man etliche überflüßige Weibes-Personen fahren ließ/ wenn auch gleich etwas Unrechtes dabey untergelauffen wäre.

§. 9. *Herodotus* spricht: **Er halte es vor unrecht/ Weiber wegzuführen; Vor ra-**

send

s) *V. Hobbes de Cive.*

send/die entführeten zu rächen; vor klug der geraubeten Schönheit nichts zu schätzen; denn wenn sie nicht gewolt/ würden sie nicht seyn geraubet worden. t) Von denen Benjamitern findet man fast ein gleiches Exempel/ u) dabey doch nichts tadelhafftes bemercket worden. Mit wenigen/ es war auf Romuli Seiten ein Staatsstreich/ der/ nach Naudæi Bericht/ zwar etwas unbilliges bey sich zu haben scheinet/ aber mit seinem grossen Nutzen der Billigkeit am nächsten kommet. Denn **Noth bricht Eisen.** x) Womit auch aufgelöset wird/ daß man nichts böses thun soll/ damit was guts draus folge.

Das dreyzehende Capitel.
Inhalt.

Wiewohl es konte dieser Raub nichts anders als eine Krieges-Flamme aufblasen/ welcher denen Römern den Untergang zugezogen hätte/ wenn nicht Romuli Klugheit

t) *Se quidem sentire injuriorum virorum factum esse* [*inquit Herodotus l. 1. c. 2.*] *rapere fæminas: amentium vero raptis ulciscendis operam dare: prudentium autem, pro nulla habere raptarum pulchritudinem: Quippe quæ, nisi voluissent, haud dubiæ raptæ non fuissent.*

u) in dem Buch der Richter *c. 21 v. 19. seqq.*

x) *Necessitas non habet legem.*

heit die Sabiner so lange aufgehalten/biß die andern Bunds-Verwandten erleget waren. Und hiedurch bekam Romulus **zugleich Gelegenheit sein Land durch die feindliche Colonien zu erweitern.**

Ausführung.

§. 1.

DEn Tag nach vollbrachten Raube suchte Romulus die entführten Jungfern aufs beste zu trösten. Er stellete ihnen vor / daß es mit diesem Raube kein feindliches Absehen habe. Sein Verlangen bestehe darinnen / daß sie seinen Bürgern nach väterlichen Gebrauch zugesellet werden solten. Weil nun die Caressen der jungen Männer dazu kamen / ward ihre Traurigkeit bald in Freude verkehret. Allein ihre Eltern waren mit diesem Handel nicht zu frieden. Sie lieffen als Trostlose zu denen benachbarten Völckern / und suchten durch ihre jämmerliche Geberden alles wieder die Römer im Harnisch zu bringen. a)

§. 2. Diß hieß wohl recht: **Die Liebe steiget zwar herunter/aber nicht herauf.** b) Von den erstern schreibet *Virgilius*:

Es

a) *Livius Decad. 1. lib. 1. Dionys. p. m. 140.*

b) *Amor descendit, non ascendit.*

Es ist des Vatern Fleiß/sein Sorgen und Bestreben/
Nur daß Ascanius hier möge glücklich leben. c)

Von den letzteren lässet sich Ovidius d) hören:

Der Sohn bekümmert sich umb seines Vaters Jahre/
Eh' noch der Vater steht auf seiner Todten-Bahre. e)

Die Ursachen setzet Aristoteles in der Unwissenheit der Kinder/wer ihre Eltern seyn. Da hingegen diese wissen/daß die Kinder ihr Werck/daß sie ihr Andencken fortpflantzen werden/und d. g. Wiewohl auf seiten der Väter ein dubium entstehen könte. Ferner/weil das gezeugete dem Zeugenden weit näher verbunden/als dieses jenem. Endlich weil die Eltern ihre Kinder/so bald sie gebohren werden/ zu lieben anfangen/diese aber erst nach etlichen Jahren/wenn sie zum Verstande kommen/eine Liebe zu denen Eltern bekommen. Ich setze hinzu/daß so wohl der Vater als Mutter eine gantze Liebe zu dem Kinde tragen/ und auch ihre Liebe bey der Zeugung der Kinder concentriren ; das Kind aber seine Liebe zwischen denen beyden Eltern theilen muß.

§. 3. Wer verdencket es also denen Sabinern und andern Völckern/daß sie alles wie-

c) *Omnis in Ascanio cari stat cura parentis.*
d) *1. Metam.*
e *Filius ante diem patrios inquirit in annos.*

der die Römer rege macheten? Man hatte ohne dem lange auf Gelegenheit gelauret/die Aufnahme der Römer zu hindern/ und nun ereignete sich dieselbe recht erwünscht. Alle Völcker/ welche von dem Winseln der Eltern etwas höreten/ waren so bereit als willig ihnen Hülfe zu leisten. Denn die Aufnahme und der Wachsthum eines angräntzenden Staats ist ja so gefährlich/ als wenn das nechste Hauß im Brand stehet. f) Wenn die Flamme noch klein/ kan sie eher ausgelöschet werden/ als wenn sie bereits etliche Häuser ergriffen. Es ist zwar ein jeder verbunden den Nutzen des Nechsten zu befördern/ allein nicht mehr als den Seinigen. Aus der Connivenz aber kan endlich ein gantzer Staat seinen Ruin finden. Wenn die Päbstliche Monarchie gleich anfangs wieder die Reformatores recht angesetzt hätte / würde sie nicht so sehr seyn geschwächet worden. Warumb wird der letzte Krieg wegen der Spanischen Erbschafft geführet? Warumb drungen die Holl- und Engelländer so sehr auf die Partage? Es hatten ja die Oesterreicher das gröste Recht zur Succession? Sie wolten nicht gerne/ daß es in Europa so zugehen solte/ wie in dem grossen Meere/ da die ungeheuren Wallfische

f) Polybius spricht: *Magna Imperia crescentia omnibus populis metuenda esse, etiam remotis, non enim prius conquiescere, quam omnia domuerint, itaque de impediendo eorum cursu mature capienda consilia.*

sche alle andere verschlingen. Sie wolten gern einem andern den Vortheil gönnen / wenn nur nicht ihr eigener Nutzen so sehr dabey gelitten hätte. **Denn ein jeder ist sich selbst der nechste.** g)

§. 4. Die erhitzten Völcker waren begierig desto eher die Römer anzufallen / ehe sie aus Alba und andern Orten verstärcket würden. Jedoch man muste anfangs ein Haupt suchen. Welches den Krieg dirigirete. Hiezu fand sich keiner geschickter als der König der Sabiner. Denn dieses Volck war das stärckeste unter denen Vereinigten / und hatte auch das meiste Frauen-Volck verlohren. Hingegen bemühete sich Romulus durch allerhand scheinbare Fürstellungen und Friedens-Vorschläge die Sabiner von der Vereinigung abzuhalten. h) Es raisonnirete Romulus nicht anders als der Archidamus i) **Wenn unsere Gesandschaft sie bewegen wird / so ist die Sache gantz erwünscht ausgeschlagen: Wo nicht / so werden wir uns in der Zeit besser mit aller Krieges Nothdurfft versehen können / und wenn es uns gefallen solte / ihnen den**

g) *Quilibet sibi ipsi proximus.*

h) *Dionys. Livius c. ll.*

i) Beym *Thucydide de bello Pelopenn. l. 1. p. m. 35. Hinc jam si nostra legatione movebuntur, optimum id quidem fuerit: sin minus, duobus, tribusve elapsis annis, magis jam omni ex parte instructi, arma eis, si ita visum fuerit, inferemus.*

Krieg selbst ankündigen. Denn seine Feinde theilen ist der halbe Sieg. *Divide & Impera* ist von vielen in praxi wahr befunden worden. Franckreich hat zu unsern Zeiten durch dieses Mittel sich formidabel gemacht. Tacitus wünschet/ daß die alten Deutschen allezeit in so viel kleine Völcker möchten zertheilet bleiben/ wie zu seinen Zeiten/ alsdenn würden sich die Römer nicht vor ihnen fürchten dürffen. Haben nicht die Catholicken die jalousie zwischen denen Lutheranern und Reformirten heimlich angefeuert/ und dadurch dieser progressen gehindert/ daß noch bis auf den heutigen Tag gnug Spuren davon übrig seyn. Am aller meisten zeiget sich die Wirckung von der Theilung in einer Democratie und Aristocratie, wo alle Sachen nach der Menge decidiret werden.

§. 5. Es ließ die Begierde sich zu rächen denen Crustumenern, Cæninensern und Antemnatern keinen so langen Aufschub/ daß sie der Sabiner Langsamkeit erwartet hätten. Ja unter diesen dreyen wolten die Cæninenser am ersten schlagen/ entweder die Ehre des Sieges allein zugeniessen/ oder die Hitze des Zorns desto eher in der Römer Blut abzukühlen. Sie bekamen aber einen Ausgang/ der ihrer Verwegenheit gemäß war. Denn Romulus hatte nicht versäumet/ durch allerhand Mittel seinen Bürgern eine Courage beyzubringen. Er prophezeyete ihnen/ als der oberste Priester/ in diesem Kriege einen harten Stand/ aber einen glück-

glücklichen Ausgang von denen Göttern. Dieses würckete so viel/daß die Cæninenser ihre Stadt und König verlohren. Denen Antemnatern und Crustumenern gieng es nicht besser.

§. 6. Insgemein spricht man:

Wer sich die Kühnheit lässet leiten/
Dem steht das Glück an seiner Seiten. k)

Allein man weiß auch/wie wandelbahr das Glück sey. Es stehet auf einer Kugel/ welche sich bald umbdrehet. Die Kühnheit hat die Unachtsamkeit zum Gefehrten/und ist deshalb leicht gedämpffet/ von denen/welche eine kluge Verweilung lieben. Dahin gehet der Rath/ den Vinius l) dem Galbæ gibet: **laß der guten Ubereinstimmung Platz/denn die Laster werden eilend/ gute Rathschläge durch die Verweilung verrichtet.** m) Der berühmte Fabius Cunctator war allein dem tapfern und Sieghafften Hannibal gewachsen. Daher rieffen die Römer:

Ein Mensch hat alles gut gemacht/
Der das Verweilen hat betracht. n)

§. 7. Aber ungeachtet dieses herrlichen Sieges/so überhebete sich Romulus nicht seines Glücks. Er ließ so viel Staats-Klugheit

k) *Audaces fortuna juvat.*

l) Bey denn *Tacito 1. Hist. 32.*

m) *Daret bonorum consensui spatium, scelera impetu, bona consilia mora valescere.*

n) *Unus nobis homo cunctando restituit rem.*

nach demselben blicken/ als er Ehre eingeleget hatte. Denn das Sieges-Gepränge war gegen der folgenden Römischen Verschwendung wie nichts zu rechnen. An statt/ daß er alles seinem Verstande und Kräfften zu schreiben sollen/ überließ er denen Göttern die Ehre/ und widmete auch so gar dem Jupiter Feretrius die Waffen des erschlagenen Königes. o) Konte wohl dieses was anders/ als eine Verehrung der Götter von Romuli Unterthanen hervorbringen? Wurde nicht hiedurch der Weiber Raub aufs beste legitimiret/ als der auch von denen Göttern durch den erhaltenen Sieg approbiret würde? Bekamen nicht hiedurch die Römer eine desto grössere Courage, da sie sahen/ wie die Götter ihre Sachen secundireten. Wer kan nicht hieraus Romuli Verstand abnehmen?

§. 8. Uberdem überlegete Romulus mit seinem Rath/ was man mit denen eroberten Städten anfangen solte. Dieselben gantz und gar zu ruiniren/ würde Romuli Gütigkeit bey auswärtigen Völckern einen grossen Stoß gegeben haben. Dieselbe in ihrem alten Stande zu lassen/ schien denen Römern allzugefährlich/ indem man allezeit besorgen müssen/ sie würden die Scharte an denen Römern wieder auswetzen wollen. Diese Betrachtung brachte Romulum zu einer Resolution, welcher alle bey-

o) *Livius. Dionysius c. l. Val. Max. p. m. 79. Propertius l. IV. Eleg. XI.*

beypflichteten. Man führete die gefangenen Völcker vor/ welche nichts anders als ihren Tod erwarteten/ und deßhalb flehentlich umb Gnade baten. Es war nicht nöthig dasjenige zu bitten/was ihnen nicht solte entzogen werden. Romulus both ihnen in Ansehung der Treue der geraubeten Weiber eine allgemeine Amnestie an. Er ließ es ihnen zu/ in Rom zu bleiben/da man ihnen sichere Wohnung anweisen wolte; Doch wolte er auch zur Verstärckung der neuen Freundschafft/daß man in die eroberten Städte Römische Colonien setzte. Was der Uberwinder verlangete/ war allen ein Gesetze/ und brachte ihm bey denen Uberwundenen den Nahmen eines großmüthigen Helden zuwege. p) Denn die Großmuth bestehet in der Verachtung der Rache. Derohalben rief Agesilaus seinen Soldaten zum öfftern zu: **daß sie die Gefangenen nicht als schuldige tödten/ sondern als Menschen erhalten solten.** q)

§. 9. Wie nun Romulus den Nutzen dieses Verfahrens bald merckete: Also verordnete er auch/ daß man auf solche Art hinführo allezeit mit denen Uberwundenen umgehen solte. r) Man kan sagen/ daß durch dieses Gesetze der Grund sey geleget worden / zu derjenigen

 Macht/

p) *Dionysius p. 142.*
q) *Ut captivos non tanquam reos injuriarum plecterent; sed velut homines servarent.*
r) *Dionys. p. 124.*

Macht/mit welcher Rom fast der gantzen Welt Gesetze vorschreiben können. Daher der Käyser Claudius beym Tacito saget: **Was hat denen Atheniensern und Lacedämoniern anders den Untergang verursachet/ als daß sie die Uberwundenen/ wie Fremde/ von der Bürgerschafft ausschlossen? Aber unser Erbauer** Romulus **war so weise/ daß er die meisten Völcker in einem Tage zu Feinden und Bürgern hatte.** s)

§. 10. Was aber die Colonien betrifft/ so wird deren Nutzbarkeit von keinem leicht könen geleugnet werden. Deñ erstlich wurden die überwundenen Städte und Länder durch die in selbige geführte Römer/ als durch eine beständige Besatzung im Zaume gehalten. t) Hernach vermehreten sie durch dieses Mittel ihre eigene Macht/ indem die Einwohner durch die Colonien zu einem Volck gemacht wurden. Diß wuste Alexander wohl/ daher er alle Völcker in ein Corpus brachte/ indem er in den Becher der Freundschafft ihr Leben/ Sitten/ Heyrathen u. d. g. gleichsam vermischete/ wie Plutarchus redet. Wenn Rutilius die Stadt Rom rühmen will/ läst er diese Worte hören:

Viel

s) *Quid aliud exitio Atheniensibus & Lacedæmoniis fuit, quanquam armis pollerent, nisi quod victos pro alienigenis arcebant? At Conditor noster Romulus tantum sapientia valuit, ut plerosque populos eodem die hostes, deinde cives habuerit.*

t) *Machiav. Hist. flor. l. 2.*

Viel Völcker sind durch dein Bemühen
Zu einem Volck und Land gediehen. u)

Und Camillus begreifft x) den Nutzen hievon in folgende Frage: Wolt ihr nach dem Beyspiel unserer Vorfahren/ durch eine Aufnahme der Uberwundenen/ die Römische Macht vermehren? y) Ferner dieneten die Colonien zur Beschützung der Römischen Republique. Denn es musten die Feinde erst diese über einen Hauffen werffen/ ehe sie in das Hertz von Rom eindringen konten. Es mag Ciceronis Feder hier vor mich reden: Hierinnen muß man wie in andern Regierungs-Affairen auf den Fleiß der Vorfahren sehen/ welche die Colonien an so bequemen Orten/ wieder die Gefahr gesetzet/ daß sie nicht wie Städte/ sondern als Vormauren des Reichs anzusehen seyn. z) Unter dem Schein der Colonien kan man auch den armen Pöbel/ so leicht zum Aufruhr zu bewegen/ loß werden. Denn weil er an dem frembden Orte eine bessere Nahrung findet/ vergisset er

u) *Fecisti patriam diversis gentibus unam.*

x) Bey dem *Livio l. 8.*

y) *Vultis exemplo Majorum augere rem Romanam victos, in Civitatem accipiendo?*

z) *Hoc in genere, sicut in cæteris Reipublicæ partibus, diligentia majorum spectanda, qui colonias, sic idoneis in locis contra suspicionem periculi collocarunt, ut non oppida, sed imperii propugnacula esse viderentur.*

er gern seinen ersten Sitz/ und weil er doch seine Verbesserung von diesem erhalten/ bleibet er ihm mit desto grösserer Treue zugethan. Zugeschweigen/ daß hernach prächtige Redner die Mittel das Volck zu erregen verlieren/ indem die geringsten im Volck am ersten zu bewegen.

§. 11. Colonien sind auch zur Vermehrung des Volcks im Lande geschickt. Den Beweiß hievon führet *Machiavellus c. l.* „Gemeiniglich ist ein gantzes Land nicht zur Zeugung und „Gesundheit disponiret/ daraus endlich folgen muß/ daß ein Theil des Landes einen Uberfluß/ das andere einen Mangel an Einwohnern empfindet. Wenn wir nun dieses „aus jenen nicht ersetzen wollen/ so kan das „Reich nicht länger bestehen/ weil nothwendig „ein Theil desselben wegen Mangel der Einwohner endlich verlassen/ der andere wegen „Uberfluß des Volcks erschöpfft wird. Indem nun die Natur selbst diesen Fehler nicht „ersetzen kan/ so muß es durch Fleiß geschehen. „Denn es ist bekand/ daß auf solche Art ein ungesundes Land verbessert worden/ wenn man „das Land besser gewartet/ und durch die vielen Feuer die Lufft gereiniget/ welches niemahls von der Natur könte verrichtet werden. Dieses kan die Stadt Venedig beweisen/ als welche zwar auf einem morastigen und „ungesunden Orte stehet/ aber doch durch die „Vielheit der Menschen/ welche zugleich diese

„Pfü-

„Pfützen bewohnt haben / gesund gemacht
„worden. Pisa hat niemals wegen der unge-
„sunden Lufft allzu viel Einwohner begriffen/
„als biß Genua und der gantze district herumb
„von denen Saracenen verheeret worden.
„Denn welche der Niederlage entflohen/ sind
„so häuffig nach Pisa gekommen/ daß die Stadt
„so wohl an Bürgern als Gewalt mächtig zu-
„genommen.

§. 12. Durch Colonien kan man auch die alten Soldaten/ welche ihr Leben zum Nutzen der Republique geringe geachtet/ belohnen/ und andere zu gleichmäßigen Thaten anfeuren. Hieher gehöret das Exempel des L. Sullæ, C. Cæsaris, M. Lepidi, Octavii, u. a. welche nach dem Sieg der überwundenen Länder unter ihre Soldaten austheileten. Endlich muß man auch sagen/ daß die Colonien weit besser seyn/ als eine starcke Besatzung/ welche ein Fürst in einem andern Lande unterhält. Denn sie erfodern zu ihrer Versetzung wenig Unkosten / bleiben getreu/ und sind keinem/ als denen/ von welchen sie Aecker und Häuser erhalten/ beschwerlich. Diese aber sind wenig und hin und wieder zerstreuet/ daher man sich vor ihnen nicht zu fürchten. Zumahl die übrigen / weil sie keinen Schaden empfinden/ gerne stille sitzen/ damit ihnen nicht eine gleiche Kappe zugeschnitten werde. Hingegen auf Soldaten muß weit mehr gewendet werden / und diese fallen auch dem gantzen Lande beschwerlich.

§. 13.

§. 13. Nur möchte hier jemand wissen wollen/ aus was für Art Leuten eine Colonie bestehen solte? Ich antworte/ daß keine unnütze Leute/ welche keine Kunst oder Handwerck verstehen/ oder sich zum Ackerbau nicht schicken/ dazu sollen genommen werden. a) **Denn dieses ist der Republic verächtlich und schädlich. Angesehen solche Leute ihr gantzes Leben in den Bier-Häusern und Brandwein-Laden erhalten/ und wenn ihnen diese abgeschnitten/ müssen sie ihren Lebens-Unterhalt/ wie die Wespen/ durch fremden Saft oder durch Schelmstücke suchen.** Handwercker und Künstler aber sind die Quellen des Reichthums in einem Lande.

Das vierzehende Capitel.

Inhalt.

Jedoch dieser Glücks-Streich des Romuli machte die Sabiner nicht kleinmüthig. Sie wurden noch erhitzter/ wie sie sahen/ daß sie von Romulo hintergangen worden.

Der

a) *Machiav. Princeps c. III. Hoc ignominiosum reipublicæ & perniciosum. Siquidem his omne in popina & taberna vitæ præsidium. Qua excussi, alieno succo, fucorum instar, aut flagitio aliquo, vivere compelluntur. V. Barlæus de Reb. gest. Mauritii Nassov. Princ. in Brasilia. p. m. 210.*

Der König Titus Tatius unterstand sich Rom selbst zu belägern/ und bekam so gar das Capitolium durch Verrätherey der Tarpejæ in seine Gewalt. Hierdurch enstand erst eine rechte æmulation zwischen denen Römern und Sabinern. Man sahe in langer Zeit kein Ende des Blutvergiessens/ und sie würden auch so lange gegen einander gewütet haben/ biß sie sich gantz aufgerieben hätten/ wenn nicht die geraubeten Weiber sich ins Mittel geschlagen/ und die beyden hitzigen Völcker vereiniget hätten.

Ausführung.

§. 1.

NUnmehro erkenneten die Sabiner/ was die Römer durch ihre Friedens-Vorschläge gesuchet. Allein es war zu spät/ da die überwundenen Völcker bereits zu Römischen Bürgern gemacht waren. Am besten schien es zu seyn/ daß man deliberirete/ wie inskunfftige

tige die Sache anzugreiffen stünde. Denn weil das meiste geraubete Frauenzimmer aus dem Sabinischen Volck war/ wolte denen Sabinern am meisten obliegen/ die erlittene Schmach zu rächen. Man resolvirete also auf das künfftige Früh-Jahr die Römer mit der grösten force anzugreiffen / und indessen alle Krieges-requisita anzuschaffen. Man schlug den Titum Tatium, den König der Quiriten/ vor/ daß er das Commando über die Armee führen solte/ damit nicht die Vielheit der Häupter zur Unordnung Anlaß geben möchte. Indessen befestigte sich auch Romulus so gut als er konte. Lucumo, der Hetruscer Hertzog/ und die Albaner schickten ihm Hülffe. Hierauff verließ sich Romulus, und gab denen Gesandten des Tatii, welche die geraubeten Weiber und die Straffe der Räuber urgireten/ eine abschlägige Antwort. Es konte aber der Frühling kaum erscheinen / als Tatius mit 25000. Mann zu Fuß und 1000. Reutern sich vor Rom præsentirete/ dasjenige mit Gewalt auszuführen/ was die Güte nicht ausrichten können. Weil er aber wieder Verhoffen alles mit Volck und Munition wohl versehen befand/ zog er seine Armee zwischen den Capitolinischen und Quirinalischen Berg/ vielleicht zu erforschen/ ob daselbst der Stadt leichter beyzukommen sey. a)

§. 2. Es ist keine Stadt und Vestung unüber-

a) *Dionysius p. m. 145. seqq.*

berwindlich/ zumahl nachdem heut zu Tage die Artillerie-Kunst aufs höchste gestiegen. Ich weiß zwar/ daß eben deßhalben von vielen die Erfindung des Pulvers und der Stücken unter die Wercke und Eingebungen des Teuffels gezehlet werden. b) Allein/ wenn es zugelassen/ gegen meinen Feind Gewalt zu gebrauchen/ so ist es ja gleich viel/ ob ich ihn mit einer Kolben todt schlage/ oder mit einer Büchsen das Licht ausblase. Man könte auch sagen/ daß GOtt deßwegen dergleichen Erfindungen ans Licht kommen lassen/ damit die Menschen nicht auf ihre Stärcke pochen/ sondern desto eher in Einigkeit leben möchten. Gesetzt auch/ es sey eine Vestung dermassen versehen/ daß sie sich vor dem Donner der Carthaunen wenig fürchten dürffe / oder man wisse nichts von diesen und andern gewaltsamen Mitteln / solte wohl hernach eine Vestung unüberwindlich seyn? Es giebet ja tausend Arten von Verräthereyen und listigen Anschlägen/welche hiezu dienen können. Das mächtige Straßburg ist ohne den geringsten Schuß in Franckreichs Hände gerathen. Hat nicht in dem letzten Kriege eine Mist-Pfütze denen Alliirten dienen müssen / in Cremona zu kommen/ und den Frantzösischen General wegzuführen. Anderer Exempel zu-

ge-

b) Daher *Nathan. Chytræus* schreibet:

Cerberus evomuit triplici de gutture flammas,
Sulphura, sal, nitrum, fulmina, bella, globos.

geschweigen. Uberdem wird man selten finden/ daß eine Vestung von allen Seiten auffs stärckeste verwahret sey. Es wissen die Belägerer allezeit eine Schwäche zu finden/ wo derselben am besten beyzukommen. Woraus denn weiter folget/ wie elend und vergeblich die Menschen von der Unüberwindlichkeit eines Orts schwatzen/ und wie unvollkommen die menschliche Wissenschafften seyn. Wer würde nicht lachen/ wenn jemand sich einbilden wolte/ der Tod könne ihm nichts anhaben/ weil sein Hertz und Gehirne mit Knochen als mit einem Pantzer umgeben. Wer *auf feste Oerter trotzet*/ dem gehet es wie dem Nebucadnezar/ welcher sich verlauten ließ: **Diß ist die grosse Babel/ die ich erbauet/** und bald darauf seinen Auffenthalt auf den Felde unter freyen Himmel suchen muste. c) Denn die Sicherheit ist eine Mutter der Unachtsamkeit und eine Groß-Mutter des Untergangs.

§. 3. Wie Tatius zwischen denen Bergen seine Armee postiret hatte/ gieng ihm alles nach seinem Wunsch und Verlangen. Denn ob er gleich nicht mit Gewalt durchdringen konte/ ereignete sich doch bald eine Gelegenheit/ welche noch mit weniger Gefahr verknüpffet war. Tarpeja, eine Tochter des Commendanten auf dem Capitolinischen Berge/ ließ sich die güldene Armbänder/ so die Sabiner am lincken Arm trugen/ dermassen verblenden/ daß sie auch auf

c) *Dan. c. IV.*

auf die Gedancken gerieth/ wenn sie dieselben erhalten könte/ diesen festen Ort zu verrathen. Den Vortrag ihres Vorhabens ließ sie Tatio durch ihre Magd thun/ die ihn zugleich auf ein heimlich Gespräch einladen muste. In solchem wurde beschlossen/ daß Tarpeja in Abwesenheit ihres Vaters das Schloß eröffnen/ und zum recompens die verlangeten Armbänder erhalten solte. Dieser Vortrag hatte das Glück zum Gefärten. Denn die Sabiner machten sich nach eröffneten Thore würcklich von diesem festen Ort Meister. d) Wiewohl von andern auch andere Umstände dieser Verrätherey vorgebracht werden. Man will nemlich/ daß Tarpeja nicht die Armbänder/ sondern die Schilde/ welche die Sabiner auf den Armen trugen/ von Tatio verlanget habe/ damit sie diese ihren Römern zu gute entwafnen möchte. Sie soll auch dieses alles mit Genehmhaltung der Römer verrichtet haben. e) Es will mir aber hiebey ein Scrupel erwachsen/ wie die Römer so einfältig gewesen/ und das Schloß eher haben übergeben lassen/ als ihnen die Schilde sind geliefert worden. Man möchte denn sagen/ es sey Tarpeja hierinnen zuhitzig zu gefahren/ und der Liebe untergelegen/ welche sie zu Tatio getragen. Denn Propertius f)

M will

d) *Dionysius l. 2. Livius Decad. 1. lib. 1.*

e) *Dionys. p. 148. Livius p. m. 17.*

f) *L. IV. Eleg. 4.*

will von keiner andern Ursache dieser Verrätherey wissen.

§. 4. Was ist nun bey diesen unterschiedlichen Erzehlungen der Umbstände zu thun? Ich sehe kein besser Mittel/ als sein Judicium zu suspendiren/ weil jede Meynung mit wahrscheinlichen Umständen kan unterstützet werden/ auch der Mangel der Scriptorum coævorum sich hier ereignet. Der judiciöse Geschichtschreiber Dionysius führet sich in dieser Sache sehr klug auf/ daß er zwar die unterschiedlichen Meynungen anführet/ dem Leser aber die Wahl überlässet/ welche er annehmen wolle. Livius hingegen zeiget hiebey seine Schwäche/ wenn er den Umbstand mit denen Arm-Bändern gantz und gar unter die Fabeln zehlen will. Woher ist Livius versichert/ daß Tarpeja nicht mit der gemeinen Kranckheit des Frauenzimmers/ ich meine dem Geitz/ oder der Liebe zu gläntzenden Ziehraten behaftet gewesen? Warumb hat er keinen Beweiß seinem Satze beygefüget?

§. 5. Nachdem Tarpeja das Schloß übergeben/ verlangete sie auch auf Seiten des Tatii die Erfüllung des Versprechens. Allein Tatius erklährete sein Versprechen gantz anders/ alß es Tarpeja verstanden. An statt daß sie das Gold gehoffet/ wurden ihr die Sabinischen Schilde so häuffig zugeworffen/ daß sie unter der Last den Geist aufgeben muste. Andere wollen/ daß Tatius wohl gewust/ warum Tarpeja die Sabinischen Schilde verlanget/

da-

damit sie aber ihm dadurch nicht schaden könte/ und weil er schon seinen Zweck erhalten/ habe er befohlen/ihr dieselben auf bemeldte Art zu überliefern. Noch andere meinen/ daß Tarpeja Tatium hintergangen/ indem sie dasjenige von ihm verlanget/ was seine Soldaten an den lincken Arm trügen; Nun habe Tatius gedacht/ daß sie die güldene Bänder verstünde. Tarpeja aber hätte die Schilde gefodert/ worüber er wegen des Betruges zur Rache sey bewogen worden. g) Propertius will/ daß Tatius, an statt daß er die Tarpejam zu seiner Gemahlin annehmen sollen/ ihr mit denen Schilden das Leben genommen habe. Denn er schreibet am angezogenen Orte:

Doch wolte Tatius das Laster nicht belohnen/
Er spricht: Besteig mein Bett und meinen Königs-Thron.
Indeß befahl er auch der Schilde nicht zu schonen.
Diß war vor deinen Dienst ein wohl verdienter Lohn. h)

Genung/ daß alle Scribenten darinn überein-

M 2 kom-

g) *Dionys. p. 147. seqq.*

h) *At Tatius, neque enim sateri dedit hostis honorem,*
Nube, ait, & regni scande cubile mei.
Dixit & ingestis comitum superobruit armis.
Hæc virgo officiis dos erat apta tuis.
A Duce Tarpejo mons est cognomen adeptus
O vigil, injustæ præmia sortis habes.

kommen/ daß Tarpeja zum Lohn ihrer Verrätherey von denen Sabinischen Schilden sey erdrückt worden.

§. 6. Es ist die Verrätherey ein grosses Verbrechen/ so daß man keine Straffe finden kan/ welche mit der Verrätherey proportioniret sey. Dahero spricht Cicero. i) Ihr Richter: Wer kan unter euch eine geschickte Straffe auf den setzen/ welcher das Vaterland verrathen wollen? Was ist vor eine Schandthat mit dieser zu vergleichen? Was kan vor eine würdige Straffe vor diese Schandthat erdacht werden? Unsere Vorfahren haben auf diejenigen/ welche eine freye Person beleidigten / eine Hauß-Mutter nothzüchtigten / einen schlu-

i) *l. IV. ad Herennium: Quis est vestrum, judices, qui satis idoneam possit in eum pœnam excogitare, qui prodere hostibus patriam cogitarit? Quod maleficium cum hoc scelere comparari? Quod huic maleficio dignum supplicium potest inveniri? In iis, qui violassent ingenuam, matrem familias constuprassent, pulsassent aliquem, aut postremo necassent, maxima supplicia majores nostri consumserunt: Huic truculentissimo ac nefario facinori singularem pœnam non reliquerunt? Atque in aliis maleficiis ad singulos, aut ad paucos ex alieno peccato injuria pervenit: Hujus sceleris qui sunt affines, uno consilio universis civibus atrocissimas calamitates machinantur. O feros animos! O crudeles cogitationes! O derelictos ab humanitate homines.*

schlugen/oder gar tödteten/die grösten Straffen gesetzet; dieser grausamen und schändlichen That aber keine sonderliche Straffe zugeleget? In andern Ubelthaten geschiehet einem oder wenigen durch eine fremde Sünde Unrecht: Welche dieses Laster begehen/ dencken durch einen Rathschlag allen Bürgern das gröste Unheil über den Halß zu ziehen. O wilde Gemüther! O grausame Gedancken! O Menschen/welche die Menschheit verlassen!

§. 7. Wie nun dieses niemand läugnen kan; Also wird man auch finden/ daß selten die Verräther den gehofften Lohn ihrer Verrätherey erhalten. Denn wenn grosse Herren erst ihren Zweck erlangen/ pflegen sie der Verräther bald zu vergessen. Diejenigen/ welche den König Cannacarium nebst seinen Brüdern dem Könige der Francken Ludovico verriethen/ bekamen an statt des gehofften Geldes falsche Müntze. Eben so gieng es denen vornehmen Syrischen Herren/ so durch Verrätherey den König Balduin von der Belägerung Damasco abtrieben. Wie viel Verräther haben nicht gar den Todt an statt der Belohnung davon getragen. Die Mörder des Cæsaris wurden so lange verfolget/biß sie alle auß der Welt getrieben waren. Wie gieng es denen/ welche an dem Tode des Käysers Alberti schuld waren? Wenn der Käyser Leo Armenius zu

Constantinopel nicht wäre verrätherischer Weise ermordet worden/ würde Michael Balbus den Thron nicht bestiegen haben. Jedennoch ließ dessen Sohn Theophilus alle Mörder Leonis umbringen. Es gehet solchen Leuten, wie denen Ratzen/ welchen nachgestellet wird. Diese fressen ein Gifft in sich/ davon ihnen der Bauch platzen muß/ indem sie meinen Zucker zu geniessen. Denn grosse Herren haben die Staats-Maxime des grossen Macedonischen Königes Philippi : **Ich liebe die Verrätherey/nicht die Verräther.** k) Weil derjenige nicht unbilligen Verdacht auf sich ladet/ der einmahl seine Treue gebrochen/ er werde inskunfftige leicht wider zu bestechen seyn. l)

§. 8. Als Tatius Meister vom Capitolio worden/ konte er so leicht nicht wieder herausgeschmiessen werden. Der befestigte Ort war ihm eine starcke Schutz-Wehr wieder die Römer/ die Römer aber bemüheten sich aufs hefftigste/ den so nahen Feind aus ihrem Eingeweide zu jagen. Daher geschahen viel Scharmützel/ welche bald zu der Sabiner/ bald zu der Römer Vortheil ausschlugen. Man kan unter diesen insonderheit zwey bemercken/ darinnen es schien/ man wolte entweder siegen oder sterben. Allein auch in diesen durffte sich keiner

k) *Proditionem amo, non proditores.*

l) Nach dem bekandten Sprichwort: *Qui semel malus, semper præsumitur talis.*

ner für dem andern eines grossen Vorzuges rühmen. m)

§. 9. Es gehet im Kriege nicht anders als wie im Spiele zu; derjenige / welcher jetzo gewinnet / kan im Augenblick alles wider verlieren. Seneca drücket die Unbeständigkeit des Glücks sehr schön aus: **das Glück spielet mit seinen Gaben / was es gegeben / nimmet es wieder weg / was es weggenommen / giebet es wieder / und man kan sich dessen nicht sicherer bedienen / als wenn es uns nicht schaden kan.** n) Es haben in Ansehung dessen kluge Männer allezeit gerathen / dem blinden Glück nicht zu trauen. Das Rad / auf welchem es stehet / ist nicht befestiget. Wenn die Fische im Wasser am lustigsten sich erzeigen / schwebet bißweilen das Netz über dem Kopfe. Wenn ein Licht die gröste Flamme von sich giebet / so hält es mit der Erlöschung seinen letzten Kampf. Diß heist wol recht wie Publianus schreibet:

Das Glück ist wandelbar; jetzt schenckt es grosse Gaben /
Bald will es / was es schenckt / von neuen wieder haben. o)

m) *Dionysius c. l. p. 149.*

n) *Ludit de suis fortuna muneribus, & quæ dedit, aufert, & quæ abstulit, reddit. Nec unquam tutius est illam experiri, quam cum locum injuriæ non habet.*

o) *Levis est fortuna, cito reposcit, quod dedit.*

Oder nach *Pedonis Albinovanii* Ausspruch:

Das Glücke raset recht auf diesem Ball der Erden/
Es triumphiret blind mit seinen blinden Pferden. p)

§. 10. Am besten kan man seine Wirckung im Kriege sehen. Denn da gehet es nach *Catonis* Ausspruch: **Wir sehen offt wie der Uberwinder von dem Uberwundenen überwunden wird.** q) Wenn die Schweden im dreyßig-jährigen Kriege alles nach Wunsch zu haben meynen/ verursachet die Nördlinger Schlacht dem Schwedischen Cantzler Ochsenstirn eine schlafflose Nacht/ und giebet seinen Waffen den Krebsgang. Dem grossen Cyro/ den kein Mann besiegen können/ muß ein Weib den Kopff abschlagen. Der mächtige Philippus II. in Spanien wird von denen Geusen oder Bettlern an seinem Vorhaben gehindert/ wenn er die Niederlande en souverain regieren will / Dionysius war ein Herr von gantz Sicilien/ und muste endlich zu Corinth Schule halten. Der grosse Pompejus, da er Cæsarem zu verschlingen meynete/ findet seinen Untergang. Der stoltze Ottocarus in Böhmen muß vor Rudolpho auf den Knien liegen/ und endlich gar das Leben verlieren.

p) *Quaque ruit, furibunda ruit; totumque per orbem*
Fulminat, & cæcis cæca triumphat equis.

q) *Victorem a victo sæpe superari videmus.*

ren. Wenn Käyser Maximilianus der Venetianer Vortrag nicht annehmen will/ da sie ihm all ihr festes Land offeriren/ so bekommet er endlich nichts vor seine aufgewandte Unkosten. Wenn Carolus V. die deutschen Fürsten meynet im Sack zu haben/ wird er selbst abzudancken genöthiget. Der kühne Hertzog Carl von Burgund wird von denen einfältigen Schweitzern erschlagen/ da er an dem Triumphe nicht weiter zweiffelt. Wir wollen mit *Ausonio* schliessen:

Das Glücke bleibet nicht an einem Orte stehen/
Es ändert allezeit was einmahl ist gesetzt;
Was es anitzo setzt/ das soll zu Grunde gehen/
Was ietzt zu Grunde geht/ wird wieder hochgeschätzt. r)

§. 11. Endlich verglichen sich die Römer und Sabiner den Ausschlag der Sache auf eine Schlacht ankommen zulassen. Die Erbitterung wolte auf beyden theilen keinem heilsamern Vorschlage Platz geben/ und die Verzweiffelung/ welche von der Hofnung der Herrschafft secundiret ward/ verdoppelte der erbitterten Völcker Kräffte. Niemand wolte vom Frieden hören/ obgleich schon etliche Tage mit

M 5 grosz

r) *Fortuna nunquam sistit in eodem statu,*
Semper movetur, variat & mutat vices,
Et summa in imum vertit, ac versa erigit.

grossem Blutvergiessen war gestritten worden. Es schien die gantze Sache auf den Untergang beyder Völcker zu zielen/ wenn nicht endlich die Weiber/ so geraubet waren/ als Schiedsleute/ da zwischen gekommen wären. Denn diese trieb endlich theils die eheliche / theils die kindliche Liebe / zwischen ihren Männern und Eltern eine Einigkeit zu stifften. Die Römer approbirten ihr Vorhaben/ und der traurige Habit der Weiber zwang auch die Sabiner zum Mittleiden. Sie stelleten überdem ihren Eltern vor/ ob sie nicht genug gequälet wären/ da sie aus ihrer Eltern Armen gerissen worden ? Ob man noch gar damit umbgienge / ihnen ihre Männer und Eltern zugleich zu rauben? Der Krieg/der jetzo geführet würde / geschähe ja wegen des Raubes / derselbe aber würde kein Raub mehr genennet werden können / wenn beyde Völcker in eine beständige Freundschafft treten wolten. Diese Vorstellung brachte endlich einen Stillstand der Waffen / und eine Freundschafft zwischen beyden Königen / Romulo und Tatio, ja ferner ein genaues Bündniß/ zuwege. s) Livius schreibet hievon: Der aus diesem traurigen Kriege so geschwinde entstandene erfreuliche Friede machte die Sabinischen Weiber bey ihren Männern und Eltern/ insonderheit bey Romulo selbst desto angenehmer. t)

§. 12.

s) *Dionysius p. 140. seqq.*

t) *Ex bello tam tristi læta repente pax chariores*

§. 12. Die Menschen sind in diesem Stück sehr albern. Sie führen Krieg/damit sie Frieden erlangen/und könten ohne Krieg in Frieden leben. Es weiß ein jeder mehr als zu wohl was Virgilius saget:

Das Kriegen bringet kein Vergnügen;
Im Frieden kan man sicher liegen. u)

Jedennoch will niemand sein Leben im Friede zu bringen. Ist es wohl besser etwas nachgeben/ und in Frieden sitzen/ oder sich wiedersetzen und alles verlieren? Ich glaube/daß niemand so abgeschmackt seyn/und das letzte bejahen wird. Es bleibet also bey dem Ausspruch jenes weisen Mannes/welcher den ungerechtesten Frieden dem billigsten Kriege vorzoge / denn der Friede ist der ordentliche Zustand der Menschen/der Krieg der ausserordentliche. *Polybius* bemercket/daß man einem Gesandten der Frieden machen solte/unter andern auch diese Instruction gegeben: **Der Krieg ist einer Kranckheit gantz ähnlich; der Friede aber der Gesundheit. Durch diese werden auch die Krancken wieder zu rechte gebracht; durch jenen müssen auch die Gesunden zu grunde gehen. Hiezu kömbt/ daß zu Friedens-Zeiten die alten/nach der Ordnung der Natur/von denen jungen** Leu-

Sabinas viris ac parentibus & ante omnes Romulo ipsi fecit.

u) *Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.*

Leuten begraben werden; da hingegen im Kriege die Sache gantz anders beschaffen. Das meiste ist/ daß man im Kriege nicht einmahl hinter denen Mauren der Stadt Sicherheit hoffen kan; Im Frieden aber lebet man auch an denen Gräntzen des Landes sicher. Und dergleichen x) Bist du wol versichert/ daß es dir im Kriege allezeit nach Wunsche gehen werde? Wie wenn dein Feind sieget? Dann wirst du die schändlichsten Friedens-Vorschläge acceptiren müssen. Wo bleibet zu Krieges Zeiten der Ackerbau und Viehzucht/ die nothwendigsten Stützen des menschlichen Lebens? Wo ist alsdenn die Observantz der Gesetze zu finden/ welche doch der Zaum der Gottlosen seyn? Wie kan die Jugend was anders als Rauben und Todtschlagen lernen?

§. 13. Kluge Regenten bedencken sich lange/ ehe sie zum Schwerdte greiffen/ und wenn sie durch die Noth zu denen Waffen getrieben werden/ behalten sie dieselben nicht länger in Hän-

x) *Simillimum bellum quidem morbo, pacem autem sanitati: Per hanc siquidem &, qui ægrotant refici, per illum etiam sanos interire. Accedit, quod vigente pace senes convenienter naturæ sepeliuntur a juvenibus; Cujus fit contrarium in bello. Omnium maximum illud est, quod belli tempore, ne muro quidem urbis tenus securitas sperari potest: Pacis vero tempore etiam ad fines usque regionis. Et similia istis alia.*

Händen/als biß sie Frieden erhalten können. Denn/wie Aristoteles sagt/so wird aller Krieg umb den Frieden geführet. Wenn derjenige/ welchen man bekrieget/überwunden/so hat die Tragœdie ein Ende. Alexander M. ward wegen seines steten Kriegens billig von Augusto getadelt. Er sagt: **Mich wundert/ daß** Alexander **nicht bedacht/es sey mehr Mühe ein erworbenes Reich wol einzurichten als zu erwerben.** y) So bleibet es demnach bey den Ausspruch Salustii: **kluge Leute kriegen umb den Frieden/und arbeiten umb die Ruhe.** z) Man kan kein besser Gleichniß finden/ als von denen Bienen und Ameisen. Diese tragen zwar Honig und Proviant mit grosser Bemühung ein; Allein sie geniessen auch desselben/ wenn sie genug eingetragen zu haben meynen.

Das funffzehende Capitel.

Inhalt.

Der Friedens-Vortrag bestand in vier Haupt-Puncten: Erstlich solte so wohl der Sabinische König Tatius als Romulus gleiche Ge-

y) *Miror, Alexandrum non existimasse, majoris esse operæ, imperium partum bene constituere, quam parare.*

z) *Sapientes pacis causa bellum gerunt, & laborem spe otii sustentant.*

Gewalt in Rom besietzen. Zum andern solte die Stadt von ihrem Erbauer Romulo den Nahmen Rom behalten. Zum dritten solte man die Bürger insgesambt Quirites nennen / und endlich denen Sabinern / so es verlangen würden / das Römische Bürger-Recht concediren / auch einige Sabinische Götter einführen.

Ausführung.

§. I.

DAß Tatius in Rom mit regieren sollen / ist meines Erachtens der härteste Punct / den Romulus eingehen müssen. Sein Ehrgeitz wolte nicht einmahl dem Bruder etwas von der Herrschafft participiren lassen / und nun muß ihm ein Frembder an die Seite gesetzet werden. Der Ehrgeitzige will allezeit oben aufschwimmen / wenn er aber unterdrückt wird / oder einen neben sich leiden muß / so empfindet seine natürliche Inclination den höchsten Grad der Tortur. Wie Cæsar eine kleine Stadt auf denen kalten Alpen vorbeyreisete / rief er: **Ich wolte lieber hier der erste / als zu Rom der andere**

re im Regiment seyn. a) Es wissen auch die Ehrgeitzige so wohl als andere ihrer Begierde ein Mäntelgen umbzuhängen. Sie sagen/ es sey nicht möglich/ daß eine Krone sich accurat auf zwey Köpfe schicken solte. Im Himmel ist ein GOtt/ auf der Erden ein Sultan. Wie die Welt nur eine Sonne habe/ so könne auch das Regiment in der Welt nicht durch zwey verwaltet werden. Wenn zwey Sonnen seyn sollten / stünde eine Einäscherung des gantzen Erdbodens zu besorgen. Wenn ein Cörper zwey Köpffe trüge/ so gehörete er unter die Mißgeburten. Wo die höchste Gewalt getheilet/ sey gar keine höchste Gewalt zu finden/ und stünden weit mehr Unordnungen zu besorgen/ als wo einer alleine herrschete; Deñ alsdeñ könte keiner dem andern hinderlich fallen. Diß sey die Ursache/ warum grosse Regenten die Herrschafft nicht theilen wollen. Tiberius habe gesagt: *Ratio in bello & imperio non aliter constat, quam si uni reddatur.* Der Pabst Clemens IV. hat nicht unrecht geurtheilet/ wenn er an seinen neugebackenen König zu Neapolis Carln von Anjou geschrieben: **Das Leben** Conradini **ist** Caroli **Tod**/ **der Tod** Conradini **das Leben** Caroli. b) Es sey zu loben/ was *Lucanus* vom Pompejo und Cæsare berichte:

Cæsar

a) *Mallem hic primus esse, quam secundus Romæ.*

b) *Vita Conradini mors Caroli; Mors Conradini vita Caroli.*

Cæsar wuste über sich keinen grössern zu vertragen/
Und Pompejo solte man nichts von seines gleichen sagen. c)

Und dieser Character wird Romulo nicht mit unrecht zugeleget.

§. 2. Du mercke indessen: daß ein jeder seine passion zwar sehr scheinbar zu vertheidigen geschickt sey/ daß aber nicht alles Gold sey/ was glåntzet. Denn gemeiniglich werden diese Leute nur dasjenige vorstellen/ was ihre Neigung vor gute Wirckungen habe/ nicht was sie böses hervorbringe. Sie sind wie jener Mahler/ den ein anderer Künstler mit einem gemahlten Fürhange betrog/ weil er das Bret nur von forne betrachtete. Wie die Kinder/ welche den süssen Zucker ohne Masse einschlucken/ und die darauf folgende Ungelegenheit übersehen.

§. 3. Das übrige stellet Dionysius mit folgenden Worten vor: Die Stadt solte von ihrem Erbauer Rom genennet werden/ ein jeder Bürger insonderheit ein Römer/ wenn man aber von allen redete/ solte man sie von des Tatii Vaterlande Quirites heissen. d) Es erfoderte diesen Punct die Bil-lig-

c) *Nec quenquam jam ferre potest, Cæsarve priorem*
Pompejusve parem.

d) *Urbs vocaretur a conditore, idem Romæ nomen servans, & unusquisque civis Romanus ut ante appellaretur, sed universi, a Tatii patria, com-*

ligkeit/damit nicht ein Volck von dem andern verschlungen schiene. Weil man Rom zu einen gemeinen Haupt-Sitz beyder Völcker erwehlete/ so schien es rathsamer zu seyn/ die alte Benennung der Stadt beyzubehalten; Weil aber die Sabiner mit denen Römern vermischt wurden/ so wolte auch nöthig seyn/ jener nicht gar zu vergessen. Wenn ich die Wahrheit sagen soll/ so hat Romulus bey dieser Sache den meisten Vortheil vor sein Volck gezogen. Denn mit der Zeit ist der Nahme der Sabiner verloschen/ und hat man sie von denen Römern nicht entscheiden können/ angesehen auch Romulus den Zunahmen Quirinus geführet. e) Daher man so leicht auf die Gedancken gerathen können/ daß sie von ihm sich Quirites nenneten. Womit der Gegen-Rede *Bodini* f) ein Gnüge geschehen/ zumahl da bekandt/ daß die auswärtige Völcker insgemein des Nahmens der Römer/ niemahls der Sabiner und Quiriten sich bedienet/ wenn sie von dieser Republique geredet haben.

§. 4. Ich glaube auch/ daß Romulus, als ein schlauer Kopff/ dieses bereits vorher gesehen/ und deßhalb eine innigliche Freude bey sich empfunden habe. Denn ob ich gleich oben gewiesen/ daß es närrisch sey/ seinen Ehrgeitz auch

N biß

muni appellatione comprehensi, Quirites vocarentur.

e) *Dionys. p. 171.*

f) *l. III. de Republ. p. m. 367.*

biß nach den Tod zu erstrecken; So ist es doch nicht zu läugnen/ daß ein Ehrgeitziger in solchen eingebildeten süssen Chimæren seine gröste Glückseligkeit setze. Er raisonniret gantz anders/ wie der Author des Buchs der Weißheit: g) **Was hilfft der Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren/ wie ein Schatte/ u. wie ein Geschrey/ das vorüber fähret.** Er hält es mit Periandro: **Alle Wollüste vergehen/ die Ehre aber ist unsterblich.** h) Neronis Mutter achtet es nichts/ wenn ihr prophezeyet wird/ daß ihr Sohn zwar Käyser werden würde; aber sie selbst würde darüber das Leben verlieren. Sie ruffet vielmehr aus: **Er mag mich immer umbringen/ wenn er nur herrschet.** i) Warum liessen sich so viel tapffere Leute vor das Vaterland bey denen Römern und Griechen umbringen/ als weil man ihnen weiß machete: **Es ist etwas angenehmes vor das Vaterland sterben. Denn wer vor das Vaterland stirbet/ lebet ewig.** k) Man richtete denen Helden nach ihrem Tode viel Ehrenseulen auf/ die noch lebenden zugleicher Bestrebung nach Ehren anzufrischen. Und gewiß/

g) *c. 5. v. 8. 9.*

h) *Omnes voluptates corruptibiles sunt, honores immortales.*

i) *Interficiat, modo imperet.*

k) *Dulce est pro patria mori. Qui pro patria moritur, æternum vivit. §. 1. Inst. de Excusat. Tut. vel Curat.*

gewiß/ es hat der Ehrgeitz etwas bey sich / wodurch er sich bey denen/ welche nicht genaue Achtung geben/ leicht insinuiret. Grotius l) selbst nennet ihn ein ansehnliches Laster. m) Aber eben dieses erinnert uns desto aufmercksamer zu seyn. Diejenigen Kranckheiten so der Patient am wenigsten bey sich mercket/ sind die gefährlichsten/ weil sie nicht können gehoben werden. Man muß auch nicht dencken / es sey die Sache gethan/ wenn man den Ehrgeitz bey sich bestreitet/ indem daraus leicht eine andere eitele Ehre erwachsen kan. Dahin scheinet Evagrius zu zielen/ wenn er sagt. n) **Es ist schwer den eitelen Ehr-Teuffel zu entfliehen: Denn was du ihn loß zu werden verrichtest / wird den Anfang einer neuen eitelen Ehre seyn** Indessen verwerffe ich nicht alle Ehre. Paulus selbst saget: Ist etwa eine Tugend/ ist etwa ein Lob/ dem strebet nach. Wenn du aber dir woltest einbilden/ du wärest ohne die Ehre unglücklich/ alsdenn kanst du gewiß schliessen/ du seyst dem Laster des Ehrgeitzes aufs nächste gekommen/ wo nicht gar mit demselben bereits eingenommen. Denn

l) *d. Jur. Bell. & Pac. Lib. II. c. 2. §. 2. n. 3.*

m) *Vitium generosius.*

n) Bey dem *Stobæo serm. 163. Difficile est inanis gloriæ Dæmonem effugere : Quod enim feceris detrahendæ illius causa, id erit initium alterius inanis gloriæ.*

ein allzu grosses Bemühen ist ein Laster zu nennen. o)

§. 5. Dagegen setzten die Sabiner einen grossen Theil ihres Vorzugs auf die übrigen Puncte: denn sie/ als fremde Völcker / erhielten in der Römer Lande eben die Rechte / so die Römer selbst besassen. Sie durfften sich frey unter die Römischen Bürger einschreiben lassen/ und durffte ihnen deßhalb keine Exception gemacht werden. Ja was noch mehr/ man muste einige Sabinische Götter einführen / welche unter denen Römischen stehen solten. Sonst hätte es das Ansehen gehabt/ als wenn die Sabiner bißher einem falschen Gottesdinste beygepflichtet/und als wenn sie undanckbar gegen die Götter wären/ denen sie doch ihr Glück gegen die Römer zu schrieben.

§. 6. Beyde vereinigte Könige wusten aus der Erfahrung/ daß der Pöbel in der Religion sehr attent sey / so gar/ daß er auch die Aenderung einer Ceremonie vor eine Aenderung in der Religion ausschreiet Er giebet mehr auf die Worte/ Geberden und Kleidung achtung / als auf das innerliche/welches doch die wahre Religion ist. Man darf den Beweiß nur aus dem heutigen Christenthum nehmen / da man nichts mehr de ecclesia plantanda hören will / sondern eine ecclesiam plantatam sich fingiret. Wage es einmahl bey denen Lutheranern/und bete: Unser Vater; bald wird man nachforschen/

o) *Omne nimium vertitur in vitium.*

schen/ob du Reformirt/ oder Lutherisch seyst. Kömbt denn das letzte heraus/ so mache dich nur immer gefast/ den Nahmen eines Crypto-Calvinisten/Syncretisten/ u. d. g. zu ertragen/ obgleich Vater Unser unteutsch/ Unser Vater aber mit der teutschen Sprache übereinkommet. Dieser wird dich einen Indifferentisten/ jener einen Naturalisten/ ein anderer wohl gar einen Atheisten nennen. Eben als wenn in solchen Dingen/ welche auch der aller unchristlichste verrichten kan/ das Wesen und der Grund des ungeheuchelten Christenthums bestünde. Eben als wenn ich nicht besser mit dem Hertzen als den äusserlichen grimacen beten könte. Unterstehe dich einmahl/ die Chor-Röcke/ die köstlichen Tücher auf Altären und Cantzeln zu tadeln/ und sprich/ man könne das Geld besser an die Armen verwenden; so wird man dich vor einen Feind GOttes halten/ weil man diese Dinge als GOttes Eigenthum ansiehet; Ungeachtet wir arme Creaturen nichts besitzen/ das wir GOTT als ein Eigenthum schencken könten/ so ihm nicht ohne dem zustehet. In Ansehung dessen haben kluge Politici Fürsten und Herren gerathen/ in diesem Stück sich dem Pöbel zu accommodiren. Zumahl da dieser indifferente Gottesdienst einen grossen Nutzen nach sich ziehet. Der Politicus, welchen Peller in seinem Politico Scelerato wiederlegen wollen/ spricht: du must dich nicht an eine Religion so sclavisch bin-

den/ daß du dich dafür woltest todtschlagen lassen. p) Welche Worte/ wenn sie von den Ceremonien verstanden werden/ so abgeschmackt nicht seyn. Wenn zu Florentz alles im Aufruhr begriffen/ kan Franciscus Soderinus mit seinem Pontificalischen Habit und einem höltzernen Creutz denen Bürgern die Waffen niederzulegen gebieten. Im Pabstthum sind deßwegen so viel Ceremonien eingeführet/ daß die Läyen desto blinder im Gehorsam bleiben.

§. 7. Es ist aber eine andere Frage: **Ob es einem Fürsten zu rathen/ daß er viel Religionen in seinem Lande dulde? Hier** sind die Gelehrten unter sich getheilet. Ich halte dafür/ daß man mit Unterscheid darauf antworten müsse/ und daß man etwas vorher zu removiren habe/ ehe man sein Judicium von sich giebet. Was das erste betrifft/ so muß man die Heydnische Religion von der Christlichen absondern. Diese stimmen nicht mit einander überein. Jedoch die Heyden sind deßwegen nicht mit Schimpf zu verjagen/ sondern mit Glimpf zu dimittiren. Ja wo sie stille und gehorsam seyn/ allerdings zu dulden/ und ist das privat interesse der Clerisey nicht zu considerien. Denn der Fürst ist umb der zeitlichen Wohlfahrt seiner Unterthanen/ nicht umb der ewigen gesetzt. Hernach/ so ist es eine andere

p) *Neque te uni Religioni ita mancipes, ut ei tenaciter adhæreas.*

dere Frage: Ob ein Fürst unterschiedliche Religionen einführen solle. Eine andere: ob er die eingeführten dulden solle. Von der erstern ist hier nicht die Rede / als welche leicht durch die besorgenden Tumulte kan verneinet werden. Wiewohl hievon wieder unterschieden / ob ein Fürst die sich heimlich ohne Tumult einschleichende Religion verwehren solle? Endlich so muß man die Frage nur von denen Religionen annehmen / welche den Staat nicht turbiren. Wird also meines Erachtens der Status Controversiæ so zu formiren seyn: **Ob ein Landes-Herr / oder die höchste Obrigkeit eines Landes / unterschiedliche Religionen / die bereits im Lande sich finden / oder ohne Tumult sich einschleichen / und den Staat nicht** turbiren / **dulden solle.**

§. 8. Hierauf unterstehe ich mich ohne einiges Bedencken mit ja zu antworten / und zwar aus diesen Gründen. Erstlich hat ein Fürst zum Grund-Text die Ruhe und den Nutzen seiner Unterthanen in diesem Leben. Der Fürst ist um der Unterthanen willen / nicht diese um jenen entstanden. Es ist eine ausgemachte Sache / daß die Dinge / so zum rechten Glauben gehören sollen / als die Glaubens-Articul und Concepte im Verstande von aller Herrschafft excipiret seyn. q) Dieses zum Voraus gesetzt / so behaupte ich zum andern / daß die Freyheit der Religion zur Vermehrung der Unterthanen

q) *V. Noodt de Religione ab Imperio libera.*

nen viel contribuire. Wozu dienet die Inquisition in Spanien? Zu nichts anders / als daß dem armen Lande alle Hoffnung zur Vermehrung der Einwohner vollends abgeschnitten werde. Da hingegen in Holland alles voller Einwohner wimmelt. Zum dritten / so ist einem Menschen die Freyheit angebohren / sonderlich was die Religion betrifft / da ihm auch die Vernunfft saget / daß keine Decision statt finde. „Alldieweil keine unfehlbare Authothorität auf Erden anzutreffen / welche eine „Decision, von dem Verstande der Offenbahrung machen könte / so daß ein weiser und aufrichtiger Mensch sein vernünfftiges Licht dieser „decision unterwerffen und sie annehmen solte / obgleich das Gegentheil ihm viel wahrscheinlicher vorkömmet; So ist es unbillig / „jemand / wer er auch sey / zwingen wollen / sich „eines andern Menschen Ausspruch / wieder „das Licht seines Gewissens zu unterwerffen. „Man soll zu frieden seyn / wenn er alles annimmet / „was er verstehet / und wenn er alles thut / was „er ihm befohlen zu seyn glaubet / so viel als die „menschliche Schwachheit zulässet. r) Wenn nun

r) *Puis qu'il n'y a aucune autorité infaillibles sur la terre, qui puisse decider du sens de la revelation, en sorte qu'un homme sage & sincere doive soumettre sa raison & ses lumieres a ses decisions, & les recevoir, quoi qu' il lui semble que le contraire est plus vraisemblable; il est injuste de vouloir contraindre qui que ce soit de se soumettre a la decision d'un autre homme, mal-*

nun die hohe Obrigkeit diese Freyheit nicht zu beschneiden sich bemühet/ und eine Heucheley hervorzubringen suchet; So wird zugleich eine Liebe gegen dieselbe bey denen Unterthanen erwecket/ und also das Band der Vereinigung desto fester geknüpffet. Denn ein jeder liebet diejenigen/ oder hasset sie zum wenigsten nicht/ welche seine Religion nicht verachten. Durch solche Freyheit haben die Römer ein so weites Reich erhalten/ das fast über den gantzen Erdboden sich erstrecket. Daher Cyprianus Rom einen allgemeinen Tempel aller Götzen s) genennet.

§. 9. Zum vierdten dienet die Freyheit der Religion zum Flor der Handlung/ daraus des Fürsten Einkommen vermehret wird. Denn es giebet es die gesunde Vernunfft/ daß wo mein Gewissen Gewalt leyden soll/ ich lieber an einem andern Ort/ wo dergleichen nicht zu besorgen/ meinen Wandel hintreibe. Zum fünften wird denen Studien dadurch auf die Beine geholffen. Wo man nur eine Religion findet/ oder einerley Meynung/ da ist keine æmulation. Wo keine æmulation, können die stu-

gré *les lumieres de sa conscience; & on ne peut, sans une inhumanité effroiable, le mal traiter ladessus. On doit etre content de ce qu'il embrasse tout ce qu'il entend, & qu'il fait tout ce qu'il croit lui etre commendé, autant que la fragilite humaine le permet. V. Parrhasiana T. II. p. 206.*

s) *Commune omnium Idolorum templum.*

dia nimmermehr wachsen. Man bleibet bey dem alten Schlendrian/ und spielet allezeit auf einer Leyer. Woher kommet es/ daß heute zu Tage in Francfreich wenig gelehrte Leute zu finden? Ich sage/daß die Austreibung der Hugonotten daran Schuld sey. Woher kommet es/daß in Holland die studia so sehr floriren? Ich sage/ weil man keinē wegen der Religion auf die Folter spannet/und sein Gewissen zwingen will. Der Author, so die Parrhasiana verfertiget/ t) raisonniret davon sehr schön. Er spricht:
„Die Menschen werden so bald aufhören zu gedencken/ als von einer Sache unterschiedlich „zu urtheilen. Und wenn man sie in allen genau „wolte vereinigen/ so würde man sie in den „Stand setzen/ von nichts urtheilen zu können/ „d. i. man würde sie der Vernunfft berauben/ „und sie unter die Bestien und Pflantzen rangiren. Man kan zwar wahrhafftig bißweilen „durch Gewalt/ so lange sie dauret/zuwege bringen/ daß man von dem Unterscheid der Meynun-

t) Monſ. le Cler. *cit. loc. pag. 2. Les hommes cesseront aussitot de penser, que de juger diversement des memes sujets; & pour les accorder parfaitement en tout, il foudroit les mettre hors d'etat de juger de rien, c'est a dire, les priver de la raison, & les rabaisser au rang des Bêtes, ou des plantes. On peut a la verité empecher quelque fois par la violence, pendant qu'elle dure, qu'on ne temoigne cette diversité des sentiments; mais cette violence est infiniment plus nuisible a la Societé, ques toutes los disputes du Monde.*

„nungen nichts mercken läst; Allein diese Ge-
„walt ist der Gesellschafft unendlich schädlicher/
„als alles Zancken und Streiten in der Welt.
Was aber die Aufnahme der Studien nützlich
sey/ kan man nicht besser erlernen/ als wenn
man die Barbarischen Secula betrachtet/ da
ein blinder Köhler-Glaube und unvernünfftiges
Grillisiren die besten Delicatessen waren.

§. 10. Zum sechsten verursachet auch die Religions-Freyheit/ daß viel unschuldige Leute gerettet werden. Es ist der Republique eben so viel daran gelegen/ daß die Schuldigen bestrafft und die Unschuldigen ungestrafft bleiben. Die allerwenigsten aber/ welche wegen der Religion leyden müssen/ sind schuldig/ indem sich das interesse der Clerisey hier am meisten äussert. Nach dem interesse nun judiciret man zum öfftern/ ja allezeit. Derohalben rief *Melanchthon*: **Vom theologischen Haß hilff uns lieber HErre GOtt** u) Wenn solche Leute nur die vernünfftige Regel observiren wolten: was ihr wollet/ das euch die Leute thun sollen/ das thut ihnen auch; so würden ihre blinde Eyfer-Gedancken bald verschwinden. Ist man nicht zur Zeit der Reformation bemühet gewesen/ aufs hefftigste wieder die Catholicken diesen Satz zu behaupten/ und nun schlägt man sich mit seinem eignen Schwerdte. Die gantze Sache gemahnet mich nach Art der Kinder: Da bettelt eines bey dem andern so lange/ biß

u) *Ab Odio theologico libera nos Domine.*

biß es etwas von seiner Butter-Stolle bekömmet/ und wenn es selbst was hat/ will es dem andern nichts geben. Bey so gestalten Sachen muß ein Fürst genau sehen/ daß das interesse der Clerisey nicht mit dem Nutzen des Staats vermenget werde. Zum siebenden könte man auch sagen/ daß Christus/ seine Apostel/ und die ersten Christen sich nicht hätten gegen die Heyden entschuldigen/ und beschweren können/ wenn diese sie verfolgeten/ wofern nicht die Freyheit der Religion von ihnen wäre vorgeschützet worden. Wer könte auch sonst die Heyden tadeln? Denn wenn die Religion keiner Freyheit geniessen soll/ woher konten sie lernen/ daß eben die Christliche Religion ausgenommen wäre? Es ist schon etwas altes/ daß eine Christliche Secte die andere drücket/ nachdem sie die Oberhand erhält. Zu Constantini M. Zeiten waren die Arrianer und Orthodoxen einander aufs hefftigste zuwieder. Weil nun unter diesem Alterthum das heutige Verketzern sich öffters zu verbergen pfleget; So muß ein Fürst sich nicht dadurch die Augen zukleistern lassen/ sondern mit eigenen Augen unpassioniret dergleichen Beschuldigungen betrachten.

§. 11. Endlich und zum achten/ so erhellet auch aus der heiligen Schrifft/ daß die weltliche und geistliche Straffe gantz von einander unterschieden seyn. Jene sind Schwerd/ Strang/ Feuer/ Rad/ u. d. g. welche äusserlich

hier

hier in der Welt aafgeleget werden. Diese sind innerlich/ und bestehen meistentheils in einer künfftigen Plage nach diesem Leben/ oder/ wo sie auch bereits in diesem Leben erfolgen/ so geschehen sie doch auf heimliche und verborgene Weise. Wie die geistliche Verbrechen keine proportion mit den zeitlichen Straffen haben: Also hat sich GOtt derselben Bestraffung allein fürbehalten. Der Käyser Theodoricus schrieb an den Römischen Rath/ daß man niemand wegen der Religion peinigen solte/ denn man könte keinen zwingen/ etwas wieder seinen Willen zu glauben. Wie pfleget es aber denen zu gehen/ welche in eines andern Gerichtsbarkeit einen Eingriff thun? So bald die Clerisey dieses erhielt/ daß man Verweisung/ Kirchen-Busse/ Bann/ u. d. g. vor geistliche Straffen aufnahm/ so war es mit der Macht der Läyen und Fürsten geschehen. Wer erschrickt nicht über das Unternehmen Ambrosii, da er den Käyser Theodosium im Bann that? Wer wundert sich nicht über den Aberglauben dieses Käysers/ daß er mit der grösten Einfalt/ zu seiner eigenen prostitution, dem Ambrosio gefolget/ und diese That nicht als ein Crimen læsæ Maj. angesehen? Nun glaube ich zur Gnüge dargethan zu haben/ daß die Tolerance in Religions-Sachen nicht zu tadeln/ sondern zu loben sey.

§. 12 Ja/ sprichst du/ so bald ist die Sache nicht gehoben. Höre erst/ was andere Leute

Die-

dieser Meynung entgegen setzen. Hat nicht GOtt denen Israeliten geboten / keine andere Religions-Verwandten unter sich zu dulden? Ich antworte: daß dieses nichts zur Sache thue. Ein anders ist das alte Testament / ein anders der neue Bund. Bey denen Israeliten regierete GOtt selbst / welches die Scribenten eine Theocratie nennen. Moses war nur sein Stadthalter. Er wuste der Israeliter Neigung zu falschen Göttern / und also wolte er / daß sie dieselben fliehen solten / damit nicht dadurch Unordnung in der Jüdischen Republique entstehen möchte. Ja wie hätten andere Religionen können unter denen *Israeliten* statt finden / da sie den GOtt und Fürsten *Israelis* nicht annahmen? Wäre es also wieder die Ruhe des Volcks gewesen / andere Religionen zu dulden / und wieder den König selbst / diejenigen als Bürger anzusehen / welche seine Hoheit nicht erkanten. Woraus zu sehen / daß dieser Gegensatz von schlechter Wichtigkeit sey.

§. 13. Allein du continuirest / daß *Cellarius* x) bewiesen / **daß ein Fürst verbunden sey / die falsche Religion auszurotten / und die wahre einzuführen und zu beschützen.** Wohl! wenn es bewiesen / so hast du gewonnen. Ich lese aber an besagtem Ort keinen Beweiß. Welche Religion ist wahr / welche falsch? Jede Secte hält ihre Religion vor wahr. So kommet es demnach auf die innerliche

x) in seiner *Politica p.* 253.

liche Uberzeugung an. Diese aber hat ein anderer so wohl als du. Wer kan auch sein eigener Richter seyn? Zwar scheinet Cellarius diese Antwort gemercket zu haben / und deßwegen continuiret er: **Die wahre Religion ist / welche mit dem Zeugniß der heiligen Schrifft und dem Beyfall des Alterthums bewaffnet ist.** y) Jedoch ich sehe noch keinen Ariadnæischen Faden für mich / womit ich aus diesem Labyrinth kommen könte. Jede Secte braucht die Schrifft und das Alterthum. Jede Secte erklähret beyde zu seinem Vortheil. Vielleicht erklähren sie es aber nicht recht? Das sagest du / und jene gestehen es nicht / sondern beschuldigen dich einer falschen Erklährung. Du magst dich also hinwenden wo du wilt / so kanst du diese deine Salbe nicht anbringen / wenn du nicht vorher gewiesen / daß andere Religionen falsch seyn. Hast du dieses zu Wercke gerichtet / so fehlet noch der Beweiß / daß eine falsche Religion / die ruhig lebet / fortzujagen sey.

§. 14. Nunmehro fällest du auf eine andere objection, welche du aber vor deine gröste Brustwehr hälst. Wer kan es läugnen / daß aus der Religionen Vielheit Uneinigkeit / aus dieser Haß / aus dem Haß Verfolgung / aus der Verfolgung Aufruhr / aus dem Aufruhr der Un-

y) *Vera Religio est, quæ sacrarum literarum & veræ antiquitatis testimonio & suffragio probe est munita.*

Untergang gantzer Reiche und Länder fliesse? Wende doch nur deine Augen auf die Zeiten der Reformation, so wird es ja keines weitern disputirens bedürffen/ betrachte doch den unglücklichen König Carl Stuarten und seine Regierung/ so wirst du zum Beyfall gezwungen werden/ das heist wohl recht/ wie *Lansius* z) schreibet: **Die Religion eine Mutter der Ruhe hat Kinder des Aufruhrs und Ernehrerinnen der Uneinigkeiten hervorgebracht.** Die Reichs-Abschiede zu Caroli V. Zeiten führen darüber ausdrückliche Klagen. In dem **Reichs-Abschiede** d. a. 1548. §. **Und nachdem wir** ꝛc. stehet: **daß solcher Zwiespalt (in der Religion) eine gewisse Wurtzel und Haupt-Ursache ist alles Ubels/ Unglücks und Unfals deutscher** Nation. Laß mich auch einmahl reden/ damit nicht die scheinbahren Gründe die Wahrheit beschwärtzen. Wenn man so judiciren will/ so werden alle Thaten der Heyden/ Jüden und Türcken wieder die Christen zu justificiren seyn. Nicht die Duldung anderer Glaubens-Genossen/ sondern die Verfolgung erreget Uneinigkeit/ welche bißweilen aus der Begierde zu herrschen/ bißweilen aus einem Haß des Wiederspruchs/ bißweilen wegen Abnahme des Einkommens zu entstehen pfleget. Daher man auch selten sehen

z) *in Consult. Europ p. 688. Religio tranquillitatis mater dedit filias seditionum & dissensionum nutrices.*

sehen wird/ daß der Pöbel ohne Aufmunterung der Clerisey wegen der Religion rebelliren solte. Denn man verstehet durch die Religion entweder die Ideen, welche in unserm Verstande von geistlichen Dingen kleben/ oder die Wercke des Willens/ welche mit denen Regeln der heiligen Schrifft übereinstümmen. Was die letzten anlanget/ so lehren alle Religionen/ auch selbst die/ so vor Atheisten gehalten worden/ daß man der Obrigkeit pariren solle. Sie zeigen es auch mit ihrem eignen Exempel/ indem sie in der Republique ruhig leben. Weiter aber erstrecket sich das Ambt eines Regenten nicht. Wenn die Religion vor die Concepte im Verstande von geistlichen Sachen genommen wird/ so sehe ich nicht ab/ wie unterschiedliche Glaubens-Verwandte dadurch angereitzet würden einander zu verfolgen.

§. 15. Es hat Mr. Clerc. a) sehr weitläufftig und klar dieses gewiesen. Ich will Weitläufftigkeit zu vermeiden/ die Gründe kürtzlich/ und nur in deutscher Sprache communiciren. Seine general raison ist: „daß der Unter„scheid der Meynungen nichts hindere an dem „Besitz der Tugend; die Tugend aber sey der „Grund der Freundschafft. Daß eine echte „Freundschafft zwischen zweyen Weltweisen „unterschiedlicher Secten seyn könne/ wie zu se„hen an einem Epicurer und Academico.

a) *c. l. p. 364. suiv.*

„Denn es habe ein Epicureer und Platonicus
„darinn übereinkommen können/ ohne Betrach-
„tung ihrer unterschiedlichen Gedancken/ daß
„man auf eine Art leben müste/ wenn man nach
„der gesunden Vernunfft leben wolte. Ja
„obgleich der Grund ihrer Philosophie gantz
„unterschieden gewesen/ und die Platonici dem
„aller wahrscheinlichsten zu folgen begehret;
„So sey doch kein grosser Unterscheid in den
„Sitten gewesen. Epicurus habe so wohl/ als
„Socrates oder Carneades, mäßig gelebet. Ci-
„cero war ein grosser Freund des Attici, ob-
„gleich jener ein Platonicus und Stoicus, die-
„ser ein Epicurer war. Brutus und Cassius,
„die Häupter der Verschwerung wieder Juli-
„um Cæsarem vor die Römische Freyheit/ sind
„einander mit der grösten Freundschafft zuge-
„than geblieben. Da doch jener in der Phi-
„losophie es mit Cicerone, dieser mit Epicuro
„hielt. Daß sich die Griechischen Weltweisen
„stets miteinander gezancket/ ist nicht ihren un-
„terschiedlichen Meynungen / sondern ihren
„Zanck-süchtigen Gemüthern zuzuschreiben.
„Daher schreibet Cicero: b) die Griechen wa-
„ren begieriger auf das Zancken / alß auf die
„Wahrheit. Hiezu kommet das Interesse,
„welches auch philosophos von einer Secte
„wieder einander rege gemacht. Zenon schilt
„auf Cleanthem, und dieser auf jenen / ob sie
„gleich

b) *de Oratore l. 1. c. 11. Græculi contentionis cupidiores quam veritatis.*

„gleich einen Lehrmeister gehabt. Der Christ„liche Käyser Arcadius stand in der grösten „Freundschafft mit Isdegerde, dem Persischen „Könige. Da doch dieser ein Heyde war. Daß „die Christen heute zu Tage unter sich selten kei„ne beständige Freundschafft stifften/ geschehe/ „weil ihre Tugenden Zanck- und Genuß-Tu„genden/ nicht Evangelische Tugenden seyn. „Derohalben sey es was rares/ daß der be„rühmte Thuanus mit Joseph. Scaligern, Isa„aco Casaubono und andern Protestanten in „guter Freundschafft gelebet/ und ihrer mit „grossen Lobe gedacht habe: Ich setze hinzu / daß man in Holland so viel Zanckens nicht höre/ wie in Deutschland. Selbst die Qväcker leben stille/ und sind gute Bürger. Auf Universitäten ist zwischen Studiosis, von unterschiedlichen Religionen/ die gröste und offenhertzichste Freundschafft anzutreffen. Bleibet es also bey dem Ausspruch Reinkingii c) „die Religion und das Evangelium sind an „und vor sich selbst keine Ursache und Zunder „des Zanckens/ sondern der Menschen Boß„heit/ welche wieder ihre Wahrheit unter einem „scheinbaren Vorwand der Religion heimlich

c) *de Reg. Sec. & Eccl. p. m. 211. Religionem & Evangelium per se non esse causam & fomitem litium, sed potius hominum, contra ejus veritatem, specioso tamen prætextu religionis machinantium, malitiam, quomodo accipiendum quod ipse Salvator dicit: Non veni mittere pacem in terram sed separationem. Luc. 12. v. 51.*

„arbeitet. Diß ist es/ was der Heyland selb„sten saget: Ich bin nicht kommen Friede auf „Erden zu stifften / sondern Feindschafft.

§. 16. Woltest du ferner wieder mich urgiren/ daß/ indem ich die Duldung unterschiedlicher Religionen behaupte / zugleich folge / daß mir alle Religionen indifferent seyn müssen; So wisse / daß ich damit nicht übereinstimme. Vielmehr wolte ich wünschen/ daß alle Menschen einen rechten gesunden Concept von göttlichen Dingen / so viel die menschliche Schwäche zu lässet/ besässen. Ein anders ist/ eine Lehre aus Liebe dulden/ ein anders/ sie vor indifferent halten. Die Apostel duldeten an denen Juden die Beobachtung der Mosaischen Ceremonien; doch sahen sie dieselbe nicht als etwas indifferentes an / indem sie dieselbe / so viel möglich / davon abziehen wolten. Sie hielten es vor einen grossen Schnitzer/ den man ihnen doch lieber übersehen solte / als sie gantz und gar vom Christenthum abziehen. d) Eltern dulden an ihren Kindern viel Schwachheiten/ welche sie ihnen doch abzugewöhnen trachten.

§. 17. Endlich meinest du/ daß es doch vielleicht zum wenigsten besser sey/ daß eine Religion im Lande prædominire. „Boxhorn e) setzet „hie-

d) *Vid. Cler. Biblioth. choisie. T. V. pag. 316.*

e) *cit. loc. p. 116. seq. Ne diversæ Religionis hominibus rerum summæ admotis, quilibet eorum ad sua trahat & distrahat Remp. quod*

„hievon diese Ursache. Damit nicht unter„schiedliche Glaubens-Genossen/ so von der „Herrschafft participiren/ die Republique auf „ihre Seite ziehen und zerren. Welchen „Schaden das Königreich Pohlen empfindet: „denn weil auf denen Reichs-tagen die Edel-„Leute von unterschiedlichen Religionen zu„sammen kommen/ so entstehen offters Strei„tigkeiten. Hierauf kan theils aus dem vorigen geantwortet werden/ als/ daß dieses nicht von dem Unterscheid der Religionen/ sondern denen Zancksüchtigen oder interessirten Gemüthern herrühre. Theils kan man auch sagen/ daß es eine gantz andere Beschaffenheit in Republiquen habe/ wo eine Monarchie zu finden. Denn hier dependiren alle Aembter von einem/ welcher denen Zancksüchtigen leicht den Daumen aufs Auge setzen kan. Wo eine Religion hervor gezogen wird/ so entstehet daher eine Jalousie. Die Regierende wird die andere drücken/ und diese suchet sich aus der Verachtung heraus zureissen/ welches alsdenn leicht Unruhe erregen kan. Solte auch eine gantze Religion in einem Lande rebellisch werden/ so kan ein Fürst hernach zum Schwerdt greiffen/ aber nicht deßwegen/ daß die Leute einer andern Religion zugethan seyn/ sondern weil sie sich als Rebellen aufführen.

incommodum regnum Poloniæ experitur: quia enim diversarum Religionum nobiles ad Comitia conveniunt, frequentes existunt dissensiones.

Das sechzehende Capitel.

Inhalt.

Hierauf folgete so wohl die Vergrösserung der Stadt Rom/ als daß noch hundert Personen von denen Sabinern in den Römischen Rath aufgenommen worden.

Ausführung.

§. I.

DIe Vermehrung der Einwohner erfoderte die Vergrösserung der Stadt. Man zog den Qvirinalischen und Cälischen Berg mit in die Ring-Mauer. Es erforderte die Billigkeit/ daß die Sabiner so zahlreich sich in Rom aufhielten/ als die Römer. Denn weil sie ein Volck seyn solten/ so muste die Sache auch so eingerichtet werden/ damit nicht eines dem andern Gesetze vorschreiben könte. Wo auch eine rechte Vereinigung seyn solte/ mit doppelten Kräfften wider die Feinde der Republique sich zu wehren; so musten die Wohnungen nicht weit von einander stehen. Sonst gehet es nach dem bekandten Sprichwort: **Kömmest du mir aus den Augen/ so kömmest du mir aus dem Sinn.** Mit denen Menschen hat es diese Beschaffenheit/ daß sie allezeit desjenigen/ was gegenwärtig und nahe/ mehr

mehr gedencken / als des vergangenen und abwesenden. Die Bildungen in unserm Gehirne geschehen durch die Sinne / als die allerkünstlichsten Mahler. Sie werden gleichsam der Erinnerung zu verwahren übergeben. Diese aber / weil sie eine grosse Menge solcher Bilder besitzet / kan nicht alle vor dem Staube und Untergange behüten. Daher werden viel Dinge in Vergessenheit gestellet / biß die Sinne von neuen den Pinsel ansetzen / und das ausgelöschte Bild renoviren, oder die Erinnerung die Bildungen der Sinne hervorsuchet. Bißweilen nun geschiehet es / daß denen Sinnen die Sache gar nicht wieder vorkömmet / und die Erinnerung verlohren gehet / alsdenn ist auch keine Reparirung zu hoffen. Wenn denn endlich vergangene und abwesende Dinge erst durch die Erzehlung auf den andern und dritten Erben gebracht werden / so bleibet nichts / als ein leerer Schatten des Bildes / ein blosses Wort und nichts bedeutender Klang a) übrig. In solche Gräntzen hat die göttliche Weißheit und weise Gottheit die Menschliche Einbildungs-Krafft eingeschlossen.

§. 2. Die Sabiner würden nicht ein Volck mit denen Römern gewesen seyn / wenn sie nichts von der Herrschafft genossen hätten. Sclaven der Römer hätte man sie nennen müssen. Und weil sie gleiche Rechte mit denen Rö-

a) *Vanus sine mente sonus.*

Römern geniessen solten / musten auch gleiche Bedienungen und Ordnungen aufgerichtet werden. Man wehlete also aus denen Sabinern Patricios, aus denen Patriciis hundert Raths-Personen. So genau ward dem aufgerichteten Bündniß in allem nachgelebet. Es verbindet hiezu die Menschen der Wille GOttes / so ihnen ins Hertz geschrieben / und die daraus fliessende Gewissens-Marter / wofern diesem innerlichen Gesetze nicht genau nachgelebet wird. Es verbindet hiezu die Menschen / daß sie insgesamt ein langes und glückliches Leben führen wollen. Jedennoch finden sich Leute / welche nach dem Interesse zu spielen pflegen. Sie machen heute Verträge / und stossen sie morgen übern hauffen. Mich wundert / daß vernünfftige Menschen mit solchen unvernünfftigen Sätzen aufgezogen kommen. Denn es entstehet ja aus der Brechung des Versprechens ein unruhiges und verwirretes Gemüth / das sich selbsten wiederspricht / und nicht weiß / was es thun soll. Honnette Leute judiciren gantz abject von einem Friedensbrüchigen Menschen. Er darf niemahls sich verlauten lassen / daß er nach dem Interesse sein Wort halte. Sonst wird keiner mehr mit ihm umgehen. b) Wie kan er von andern prætendiren / daß sie ihm Glauben halten / da er kein Versprechen halten will. So wird er niemahls in

b) *V. Imman. Prælei* Grund-Sätze des Rechts der Natur *p. m.* 348.

in einen ruhigen und glückseeligen Stand gerathen. Er kan nicht einen Augenblick seines Lebens sicher seyn/ weil er einen andern nicht des Seinigen versichert. Wenn man nicht mit Partheiligkeit eingenommen / wird man gestehen müssen/ daß vielmehr auch mit unsern Schaden das Versprechen solle gehalten werden.

§. 3. *Boxhornius* c) meynet zwar/ es sey in denen grösten Aufruhren rathsam/ denen Rebellen etwas versprechen/ und bald wieder verneinen; Allein seine Raison ist eben nicht allzukräfftig/ ob sie gleich ziemlich scheinbar klinget. Er spricht: **Wenn der Anfang tadelhafftig / so muß auch das / so daraus entspringet/ tadelhafft seyn. Es ist zwar wieder die Beständigkeit der Person/ aber hier gebietet die Noth und der gemeine Nutzen ein anders.** Wer beweiset aber/ daß Aufruhre einen tadelhafften Anfang genommen. Rebellen werden sich niemahls ohne eine prætendirte Beleidigung hervor thun. Es ist auch keine Noth zu nennen/ was meine eigene Schuld zuwege bringet. Wenn ich nun gleich sagen wolte/ daß ich an dem Auffruhr nicht schuld sey/ so läugnet es doch der Gegen-

c) *loc. cit. pag. 292. Quod initio vitiosum est, pro vitioso quoque reputatur, quicquid inde ortum est. Verum quidem, quod id contra personæ constantiam, sed necessitas hic aliud, ut sæpe, imperat, & publica utilitas.*

genpart. Ich aber kan nicht zugleich Kläger und Richter seyn. Gleichwohl saget *Cicero*: d) **Es ist nicht wieder die Natur den zu berauben/ wenn es geschehen kan/ den man tödten kan.** Hierauff antwortet *Grotius*. e) **Es würde dieses angehen/ wenn man nicht/ als mit einem Ubelthäter gehandelt hätte. Aber wenn man mit solchem/ als einem Ubelthäter gehandelt/ so soll man urtheilen/ daß man zugleich/ was diese Sache betrifft/ von Erlassung der Straffe gehandelt habe/ weil man allezeit eine solche Erklährung erwehlen muß/welche verhindert/daß das geschehene vergeblich sey.** Denn wenn es zugelassen einem Feind etwas zu versprechen/ so muß es auch verbothen seyn/ das Versprechen zu brechen f) Derohalben schreibet *Augustinus*: **Wenn man etwas verspricht/ soll es auch einem Feind/ wieder den man krieget/ gehalten werden.** g)

§. 4.

d) *l. III. de Officiis: Non est contra naturam spoliari eum, si possis, quem honestum est necare.*

e) *l. III. c. 19. §. 3. Processurum hoc, si non tanquam cum malefico actum esset; At si quando cum tali, qua talis est, actum est, simul de remittenda, quod hanc rem attinet, pœna actum censeri debet, quia semper ea sumenda est interpretatio, qua cavet, ne actus in vanum recidat. l. II. c. 11. §. 7.*

f) *Bodin. de Rep. l. V. c. 6.*

g) *Fides quando promittitur, etiam hosti servanda est, contra quem bellum geritur.*

§. 4. Woraus zu schliessen/ wie elend man behaupte/ daß denen Ketzern kein Glauben zu halten. Luther muste seiner Sicherheit halben in dem Käyserlichen Geleite ausdrücklich diesen Satz sich renunciren lassen. Doch fanden sich welche/ so den Käyser umstimmen wolten. Wie gieng es zu Costnitz zu/ da Johann Huß und Hieron. Pragensis ihre Bekändtniß ablegeten. Es haben auch schon Catholicken diesen Schnitzer erkandt. *Bodinus* h) läst sich also hören: **Ich weiß nicht/ wie die Väter auf dem Concilio zu Costnitz auf die Gedancken gerathen/ daß man denen Ketzern allen Glauben entziehen solle/ da doch der Pabst selbst/ so offt er sein Amt antritt/ sich von denen Jüden schweren läst/ und ihnen die Freyheit des Glaubens zulässet.** Grosse Herren sollen sich stets die Worte Silii Italici i) in die Ohren schallen lassen.

Den Frieden muß man nicht verletzen.
Er ist der Herrschafft fürzusetzen.

Das

h) *cit. loc. Nescio, quomodo patribus Concilii Constantiensis in mentem venit, hæreticis omnem fidem abnegare, cum pontifex ipse maximus, quoties sacris initiatur, accipiat ab ipsis Judæis fidem, eosque religionis suæ institutis summa cum libertate frui patiatur.*

i) *lib.* 2.

- - *Nec rumpite fœdera pacis,*
Nec regnis postferte fidem:

Das siebenzehende Capitel.

Inhalt.

Also herrscheten zwey Regenten in Rom/ Romulus und Tatius. Es schien/ als wenn nur die Zahl der Häupter anzeigete/ daß die Stadt aus zweyen Völckern bestünde/ biß Romuli Herrschsucht neue Mittel erfand/ seinen Neben-Regenten loß zu werden.

Ausführung.

§. 1.

BEyde Könige theileten Rom also ein/ daß Tatius den Capitolinischen und Quirinalischen/ Romulus den Palatinischen und Cälischen Berg besitzen solte. Ein gewisser Ort am Capitolinischen Berge gelegen ward zur Gerichts-Stelle ausersehen/ da man zugleich in dem Tempel des Vulcani von Staats-affairen rathschlagen wolte. Es wurden auch denen Göttern die versprochene Tempel aufgebauet/ zumahl da die erstern fünf Jahr die aufgerichtete Einigkeit keinen Anstoß litte. Es sey nun/ daß ein Schwerdt das andere in die Scheide gehalten/ oder/ weil Romulus eine be-

bequemere Gelegenheit abwarten wollen. a)

§. 2. Zur Ausführung einer Sache kan eine gute Gelegenheit viel contribuiren. Der Käyser Theodosius der jüngere pflegte zu sagen: **Man muß sich in die Zeit schicken:** b) Und gewiß die Zeiten richten sich nicht nach denen Sachen/ sondern die Sachen nach denen Zeiten. c) Ist doch der Mensch nicht zu allen Zeiten in gleicher disposition; Wie solten denn andere Dinge allezeit geschehen können. Carolo M. gab der Streit des Pabsts mit dem Longobardischen Könige Gelegenheit sich von Italien Meister zu machen. Mauritius wuste die Gelegenheit wohl in acht zu nehmen/ da er nach der Magdeburgischen Belägerung die gantze Käyserliche Armee unter seinem Commando hatte/ und den Käyser zum Passauischen Vertrag forcirete. Die Portugiesen rissen sich von Spanien loß/ wie ihnen Philippus wieder die Catalonier die Waffen zu ergreiffen geboth/ und also die schönste Gelegenheit sich zu bereden an die Hand gab. Wer die Gelegenheit versäumet/ von dem heist es:

Ist die Gelegenheit verlauffen/
So kanst du sie nicht wieder kauffen. d)

Wer

a) *Dionys. p. 157. seq.*

b) *Tempori parendum.*

c) *Non Tempora rebus, sed res temporibus serviunt.*

d) *Post hæc Occasio calva.*

Wer verdencket es Francisco I. in Franckreich nicht/daß er Carolum V. so frey durch sein Land passiren ließ/ da er ihn zur Abtretung Mäylandes forciren können? Als Philippus durch Verrätherey die Stadt Melita einnehmen wolte/ kam er nicht abgeredeter massen umb Mitternacht/und muste also mit Schimpff zurücke ziehen. e)

§. 3. Wer seinen Begierden nachlebet/darf nicht lange nachsinnen/wie er dieselben zu Wercke richten wolle. Er findet die Mittel von freyen Stücken. Ein Sauff-Bruder kan bald einen andern antreffen. Denn wo ein Aas ist/ da sammlen sich die Adler. Wer viel vom Frauenzimmer hält/ hat seine propre Kleidung/ seine Galanterien/ seinen Amadis Stylum, seine verzogene Minen u. d. g. Welche Mittel er gleichsam aus der Tasche nimmet/ und sich von niemand bereden läst/ daß er eines andern Weges zu seinem Zweck nöthig habe. Den der Ehrgeitz gefesselt hat/ greifft gleich nach solchen Dingen/ die ungemein/ er spendiret Geld/ daß man von seinen Tugenden an allen Ecken posaunen soll. Er braucht Spions/Banditen u. d. g. seinen Neben-Regenten zu stürtzen. Ein Geldgeitziger Kerl leget sich auf Esels-Arbeit/ er frist und säufft trocken Brod und schlechtes Wasser. Nasenstieber zu ertragen macht er sich kein Gewissen/ wenn nur ein Stüber dabey zu verdienen. Er läst

e) *Polybius l. IX. c. 17.*

läst keinen alten Lappen umkommen/ weil er stets eine Theurnng besorget/ und rapst/ als wenn er etliche tausend Jahr zu leben hätte. Alles dieses geschiehet ohne die geringste Anleitung. Die Natur der Affecten giebet solche Mittel an die Hand/ dieselbe zu erfüllen. Denn weil wir von Natur Affecten haben müssen/ so muß auch die Natur die Mittel zu denen Affecten verstehen. Nach dem bekandten: **Wer einen Zweck verlanget/muß auch die Mittel/ wodurch er den Zweck erlanget/ verlangen.** f) Wer kan ohne Füsse gehen? Ohne Augen wird niemand sehen.

Das achtzehende Capitel.

Inhalt.

Der Fürwand/ daß Tatius denen Lavinischen Gesandten die Gerechtigkeit versaget/ daß er seine Freunde/ welche die Gesandten ermordet/ schützen wollen/ gaben Romulo eine gute Gelegenheit/ Tatium durch heimliches Anstifften zu Lavinium umbbringen zu lassen.

Aus-

f) *Qui vult finem, velit etiam media, ad finem ducentia.*

Ausführung.

§. 1.

Nachdem Romulus und Tatius wieder die Camariner/ welche die Römischen Ländereyen ausplünderten/ zu Felde lagen/ und endlich ihre Hartnäckigkeit mit Zerstörung der Stadt und Wegführung der Camarinischen Bürger nach Rom bestrafft hatten; So fielen einige von denen Befreundeten des Tatii in das Gebiete der Lavinier ein. Sie thaten mit Plündern ziemlichen Schaden/ und wie ihnen einige Lavinier das Plündern verwehren wolten/ schlugen sie gar etliche todt. a)

§. 2. Völcker leben mit einander in einem natürlichen Stande. Dieser Stand wird von Hobbesio ein Stand des Krieges genennet. Und wenn man die Vernunfft zu rathe ziehet/ und von dem jetzigen Stande der Republiquen abstrahiret/ auch die Menschen nach ihrer Natur und Inclination betrachtet/ muß man Hobbesio meistentheils Beyfall geben. Zeugen nicht die Latrocinia bey denen alten Völckern hievon zur Gnüge. Die alten Deutschen leyden hier keine Ausnahme. Pompon. Mela b) schreibet: **Sie setzen das Recht in die Macht/ so daß sie sich auch des Raubens und Mordens nicht schämen.** c) Ja man darf nur die vie-

a) *Dionysius p. 158. seq.*

b) *Jus in viribus habent, adeo ut ne latrocinii quidem pudeat.*

c) Von andern Völckern besiehe *Jac. Thomasium*

vielen Migrationes der Völcker in Betrachtung ziehen/ wenn ja noch ein Zweiffel entstehen wolte.

§. 3. Wiewohl am angezogenen Ort d) findet sich etwas/ so dem Hobbesio zu wieder. Man schreibet: Hobbesii Lehre/ (da er meynet die Menschen seyn zugleich wie die Schwämme aus der Erden gewachsen/ damit er den öffentlichen Todtschlag behaupten möchte) machet aus GOtt einen Teuffel/ aus den Menschen eine Bestie: Da doch jenes erschrecklich und dieses verwerflich. Denn es saget die gesunde Vernunfft/ welche einem jeden nicht gantz verderbeten Menschen eingepflantzet/ daß kein Thier geselliger und sanfftmütiger sey/ als der Mensch/ nichts heiliger und gütiger/ als GOtt. e) Allein es ist ein anders fingiren/ daß die Menschen als

P Schwäm-

de Latrocinio & Moralitate Latrocinii Gentis in Gentem in T. VII. obs. Hall.

d) *p. m. 205.*

e) *Hobbesii dogma (dum finxit fungorum more homines omnes e terra prodiisse ad publica latrocinia stabilienda. ib. p. 203.) ex DEO diabolum facit, ex homine bestiam immitem. Quorum illud horrendum est, hoc despuendum. Dictitat enim recta ratio, intimis non plane corrupti hominis cujusque medullis infixa, nec homine animal ullum sociabilius esse ac mansvetius, nec DEO quicquam sanctius ac beneficentius.*

„Denn es habe ein Epicureer und Platonicus
„darinn übereinkommen können/ohne Betrach-
„tung ihrer unterschiedlichen Gedancken/ daß
„man auf eine Art leben müste/wenn man nach
„der gesunden Vernunfft leben wolte. Ja
„obgleich der Grund ihrer Philosophie gantz
„unterschieden gewesen/ und die Platonici dem
„aller wahrscheinlichsten zu folgen begehret;
„So sey doch kein grosser Unterscheid in den
„Sitten gewesen. Epicurus habe so wohl/als
„Socrates oder Carneades, mäßig gelebet. Ci-
„cero war ein grosser Freund des Attici, ob-
„gleich jener ein Platonicus und Stoicus, die-
„ser ein Epicurer war. Brutus und Cassius,
„die Häupter der Verschwerung wieder Juli-
„um Cæsarem vor die Römische Freyheit/sind
„einander mit der grösten Freundschafft zuge-
„than geblieben. Da doch jener in der Phi-
„losophie es mit Cicerone, dieser mit Epicuro
„hielt. Daß sich die Griechischen Weltweisen
„stets miteinander gezancket/ ist nicht ihren un-
„terschiedlichen Meynungen / sondern ihren
„Zanck-süchtigen Gemüthern zuzuschreiben.
„Daher schreibet Cicero: b) die Griechen wa-
„ren begieriger auf das Zancken / alß auf die
„Wahrheit. Hiezu kommet das Interesse,
„welches auch philosophos von einer Secte
„wieder einander rege gemacht. Zenon schilt
„auf Cleanthem, und dieser auf jenen / ob sie
„gleich

b) *de Oratore l. 1. c. 11. Græculi contentionis cupidiores quam veritatis.*

„gleich einen Lehrmeister gehabt. Der Christ„liche Käyser Arcadius stand in der grösten „Freundschafft mit Isdegerde, dem Persischen „Könige. Da doch dieser ein Heyde war. Daß „die Christen heute zu Tage unter sich selten kei„ne beständige Freundschafft stifften/ geschehe/ „weil ihre Tugenden Zanck- und Genuß-Tu„genden/ nicht Evangelische Tugenden seyn. „Derohalben sey es was rares/ daß der be„rühmte Thuanus mit Joseph. Scaligern, Isa„aco Casaubono und andern Protestanten in „guter Freundschafft gelebet/ und ihrer mit „grossen Lobe gedacht habe: Ich setze hinzu / daß man in Holland so viel Zanckens nicht hö re/ wie in Deutschland. Selbst die Qväcker leben stille/ und sind gute Bürger. Auf Universitäten ist zwischen Studiosis, von unterschiedlichen Religionen/ die gröste und offenhertzichste Freundschafft anzutreffen. Bleibet es also bey dem Ausspruch Reinkingii c) „die Religion und das Evangelium sind an „und vor sich selbst keine Ursache und Zunder „des Zanckens/ sondern der Menschen Boß„heit/ welche wieder ihre Wahrheit unter einem „scheinbaren Vorwand der Religion heimlich

O 2 „ar-

c) *de Reg. Sec. & Eccl. p. m. 211. Religionem & Evangelium per se non esse causam & fomitem litium, sed potius hominum, contra ejus veritatem, specioso tamen prætextu religionis machinantium, malitiam, quomodo accipiendum quod ipse Salvator dicit: Non veni mittere pacem in terram sed separationem. Luc. 12. v. 51.*

„arbeitet. Diß ist es/ was der Heyland selb-
„sten saget: Ich bin nicht kommen Friede auf
„Erden zu stifften / sondern Feindschafft.

§. 16. Woltest du ferner wieder mich urgiren/ daß/ indem ich die Duldung unterschiedlicher Religionen behaupte / zugleich folge / daß mir alle Religionen indifferent seyn müssen; So wisse / daß ich damit nicht übereinstimme. Vielmehr wolte ich wünschen/ daß alle Menschen einen rechten gesunden Concept von göttlichen Dingen / so viel die menschliche Schwäche zu lässet/ besässen. Ein anders ist/ eine Lehre aus Liebe dulden/ ein anders/ sie vor indifferent halten. Die Apostel duldeten an denen Juden die Beobachtung der Mosaischen Ceremonien; doch sahen sie dieselbe nicht als etwas indifferentes an / indem sie dieselbe / so viel möglich / davon abziehen wolten. Sie hielten es vor einen grossen Schnitzer/ den man ihnen doch lieber übersehen solte / als sie gantz und gar vom Christenthum abziehen. d) Eltern dulden an ihren Kindern viel Schwachheiten/ welche sie ihnen doch abzugewöhnen trachten.

§. 17. Endlich meinest du/ daß es doch vielleicht zum wenigsten besser sey/ daß eine Religion im Lande prædominire. „Boxhorn e) setzet
„hie-

d) *Vid. Cler. Biblioth. choisie. T. V. pag. 316.*

e) *cit. loc. p. 116. seq. Ne diversæ Religionis hominibus rerum summæ admotis, quilibet eorum ad sua trahat & distrahat Remp. quod*

"hievon diese Ursache. Damit nicht unter-
"schiedliche Glaubens-Genossen/ so von der
"Herrschafft participiren/ die Republique auf
"ihre Seite ziehen und zerren. Welchen
"Schaden das Königreich Pohlen empfindet:
"denn weil auf denen Reichs-tagen die Edel-
"Leute von unterschiedlichen Religionen zu-
"sammen kommen/ so entstehen offters Strei-
"tigkeiten. Hierauf kan theils aus dem vori-
gen geantwortet werden/ als/ daß dieses nicht
von dem Unterscheid der Religionen/ sondern
denen Zancksüchtigen oder interessirten Ge-
müthern herrühre. Theils kan man auch sa-
gen/ daß es eine gantz andere Beschaffenheit in
Republiquen habe/ wo eine Monarchie zu fin-
den. Denn hier dependiren alle Aembter von
einem/ welcher denen Zancksüchtigen leicht den
Daumen aufs Auge setzen kan. Wo eine Re-
ligion hervor gezogen wird/ so entstehet daher
eine Jalousie. Die Regierende wird die an-
dere drücken/ und diese suchet sich aus der Ver-
achtung heraus zureissen/ welches alsdenn
leicht Unruhe erregen kan. Solte auch eine
gantze Religion in einem Lande rebellisch wer-
den/ so kan ein Fürst hernach zum Schwerdt
greiffen/ aber nicht deßwegen/ daß die Leute ei-
ner andern Religion zu gethan seyn/ sondern
weil sie sich als Rebellen aufführen.

incommodum regnum Poloniæ experitur: quia enim diversarum Religionum nobiles ad Comitia conveniunt, frequentes existunt dissensiones.

Das sechzehende Capitel.

Inhalt.

Hierauf folgete so wohl die Vergrösserung der Stadt Rom/ als daß noch hundert Personen von denen Sabinern in den Römischen Rath aufgenommen worden.

Ausführung.

§. I.

DIe Vermehrung der Einwohner erfoderte die Vergrösserung der Stadt. Man zog den Qvirinalischen und Cälischen Berg mit in die Ring-Mauer. Es erforderte die Billigkeit/ daß die Sabiner so zahlreich sich in Rom aufhielten/ als die Römer. Denn weil sie ein Volck seyn solten/ so muste die Sache auch so eingerichtet werden/ damit nicht eines dem andern Gesetze vorschreiben könte. Wo auch eine rechte Vereinigung seyn solte/ mit doppelten Kräfften wider die Feinde der Republique sich zu wehren; so musten die Wohnungen nicht weit von einander stehen. Sonst gehet es nach dem bekandten Sprichwort: **Kömmest du mir aus den Augen/ so kömmest du mir aus dem Sinn.** Mit denen Menschen hat es diese Beschaffenheit/ daß sie allezeit desjenigen/ was gegenwärtig und nahe/ mehr

mehr gedencken / als des vergangenen und abwesenden. Die Bildungen in unserm Gehirne geschehen durch die Sinne / als die allerkünstlichsten Mahler. Sie werden gleichsam der Erinnerung zu verwahren übergeben. Diese aber / weil sie eine grosse Menge solcher Bilder besitzet / kan nicht alle vor dem Staube und Untergange behüten. Daher werden viel Dinge in Vergessenheit gestellet / biß die Sinne von neuen den Pinsel ansetzen / und das ausgelöschte Bild renoviren, oder die Erinnerung die Bildungen der Sinne hervorsuchet. Bißweilen nun geschiehet es / daß denen Sinnen die Sache gar nicht wieder vorkömmet / und die Erinnerung verlohren gehet / alsdenn ist auch keine Reparirung zu hoffen. Wenn denn endlich vergangene und abwesende Dinge erst durch die Erzehlung auf den andern und dritten Erben gebracht werden / so bleibet nichts / als ein leerer Schatten des Bildes / ein blosses Wort und nichts bedeutender Klang a) übrig. In solche Gräntzen hat die göttliche Weißheit und weise Gottheit die Menschliche Einbildungs-Krafft eingeschlossen.

§. 2. Die Sabiner würden nicht ein Volck mit denen Römern gewesen seyn / wenn sie nichts von der Herrschafft genossen hätten. Sclaven der Römer hätte man sie nennen müssen. Und weil sie gleiche Rechte mit denen

a) *Vanus sine mente sonus.*

Römern geniessen solten / musten auch gleiche Bedienungen und Ordnungen aufgerichtet werden. Man wehlete also aus denen Sabinern Patricios, aus denen Patriciis hundert Raths-Personen. So genau ward dem aufgerichteten Bündniß in allem nachgelebet. Es verbindet hiezu die Menschen der Wille GOttes / so ihnen ins Hertz geschrieben / und die daraus fliessende Gewissens-Marter / wofern diesem innerlichen Gesetze nicht genau nachgelebet wird. Es verbindet hiezu die Menschen / daß sie insgesamt ein langes und glückliches Leben führen wollen. Jedennoch finden sich Leute / welche nach dem Interesse zu spielen pflegen. Sie machen heute Verträge / und stossen sie morgen übern hauffen. Mich wundert / daß vernünfftige Menschen mit solchen unvernünfftigen Sätzen aufgezogen kommen. Denn es entstehet ja aus der Brechung des Versprechens ein unruhiges und verwirretes Gemüth / das sich selbsten wiederspricht / und nicht weiß / was es thun soll. Honnette Leute judiciren gantz abject von einem Friedensbrüchigen Menschen. Er darf niemahls sich verlauten lassen / daß er nach dem Interesse sein Wort halte. Sonst wird keiner mehr mit ihm umgehen. b) Wie kan er von andern prætendiren / daß sie ihm Glauben halten / da er kein Versprechen halten will. So wird er niemahls in

b) *V. Imman. Prælei* Grund-Sätze des Rechts der Natur *p. m.* 548.

in einen ruhigen und glückseeligen Stand gerathen. Er kan nicht einen Augenblick seines Lebens sicher seyn/ weil er einen andern nicht des Seinigen versichert. Wenn man nicht mit Partheiligkeit eingenommen / wird man gestehen müssen/ daß vielmehr auch mit unsern Schaden das Versprechen solle gehalten werden.

§. 3. *Boxhornius* c) meynet zwar/ es sey in denen grösten Aufruhren rathsam/ denen Rebellen etwas versprechen/ und bald wieder verneinen; Allein seine Raison ist eben nicht allzukräfftig/ ob sie gleich ziemlich scheinbar klinget. Er spricht: **Wenn der Anfang tadelhafftig / so muß auch das / so daraus entspringet/ tadelhafft seyn. Es ist zwar wieder die Beständigkeit der Person/ aber hier gebietet die Noth und der gemeine Nutzen ein anders.** Wer beweiset aber/ daß Aufruhre einen tadelhafften Anfang genommen. Rebellen werden sich niemahls ohne eine prætendirte Beleidigung hervor thun. Es ist auch keine Noth zu nennen/ was meine eigene Schuld zuwege bringet. Wenn ich nun gleich sagen wolte/ daß ich an dem Auffruhr nicht schuld sey/ so läugnet es doch der Gegen-

c) *loc. cit. pag. 292. Quod initio vitiosum est, pro vitioso quoque reputatur, quicquid inde ortum est. Verum quidem, quod id contra personæ constantiam, sed necessitas hic aliud, ut sæpe, imperat, & publica utilitas.*

genpart. Ich aber kan nicht zugleich Kläger und Richter seyn. Gleichwohl saget *Cicero*: d) **Es ist nicht wieder die Natur den zu berauben/ wenn es geschehen kan/ den man tödten kan.** Hierauff antwortet *Grotius*. e) **Es würde dieses angehen/ wenn man nicht/ als mit einem Ubelthäter gehandelt hätte. Aber wenn man mit solchem/ als einem Ubelthäter gehandelt/ so soll man urtheilen/ daß man zugleich/ was diese Sache betrifft/ von Erlassung der Straffe gehandelt habe/ weil man allezeit eine solche Erklährung erwehlen muß/welche verhindert/daß das geschehene vergeblich sey.** Denn wenn es zugelassen einem Feind etwas zu versprechen/ so muß es auch verbothen seyn/ das Versprechen zu brechen f) Derohalben schreibet *Augustinus*: **Wenn man etwas verspricht/ soll es auch einem Feind/ wieder den man krieget/ gehalten werden.** g)

§. 4.

d) *l. III. de Officiis: Non est contra naturam spoliari eum, si possis, quem honestum est necare.*

e) *l. III. c. 19. §. 3. Processurum hoc, si non tanquam cum malefico actum esset; At si quando cum tali, qua talis est, actum est, simul de remittenda, quod hanc rem attinet, pœna actum censeri debet, quia semper ea sumenda est interpretatio, qua cavet, ne actus in vanum recidat. l. II. c. 11. §. 7.*

f) *Bodin. de Rep. l. V. c. 6.*

g) *Fides quando promittitur, etiam hosti servanda est, contra quem bellum geritur.*

§. 4. Woraus zu schliessen/ wie elend man behaupte/ daß denen Ketzern kein Glauben zu halten. Luther muste seiner Sicherheit halben in dem Käyserlichen Geleite ausdrücklich diesen Satz sich renunciren lassen. Doch fanden sich welche/ so den Käyser umstimmen wolten. Wie gieng es zu Costnitz zu/ da Johann Huß und Hieron. Pragensis ihre Bekändtniß ablegeten. Es haben auch schon Catholicken diesen Schnitzer erkandt. *Bodinus* h) läst sich also hören: Ich weiß nicht/ wie die Väter auf dem Concilio zu Costnitz auf die Gedancken gerathen/ daß man denen Ketzern allen Glauben entziehen solle/ da doch der Pabst selbst/ so offt er sein Amt antritt/ sich von denen Jüden schweren läst/ und ihnen die Freyheit des Glaubens zulässet. Grosse Herren sollen sich stets die Worte Silii Italici i) in die Ohren schallen lassen.

Den Frieden muß man nicht verletzen.
Er ist der Herrschafft fürzusetzen.

Das

h) *cit. loc. Nescio, quomodo patribus Concilii Constantiensis in mentem venit, hæreticis omnem fidem abnegare, cum pontifex ipse maximus, quoties sacris initiatur, accipiat ab ipsis Judæis fidem, eosque religionis suæ institutis summa cum libertate frui patiatur.*

i) *lib.* 2.

- - *Nec rumpite fœdera pacis,*
Nec regnis postferte fidem:

Das siebenzehende Capitel.

Inhalt.

Also herrscheten zwey Regenten in Rom/ Romulus und Tatius. Es schien/ als wenn nur die Zahl der Häupter anzeigete/ daß die Stadt aus zweyen Völckern bestünde/ biß Romuli Herrschsucht neue Mittel erfand/ seinen Neben-Regenten loß zu werden.

Ausführung.

§. 1.

BEyde Könige theileten Rom also ein/ daß Tatius den Capitolinischen und Quirinalischen/ Romulus den Palatinischen und Cälischen Berg besitzen solte. Ein gewisser Ort am Capitolinischen Berge gelegen ward zur Gerichts-Stelle ausersehen/ da man zugleich in dem Tempel des Vulcani von Staats-affairen rathschlagen wolte. Es wurden auch denen Göttern die versprochene Tempel aufgebauet/ zumahl da die erstern fünf Jahr die aufgerichtete Einigkeit keinen Anstoß litte. Es sey nun/ daß ein Schwerdt das andere in die Scheide gehalten/ oder/ weil Romulus eine be-

bequemere Gelegenheit abwarten wollen. a)

§. 2. Zur Ausführung einer Sache kan eine gute Gelegenheit viel contribuiren. Der Käyser Theodosius der jüngere pflegte zu sagen: **Man muß sich in die Zeit schicken:** b) Und gewiß die Zeiten richten sich nicht nach denen Sachen/ sondern die Sachen nach denen Zeiten. c) Ist doch der Mensch nicht zu allen Zeiten in gleicher disposition; Wie solten denn andere Dinge allezeit geschehen können. Carolo M. gab der Streit des Pabsts mit dem Longobardischen Könige Gelegenheit sich von Italien Meister zu machen. Mauritius wuste die Gelegenheit wohl in acht zu nehmen/ da er nach der Magdeburgischen Belägerung die gantze Käyserliche Armee unter seinem Commando hatte/ und den Käyser zum Passauischen Vertrag forcirete. Die Portugiesen rissen sich von Spanien loß/ wie ihnen Philippus wieder die Catalonier die Waffen zu ergreiffen geboth/ und also die schönste Gelegenheit sich zu bereden an die Hand gab. Wer die Gelegenheit versäumet/ von dem heist es:

Ist die Gelegenheit verlauffen/
So kanst du sie nicht wieder kauffen. d)

Wer

a) *Dionys. p. 157. seq.*
b) *Tempori parendum.*
c) *Non Tempora rebus, sed res temporibus serviunt.*
d) *Post hæc Occasio calva.*

Wer verdencket es Francisco I. in Franckreich nicht/daß er Carolum V. so frey durch sein Land passiren ließ/ da er ihn zur Abtretung Mäyландes forciren können? Als Philippus durch Verrätherey die Stadt Melita einnehmen wolte/ kam er nicht abgeredeter massen umb Mitternacht/und muste also mit Schimpff zurücke ziehen. e)

§. 3. Wer seinen Begierden nachlebet/darf nicht lange nachsinnen/wie er dieselben zu Wercke richten wolle. Er findet die Mittel von freyen Stücken. Ein Sauff-Bruder kan bald einen andern antreffen. Denn wo ein Aas ist/ da sammlen sich die Adler. Wer viel vom Frauenzimmer hält/ hat seine propre Kleidung/ seine Galanterien/ seinen Amadis Stylum, seine verzogene Minen u. d. g. Welche Mittel er gleichsam aus der Tasche nimmet/ und sich von niemand bereden läst/ daß er eines andern Weges zu seinem Zweck nöthig habe. Den der Ehrgeitz gefesselt hat/ greifft gleich nach solchen Dingen/ die ungemein/ er spendiret Geld/ daß man von seinen Tugenden an allen Ecken posaunen soll. Er braucht Spions/ Banditen u. d. g. seinen Neben-Regenten zu stürtzen. Ein Geldgeitziger Kerl leget sich auf Esels-Arbeit/ er frist und säufft trocken Brod und schlechtes Wasser. Nasenstieber zu ertragen macht er sich kein Gewissen/ wenn nur ein Stüber dabey zu verdienen. Er läst

e) *Polybius l. IX. c. 17.*

läst keinen alten Lappen umkommen/ weil er stets eine Theurnng besorget/ und rapst/ als wenn er etliche tausend Jahr zu leben hätte. Alles dieses geschiehet ohne die geringste Anleitung. Die Natur der Affecten giebet solche Mittel an die Hand/ dieselbe zu erfüllen. Denn weil wir von Natur Affecten haben müssen/ so muß auch die Natur die Mittel zu denen Affecten verstehen. Nach dem bekandten: **Wer einen Zweck verlanget/ muß auch die Mittel/ wodurch er den Zweck erlanget/ verlangen.** f) Wer kan ohne Füsse gehen? Ohne Augen wird niemand sehen.

Das achtzehende Capitel.

Inhalt.

Der Fürwand/ daß Tatius denen Lavinischen Gesandten die Gerechtigkeit versaget/ daß er seine Freunde/ welche die Gesandten ermordet/ schützen wollen/ gaben Romulo eine gute Gelegenheit/ Tatium durch heimliches Anstifften zu Lavinium umbbringen zu lassen.

Aus-

f) *Qui vult finem, velit etiam media, ad finem ducentia.*

Ausführung.

§. 1.

NAchdem Romulus und Tatius wieder die Camariner/ welche die Römischen Ländereyen ausplünderten/ zu Felde lagen/ und endlich ihre Hartnäckigkeit mit Zerstörung der Stadt und Wegführung der Camarinischen Bürger nach Rom bestrafft hatten; So fielen einige von denen Befreundeten des Tatii in das Gebiete der Lavinier ein. Sie thaten mit Plündern ziemlichen Schaden/ und wie ihnen einige Lavinier das Plündern verwehren wolten/ schlugen sie gar etliche todt. a)

§. 2. Völcker leben mit einander in einem natürlichen Stande. Dieser Stand wird von Hobbesio ein Stand des Krieges genennet. Und wenn man die Vernunfft zu rathe ziehet/ und von dem jetzigen Stande der Republiquen abstrahiret/ auch die Menschen nach ihrer Natur und Inclination betrachtet/ muß man Hobbesio meistentheils Beyfall geben. Zeugen nicht die Latrocinia bey denen alten Völckern hievon zur Gnüge. Die alten Deutschen leyden hier keine Ausnahme. Pompon. Mela b) schreibet: **Sie setzen das Recht in die Macht/ so daß sie sich auch des Raubens und Mordens nicht schämen.** c) Ja man darf nur die vie-

a) *Dionysius p. 158. seq.*

b) *Jus in viribus habent, adeo ut ne latrocinii quidem pudeat.*

c) Von andern Völckern besiehe *Jac. Thomasium*

vielen Migrationes der Völcker in Betrachtung ziehen/ wenn ja noch ein Zweiffel entstehen wolte.

§. 3. Wiewohl am angezogenen Ort d) findet sich etwas/ so dem Hobbesio zu wieder. Man schreibet: Hobbesii Lehre/ (da er meynet die Menschen seyn zugleich wie die Schwämme aus der Erden gewachsen/ damit er den öffentlichen Todtschlag behaupten möchte) machet aus GOtt einen Teuffel/ aus den Menschen eine Bestie: Da doch jenes erschrecklich und dieses verwerflich. Denn es saget die gesunde Vernunfft/ welche einem jeden nicht gantz verderbeten Menschen eingepflantzet/ daß kein Thier geselliger und sanfftmütiger sey/ als der Mensch/ nichts heiliger und gütiger/ als GOtt. e) Allein es ist ein anders fingiren/ daß die Menschen als

P Schwäm-

de Latrocinio & Moralitate Latrocinii Gentis in Gentem in T. VII. obs. Hall.

d) *p. m. 205.*

e) *Hobbesii dogma (dum finxit fungorum more homines omnes e terra prodiisse ad publica latrocinia stabilienda. ib. p. 203.) ex DEO diabolum facit, ex homine bestiam immitem. Quorum illud horrendum est, hoc despuendum. Dictitat enim recta ratio, intimis non plane corrupti hominis cujusque medullis infixa, nec homine animal ullum sociabilius esse ac mansuetius, nec DEO quicquam sanctius ac beneficentius.*

Schwämme zugleich aus der Erden gewachsen/ ein anders solches behaupten. Wenn ich sage: Gesetzt die Sache sey also/ so sage ich ja nicht/ daß sie also sey? Wenn kein fingiren zugelassen/ so relegire nur die Fabeln Æsopi, der alten Griechen ihre Theologie, die Casus Conscientiæ, die Juristischen Casus, da Mevius und Cajus, Sempronius und Harpax erscheinen/ ja alle Lehrarten kluger Lehrer/ und Christi selbst/ der offt durch Parabeln und durch Gleichnisse geredet/ aus der Welt. Die Vernunfft/ welche sich einbildet/ daß alle Menschen gesellig und sanfftmüthig seyn/ ist sehr unvernünfftig. Denn sie judiciret vielmehr alle Menschen nach sich/ da doch die Menschen unter sich specie differiren. Woher kommen denn die Misanthropen? Woher entspringen die Menschen/ so auch die Bestien an Grausamkeit übertreffen? GOttes Heiligkeit verliehret nichts/ wenn der Mensch zum Unfrieden incliniret. Wie/ kanst du es GOtt verdencken/ daß er dich nicht zum Engel gemacht? Oder gehet deßwegen seiner Heiligkeit was ab/ daß er die Bestien nicht zu Menschen erschaffen? Kan nicht ein Töpfer aus dem Klumpen Thon ein Faß zu Ehren und Unehren machen? Wie kan man an GOttes Gütigkeit zweiflen/ wenn der Mensch von freyen Stücken sich ins Verderben stürtzet/ und seine Natur verderbet? Oder erfodert diese/ daß er dich mit den Haaren davon reisse? Hüte dich/ daß du dich nicht über GOtt schwingest/ und

sei-

seiner Gütigkeit nach deiner Phantasie Gesetze vorschreibest.

§. 4. Die Lavinier schickten nach diesem Gesandten nach Rom / das geschehene Unrecht zu melden / und deßhalb Satisfaction zu suchen. Romulus fand sich gleich willig die Thäter auszuliefern / weil er vielleicht wohl wuste / daß es keine von seinem Volck waren. Tatius aber nahm sich seiner Freunde an. Romulus selbst hatte ein Gesetze gegeben / daß kein Römischer Bürger ausser Rom solte belanget werden. Dieses Gesetze wolte Tatius observiret wissen / und verlangete / man solte die Sache zu Rom ausfechten. f) Er erinnerte Romulum, wie der Aratus Philippum: g) **Er solte erst alles genau untersuchen / ehe er denen Anklägern Glauben gäbe / denn das sey königlich und höchst nöthig.** Also musten die Lavinischen Gesandten unverrichteter Sache nach Hause kehren. Doch verdroß es die Sabiner / daß sich die Lavinier unterstanden / wegen des Plünderns nach Rom zuschicken / da doch diese ihrer gleichfals nicht geschonet hatten. Sie setzten denen Gesandten in der Furie nach / und schlugen sie auf dem Rückwege todt. Dahero wurden von denen Laviniern andere Ge-

f) *Dionysius l. III. c. 4.*

g) Beym *Polybio l. IV. c. 85. Diligentissime ut omnia prius inquirat, quam accusationi fidem habeat. Nam & regium hoc esse & ad omnia conducibile.*

sandten nach Rom abgefertiget/ welche sich insonderheit über das gebrochene Völcker-Recht beschweren musten.

§. 5. Romulus entsetzte sich nicht wenig über diese That/ und geboth die Thäter also fort zu schliessen/ und denen Gesandten zu überantworten. Tatius aber empfand über dieses Verfahren des Romuli einen billigen Eyfer. Denn Romulus hätte ohne seinen Consens in der Sache verfahren/ da er doch ein Mit-Regente seyn solte. Hiezu kam die Freundschafft dererjenigen/ welche denen Gesandten überliefert worden. Tatius eilete also denen Gesandten nach/ und erlösete die Sabiner aus ihrer Gewalt. h) Gesandten sind Leute/ denen man keine Gewalt anthun muß/ wenn sie in ihren Gräntzen bleiben. **Denn der Nahme des Gesandten ist bey allen Nationen heilig und unverletzlich gehalten worden.** i) *Tacitus* nennet es ein Recht/ das auch selbst den Feinden zukommet/ wenn er sagt k) **Ihr habt auch das feindliche Recht und die Heiligkeit der Gesandten und die Billigkeit der Völcker zerrissen.** Die Ursachen bestehen in der Unverletzlichkeit/ weil der Gesandte eine unverletzliche

h) *Dionys. p.159.*

i) Wie *Cæsar de B. G. l. 3.* schreibet: *Nomen Legati ad omnes Nationes sanctum inviolatumque semper fuit.*

k) *Annal. lib. 1. Hostium quoque jus, & sacra Legationis & fas Gentium rupistis.*

liche Person præsentiret; Weil man durch kein ander Mittel das freundliche Vernehmen zwischen vornehmen Herren so bequem stifften kan. l) Denn wie will man zum Exempel aus einem Kriege in Frieden gerathen/ wenn keine Unterhändler statt finden sollen. Es dienen also Gesandten zum grossen Nutzen/ nemlich zur Ruhe eines Staats. Daher man schliesset/ daß alle Völcker derselben Unverletzlichkeit lieben/ indem sie die Ruhe ihre Republique lieb haben. Ich habe aber im Anfange gesagt. Wenn sie in ihren Gräntzen bleiben.

§. 6. Daher muß ich Vagerio, Scipioni Gentili und Grotio begegnen. Der erstere will/ daß wenn ein Gesandte von seinem Principal Befehl gehabt/ sey ihm nichts/ sondern allein seinem Principal alles zu imputiren/ was er begehet. Hie wider setzet der Herr *Jacobus Thomasius.* m) Daß sich ein Gesandter desjenigen schuldig mache/ dessen Ambt er freywillig angenommen. Es kan ja dem Gesandten in einem frembden Lande nicht mehr zu kommen als seinem Herren/ und dem rechten Landes-Herren nicht weniger/ als einem Haus-Vater zugelassen seyn. Ich setze hinzu: daß auf diese Art allen Bubenstücken als Rebellionen/ Nachstellungen/ u. d. g. zum grösten Nachtheil der Republique Thür und

 Thor

l) *V.* Einleit. zum *J. N. & G.* mit *D. Titii* Vorrede *p. 222. seq.*

m) *de Legat. inviolabil. in specie* §. 23.

Untergang gantzer Reiche und Länder fliesse? Wende doch nur deine Augen auf die Zeiten der Reformation, so wird es ja keines weitern disputirens bedürffen / betrachte doch den unglücklichen König Carl Stuarten und seine Regierung / so wirst du zum Beyfall gezwungen werden / das heist wohl recht / wie *Lansius* z) schreibet: **Die Religion eine Mutter der Ruhe hat Kinder des Aufruhrs und Ernehrerinnen der Uneinigkeiten hervorgebracht.** Die Reichs-Abschiede zu Caroli V. Zeiten führen darüber ausdrückliche Klagen. In dem Reichs-Abschiede d. a. 1548. §. **Und nachdem wir** rc. stehet: **daß solcher Zwiespalt (in der Religion) eine gewisse Wurtzel und Haupt-Ursache ist alles Ubels / Unglücks und Unfals deutscher** Nation. Laß mich auch einmahl reden / damit nicht die scheinbahren Gründe die Wahrheit beschwärtzen. Wenn man so judiciren will / so werden alle Thaten der Heyden / Jüden und Türcken wieder die Christen zu justificiren seyn. Nicht die Duldung anderer Glaubens-Genossen / sondern die Verfolgung erreget Uneinigkeit / welche bißweilen aus der Begierde zu herrschen / bißweilen aus einem Haß des Wiederspruchs / bißweilen wegen Abnahme des Einkommens zu entstehen pfleget. Daher man auch selten sehen

z) *in Consult. Europ p. 688. Religio tranquillitatis mater dedit filias seditionum & dissensionum nutrices.*

sehen wird/ daß der Pöbel ohne Aufmunterung der Clerisey wegen der Religion rebelliren solte. Denn man verstehet durch die Religion entweder die Ideen, welche in unserm Verstande von geistlichen Dingen kleben/ oder die Wercke des Willens/ welche mit denen Regeln der heiligen Schrifft übereinstimmen. Was die letzten anlanget/ so lehren alle Religionen/ auch selbst die/ so vor Atheisten gehalten worden/ daß man der Obrigkeit pariren solle. Sie zeigen es auch mit ihrem eignen Exempel/ indem sie in der Republique ruhig leben. Weiter aber erstrecket sich das Ambt eines Regenten nicht. Wenn die Religion vor die Concepte im Verstande von geistlichen Sachen genommen wird/ so sehe ich nicht ab/ wie unterschiedliche Glaubens-Verwandte dadurch angereitzet würden einander zu verfolgen.

§. 15. Es hat Mr. Clerc. a) sehr weitläufftig und klar dieses gewiesen. Ich will Weitläufftigkeit zu vermeiden/ die Gründe kürtzlich/ und nur in deutscher Sprache communiciren. Seine general raison ist: „daß der Unterscheid der Meynungen nichts hindere an dem „Besitz der Tugend; die Tugend aber sey der „Grund der Freundschafft. Daß eine echte „Freundschafft zwischen zweyen Weltweisen „unterschiedlicher Secten seyn könne/ wie zu sehen an einem Epicurer und Academico.

a) *c. l. p. 364. suiv.*

„Denn es habe ein Epicureer und Platonicus „darinn übereinkommen können/ohne Betrach„tung ihrer unterschiedlichen Gedancken/ daß „man auf eine Art leben müste/wenn man nach „der gesunden Vernunfft leben wolte. Ja „obgleich der Grund ihrer Philosophie gantz „unterschieden gewesen/ und die Platonici dem „aller wahrscheinlichsten zu folgen begehret; „So sey doch kein grosser Unterscheid in den „Sitten gewesen. Epicurus habe so wohl/als „Socrates oder Carneades,mäßig gelebet. Ci„cero war ein grosser Freund des Attici, ob„gleich jener ein Platonicus und Stoicus, die„ser ein Epicurer war. Brutus und Cassius, „die Häupter der Verschwerung wieder Juli„um Cæsarem vor die Römische Freyheit/sind „einander mit der grösten Freundschafft zuge„than geblieben. Da doch jener in der Phi„losophie es mit Cicerone,dieser mit Epicuro „hielt. Daß sich die Griechischen Weltweisen „stets miteinander gezancket/ ist nicht ihren un„terschiedlichen Meynungen / sondern ihren „Zanck-süchtigen Gemüthern zuzuschreiben. „Daher schreibet Cicero: b) die Griechen wa„ren begieriger auf das Zancken / alß auf die „Wahrheit. Hiezu kommet das Interesse, „welches auch philosophos von einer Secte „wieder einander rege gemacht. Zenon schilt „auf Cleanthem, und dieser auf jenen / ob sie „gleich

b) *de Oratore l. 1. c. 11. Græculi contentionis cupidiores quam veritatis.*

„gleich einen Lehrmeister gehabt. Der Christ-„liche Käyser Arcadius stand in der grösten „Freundschafft mit Isdegerde, dem Persischen „Könige. Da doch dieser ein Heyde war. Daß „die Christen heute zu Tage unter sich selten kei-„ne beständige Freundschafft stifften/ geschehe/ „weil ihre Tugenden Zanck-und Genuß-Tu-„genden/ nicht Evangelische Tugenden seyn. „Derohalben sey es was rares/ daß der be-„rühmte Thuanus mit Joseph. Scaligern, Isa-„aco Casaubono und andern Protestanten in „guter Freundschafft gelebet/ und ihrer mit „grossen Lobe gedacht habe: Ich setze hinzu / daß man in Holland so viel Zanckens nicht hö-re/ wie in Deutschland. Selbst die Qväcker leben stille/ und sind gute Bürger. Auf Uni-versitäten ist zwischen Studiosis, von unter-schiedlichen Religionen/ die gröste und offen-hertzichste Freundschafft anzutreffen. Blei-bet es also bey dem Ausspruch Reinkingii c) „die Religion und das Evangelium sind an „und vor sich selbst keine Ursache und Zunder „des Zanckens/ sondern der Menschen Boß-„heit/ welche wieder ihre Wahrheit unter einem „scheinbaren Vorwand der Religion heimlich

O 2 „ar-

c) *de Reg. Sec. & Eccl. p. m. 211. Religionem & Evangelium per se non esse causam & fomitem litium, sed potius hominum, contra ejus veritatem, specioso tamen prætextu religionis machinantium, malitiam, quomodo accipiendum quod ipse Salvator dicit: Non veni mittere pacem in terram sed separationem. Luc. 12. v. 51.*

„arbeitet. Diß ist es/ was der Heyland selb-
„sten saget: Ich bin nicht kommen Friede auf
„Erden zu stifften/ sondern Feindschafft.

§. 16. Woltest du ferner wieder mich urgiren/ daß/ indem ich die Duldung unterschiedlicher Religionen behaupte/ zugleich folge/ daß mir alle Religionen indifferent seyn müssen; So wisse/ daß ich damit nicht übereinstimme. Vielmehr wolte ich wünschen/ daß alle Menschen einen rechten gesunden Concept von göttlichen Dingen/ so viel die menschliche Schwäche zu lässet/ besässen. Ein anders ist/ eine Lehre aus Liebe dulden/ ein anders/ sie vor indifferent halten. Die Apostel duldeten an denen Juden die Beobachtung der Mosaischen Ceremonien; doch sahen sie dieselbe nicht als etwas indifferentes an/ indem sie dieselbe/ so viel möglich/ davon abziehen wolten. Sie hielten es vor einen grossen Schnitzer/ den man ihnen doch lieber übersehen solte/ als sie gantz und gar vom Christenthum abziehen. d) Eltern dulden an ihren Kindern viel Schwachheiten/ welche sie ihnen doch abzugewöhnen trachten.

§. 17. Endlich meinest du/ daß es doch vielleicht zum wenigsten besser sey/ daß eine Religion im Lande prædominire. „Boxhorn e) setzet
„hie-

d) *Vid. Cler. Biblioth. choisie. T. V. pag. 316.*

e) *cit. loc. p. 116. seq. Ne diversæ Religionis hominibus rerum summæ admotis, quilibet eorum ad sua trahat & distrahat Remp. quod*

„hievon diese Ursache. Damit nicht unter„schiedliche Glaubens - Genossen/ so von der „Herrschafft participiren/ die Republique auf „ihre Seite ziehen und zerren. Welchen „Schaden das Königreich Pohlen empfindet: „denn weil auf denen Reichs-tagen die Edel„Leute von unterschiedlichen Religionen zu„sammen kommen/ so entstehen offters Strei„tigkeiten. Hierauf kan theils aus dem vorigen geantwortet werden/ als/ daß dieses nicht von dem Unterscheid der Religionen/ sondern denen Zanckſüchtigen oder interessirten Gemüthern herrühre. Theils kan man auch sagen/ daß es eine gantz andere Beschaffenheit in Republiquen habe/ wo eine Monarchie zu finden. Denn hier dependiren alle Aembter von einem/ welcher denen Zancksüchtigen leicht den Daumen aufs Auge setzen kan. Wo eine Religion hervor gezogen wird/ so entstehet daher eine Jalousie. Die Regierende wird die andere drücken/ und diese suchet sich aus der Verachtung heraus zureissen/ welches alsdenn leicht Unruhe erregen kan. Solte auch eine gantze Religion in einem Lande rebellisch werden/ so kan ein Fürst hernach zum Schwerdt greiffen/ aber nicht deßwegen/ daß die Leute einer andern Religion zugethan seyn/ sondern weil sie sich als Rebellen aufführen.

incommodum regnum Poloniæ experitur: quia enim diversarum Religionum nobiles ad Comitia conveniunt, frequentes existunt dissensiones.

Das sechzehende Capitel.

Inhalt.

Hierauf folgete so wohl die Vergrösserung der Stadt Rom/ als daß noch hundert Personen von denen Sabinern in den Römischen Rath aufgenommen worden.

Ausführung.

§. I.

DIe Vermehrung der Einwohner erfoderte die Vergrösserung der Stadt. Man zog den Qvirinalischen und Cälischen Berg mit in die Ring-Mauer. Es erforderte die Billigkeit/ daß die Sabiner so zahlreich sich in Rom aufhielten/ als die Römer. Denn weil sie ein Volck seyn solten/ so muste die Sache auch so eingerichtet werden/ damit nicht eines dem andern Gesetze vorschreiben könte. Wo auch eine rechte Vereinigung seyn solte/ mit doppelten Kräfften wider die Feinde der Republique sich zu wehren; so musten die Wohnungen nicht weit von einander stehen. Sonst gehet es nach dem bekandten Sprichwort: Kömmest du mir aus den Augen/ so kömmest du mir aus dem Sinn. Mit denen Menschen hat es diese Beschaffenheit/ daß sie allezeit desjenigen/ was gegenwärtig und nahe/ mehr

mehr gedencken / als des vergangenen und abwesenden. Die Bildungen in unserm Gehirne geschehen durch die Sinne / als die allerkünstlichsten Mahler. Sie werden gleichsam der Erinnerung zu verwahren übergeben. Diese aber / weil sie eine grosse Menge solcher Bilder besitzet / kan nicht alle vor dem Staube und Untergange behüten. Daher werden viel Dinge in Vergessenheit gestellet / biß die Sinne von neuen den Pinsel ansetzen / und das ausgelöschte Bild renoviren, oder die Erinnerung die Bildungen der Sinne hervorsuchet. Bißweilen nun geschiehet es / daß denen Sinnen die Sache gar nicht wieder vorkömmet / und die Erinnerung verlohren gehet / alsdenn ist auch keine Reparirung zu hoffen. Wenn denn endlich vergangene und abwesende Dinge erst durch die Erzehlung auf den andern und dritten Erben gebracht werden / so bleibet nichts / als ein leerer Schatten des Bildes / ein blosses Wort und nichts bedeutender Klang a) übrig. In solche Gräntzen hat die göttliche Weißheit und weise Gottheit die Menschliche Einbildungs-Krafft eingeschlossen.

§. 2. Die Sabiner würden nicht ein Volck mit denen Römern gewesen seyn / wenn sie nichts von der Herrschafft genossen hätten. Sclaven der Römer hätte man sie nennen müssen. Und weil sie gleiche Rechte mit denen Rö-

a) *Vanus sine mente sonus.*

dia nimmermehr wachsen. Man bleibet bey dem alten Schlendrian/ und spielet allezeit auf einer Leyer. Woher kommet es/ daß heute zu Tage in Franckreich wenig gelehrte Leute zu finden? Ich sage/ daß die Austreibung der Hugonotten daran Schuld sey. Woher kommet es/ daß in Holland die studia so sehr floriren? Ich sage/ weil man keinē wegen der Religion auf die Folter spannet/ und sein Gewissen zwingen will. Der Author, so die Parrhasiana verfertiget/ t) raisonniret davon sehr schön. Er spricht: „Die Menschen werden so bald aufhören zu gedencken/ als von einer Sache unterschiedlich „zu urtheilen. Und wenn man sie in allen genau „wolte vereinigen/ so würde man sie in den „Stand setzen/ von nichts urtheilen zu können/ „d. i. man würde sie der Vernunfft berauben/ „und sie unter die Bestien und Pflantzen rangiren. Man kan zwar wahrhafftig bißweilen „durch Gewalt/ so lange sie dauret/ zuwege bringen/ daß man von dem Unterscheid der Meynun-

t) Monſ. le Cler. *cit. loc. pag. 2. Les hommes cesseront aussitot de penser, que de juger diversement des memes sujets ; & pour les accorder parfaitement en tout, il foudroit les mettre hors d'etat de juger de rien, c'est a dire, les priver de la raison, & les rabaisser au rang des Bêtes, ou des plantes. On peut a la verité empecher quelque fois par la violence, pendant qu'elle dure, qu'on ne temoigne cette diversité des sentiments ; mais cette violence est infiniment plus nuisible a la Societé, ques toutes les disputes du Monde.*

„nungen nichts mercken låst; Allein diese Ge„walt ist der Gesellschafft unendlich schådlicher/ „als alles Zancken und Streiten in der Welt. Was aber die Aufnahme der Studien nůtzlich sey/ kan man nicht besser erlernen/ als wenn man die Barbarischen Secula betrachtet/ da ein blinder Kõhler-Glaube und unvernůnfftiges Grillisiren die besten Delicatessen waren.

§. 10. Zum sechsten verursachet auch die Religions-Freyheit/ daß viel unschuldige Leute gerettet werden. Es ist der Republique eben so viel daran gelegen/ daß die Schuldigen bestrafft und die Unschuldigen ungestrafft bleiben. Die allerwenigsten aber/ welche wegen der Religion leyden můssen/ sind schuldig/ indem sich das interesse der Clerisey hier am meisten åussert. Nach dem interesse nun judiciret man zum õfftern/ ja allezeit. Derohalben rief *Melanchthon*: **Vom theologischen Haß hilfst uns lieber HErre GOtt** u). Wenn solche Leute nur die vernůnfftige Regel observiren wolten: was ihr wollet/ das euch die Leute thun sollen/ das thut ihnen auch; so wůrden ihre blinde Eyfer-Gedancken bald verschwinden. Ist man nicht zur Zeit der Reformation bemůhet gewesen/ aufs hefftigste wieder die Catholicken diesen Satz zu behaupten/ und nun schlågt man sich mit seinem eignen Schwerdte. Die gantze Sache gemahnet mich nach Art der Kinder. Da bettelt eines bey dem andern so lange/ biß

u) *Ab Odio theologico libera nos Domine.*

biß es etwas von seiner Butter-Stolle bekömmet/ und wenn es selbst was hat/ will es dem andern nichts geben. Bey so gestalten Sachen muß ein Fürst genau sehen/ daß das interesse der Clerisey nicht mit dem Nutzen des Staats vermenget werde. Zum siebenden könte man auch sagen/ daß Christus/ seine Apostel/ und die ersten Christen sich nicht hätten gegen die Heyden entschuldigen/ und beschweren können/ wenn diese sie verfolgeten/ wofern nicht die Freyheit der Religion von ihnen wäre vorgeschützet worden. Wer könte auch sonst die Heyden tadeln? Denn wenn die Religion keiner Freyheit geniessen soll/ woher konten sie lernen/ daß eben die Christliche Religion ausgenommen wäre? Es ist schon etwas altes/ daß eine Christliche Secte die andere drücket/ nachdem sie die Oberhand erhält. Zu Constantini M. Zeiten waren die Arrianer und Orthodoxen einander aufs hefftigste zuwieder. Weil nun unter diesem Alterthum das heutige Verketzern sich öffters zu verbergen pfleget; So muß ein Fürst sich nicht dadurch die Augen zukleistern lassen/ sondern mit eigenen Augen unpassioniret dergleichen Beschuldigungen betrachten.

§. 11. Endlich und zum achten/ so erhellet auch aus der heiligen Schrifft/ daß die weltliche und geistliche Straffe gantz von einander unterschieden seyn. Jene sind Schwerd/ Strang/ Feuer/ Rad/ u. d. g. welche äusserlich

hier

hier in der Welt aafgeleget werden. Diese sind innerlich/ und bestehen meistentheils in einer künfftigen Plage nach diesem Leben/ oder/ wo sie auch bereits in diesem Leben erfolgen/ so geschehen sie doch auf heimliche und verborgene Weise. Wie die geistliche Verbrechen keine proportion mit den zeitlichen Straffen haben: Also hat sich GOtt derselben Bestraffung allein fürbehalten. Der Käyser Theodoricus schrieb an den Römischen Rath/ daß man niemand wegen der Religion peinigen solte/ denn man könte keinen zwingen/ etwas wieder seinen Willen zu glauben. Wie pfleget es aber denen zu gehen/ welche in eines andern Gerichtsbarkeit einen Eingriff thun? So bald die Clerisey dieses erhielt/ daß man Verweisung/ Kirchen-Busse/ Bann/ u. d. g. vor geistliche Straffen aufnahm/ so war es mit der Macht der Läyen und Fürsten geschehen. Wer erschrickt nicht über das Unternehmen Ambrosii, da er den Käyser Theodosium im Bann that? Wer wundert sich nicht über den Aberglauben dieses Käysers/ daß er mit der grösten Einfalt/ zu seiner eigenen prostitution, dem Ambrosio gefolget/ und diese That nicht als ein Crimen læsæ Maj. angesehen? Nun glaube ich zur Gnüge dargethan zu haben/ daß die Tolerance in Religions-Sachen nicht zu tadeln/ sondern zu loben sey.

§. 12 Ja/ sprichst du/ so bald ist die Sache nicht gehoben. Höre erst/ was andere Leute

dieser Meynung entgegen setzen. Hat nicht GOtt denen Israeliten geboten/ keine andere Religions-Verwandten unter sich zu dulden? Ich antworte: daß dieses nichts zur Sache thue. Ein anders ist das alte Testament/ ein anders der neue Bund. Bey denen Israeliten regierete GOtt selbst/welches die Scribenten eine Theocratie nennen. Moses war nur sein Stadthalter. Er wuste der Israeliter Neigung zu falschen Göttern/ und also wolte er/ daß sie dieselben fliehen solten/ damit nicht dadurch Unordnung in der Jüdischen Republique entstehen möchte. Ja wie hätten andere Religionen können unter denen Israeliten statt finden/ da sie den GOtt und Fürsten Israelis nicht annahmen? Wäre es also wieder die Ruhe des Volcks gewesen/ andere Religionen zu dulden/ und wieder den König selbst/diejenigen als Bürger anzusehen/ welche seine Hoheit nicht erkanten. Woraus zu sehen/ daß dieser Gegensatz von schlechter Wichtigkeit sey.

§. 13. Allein du continuirest/daß *Cellarius* x) bewiesen/ **daß ein Fürst verbunden sey/ die falsche Religion auszurotten/ und die wahre einzuführen und zu beschützen.** Wohl! wenn es bewiesen/ so hast du gewonnen. Ich lese aber an besagtem Ort keinen Beweiß. Welche Religion ist wahr/ welche falsch? Jede Secte hält ihre Religion vor wahr. So kommet es demnach auf die innerliche

x) in seiner *Politica p.* 253.

liche Uberzeugung an. Diese aber hat ein anderer so wohl als du. Wer kan auch sein eigener Richter seyn? Zwar scheinet Cellarius diese Antwort gemercket zu haben / und deßwegen continuiret er: **Die wahre Religion ist/ welche mit dem Zeugniß der heiligen Schrifft und dem Beyfall des Alterthums bewaffnet ist.** y) Jedoch ich sehe noch keinen Ariadnæischen Faden für mich / womit ich aus diesem Labyrinth kommen könte. Jede Secte braucht die Schrifft und das Alterthum. Jede Secte erklähret beyde zu seinem Vortheil. Vielleicht erklähren sie es aber nicht recht? Das sagest du / und jene gestehen es nicht / sondern beschuldigen dich einer falschen Erklährung. Du magst dich also hinwenden wo du wilt / so kanst du diese deine Salbe nicht anbringen / wenn du nicht vorher gewiesen / daß andere Religionen falsch seyn. Hast du dieses zu Wercke gerichtet / so fehlet noch der Beweiß / daß eine falsche Religion / die ruhig lebet / fortzujagen sey.

§. 14. Nunmehro fällest du auf eine andere objection, welche du aber vor deine gröste Brustwehr hälst. Wer kan es läugnen / daß aus der Religionen Vielheit Uneinigkeit / aus dieser Haß / aus dem Haß Verfolgung / aus der Verfolgung Aufruhr / aus dem Aufruhr der Un-

y) *Vera Religio est, quæ sacrarum literarum & veræ antiquitatis testimonio & suffragio probe est munita.*

Untergang gantzer Reiche und Länder fliesse? Wende doch nur deine Augen auf die Zeiten der Reformation, so wird es ja keines weitern disputirens bedürffen/ betrachte doch den unglücklichen König Carl Stuarten und seine Regierung/ so wirst du zum Beyfall gezwungen werden/ das heist wohl recht/ wie *Lansius* z) schreibet: **Die Religion eine Mutter der Ruhe hat Kinder des Aufruhrs und Ernehreriñen der Uneinigkeiten hervorgebracht.** Die Reichs-Abschiede zu Caroli V. Zeiten führen darüber ausdrückliche Klagen. In dem **Reichs-Abschiede** d. a. 1548. §. **Und nachdem** wir ꝛc. stehet: **daß solcher Zwiespalt** (in der Religion) eine **gewisse Wurtzel und Haupt-Ursache ist alles Ubels/ Unglücks und Unfals deutscher** Nation. Laß mich auch einmahl reden/ damit nicht die scheinbahren Gründe die Wahrheit beschwärtzen. Wenn man so judiciren will/ so werden alle Thaten der Heyden/ Jüden und Türcken wieder die Christen zu justificiren seyn. Nicht die Duldung anderer Glaubens-Genossen/ sondern die Verfolgung erreget Uneinigkeit/ welche bißweilen aus der Begierde zu herrschen/ bißweilen aus einem Haß des Wiederspruchs/ bißweilen wegen Abnahme des Einkommens zu entstehen pfleget. Daher man auch selten sehen

z) *in Consult. Europ p. 688. Religio tranquillitatis mater dedit filias seditionum & dissensionum nutrices.*

sehen wird/ daß der Pöbel ohne Aufmunterung der Clerisey wegen der Religion rebelliren solte. Denn man verstehet durch die Religion entweder die Ideen, welche in unserm Verstande von geistlichen Dingen kleben/ oder die Wercke des Willens/ welche mit denen Regeln der heiligen Schrifft übereinstümmen. Was die letzten anlanget/ so lehren alle Religionen/ auch selbst die/ so vor Atheisten gehalten worden/ daß man der Obrigkeit pariren solle. Sie zeigen es auch mit ihrem eignen Exempel/ indem sie in der Republique ruhig leben. Weiter aber erstrecket sich das Ambt eines Regenten nicht. Wenn die Religion vor die Concepte im Verstande von geistlichen Sachen genommen wird/ so sehe ich nicht ab/ wie unterschiedliche Glaubens-Verwandte dadurch angereitzet würden einander zu verfolgen.

§. 15. Es hat Mr. Clerc. a) sehr weitläufftig und klar dieses gewiesen. Ich will Weitläufftigkeit zu vermeiden/ die Gründe kürtzlich/ und nur in deutscher Sprache communiciren. Seine general raison ist: „daß der Unterscheid der Meynungen nichts hindere an dem „Besitz der Tugend; die Tugend aber sey der „Grund der Freundschafft. Daß eine echte „Freundschafft zwischen zweyen Weltweisen „unterschiedlicher Secten seyn könne/ wie zu sehen an einem Epicurer und Academico.

a) *c. l. p. 364. suiv.*

„Denn es habe ein Epicureer und Platonicus
„darinn übereinkommen können/ohne Betrach-
„tung ihrer unterschiedlichen Gedancken/ daß
„man auf eine Art leben müste/wenn man nach
„der gesunden Vernunfft leben wolte. Ja
„obgleich der Grund ihrer Philosophie gantz
„unterschieden gewesen/ und die Platonici dem
„aller wahrscheinlichsten zu folgen begehret;
„So sey doch kein grosser Unterscheid in den
„Sitten gewesen. Epicurus habe so wohl/als
„Socrates oder Carneades, mäßig gelebet. Ci-
„cero war ein grosser Freund des Attici, ob-
„gleich jener ein Platonicus und Stoicus, die-
„ser ein Epicurer war. Brutus und Cassius,
„die Häupter der Verschwerung wieder Juli-
„um Cæsarem vor die Römische Freyheit/sind
„einander mit der grösten Freundschafft zuge-
„than geblieben. Da doch jener in der Phi-
„losophie es mit Cicerone, dieser mit Epicuro
„hielt. Daß sich die Griechischen Weltweisen
„stets miteinander gezancket/ ist nicht ihren un-
„terschiedlichen Meynungen / sondern ihren
„Zanck-süchtigen Gemüthern zuzuschreiben.
„Daher schreibet Cicero: b) die Griechen wa-
„ren begieriger auf das Zancken / alß auf die
„Wahrheit. Hiezu kommet das Interesse,
„welches auch philosophos von einer Secte
„wieder einander rege gemacht. Zenon schilt
„auf Cleanthem, und dieser auf jenen / ob sie
„gleich

b) *de Oratore l. 1. c. 11. Græculi contentionis cupidiores quam veritatis.*

„gleich einen Lehrmeister gehabt. Der Christ-
„liche Käyser Arcadius stand in der grösten
„Freundschafft mit Isdegerde, dem Persischen
„Könige. Da doch dieser ein Heyde war. Daß
„die Christen heute zu Tage unter sich selten kei-
„ne beständige Freundschafft stifften/ geschehe/
„weil ihre Tugenden Zanck- und Genuß-Tu-
„genden/ nicht Evangelische Tugenden seyn.
„Derohalben sey es was rares/ daß der be-
„rühmte Thuanus mit Joseph. Scaligern, Isa-
„aco Casaubono und andern Protestanten in
„guter Freundschafft gelebet/ und ihrer mit
„grossen Lobe gedacht habe: Ich setze hinzu/
daß man in Holland so viel Zanckens nicht hö-
re/ wie in Deutschland. Selbst die Qväcker
leben stille/ und sind gute Bürger. Auf Uni-
versitäten ist zwischen Studiosis, von unter-
schiedlichen Religionen/ die gröste und offen-
hertzichste Freundschafft anzutreffen. Blei-
bet es also bey dem Ausspruch Reinkingii c)
„die Religion und das Evangelium sind an
„und vor sich selbst keine Ursache und Zunder
„des Zanckens/ sondern der Menschen Boß-
„heit/ welche wieder ihre Wahrheit unter einem
„scheinbaren Vorwand der Religion heimlich

c) *de Reg. Sec. & Eccl. p. m. 211. Religionem & Evangelium per se non esse causam & fomitem litium, sed potius hominum contra ejus veritatem, specioso tamen prætextu religionis machinantium, malitiam, quomodo accipiendum quod ipse Salvator dicit: Non veni mittere pacem in terram sed separationem. Luc. 12. v. 51.*

„arbeitet. Diß ist es/ was der Heyland selb„sten saget: Ich bin nicht kommen Friede auf „Erden zu stifften / sondern Feindschafft.

§. 16. Woltest du ferner wieder mich urgiren/ daß/ indem ich die Duldung unterschiedlicher Religionen behaupte / zugleich folge / daß mir alle Religionen indifferent seyn müssen; So wisse / daß ich damit nicht übereinstimme. Vielmehr wolte ich wünschen/ daß alle Menschen einen rechten gesunden Concept von göttlichen Dingen / so viel die menschliche Schwäche zu lässet/ besässen. Ein anders ist/ eine Lehre aus Liebe dulden/ ein anders/ sie vor indifferent halten. Die Apostel duldeten an denen Juden die Beobachtung der Mosaischen Ceremonien; doch sahen sie dieselbe nicht als etwas indifferentes an / indem sie dieselbe / so viel möglich / davon abziehen wolten. Sie hielten es vor einen grossen Schnitzer/ den man ihnen doch lieber übersehen solte / als sie gantz und gar vom Christenthum abziehen. d) Eltern dulden an ihren Kindern viel Schwachheiten / welche sie ihnen doch abzugewöhnen trachten.

§. 17. Endlich meinest du/ daß es doch vielleicht zum wenigsten besser sey/ daß eine Religion im Lande prædominire. „Boxhorn e) setzet „hie-

d) *Vid. Cler. Biblioth. choisie. T. V. pag. 316.*

e) *cit. loc. p. 116. seq. Ne diversæ Religionis hominibus rerum summæ admotis, quilibet eorum ad sua trahat & distrahat Remp. quod*

„hievon diese Ursache. Damit nicht unter-„schiedliche Glaubens-Genossen/ so von der „Herrschafft participiren/ die Republique auf „ihre Seite ziehen und zerren. Welchen „Schaden das Königreich Pohlen empfindet: „denn weil auf denen Reichs-tagen die Edel-„Leute von unterschiedlichen Religionen zu-„sammen kommen/ so entstehen offters Strei-„tigkeiten. Hierauf kan theils aus dem vorigen geantwortet werden/ als/ daß dieses nicht von dem Unterscheid der Religionen/ sondern denen Zanckſüchtigen oder interessirten Gemüthern herrühre. Theils kan man auch sagen/ daß es eine gantz andere Beschaffenheit in Republiquen habe/ wo eine Monarchie zu finden. Denn hier dependiren alle Aembter von einem/ welcher denen Zancksüchtigen leicht den Daumen aufs Auge setzen kan. Wo eine Religion hervor gezogen wird/ so entstehet daher eine Jalousie. Die Regierende wird die andere drücken/ und diese suchet sich aus der Verachtung heraus zureissen/ welches alsdenn leicht Unruhe erregen kan. Solte auch eine gantze Religion in einem Lande rebellisch werden/ so kan ein Fürst hernach zum Schwerdt greiffen/ aber nicht deßwegen/ daß die Leute einer andern Religion zu gethan seyn/ sondern weil sie sich als Rebellen aufführen.

incommodum regnum Poloniæ experitur: quia enim diversarum Religionum nobiles ad Comitia conveniunt, frequentes existunt dissensiones.

Das sechzehende Capitel.

Inhalt.

Hierauf folgete so wohl die Vergrösserung der Stadt Rom / als daß noch hundert Personen von denen Sabinern in den Römischen Rath aufgenommen worden.

Ausführung.

§. I.

DIe Vermehrung der Einwohner erfoderte die Vergrösserung der Stadt. Man zog den Qvirinalischen und Cälischen Berg mit in die Ring-Mauer. Es erforderte die Billigkeit / daß die Sabiner so zahlreich sich in Rom aufhielten / als die Römer. Denn weil sie ein Volck seyn solten / so muste die Sache auch so eingerichtet werden / damit nicht eines dem andern Gesetze vorschreiben könte. Wo auch eine rechte Vereinigung seyn solte / mit doppelten Kräfften wider die Feinde der Republique sich zu wehren; so musten die Wohnungen nicht weit von einander stehen. Sonst gehet es nach dem bekandten Sprichwort: **Kömmest du mir aus den Augen / so kömmest du mir aus dem Sinn.** Mit denen Menschen hat es diese Beschaffenheit / daß sie allezeit desjenigen / was gegenwärtig und nahe / mehr

mehr gedencken / als des vergangenen und abwesenden. Die Bildungen in unserm Gehirne geschehen durch die Sinne / als die allerkünstlichsten Mahler. Sie werden gleichsam der Erinnerung zu verwahren übergeben. Diese aber / weil sie eine grosse Menge solcher Bilder besitzet / kan nicht alle vor dem Staube und Untergange behüten. Daher werden viel Dinge in Vergessenheit gestellet / biß die Sinne von neuen den Pinsel ansetzen / und das ausgelöschte Bild renoviren, oder die Erinnerung die Bildungen der Sinne hervorsuchet. Bißweilen nun geschiehet es / daß denen Sinnen die Sache gar nicht wieder vorkömmet / und die Erinnerung verlohren gehet / alsdenn ist auch keine Reparirung zu hoffen. Wenn denn endlich vergangene und abwesende Dinge erst durch die Erzehlung auf den andern und dritten Erben gebracht werden / so bleibet nichts / als ein leerer Schatten des Bildes / ein blosses Wort und nichts bedeutender Klang a) übrig. In solche Gräntzen hat die göttliche Weißheit und weise Gottheit die Menschliche Einbildungs-Krafft eingeschlossen.

§. 2. Die Sabiner würden nicht ein Volck mit denen Römern gewesen seyn / wenn sie nichts von der Herrschafft genossen hätten. Sclaven der Römer hätte man sie nennen müssen. Und weil sie gleiche Rechte mit denen

a) *Vanus sine mente sonus.*

Römern geniessen solten / musten auch gleiche Bedienungen und Ordnungen aufgerichtet werden. Man wehlete also aus denen Sabinern Patricios, aus denen Patriciis hundert Raths-Personen. So genau ward dem aufgerichteten Bündniß in allem nachgelebet. Es verbindet hiezu die Menschen der Wille GOttes / so ihnen ins Hertz geschrieben / und die daraus fliessende Gewissens-Marter / wofern diesem innerlichen Gesetze nicht genau nachgelebet wird. Es verbindet hiezu die Menschen / daß sie insgesamt ein langes und glückliches Leben führen wollen. Jedennoch finden sich Leute / welche nach dem Interesse zu spielen pflegen. Sie machen heute Verträge / und stossen sie morgen übern hauffen. Mich wundert / daß vernünfftige Menschen mit solchen unvernünfftigen Sätzen aufgezogen kommen. Denn es entstehet ja aus der Brechung des Versprechens ein unruhiges und verwirretes Gemüth / das sich selbsten wiederspricht / und nicht weiß / was es thun soll. Honnette Leute judiciren gantz abject von einem Friedensbrüchigen Menschen. Er darf niemahls sich verlauten lassen / daß er nach dem Interesse sein Wort halte. Sonst wird keiner mehr mit ihm umgehen. b) Wie kan er von andern prætendiren / daß sie ihm Glauben halten / da er kein Versprechen halten will. So wird er niemahls in

b) *V. Imman. Prælei* Grund-Sätze des Rechts der Natur *p. m. 548.*

in einen ruhigen und glückseeligen Stand gerathen. Er kan nicht einen Augenblick seines Lebens sicher seyn/ weil er einen andern nicht des Seinigen versichert. Wenn man nicht mit Partheiligkeit eingenommen / wird man gestehen müssen/ daß vielmehr auch mit unsern Schaden das Versprechen solle gehalten werden.

§. 3. *Boxhornius* c) meynet zwar/ es sey in denen grösten Aufruhren rathsam/ denen Rebellen etwas versprechen/ und bald wieder verneinen; Allein seine Raison ist eben nicht allzukräfftig/ ob sie gleich ziemlich scheinbar klinget. Er spricht: **Wenn der Anfang tadelhafftig / so muß auch das / so daraus entspringet/ tadelhafft seyn. Es ist zwar wieder die Beständigkeit der Person/ aber hier gebietet die Noth und der gemeine Nutzen ein anders.** Wer beweiset aber/ daß Aufruhre einen tadelhafften Anfang genommen. Rebellen werden sich niemahls ohne eine prætendirte Beleidigung hervor thun. Es ist auch keine Noth zu nennen/ was meine eigene Schuld zuwege bringet. Wenn ich nun gleich sagen wolte/ daß ich an dem Auffruhr nicht schuld sey/ so läugnet es doch der Ge-

c) *loc. cit. pag. 292. Quod initio vitiosum est, pro vitioso quoque reputatur, quicquid inde ortum est. Verum quidem, quod id contra personæ constantiam, sed necessitas hic aliud, ut sæpe, imperat, & publica utilitas.*

genpart. Ich aber kan nicht zugleich Kläger und Richter seyn. Gleichwohl saget *Cicero*: d) **Es ist nicht wieder die Natur den zu berauben/ wenn es geschehen kan/ den man tödten kan.** Hierauff antwortet *Grotius*. e) **Es würde dieses angehen/ wenn man nicht/ als mit einem Ubelthäter gehandelt hätte. Aber wenn man mit solchem/ als einem Ubelthäter gehandelt/ so soll man urtheilen/ daß man zugleich/ was diese Sache betrifft/ von Erlassung der Straffe gehandelt habe/ weil man allezeit eine solche Erklährung erwehlen muß/welche verhindert/daß das geschehene vergeblich sey.** Denn wenn es zugelassen einem Feind etwas zu versprechen/ so muß es auch verbothen seyn/ das Versprechen zu brechen f) Derohalben schreibet *Augustinus*: **Wenn man etwas verspricht/ soll es auch einem Feind/ wieder den man krieget/ gehalten werden.** g)

§. 4.

d) *l. III. de Officiis: Non est contra naturam spoliari eum, si possis, quem honestum est necare.*

e) *l. III. c. 19. §. 3. Processurum hoc, si non tanquam cum malefico actum esset; At si quando cum tali, qua talis est, actum est, simul de remittenda, quod hanc rem attinet, pœna actum censeri debet, quia semper ea sumenda est interpretatio, quæ cavet, ne actus in vanum recidat. l. II. c. 11. §. 7.*

f) *Bodin. de Rep. l. V. c. 6.*

g) *Fides quando promittitur, etiam hosti servanda est, contra quem bellum geritur.*

§. 4. Woraus zu schliessen/ wie elend man behaupte/ daß denen Ketzern kein Glauben zu halten. Luther muste seiner Sicherheit halben in dem Käyserlichen Geleite ausdrücklich diesen Satz sich renunciren lassen. Doch fanden sich welche/ so den Käyser umstimmen wolten. Wie gieng es zu Costnitz zu/ da Johann Huß und Hieron. Pragensis ihre Bekändtniß ablegeten. Es haben auch schon Catholicken diesen Schnitzer erkandt. *Bodinus* h) läst sich also hören: Ich weiß nicht/ wie die Väter auf dem Concilio zu Costnitz auf die Gedancken gerathen/ daß man denen Ketzern allen Glauben entziehen solle/ da doch der Pabst selbst/ so offt er sein Amt antritt/ sich von denen Jüden schweren läst/ und ihnen die Freyheit des Glaubens zulässet. Grosse Herren sollen sich stets die Worte Silii Italici i) in die Ohren schallen lassen.

Den Frieden muß man nicht verletzen.
Er ist der Herrschafft fürzusetzen.

Das

h) *cit. loc. Nescio, quomodo patribus Concilii Constantiensis in mentem venit, hæreticis omnem fidem abnegare, cum pontifex ipse maximus, quoties sacris initiatur, accipiat ab ipsis Judæis fidem, eosque religionis suæ institutis summa cum libertate frui patiatur.*

i) *lib.* 2.

- - *Nec rumpite fœdera pacis,*
Nec regnis postferte fidem:

Das siebenzehende Capitel.

Inhalt.

Also herrscheten zwey Regenten in Rom/ Romulus und Tatius. Es schien/ als wenn nur die Zahl der Häupter anzeigete/ daß die Stadt aus zweyen Völckern bestünde/ biß Romuli Herrschsucht neue Mittel erfand/ seinen Neben-Regenten loß zu werden.

Ausführung.

§. 1.

BEyde Könige theileten Rom also ein/ daß Tatius den Capitolinischen und Quirinalischen/ Romulus den Palatinischen und Cälischen Berg besitzen solte. Ein gewisser Ort am Capitolinischen Berge gelegen ward zur Gerichts-Stelle ausersehen/ da man zugleich in dem Tempel des Vulcani von Staats-affairen rathschlagen wolte. Es wurden auch denen Göttern die versprochene Tempel aufgebauet/ zumahl da die erstern fünf Jahr die aufgerichtete Einigkeit keinen Anstoß litte. Es sey nun/ daß ein Schwerdt das andere in die Scheide gehalten/ oder/ weil Romulus eine be-

bequemere Gelegenheit abwarten wollen. a)

§. 2. Zur Ausführung einer Sache kan eine gute Gelegenheit viel contribuiren. Der Käyser Theodosius der jüngere pflegte zu sagen: **Man muß sich in die Zeit schicken:** b) Und gewiß die Zeiten richten sich nicht nach denen Sachen/ sondern die Sachen nach denen Zeiten. c) Ist doch der Mensch nicht zu allen Zeiten in gleicher disposition; Wie solten denn andere Dinge allezeit geschehen können. Carolo M. gab der Streit des Pabsts mit dem Longobardischen Könige Gelegenheit sich von Italien Meister zu machen. Mauritius wuste die Gelegenheit wohl in acht zu nehmen/ da er nach der Magdeburgischen Belägerung die gantze Käyserliche Armee unter seinem Commando hatte/ und den Käyser zum Passauischen Vertrag forcirete. Die Portugiesen rissen sich von Spanien loß/ wie ihnen Philippus wieder die Catalonier die Waffen zu ergreiffen geboth/ und also die schönste Gelegenheit sich zu bereden an die Hand gab. Wer die Gelegenheit versäumet/ von dem heist es:

Ist die Gelegenheit verlauffen/
So kanst du sie nicht wieder kauffen. d)

Wer

a) *Dionys. p. 157. seq.*

b) *Tempori parendum.*

c) *Non Tempora rebus, sed res temporibus serviunt.*

d) *Post hæc Occasio calva.*

Wer verdencket es Francisco I. in Franckreich nicht/daß er Carolum V. so frey durch sein Land passiren ließ/ da er ihn zur Abtretung Mäylandes forciren können? Als Philippus durch Verrätherey die Stadt Melita einnehmen wolte/ kam er nicht abgeredeter massen umb Mitternacht/und muste also mit Schimpff zurücke ziehen. e)

§. 3. Wer seinen Begierden nachlebet/darf nicht lange nachsinnen/wie er dieselben zu Wercke richten wolle. Er findet die Mittel von freyen Stücken. Ein Sauff-Bruder kan bald einen andern antreffen. Denn wo ein Aas ist/ da sammlen sich die Adler. Wer viel vom Frauenzimmer hält/ hat seine propre Kleidung/ seine Galanterien/ seinen Amadis Stylum, seine verzogene Minen u. d. g. Welche Mittel er gleichsam aus der Tasche nimmet/ und sich von niemand bereden läst/ daß er eines andern Weges zu seinem Zweck nöthig habe. Den der Ehrgeitz gefesselt hat/ greifft gleich nach solchen Dingen/ die ungemein/ er spendiret Geld/ daß man von seinen Tugenden an allen Ecken posaunen soll. Er braucht Spions/ Banditen u. d. g. seinen Neben-Regenten zu stürtzen. Ein Geldgeitziger Kerl leget sich auf Esels-Arbeit/ er frist und säufft trocken Brod und schlechtes Wasser. Nasenstieber zu ertragen macht er sich kein Gewissen/ wenn nur ein Stüber dabey zu verdienen. Er läst

e) *Polybius l. IX. c. 17.*

läst keinen alten Lappen umkommen/ weil er stets eine Theurnng besorget/ und rapst/ als wenn er etliche tausend Jahr zu leben hätte. Alles dieses geschiehet ohne die geringste Anleitung. Die Natur der Affecten giebet solche Mittel an die Hand/ dieselbe zu erfüllen. Denn weil wir von Natur Affecten haben müssen/ so muß auch die Natur die Mittel zu denen Affecten verstehen. Nach dem bekandten: **Wer einen Zweck verlanget/muß auch die Mittel/ wodurch er den Zweck erlanget/ verlangen.** f) Wer kan ohne Füsse gehen? Ohne Augen wird niemand sehen.

Das achtzehende Capitel.

Inhalt.

Der Fürwand/ daß Tatius denen Lavinischen Gesandten die Gerechtigkeit versaget/ daß er seine Freunde/ welche die Gesandten ermordet/ schützen wollen/ gaben Romulo eine gute Gelegenheit/ Tatium durch heimliches Anstifften zu Lavinium umbbringen zu lassen.

Aus-

f) *Qui vult finem, velit etiam media, ad finem ducentia.*

Ausführung.

§. 1.

NAchdem Romulus und Tatius wieder die Camariner/ welche die Römischen Ländereyen ausplünderten/ zu Felde lagen/ und endlich ihre Hartnäckigkeit mit Zerstörung der Stadt und Wegführung der Camarinischen Bürger nach Rom bestrafft hatten; So fielen einige von denen Befreundeten des Tatii in das Gebiete der Lavinier ein. Sie thaten mit Plündern ziemlichen Schaden/ und wie ihnen einige Lavinier das Plündern verwehren wolten/ schlugen sie gar etliche todt. a)

§. 2. Völcker leben mit einander in einem natürlichen Stande. Dieser Stand wird von Hobbesio ein Stand des Krieges genennet. Und wenn man die Vernunfft zu rathe ziehet/ und von dem jetzigen Stande der Republiquen abstrahiret/ auch die Menschen nach ihrer Natur und Inclination betrachtet/ muß man Hobbesio meistentheils Beyfall geben. Zeugen nicht die Latrocinia bey denen alten Völckern hievon zur Gnüge. Die alten Deutschen leyden hier keine Ausnahme. Pompon. Mela b) schreibet: **Sie setzen das Recht in die Macht/ so daß sie sich auch des Raubens und Mordens nicht schämen.** c) Ja man darf nur die vie-

a) *Dionysius p. 158. seq.*

b) *Jus in viribus habent, adeo ut ne latrocinii quidem pudeat.*

c) Von andern Völckern besiehe *Jac. Thomasium*

vielen Migrationes der Völcker in Betrachtung ziehen/ wenn ja noch ein Zweiffel entstehen wolte.

§. 3. Wiewohl am angezogenen Ort d) findet sich etwas/ so dem Hobbesio zu wieder. Man schreibet: Hobbesii Lehre/ (da er meynet die Menschen seyn zugleich wie die Schwämme aus der Erden gewachsen/ damit er den öffentlichen Todtschlag behaupten möchte) machet aus GOtt einen Teuffel/ aus den Menschen eine Bestie: Da doch jenes erschrecklich und dieses verwerflich. Denn es saget die gesunde Vernunfft/ welche einem jeden nicht gantz verderbeten Menschen eingepflanzet/ daß kein Thier geselliger und sanfftmütiger sey/ als der Mensch/ nichts heiliger und gütiger/ als GOtt. e) Allein es ist ein anders fingiren/ daß die Menschen als

P Schwäm-

de Latrocinio & Moralitate Latrocinii Gentis in Gentem in T. VII. obs. Hall.

d) *p. m. 205.*

e) *Hobbesii dogma (dum finxit fungorum more homines omnes e terra prodiisse ad publica latrocinia stabilienda. ib. p. 203.) ex DEO diabolum facit, ex homine bestiam immitem. Quorum illud horrendum est, hoc despuendum. Dictitat enim recta ratio, intimis non plane corrupti hominis cujusque medullis infixa, nec homine animal ullum sociabilius esse ac mansuetius, nec DEO quicquam sanctius ac beneficentius.*

Schwämme zugleich aus der Erden gewachsen/ ein anders solches behaupten. Wenn ich sage: Gesetzt die Sache sey also/ so sage ich ja nicht/ daß sie also sey? Wenn kein fingiren zugelassen/ so relegire nur die Fabeln Æsopi, der alten Griechen ihre Theologie, die Casus Conscientiæ, die Juristischen Casus, da Mevius und Cajus, Sempronius und Harpax erscheinen/ ja alle Lehrarten kluger Lehrer/ und Christi selbst/ der offt durch Parabeln und durch Gleichnisse geredet/ aus der Welt. Die Vernunfft/ welche sich einbildet/ daß alle Menschen gesellig und sanfftmüthig seyn/ ist sehr unvernünfftig. Denn sie judiciret vielmehr alle Menschen nach sich/ da doch die Menschen unter sich specie differiren. Woher kommen denn die Misanthropen? Woher entspringen die Menschen/ so auch die Bestien an Grausamkeit übertreffen? GOttes Heiligkeit verliehret nichts/ wenn der Mensch zum Unfrieden incliniret. Wie/ kanst du es GOtt verdencken/ daß er dich nicht zum Engel gemacht? Oder gehet deßwegen seiner Heiligkeit was ab/ daß er die Bestien nicht zu Menschen erschaffen? Kan nicht ein Töpfer aus dem Klumpen Thon ein Faß zu Ehren und Unehren machen? Wie kan man an GOttes Gütigkeit zweiflen/ wenn der Mensch von freyen Stücken sich ins Verderben stürtzet/ und seine Natur verderbet? Oder erfodert diese/ daß er dich mit den Haaren davon reisse? Hüte dich/ daß du dich nicht über GOtt schwingest/ und

sei-

seiner Gütigkeit nach deiner Phantasie Gesetze vorschreibest.

§. 4. Die Lavinier schickten nach diesem Gesandten nach Rom / das geschehene Unrecht zu melden / und deßhalb Satisfaction zu suchen. Romulus fand sich gleich willig die Thäter auszuliefern / weil er vielleicht wohl wuste / daß es keine von seinem Volck waren. Tatius aber nahm sich seiner Freunde an. Romulus selbst hatte ein Gesetze gegeben / daß kein Römischer Bürger ausser Rom solte belanget werden. Dieses Gesetze wolte Tatius observiret wissen / und verlangete / man solte die Sache zu Rom ausfechten. f) Er erinnerte Romulum, wie der Aratus Philippum: g) **Er solte erst alles genau untersuchen / ehe er denen Anklägern Glauben gäbe / denn das sey königlich und höchst nöthig.** Also musten die Lavinischen Gesandten unverrichteter Sache nach Hause kehren. Doch verdroß es die Sabiner / daß sich die Lavinier unterstanden / wegen des Plünderns nach Rom zuschicken / da doch diese ihrer gleichfals nicht geschonet hatten. Sie setzten denen Gesandten in der Furie nach / und schlugen sie auf dem Rückwege todt. Dahero wurden von denen Laviniern andere Ge-

f) *Dionysius l. III. c. 4.*

g) Beym *Polybio l. IV. c. 85. Diligentissime ut omnia prius inquirat, quam accusationi fidem habeat. Nam & regium hoc esse & ad omnia conducibile.*

sandten nach Rom abgefertiget/ welche sich insonderheit über das gebrochene Völcker-Recht beschweren musten.

§. 5. Romulus entsetzte sich nicht wenig über diese That/ und geboth die Thäter also fort zu schliessen/ und denen Gesandten zu überantworten. Tatius aber empfand über dieses Verfahren des Romuli einen billigen Eyfer. Denn Romulus hätte ohne seinen Consens in der Sache verfahren/ da er doch ein Mit-Regente seyn solte. Hiezu kam die Freundschafft dererjenigen/ welche denen Gesandten überliefert worden. Tatius eilete also denen Gesandten nach/ und erlösete die Sabiner aus ihrer Gewalt. h) Gesandten sind Leute/ denen man keine Gewalt anthun muß/ wenn sie in ihren Gräntzen bleiben. **Denn der Nahme des Gesandten ist bey allen** Nationen **heilig und unverletzlich gehalten worden.** i) *Tacitus* nennet es ein Recht/ das auch selbst den Feinden zukommet/ wenn er sagt k) **Ihr habt auch das feindliche Recht und die Heiligkeit der Gesandten und die Billigkeit der Völcker zerrissen.** Die Ursachen bestehen in der Unverletzlichkeit/ weil der Gesandte eine unverletzliche

h) *Dionys. p. 159.*

i) Wie *Cæsar de B. G. l. 3.* schreibet: *Nomen Legati ad omnes Nationes sanctum inviolatumque semper fuit.*

k) *Annal. lib. 1. Hostium quoque jus, & sacra Legationis & fas Gentium rupistis.*

liche Person præsentiret; Weil man durch kein ander Mittel das freundliche Vernehmen zwischen vornehmen Herren so bequem stifften kan. l) Denn wie will man zum Exempel aus einem Kriege in Frieden gerathen/ wenn keine Unterhändler statt finden sollen. Es dienen also Gesandten zum grossen Nutzen/ nemlich zur Ruhe eines Staats. Daher man schliesset/ daß alle Völcker derselben Unverletzlichkeit lieben/ indem sie die Ruhe ihre Republique lieb haben. Ich habe aber im Anfange gesagt. Wenn sie in ihren Gräntzen bleiben.

§. 6. Daher muß ich Vagerio, Scipioni Gentili und Grotio begegnen. Der erstere will/ daß wenn ein Gesandte von seinem Principal Befehl gehabt/ sey ihm nichts/ sondern allein seinem Principal alles zu imputiren/ was er begehet. Hie wider setzet der Herr *Jacobus Thomasius.* m) Daß sich ein Gesandter desjenigen schuldig mache/ dessen Ambt er freywillig angenommen. Es kan ja dem Gesandten in einem frembden Lande nicht mehr zu kommen als seinem Herren/ und dem rechten Landes-Herren nicht weniger/ als einem Haus-Vater zugelassen seyn. Ich setze hinzu: daß auf diese Art allen Bubenstücken als Rebellionen/ Nachstellungen/ u. d. g. zum grösten Nachtheil der Republique Thür und

l) *V.* Einleit. zum *J. N. & G.* mit *D. Titii* Vorrede *p. 222. seq.*

m) *de Legat. inviolabil. in specie* §. 23.

Thore geöfnet werden. Diß wäre nicht klüger gehandelt / als da jener Ackersmann eine Schlange im Busen erwärmete / von welcher er hernach zur Danckbarkeit erstochen ward. Fürsten leben miteinander in natürlicher Freyheit / die einem so wohl als dem andern zu kommet / und die sich nach der Wohlfahrt ihrer Unterthanen reguliren muß. *Scipio Gentilis* will / daß man einem verrätherischen Gesandten zwar die Thüre weisen / aber nicht das Leben nehmen solle. Denn es sey wieder das Völcker-Recht / wenn wir in der Ablehnung der Gewalt mehr thun / als sich gebühret. Wie schickt sich aber dieses auf einen Gesandten? Ist da nicht eine Vergleichung zwischen der Verrätherey eines Gesandten und der Benehmung des Lebens? Mich deucht / man solte einen Gesandten noch härter straffen / als einen öffentlichen Rebellen: denn er stellet dem Fürsten selber nach. Er thut es unter dem Schein der Freundschafft und heimlicher Weise. Muß man ihn nicht also als einen Feind der Republique, wohin er geschickt worden / ansehen? Nach der Natur ist ein jeder Mensch verbunden sein Leben zuerhalten / und hat ein anderer so wenig Macht mir ohne mein Verdienst das Leben zu nehmen / als ich einem andern. Wenn aber jener nach meinem Leben trachtet / ist eine grössere Verbindlichkeit zur Erhaltung meines Lebens bey mir / als zu eines andern. Will man dieses auf

Fürsten appliciren/so wird die Erschrecklichkeit des Lasters weit grösser seyn/weil das Leben des Fürsten/das Leben eines gantzen Landes zu nennen/und sein Tod den Untergang gantzer Reiche/oder zum wenigsten grosse Verwirrung nach sich ziehen kan. *Grotius* beruffet sich in der Sache auf den Ausspruch kluger Leute und auf Muthmassungen. Woraus er schliesset/daß Gesandten unverletzlich/und wegen nichts beschuldiget werden können. Herr *Thomasius* n) hat diese Gründe gnugsam untersuchet. Wenn man von klugen Leuten redet/muß man erst versichert seyn/daß sie nicht irren können. Livius und Salustius sind Geschicht-Schreiber/welche nicht unfehlbahr gewesen. Es ist auch bekandt/wie sehr die Römischen Geschicht-Schreiber die Thaten der Römer zu bemänteln sich bemühen. Man muß die Sachen selbst ohne andere einsehen/wo man die Wahrheit ergreiffen will. Ich könte auch sagen/daß Grotius, weil er selbst einen Gesandten in Franckreich agiret/von denen Gesandten so favorabel geschrieben habe.

§. 7. Ja gesetzt/es käme Gesandten eine unumschränckte Freyheit nach der Vernunfft zu/wer wolte ihnen rathen derselben zu gebrauchen. Wie leicht kan es ihnen gehen als jenen Gesandten/denen die Hüte auf die Köpffe genagelt wurden. Stephanus, ein Fürst der Wallachen/

n) Am angezogenen Ort §. *XXV. seqq.*

lachen/ ließ alle hundert Gesandten der Præcopenser Tartarn/ wegen der ungestumen Reden/ niederhauen. Alexander, des Königes Amyntæ Sohn/ versaltzete denen Persischen Gesandten ihre Geilheit mit dem Tode. Die kluge Königin Elisabeth gab dem Pohlnischen Gesandten auf seine trotzige Anrede eine sehr piquante Antwort/ darinnen sie unter andern ihn einen Herold/ nicht einen Gesandten titulirete/ und ihm gar den Rücken zukehrete. Der Pabst Julius II. ließ den Saphoischen Gesandten auf die Folter spannen. Dahero sind die Gesandten zu erinnern/ daß sie nicht ihrer allgemeinen Freyheit unter dem Schein der Gesandschafft mißbrauchen; und daß sie nicht meynen/ es käme ihnen zu/ des Fürsten und des Volcks Majestät mit trotzigen Reden zu beleidigen; sondern sie müssen dasjenige/ so zu scharff scheinet/ mit Vernunfft lindern/ was sie aber Freunden berichten sollen/ angenehmer machen. Doch ist es in diesem unstraffbar die Befehle zu überschreiten; in jenem Capital. Denn es geschiehet zuweilen/ daß Fürsten durch die Verwegenheit der Gesandten zum Zorn/ durch ihre Klugheit zur Freundschafft geleitet werden. o) Wenn die

o) *Admonendi sunt legati, ne securitate publica legationis specie abutantur; neve principum ac populorum Majestatem verborum arrogantia violare sibi fas esse putent; sed ea quæ manda-*

die Umstände der Lavinischen Gesandschafft in einem Römischen Scribenten genau beschrieben stünden/ könte nach denen gesetzten Regeln/ leicht ein Schluß von der billigen oder unbilligen Ermordung derselben gemacht werden. Es scheinet zum wenigsten/ daß sie es Tatio hönisch und schimpflich genug werden vorgesetzet haben/ da sie ohne dem gesehen/ wie Romulus Anfangs ihr Suchen wieder Tatium approbirete.

§. 8. Nicht lange nach diesem soll Tatius und Romulus zugleich wegen eines Gottesdienstes/ den man zu Lavinium halten müssen/ dorthin gereiset/ und jener von denen rachgierigen Laviniern mit Küchen-Messern und Bratspiessen seyn zu Tode gestochen worden. p) Doch dieser Umbstand scheinet nicht wahrscheinlich zu seyn. Tatius wäre sehr einfältig gewesen/ wenn er sich seinen Feinden so unbesonnen in die Hände gegeben hätte. Vielmehr behält die andere Meynung/ welche Dionysius aus dem Licinio anführet/ bey mir Platz. Es gieng nemlich noch stets zwischen denen an Rom angräntzenden Völckern die

P 5 Rede/

tis acerbiora videbuntur, oratione lenire, quæ vero ad amicos referenda erunt, gratiora reddere oportebit: In his tamen impune est, excedere mandata: in illis capitale: quia fit interdum, ut legatorum temeritate ad iracundiam, prudentia ad amicitiam principes adducantur. Bodin. de Rep. l. V. c. 6.

p) *Dionysius p. m. 160.*

Rede/ daß man denen Laviniern ein grosses Unrecht angethan hätte. Nun müste man besorgen/ es möchte mit der Zeit eine grosse Zusammenrottung wieder die Römer daraus entspringen. Also überredete Romulus Tatium, sich in eigener Person nach Lavinium zu verfügen/u sich mit denen Beleidigten zu vergleichen. Wie also Tatius durch diese scheinbare Worte sich körnen ließ; So machte Romulus hingegen zu Lavinium heimliche Anstalt wieder seinen Mit-Regenten. Er stellete ihnen vor/ daß die beste Gelegenheit sich nunmehro ereignete/ das erlittene Unrecht zu revangiren. Und da sich es Tatius am wenigsten versahe/ kamen die erhitzten Lavinier auf ihn loß/ und stachen ihn mit Messern/ oder warffen ihn mit Steinen todt.

§. 9. Eine grosse Faute war es/ daß Tatius so unbesonnen das Schwerdt seinen eigenen Feinden wieder sich in die Hände gabe. *Livius* sagt: **Die Geschencke der Feinde sind mit Gifft beschmieret.** q) Ein geschehenes Unrecht wird niemahls so gar ausgelöschet werden/ daß nicht zuweilen eine Erinnerung entstehen solte/ zumahl weñ der Beleidiger selbst sich verstellet/ derohalbē spricht Xenophon: **Ich wolte mich schämen/ wenn ein Feind mich betrogen hätte.** r) Es mag eine Wunde noch so klein seyn/ so wird dennoch eine kleine Narbe übrig blei-

q) *Dona inimicorum veneno sunt illita.*

r) *Erubescerem, si ab hoste circumventus essem.*

bleiben. Wenn ich einen beleidige/und mir zum Feinde mache/so beraube ich ihn eines Guten/ und die Beraubung eines Guten erwecket eine Begierde nach demselben. Ist nun dessen Erlangung unmöglich/ so fället der Eifer auf den/ welcher der Räuber gewesen. Ich weiß nicht/ wie Tatius von denen Laviniern hoffen können/ daß sie ihn seines Verlangens gewehren würden/ da er ihnen keine revange in Rom geben wollen. Syrach s) giebet in dieser Sache gute Lehren: „Traue deinem „Feinde nimmermehr/ denn gleich wie das Ei„sen immer wieder rostet/ also läst er auch sei„Tücke nicht. Und ob er sich schon neiget/ und „bücket/so halt doch an dich und hüte dich vor „ihm: Und wenn du gleich an ihm poliereſt/wie „an einem Spiegel/ so wird er doch rostig. „Zeuch ihn nicht zu dir/ daß er dich nicht weg„stosse/ und trete an deine statt. Setze ihn „nicht neben dich/ daß er nicht nach deinem „Stuhl trachte/ und zuletzt an meine Worte „dencken müssest/ und dich denn gereuen wird. „Gleich als wenn ein Schlangen-Beschwerer „gebissen wird/ das jammert niemand/als we„nig als das/so einer mit wilden Thieren um„gehet/ und von ihnen zerrissen wird. Also „gehets dem auch/ der sich an den Gottlosen „hänget/und sich in ihre Sünde menget. Er „bleibet wol eine Weile bey dir/ aber wenn du „strauchelst/so beharret er nicht. Der Feind „gie-

s) in seinem *XII. Cap. v.10--16.*

„giebet wohl gute Worte/ und klaget dich „sehr/ und stellet sich freundlich/kan auch dazu „weinen/ aber im Hertzen dencket er/wie er dich „in die Gruben fälle/ und krieget er Raum/ so „kan er deines Bluts nicht satt werden.

§. 10. Daß Romulus an Tatii Tode schuld sey/ sind viel Gründe verhanden. Denn ob man gleich Tatii Cörper zu Rom prächtig zur Erden bestattete/ so geschahe es doch bloß dem Pöbel etwas weiß zu machen. Wer klüger seyn wolte/sahe auf den Erfolg des Festes/ so Tatio zu Ehren jährlich zu feyren befohlen ward. Musten nicht die Mörder/ so die Lavinischen Gesandten umbgebracht hatten/ auf ewig Rom quittiren? Verneuerte nicht Romulus das Bündniß zwischen denen Römern und Laviniern. t) Gewiß/ dieses konte Argwohn genug geben/ daß die Lavinier mit Romulo aus einer Charte spieleten. Noch mehr bestärcket mich der Ehrgeitz des Romuli, welcher nicht einmahl seinen Bruder neben sich leiden konte. Daher schreibet *Bodinus* u) Aber Romulus der vorher durch den Bruder-Mord einen Neben-Regenten von sich geschaffet/ konte einen frembden Menschen nicht lange leyden/ sondern ließ ihn umbbringen. §. 11.

t) *Dionys. p. 160. Livius l. c. l.*

u) *c. l. l. II. c. 2. At Romulus, qui antea fratris parricidio Imperii societatem a se depulerat, peregrinum hominem diu ferre non potuit, sed occidi mandavit.*

§. 11. Gantz anders werden diejenigen von Romulo judiciren / welche nur einen Umstand in der Historie übersehen. Denn nach denen wahrscheinlichen Umständen muß ein Historisches Urtheil gefället werden. Die Keuschheit der Lucretiæ stehet auf schwachen Füssen / wenn man hinzusetzet / daß der Königliche Printz ihr sein Versprechen nicht gehalten. Carolus der Dicke wird von vielen heßlich herunter gemacht / welche nicht den Umstand recht erwegen / daß er nicht glauben wollen: *Solus cum sola præsumitur orare Pater noster.* Von Ludovico muß man nicht gleich zu plumpen / er sey ein löblicher Regent gewesen / weil ihn die Pfaffen Pium genennet / sondern zugleich erwegen / daß Pietas damahls so viel geheissen / als ein blinder Gehorsam. Wenn die Catholicken Luthern einen Bacchus Bruder / die Protestanten den Pabst Leo X. einen Atheisten schelten / must du ihnen nicht gleich beyfallen. Denn in odiosis hat das Zeugniß der Feinde kein Gewichte. Die Königin in Schottland Maria / die von der Elisabeth enthauptet worden / findet Scribenten / so ihre execution defendiren. Wenn man aber dazu setzet / daß die Königin Elisabeth sie nach Engelland gelocket / behält die wiedrige Meynung einen ziemlichen Ausschlag. Anderer Exempel zugeschweigen. Ein Historicus ist wie ein Mahler / der durch einen Strich dem gantzen Bilde eine andere Mine geben kan.

Das

Das neunzehende Capitel.

Inhalt.

Und also erhielt Romulus von neuem die Regierung allein / in welcher Zeit er noch die Camariner, Fidenater und Vejenter zu paaren trieb/ diese Siege aber alle mit Triumphen begleitete.

Ausführung.

§. 1.

DIe Natur scheinet mit einem Gesetze begabet zu seyn/ vermöge dessen sie durch einen steten Wechsel denen Menschen den Eckel und Verdruß vertreiben soll. Denn die Veränderung ists/ worinnen der Mensch sein gröstes plaisir setzet. Wenn er dasjenige erlanget hat/ wornach er gestrebet/ so bemühet er sich schon nach etwas anders. Er ist wie ein hungriger Hund/ welcher/ wenn er ein Stück Brod verschlungen/ seinen Herren ansiehet/ ob er nicht noch mehr zuwerffen wolle. Wie das Thier/so der Vielfraß genennet wird/ welches/ wenn es sich dicke gefressen/ sich zwischen zwey nahstehenden Bäumen durchdränget/ und von neuen nach frischen Fraß seufzet. Man kan durch die drey Begierden der sterblichen/ wenn sie nicht

von

von der Vernunfft in der Mittelstrasse erhalten werden / den stärckesten Beweiß holen. Ein Geldgeitziger dencket nur erst/wie er zehen Thaler in den Kasten bekommen möge; Hat er diese / so will er noch andere zehen. Besitzet er einen gantzen Kasten voll silberne Müntze / so wolte er auch gerne güldene haben. Erlanget er einen schönen Hund oder Pferd / so begehret er zwey / drey / u. s. w. Ein Wollüstiger seufftzet Tag und Nacht nach einem Amt / daß er zur Ruhe kommen möge. Erhält er dieses / so will er noch ein commoderes besitzen. Er meynet er wolle vergnüget seyn / wenn er nur bey dieser oder jener charmanten Seele zum Genuß der Sodoms-Aepffel kommen möchte, Er verschweret sich zu der grösten Sclaverey; Er übergiebet sein Leben in die Gewalt seiner Gebieterin. Wenn er aber seinen point erreichet hat / vergisset er des vorigen Versprechens mit leichter Müh / und trachtet schon wieder nach frischer Waare. Ein Ehrgeitziger denckt erstlich / wie er mit zwey Pferden fahren möge / hernach will er viere / sechs / u. d. g. Erst will er Magister, denn Doctor, denn Excellence, denn Magnificentz / denn gnädiger Herr heissen.

§. 2. Das Glück kommet in dieser Liebe zur Veränderung denen Menschen offt zu Hülffe. Sie weiset denen Begierden Mittel ihren Vorsatz auszuführen. Wir wollen Romulum davon reden lassen. Romulus muste Anfangs an seinem Bruder einen Neben-Buhler

um

um das Regiment erfahren. Hernach erhielt er den Scepter alleine. Ferner kam Tatius, und zwang ihn zur Theilung der Herrschafft. Und nun bekömmet sie Romulus von neuen unzertrennet. Wie muß nicht Romulo diese kitzelende Veränderung ergötzet haben. Weil er beydes versuchet hatte/ konte er desto besser in der Sache aus der Erfahrung reden. Denn wer niemahls kranck gewesen/ begreifft nicht/ wie edel die Gesundheit sey. Wer niemahls an einem Ort/ wo die Pest grassiret/ sich auffgehalten/ kan sich keinen rechten Concept von dem elenden Zustande solcher Leute machen.

§. 3. Die Fidenater gaben selbst Ursache sie unter das Joch zu bringen / indem sie diejenigen Schiffe/ so von denen Crustumeniern mit Korn beladen/ nach Rom geschicket wurden/ unterweges überfielen und plünderten. Es fiel denen Römern solcher Raub desto unerträglicher/ weil eben damahls der Hunger in Rom sehr überhand nahm. a) Man könte auch sagen/ daß die Fidenater die Römischen Aecker mit Rauben verheeret/ b) wozu aber Romulus selbst Gelegenheit gabe/ indem er keine richtige Gräntzen der Aecker setzte. c) Hiezu kam/ daß sie denen

a) *Dionyſ. c. l.*

(b *Livius c. l.*

c) Denn so schreibet *Plutarchus* : *Noluit Romulus menſura proprii agri prodere menſuram alieni. Siquidem virium compedes terminos eſſe ſi ſervarentur: & injuriæ indicium ſi non ſervarentur.*

denen Römern keine Satisfaction geben und die Schuldigen nicht straffen wolten/ sondern vielmehr dieselben bald zu besitzen meyneten. Sie eileten in ihr Verderben/ als sie denen Römern eine unbesonnene Schlacht lieferten. Der Ausgang war/ daß sie nicht allein die Flucht ergreiffen musten/sondern auch in solche Verwirrung geriethen/ daß sie gar die Thore ihrer Stadt zuzuschliessen vergassen/ und also die Sieger zugleich mit eindrangen. Hierauf folgete die Bestraffung der Schuldigen und die Verwandelung der Fidenater in eine Römische Colonie. d)

§. 4. Kluge Generals rathen allezeit/ sich des erhaltenen Sieges wohl zugebrauchen. Der grosse Hannibal setzte Rom in solch Schrecken daß man durch den blossen Zuruf: Hannibal ist vor dem Thor/ e) in Zittern und Beben gerieth. Aber wer verdencket es ihm nicht/ daß er seines Sieges sich nicht gebrauchete/und Rom im ersten Schrecken einnahm. Selbst die Poeten stechen deßwegen auf ihn loß. *Owenus* f) schreibet.

Dieweil der Hannibal sein Glück hat aufgeschoben/
Das ihm sein muntrer Geist durch Siegen beygelegt;

Q So

d) *Dionysius p. 160. Livius. p. 20. Plutarch. c. l.*

e) *Hannibal ante portas.*

f) *l. 11. Epigram. 119.*

So macht er/ daß noch Rom die Sieges-Palmen trägt/
Da ihn sonst jedermann als Sieger muste loben. g)

Denn die Wanckelmüthigkeit des Glücks gebietet/ seines günstigen Scheins auf das geschwindeste sich zu bedienen. Wer da meinet/ er könne sich dessen allezeit versichert halten/ ist ohne Nachdencken. Niemand kan mit einem solchen Menschen ein Mitleiden haben/ der sein Glück aus den Händen läst. Diejenigen sind zu bedauren/ welche mit einem steten Unstern geplaget seynd. Wenn ein Schifbruch entstehet/ so ist ein kleines Bret/ welches uns das Glück in die Hände spielet/ nicht zu verachten. Du wärest ein Thor/ wenn du so lange bey einer Feuers-Brunst im Hause bleiben woltest/ biß das Hauß an allen Wänden mit Feuer überzogen wäre.

§. 5. Als hierauff in Rom eine hefftige Pest viel Bürger wegfraß/ freueten sich die Camariner, daß sie nunmehro das Joch der Römer abwerffen könten. Sie zerstöhreten die Römische Colonie unversehens; Allein sie banden sich eine grössere Ruthe auf den Rücken. Denn Ro-

g) *Annibal in paucas fortunam distulit horas,*
Non bene Romanas præmeditatus opes.
Vincere cum sciret, fortuna nesciit uti
Pœnus homo, quamvis Afer, eoque vafer.
Heu quantum Hannibali nocuit differre parata,
Servata est minima maxima Roma mora.

Romulus machte bald Anstalt ihnen den Kitzel zu vertreiben. Er eroberte von neuem ihre Stadt/straffte die Aufwiegler/verstattete seinen Soldaten das Plündern/nahm ihnen die Helffte ihrer Aecker/und beschwerete sie mit einer viel stärckeren Besatzung. h)

§. 6. Aufrühreren muß man dasjenige benehmen/wodurch sie zum Aufruhr Anlaß nehmen. Diß war die Meynung Agricolæ i) so mit der gesunden Vernunfft gantz genau übereinkommet. Wenn ein beißiger Hund an eine Kette geleget ist/ist sein Rasen vergeblich. Wenn eine starcke Besatzung denen Aufrührern den Untergang drohet/werden ihre Anschläge zurückgetrieben und zernichtet. Zwar wäre zu wünschen/daß man solche Gewaltsame Rathschläge nicht brauchen dürffte; Allein/wie will man sonst die Unbändigen zwingen. Asclepiades ist lange tod/der mit seiner Musique Rebelliones stillen konte. Orpheus ist längst vermodert/dessen Instrument die wildesten Menschen zähmen konte. Auch sein Instrument ist uns nicht einmahl bekandt geblieben. Ich weiß wol/daß *Eteocles* k) einwendet.

Ein schmeichlend Wort kan mehr ausrichten/
Als wenn man will mit Dräuen schlichten.

 Jedoch

h) *Dionysius p. 161.*

i) Bey dem *Tacito in Vit. c. 19.*

k) Bey dem *Euripide in Phœnissis.*

Jedoch ich antworte hierauf/ daß man nicht auf dasjenige sehen müsse/ was zuweilen geschiehet/ sondern was sich zum öfftern zuträget. Bey Aufruhren sind die Leute gemeiniglich wieder die Regierung schwürig. Sie sind mit widriger Meynung eingenommen/ wie kan also durch Güte/ zumahl bey der Raserey des Pöbels/ etwas ausgerichtet werden. Die Rebelliones, welche mit Gelindigkeit sind gestillet worden/ werden durch ansehnliche und bey dem aufrührischen Volck beliebte Leute beygeleget. Nun geschiehet es aber selten/ daß diese es nicht zugleich mit denen Rebellen halten solten. Und wenn endlich dieses alles falsch wäre / wie kan ein Fürst inskünfftige vor neuen Seditionen versichert leben? Wie bald ist ein bey dem Pöbel hochgeachteter Mann aus der Welt gefahren? Bleibet also unser Satz feste / daß ein Fürst in solchen gefährlichen Zufällen sich mehr der Schärfe als Gelindigkeit brauchen solle.

§. 7. Es muß sich aber diese Schärfe nicht allein in einer starcken Besatzung/ sondern auch in Bestraffung der fürnehmsten Aufwiegler zeigen. Gar keine Straffe zu brauchen/ giebet dem Pöbel auch inskünfftige eine grössere Hofnung/ und eine Muthmassung / als wenn ihr Rasen wohl gegründet gewesen. Alle / so bey dem Aufruhr sich gefunden / der Straffe zu unterwerffen/ und mit Virgilio ihnen den Trost zu geben: Ein

Blanda sæpe oratio
Plus impetrabit, quam truces belli minæ.

Ein Trost bleibt dem/der überwunden:
Es sey ihm aller Trost verschwunden. l)

treibet zur Verzweiffelung/ und diese zu neuen Bewegungen. Alsdenn schreyet man mit Alexandro Farnesio: **Wer den Degen wieder den Fürsten braucht/muß die Scheide wegwerffen.** m) *Bodinus* n) giebt unserer Meynung mit diesen raisons Beyfall: **Damit die Strafe zwar wenige treffe/die Furcht aber auf alle komme. Damit die guten Bürger bey ihrer Pflicht erhalten die Bösen von dem Angefangenen abgeschreckt werden/ und er nicht mehr Freunde der** Rebellen **wieder sich rege mache. u. d. g.**

§. 8. Zuletzt musten auch die Vejenter an die Reihe. Diese wolten sich der Fidenater annehmen/ und da sie zu spåte kamen/prætendireten sie von Romulo die Cession der Stadt Fidena, als welche ihnen vor diesen zugekommen wåre. Romulus schlug ihnen dieses Ansuchen in Gnaden ab. Worauf die Vejenter, welche am meisten sich auf ihre feste Stadt/ so

Q 3 auf

l) *Una salus victis nullam sperare salutem.*

m) *Qui gladium contra principem stringit, ei vaginam esse objiciendam.*

n) *l. IV. c. ult. de Republ. Ut supplicium quidem ad paucos, metus ad omnes perveniat: ut tum boni cives in officio contineantur, tum improbi ab incepto deterreantur: ne plures conjuratorum amicos ac proximos in sui odium excitet.*

auf einem hohen Felsen lag/verliessen/ mit hellen Hauffen Romulo über den Hals kamen/ dasjenige mit Gewalt zusuchen/ was sie in der Güte nicht erhalten können. Aber ihr Unternehmen gewan ein elendes Ende. Romulus plünderte ihre Aecker rein aus / und zwang sie einen Frieden zu bitten. Dieser nun ward ihnen nach dem Befehl des Uberwinders fürgeschrieben. Die Aecker / welche an der Tyber lagen/ wurden ihnen genommen; Sie musten versprechen / sich der Saltz-Qvellen/ so sich an dem Einfluß des Flusses befanden / zu enthalten/ und denen Römern 50. Personen als Geisseln überliefern. o)

§. 9. Es ist oben von dem elenden Trotz / welchen die Menschen auf Festungen bauen / gehandelt worden. Wir wollen also hier eine andere Frage aufs Tapet bringen. **Nemlich / ob einem Landes-Herren die Vestungen in seinem Lande nützlich oder schädlich seyn?** Weil nun hier die Politici sehr uneins / so will erstlich die raisons, welche pro und contra vorgebracht werden / erzehlen / und zuletzt meinen Beyfall kund thun. Diejenigen / welche die Festungen vor schädlich halten/brauchen diesen Beweiß: Erstlich / sagen sie/ wären die Festungen ohne Soldaten nicht zu beschützen / da hingegen ein Fürst mit einem auserlesenen Krieges-Volck sich gegen den einbrechenden Feind ohne Festungen wehren könne. Zum an-

o) *Dionysius p. 161. seqq. Livius p. 20. seqq.*

andern / wenn die Festungen verlohren / könten sich die Feinde derselben selbst bedienen / und brauche es viel Mühe / sie wieder zu erobern. Zum dritten könten sich die rebellischen Unterthanen der Festungen bemeistern / und dem Landes-Herren Trotz bieten. Zum vierdten gäbe die Befestigung der Städte in einem Lande / wo Herr und Knecht nicht einander recht traueten / Ursache zum Argwohn / Aufruhr / u. d. g. Zum fünfften entstünde aus denen Festungen eine allzu grosse Zuversicht / Verachtung des Feindes und Unterlassung der Krieges-Disciplin. Zum sechsten erfoderten die Festungen so wohl zu Krieges als Friedens-Zeiten viel Unkosten zu ihrem Unterhalt / daher hernach die unerträglichen Steuren entstünden. Zum siebenden / wäre auch solches durch die Ubung der Bürger in denen Waffen nicht zu heben / indem auf solche Art die Handwercker und die Einnahme des Fürsten sich noch mehr verringerten. Endlich fället man auf die Einstimmung kluger Leute / als Lycurgi, Argis, Platonis, Machiavelli, u. a.

§. 10. Diese sehr scheinbaren Gründe werden von andern aus folgenden Ursachen angefochten. Erstlich weisen sie ihre Gegner auf die Natur / welche die kostbarsten und edelsten Theile des Menschen mit Knochen umbgeben / auch vielen Thieren Schilde zu ihrer Vertheidigung verliehen. Zum andern sagen sie / wisse man nicht / wenn ein Feind erscheinen werde /

und weil er allezeit wohl versehen ankömmet/ sey es nicht möglich/ ihm gleich eine suffisante Armee entgegen zu stellen. Zum dritten finde sich kein besser Mittel denen feurigen Bomben und Canonen zu entgehen/ als eine Festung/ und da der menschliche Verstand in Bestreitung eines andern so verschmitzt sich erwiesen/ warum solte man denn nicht auch eine Brustwehr entgegen stellen? Zum vierdten/ stünde eine unbefestigte Stadt allezeit dem Plundern des Feindes offen/ und könte sich niemand Sicherheit versprechen. Zum fünfften/ hätten die geschlagene Völcker eine sichere Wiederkehr in denen Festungen. Zum sechsten/wären sie die Zierde eines Landes. Zum siebenden/ verstünden die wenigsten Einwohner die Waffen selbst/ diesen Mangel aber könten die Festungen ersetzen Zum achten/ stünde einem Feinde nach einer glücklichen Schlacht das gantze Land offen. Zum neundten/ man könte mit wenigen in einer Festung mehr ausrichten/ als im Felde mit vielen. Zum zehenden könten mehr Leute beym Leben erhalten werden. Zum eilften/könte man viel eher in Festungen capituliren/ und die Sachen in Sicherheit setzen. Zum zwölfften/ finde man in der Bibel von vielen Städten Meldung. Endlich mangele es auch nicht an Gelehrten/ so dieser Meynung beyfielen. Aristoteles, Ramus, Piccartus, Bodinus, Bernegger, Boterus, Melch. Junius, Schönborn, Boxhorn, Hertius u. a. könten denen

denen oben angeführten leicht das Licht ausblasen. Es sey falsch/ daß sie denen Rebellen nützeten/ da sie vielmehr dieselben in Furcht setzeten.

§. 11. Ob ich nun zwar leicht glaube/ es solte denen erstern an Wiederlegung der letztern und diesen an dupliciren/ quadrupliciren/ u. d. g. nicht fehlen; So mag ich mich doch zu keiner Parthey schlagen/ weil doch nach langen Katzbalgen endlich wieder die alte Läyer gespielet/ und der alte Kohl wieder aufgewärmet zu werden pfleget, Man muß einen Unterscheid in denen Regiments-Arten machen. In einer Monarchie sind Festungen allerdings zur Beschützung und zum Gehorsam nöthig. Aber in Aristocratien und Democratien/ wo es niemals ohne factiones zugehet/ sind Festungen mehr schädlich als nützlich. *Aristoteles* p) spricht: Schlösser dienen zum Nutzen der Aristocratien und Monarchien/ aber nicht zu Democratien. q) Ich behaupte/ daß sie auch nicht zu Aristocratien gut seyn. Denn hier findet sich eben die Ursache/ welche man in Democratia antrifft. Pohlen will von keinen Festungen wissen/ damit nicht der Freyheit der Republique ein Kapzaum angeleget werde. Wenn man nun gleich eben dieses an denen Pohlen tadeln wolte; So sehe ich doch

p) *VII. Polit. 11.*

q) *Arces paucorum potentiæ & unius principatui conveniunt: Loci æqualitas statui populari apta est.*

nicht ab/ aus was für Gründen. *Marinius* r) führet an/ daß durch Festungen denen Streiffereyen der Feinde Einhalt geschehe / und die geschlagene Armee ihren Schutz in Festungen suchen könne. Allein wieder das erste können die Pohlen nur ein ander Gesetze brauchen/welches ihnen gebietet/nicht nach frembden Gute zu streben/und viel lieber unrecht zu leyden/ als zu thun. Gesetzt auch/daß die Feinde zu rauben und plündern anfiengen/ so können sie doch dasselbe nicht lange treiben/und findē nirgend eine rechte Sicherheit für sich. Das andere kan damit beantwortet werden/daß eben zum Schutz und recolligiren nicht erfodert werde/starcke Bollwercke um sich zu sehen / wenn nur mäßige Städte mit Ring-Mauren zu finden. Ja daß die Festungen auf solche Art Anlaß geben können/daß ein jeder desto eher die Flucht ergreifft/und seine Sicherheit vor der Noth suchet.

§. 12. Als Romulus über alle erzehlte Völcker gesieget hatte / beehrete er einen jeden Sieg mit einem Triumph. Unter diesen war derjenige/ so nach dem Vejentischen Kriege angestellet wurde/der prächtigste. s) Unter andern richtete man auch eine Seule auf / an welcher die Thaten des Romuli zu sehen waren. So fieng Romulus allmählich an bey dem grossen Glück/ so er über unterschiedliche Völcker erwor-

r) *de Scopo Reip. Polon. p. m. 233. seq.*

s) *Dionys. p. 161. 163.*

worben/ seinen eigenen Kräfften ein mehreres zuzuschreiben. Es ist der Natur der Menschen gemäß/ daß sie bey guten Tagen übermüthig werden. Denn wo es unglücklich zugehet/ suchet man diesen Mangel von einem/ der ihn heben kan/ zu ersetzen. Gehet es glücklich / so meynet man/ es sey unnöthig/ andere zu caressiren/ weil uns nichts mangelt. Wenig erkennen alsdenn / was Juvenalis sahe:

Nunmehr empfinden wir des langen Friedens-Last/
Da die Verschwendung hat uns gäntzlich umgefast. t)

Das zwantzigste Capitel.

Inhalt.

Bald nach diesem geboth er ein hochfeyerliches Opfer bey dem Carpensischen See anzustellen. Er selbst erschien in Person / diesen actum desto ansehnlicher zu machen. Allein ehe man es sich versahe/ verschwand die Person des Königes. Denn es entstand ein geschwindes und unversehenes Ge-

t) *Nunc patimur longæ pacis mala, sævior armis Luxuria incubuit.*

Gewitter/ dessen sich die Pfaffen bedieneten/ Romulum in die andere Welt zu schicken.

Ausführung.

§. I.

Livius meynet/ Romulus habe damahls an dem Carpensischen See seine Soldaten zehlen wollen/ welches ich eben nicht verwerffe. Aber das kommet mir sehr unwahrscheinlich vor/ daß Romulus nach dem Vejentischen Siege noch 40. Jahr in Friede und Ruhe soll gelebet haben. Es läufft dieses Vorgeben wieder die Natur der Menschen/ welche ihnen ein so langes Ziel/ als man Romulo zuschreiben müste/ wenn er noch diese 40. Jahr regieret hätte/ nicht ausgestecket hat. Es läufft auch wieder andere bewehrte Scribenten. Denn *Dionysius* giebet ihm nur XXXVII. Jahr der Regierung und LV. seines Alters. *Eutropius* a) setzet ihm gleiche Jahre der Regierung. *Magnus Aurelius Cassiodorus* b) will/ daß er XXXVIII. Jahr das Scepter geführet/ und *Plutarchus* schreibet ihm ein Alter von 54. Jahren zu. Wer kan sich wohl einbilden/ daß der unruhige und ehrgeitzige Romulus gantzer 40. Jahr solte stille gesessen haben? Dionysius schrei-

a) *in Breviar. Hist. Rom.*

b) *in Chron.*

schreibet: Daß er aber hernach kein angräntzendes Volck mehr bezwungen/ daran ist sein unverhoffter Tod/ der ihn in seinen Siegen und Triumphiren übereilet/ schuld gewesen. c)

§. 2. Von Romuli Tode aber wird sehr unterschiedlich gesprochen, Denn man bildete dem Volcke ein/ daß/ wie *Romulus* von dem GOtt Marte gebohren worden/ also hätte ihn nunmehro derselbe zu sich gen Himmel gezogen. Man bestärckte diese Meynung mit vielen in die Augen fallenden Geberden/ indem man ihn als einen Vater und König der Stadt Rom grüssete/ um Friede bate/ und daß er denen Römern allezeit gnädig seyn möchte. Andere wolle/ Romulus sey in der Versammlung des Raths umgebracht worden. Damit aber die Mordthat nicht offenbahr würde/ hätte man den Cörper in Stücken geschnitten/ und ein jeder von denen Mitverschwornen etwas unter seinem Kleide davon getragen. Doch fand das erstere Vorgeben bey dem gemeinen Volck mehr Platz/ als das letztere. Daher schreibet Livius: **Von den letztern war nur ein heimliches und dunckeles Gemurmel. Das erstere fand mehr Glauben/ weil man von** Ro-

c) *Quod autem nullam præterea vicinam gentem subegerit, mors subita (qua ille rebus bellicis adhuc florens sublatus est) in causa videtur fuisse.*

Romulo groß Wunder machte/ und das gegenwärtige Schrecken dazu kam. d)

§. 3. Nun hält zwar *Dionysius* e) die Erzehlung von dem Gott Marte billig vor eine Fabel. Mich wundert aber sehr/ daß er der andern Meynung seinen Beyfall giebet. Wie ist es möglich zu begreiffen/ daß dergleichen That ohne Tumult abgehen solte? Wenn auch gleich alle Raths-Herren aus denen Sabinern Romulo wegen des Mords des Tatii abgünstig gewesen/ so waren doch eben so viel von denen Römern im Rathe zu finden/ die sich ihnen entgegen setzen konten. Wie ist es möglich gewesen/ das Blut des zerstickten Cörpers so zu vertuschen/ daß niemand aus dem Volck solches erfahren sollen? Gesetzt/ daß auch der gantze Rath wieder Romulum rege worden/ wie hätte wohl in so viel Mäulern eine Verschwiegenheit sollen statt finden? **Wenn eine Heimlichkeit erst dreyen kund wird/ so wissen es alle Leute.** f) ist Augustini Ausspruch.

§. 4. Die Sache hat ihren Grund in der Moral-Natur der Menschen. Es ist die Wollust eine Mutter der Wäscherey. Diejenigen/ so von dieser passion das meiste besitzen/ haben ein

d) *Manavit enim hæc quoque, sed per obscura, fama. Illam alteram admiratio viri & pavor præsens nobilitavit.*

e) *p. m. 163.*

f) *Secretum, quando est tribus manifestatum, tunc omnibus est divulgatum.*

ein perpetuum mobile in ihren Lippen/ und weil sie leicht zu erkennen/ würde man sehr abgeschmackt ihre Heimlichkeiten offenbahren. Es wäre eben so/ als wenn man in ein löcherichtes Faß Wasser giessen wolte. Andere/ welche einen Ehrgeitz zum Führer brauchen/ schicken sich zwar zum besten zum Sigillo Confessionis; Allein man findet auch wenig/ welche nicht die Wollust / oder den Ehrgeitz zur Neben-passion hätten. Die Wollust also treibet sie zur Klätscherey/ der Geldgeitz zur Verrätherey. So siehest du/ daß diejenigen sehr dünne aufgehen/ welche mit Demosthene den Gestanck des Halses denen bey ihnen verfaulten Heimlichkeiten zuschreiben können. Du wirst wenig antreffen / welche mit jenem Spanier sich rühmen könten/ daß ihr Hembde nichts von ihren Heimlichkeiten wisse. Und wie abgeschmackt handelt nicht der Mensch/ wenn er einem andern seine Heimlichkeit unter dem Gesetze der Verschwiegenheit offenbahret/ da er eben dadurch/ daß er einem andern etwas entdecket/ dieses Gesetze überschreitet. Sonst schreibet man sich mehr als einem andern zu. Warum offenbahrest du jemand ein Geheimnüß? Vielleicht weil er dein Freund ist. Kan dieser denn nicht mehr Freunde haben? Wie wenn ers auch denen kund machet? Alsdenn kan es endlich ein jeder in der Stadt wissen. Wohl dem/ der allezeit mit Simonide bedencket: **Etwas geredet haben/ bringet**

öffters

öfftere die Reue/ stille schweigen/ bereuet man niemahls. g)

§. 5. Die wahrscheinlichste Meynung von Romuli Tode bestehet meines Erachtens darinnen/ daß Romulus bey dem Carpensischen See ein hochfeyerliches Opffer angestellet habe/ und hernach bey Entstehung eines unverhofften und gählingen Gewitters unsichtbar worden sey. Denn diejenigen/ welche Romulo nicht günstig waren/ bedienten sich dieser Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens/und massacrirten den König. Damit aber die That desto verschwiegener bleiben möchte/ haben sie den Cörper entweder alsofort mit Erden bescharret/ oder mit einem Stein in den Grund der See gesencket/ bey dem Volcke aber ausgesprenget/ sein Vater Mars hätte ihn zu sich gen Himmel gezogen. Es konte auch dieser Mord desto mehr verschwiegen bleiben/ weil das ungewöhnliche Wetter nicht allein das gemeine Volck/sondern auch die Trabanten selbst fortgejaget hatte. h) Welche Muthmassung weit kräfftiger ist/als diejenige/welche Happelius i) annimmet/ daß nemlich Romulus durch einen Donnerstrahl gerühret/zu Aschen gebrant und vom Winde zerstreuet sey. Hier mangelt der Beweiß aus alten und bewehrten Ge-

g) *Loqvutum esse pœnitet sæpe, tacuisse nunquam.*

h) *Dionys. p. 164. Livius p. 21. seq. Plutarch. c. l.*

i) *in Mundo Mirabili Tripartito l. 2. c. 21.*

Geschicht-Schreibern / so davon gedencken. Es geben auch die Historien keine sonderliche Umbstände/ welche dahin zieleten. Vielmehr wird die folgende remarque darthun / daß wir nicht ohne Ursache einer Meynung Beyfal geben. Jetzo mag genug seyn / daß darinnen keine Uneinigkeit zwischen den Scribenten sey / daß Romulus plötzlich verschwunden / und in dieser Welt nicht weiter gesehen worden.

§. 6. Hieraus fliesset eine politische Regel: daß Fürsten und Herren alsdenn mit der grösten Gefahr umbgeben / wenn sie ihre Person am meisten in Sicherheit zu seyn glauben. Die Sicherheit hat eine Tochter/ welche Unachtsamkeit heisset. Jener Poet stellet ihre Natur im folgenden Verß vor:

Die Sicherheit greifft nach den Waffen /
Wenn sie damit nichts mehr kan schaffen. k)

Ein Vogel dencket der Nachstellung des Schützen zuentgehen / wenn er auf der Spitze eines Baumes seinen Sitz nimmet/ und diese äusserste Spitze entdecket ihn am allerersten. Kluge Regenten haben nicht genugsame Vorsicht wegen ihrer Person erfinden können. Denn wie Thuanus l) schreibet: **Grosser Herren Todes-**

R des-

k) *Quæ sero clypeum post vulnera sumit.*

l) *Histor. l. XXV. ad a. 1560. Principum ac Magnatum mortes nunquam veneni suspicione carere.*

des-Fälle sind niemahls ohne Argwohn einer Vergifftung; Also hat man Trabanten zur Leib-Wacht erfunden/ man hat den Tranck zu credentzen erdacht. Etliche Fürsten wollen aus keinen Gefässen/ als die von Sigel-Erde verfertiget/ essen und trincken. Mithridates nahm offters Gegengifft ein. Viel haben niemand umb sich leiden wollen / als ihre Befreundte und Verwandte. Andere haben sich nicht wollen sehen lassen. u. d. g. Und dennoch sind alle diese Vorsorgen umbsonst und vergebens gewesen. Wieviel Römische Käyser sind nicht von ihrer Leib-Wacht ermordet worden? der Longobardische König Alboinus ward schlaffend umbgebracht. Rosimunde brachte ihrem Liebsten Helmichis einen Gifft-Trunck/ wie er aus dem Bade kam/ den sie doch hernach mit aussauffen muste/ und also beyde zugleich sturben. Daß sich die alten Fränckischen Könige so eingezogen hielten/ verursachete/ daß die Ober-Hoffmeister ihnen den Scepter entrissen. Der Käyser Albertus in Deutschland meynete bey seinem Vetter gantz sicher zu reuten/ als ihm das Mordeisen in den Leib fuhr. Heinrich der Dritte muste in der Belägerung vor Paris von einem Pfaffen seinen Tod empfangen. Sein Nachfolger der grosse Heinreich der IV. ward in seiner Kutsche von dem liederlichen Ravillac mit einem Messer erstochen/ da er bereits in die funfzig Verschwerungen wieder sein Leben entgangen war. Was

ist

ist nun hiebey zu thun? Nichts mehr/ als daß Fürsten/ so viel als möglich/ ihre Person bewahren/ theils durch Schrecken/ theils durch Güte. Denn wo sie gar nicht auf sich acht haben/ sind sie noch mehrern Unglücks-Fällen unterworffen. Wie ein Garten/ der mit keinem Zaun versehen/ von allen vorbeylauffenden Thieren kan verwüstet werden; Also ist die Person desjenigen Fürsten/ der sich wider keinen Unglücks-Streich bewafnen will.

§. 7. Es werden unterschiedliche Meynungen angeführet/ warumb Romulus sey ermordet worden. Als daß er die Geisseln der Vejenter wieder die bißherige Gewohnheit ohne Einstimmung des gantzen Volcks dimittiret hätte. Er habe die neuen und alten Bürger nicht mehr auf eine Art tractiren wollen. Er sey zur Grausamkeit geneigt worden/ und habe etliche vornehme Römer/ so die angräntzenden Länder geplündert/ ohne jemand deßwegen zu Rathe zu ziehen/ vom Felsen stürtzen lassen. m) Auch will man ihn beschuldigen/ daß er wieder der Patriciorum Wissen denen Soldaten die eroberten Länder austheilen lassen. n)

§. 8. Daraus ist zu sehen/ wie die Veränderung der Regierungs-Art der Untergang der Regenten sey. Es lässet sich niemand gerne nehmen/ was er einmahl besitzet. Muß er denn der Gewalt weichen/ so bringet doch diese einen

m) *Dionys. c. l. Florus l. 1. c. 1.*

n) *Plutarch. c. l. p. 25.*

Haß zu wege/ der Haß gebieret einen Zorn/ der Zorn den Schmertz/ und dieser lässet sich nicht in gewisse und enge Gräntzen schliessen. In Ansehung dessen hat Xenophon o) nicht uneben geurtheilet: **Alle Veränderung der Republiquen geschehen mit Morden.** p) Julius Cæsar bildete ihm ein / es sey unmöglich / daß sich jemand an seine Person machen solte / weil dadurch die gantze Republique würde verrücket werden; Allein dieser bedachte nicht / daß er selbst dieselbe verändert hatte / und also sein Untergang auf ihn wartete. Man kan hier gar wohl appliciren / was Hippocrates q) setzet: **Was man sich lange Zeit / ob es gleich schädlicher / angewohnet / pfleget uns weniger beschwerlich zu seyn / als was wir nicht gewohnt seyn.** Ja es macht schon Lipsius r) die Application aus dem Alcibiade: **Die Menschen handeln am sichersten / welche an denen eingeführten Gebräuchen und Gesetzen / ob sie gleich schändlicher / bey der Verwaltung des Regiments / nichts ändern.** s) Man darf nur seine Augen auf

o) *in Hist. Græc. l. 2.*

p) *Omnes Rerumpublicarum mutationes cædes secum ferunt.*

q) *l. 2. Aphor. 50. Consveta longo tempore, etiamsi deteriora, insvetis minus molesta esse solent.*

r) *l. 4. Polit. c. 9.*

s) *Eos hominum tutissime agere, qui præsentibus moribus, legibusque etiamsi deteriores sint, nihil variantes, Rempublicam administrant.*

auf den letzten Römischen König Tarquinium superbum werffen / alsdenn wird sich die Sache klahr zeigen. Denn wer die Regirungs-Art ändert / wird meistentheils durch die Hoffart angereitzet / daß er meynet / er wolle es besser als seine Vorfahren / oder als vorher / treffen. Allein:

Nunquam stabilem sortita superbia sedem.

Der Ehrgeitz hat es nie getroffen /

Wenn er Bestand hat wollen hoffen.

So wenig ein Fisch / der im kalten Wasser gelebet / im Wärmen ausdauren kan. So wenig ein Mensch / der in weichen Kleidern einhergegangen / bey dem Pflug sich wohl befindet: So wenig kan sich die Veränderung der Republique eine Sicherheit versprechen / wenn sie nicht mit Consens aller Stände geschiehet.

Das einundzwanzigste Capitel.

Inhalt.

Nun fiengen zwar einige unter dem Volcke an zu murren / und gaben deutlich ihren Verdacht zuverstehen; Allein ein verschlagener Raths-Herr wuste bald Mittel zu finden / dem Volck Frieden zugebieten. Er gab vor / Romu-

lus selbst sey ihm erschienen. Er habe seine Vergötterung nebst der Aufnahme der Stadt Rom und derselben Glück offenbahret. Welcher Vortrag solche Wirckung in die Gemüther des Römischen Volcks hatte/ das Niemand umb Romuli Todes-Art sich weiter bekümmerte.

Ausführung.

§. 1.

Nachdem das Römische Volck sich von dem Schrecken/ welchen das unversehene Wetter bey ihm erreget/ in etwas erholet hatte/ und die schwartze Decke der Finsterniß durch den hellen Sonnen-Strahl verjaget worden/ wurde es durch den ledigen Stuhl des Königes in neue Bestürtzung geworffen. Es entstand ein schleuniges Stillschweigen/ welches die Verwunderung zu wege brachte/ biß einige die Fabel von dem GOtt/ Marte a) aufs Tapet brachten. Weil aber dennoch einige die Patricios in Verdacht

a) Davon im vorigen Capitel §. 2. Meldung geschehen.

dacht ziehen wolten / trat endlich Proculus Julius auf / und wuste das Volck in der ersten Meynung durch seine zierliche Rede so zu bestärcken / daß keiner weiter daran zweiffeln wolte. b)

§. 2. Wer die Redner-Kunst recht verstehet / und die Begierden zu bewegen weiß / kan das Volck hinlencken / wohin er will. Denn das Volck giebet nicht auf das Gewichte der Worte achtung / sondern nur auf den annehmlichen kitzelnden Klang derselben / auf die helle und sachte Stimme / auf die gauckleriſche Geberden der Redner. Daher bricht Phalercus c) in diese Worte aus: **So viel das Schwerdt im Kriege; Eben so viel richtet eine Rede in denen Republiquen aus.** d) Wir wollen es durch die meisten Regierungs-Arten bekräfftigen. In Democratien ist die Sache vor sich klar / daß alles von der Uberredung fliesse. Hobbes e) spricht: **Eine Democratie ist in der That nichts anders / als eine Aristocratie der Redner / bißweilen auch eine Monarchie eines eintzigen Redners.** Bey dem *Euripide* läst sich der *Præco in supplicibus* also vernehmen:

b) *Livius p. m. 22.*

c) Bey dem *Laertio l. V.*

d) *Quantum in bello potest ferrum; tantum, in Rebuspubl. valet oratio.*

e) *Corp. Polit. chap. 2. §. 5.*

Die Stadt/ wo ich bin hergekommen/
Wird nur von einem Mann regiert/
Dem Volck ist alle Krafft benommen/
Das sonst der eitle Redner führt.
Es ist da keiner zu erdencken/
Der es will nach dem Nutzen lencken. f)

Weñ man noch einen klährern Beweiß verlanget/ so betrachte man die Athenienſiſche Republique/ und was daſelbſt mit dem klugen Socrates vorgenommen worden. Der Ariſtophanes wuſte mit ſeiner zierlichen Comödie/ welche er Nubes nennet/ das Volck ſo wieder den unſchuldigen Socrates rege zu machen/ daß es ihn noch eher/ als die Richter/ verdammete. Wenn Brutus nicht bey der Vertreibung des Tarquinii Superbi mit ſo eifrigen Geberden und Worten die Freyheit recommendiret hätte / würde Rom noch lange von Königen ſeyn beherrſchet worden. Wodurch erlangete Cicero ein ſo groſſes Anſehen/ als durch die Oratorie. Vermittelſt dieſer muſte Catilina weichen/ Antonius verhaſt gemacht werden/ und Auguſtus Liebe erlangen. Anderer Exempel / derer in der Democratie der Römer ſehr viel fürhanden/ nicht zu erwehnen.

§. 3.

f) *Civitas enim, a qua ego venio,*
Regitur ab uno viro, non a populi turba.
Neque eſt, qui eam verbis inanibus agitans,
Ad ſuam utilitatem, alius alio vertat.

§. 3. In Aristocratien dienet die Redner-Kunst dazu/ daß man die Raths-Herren auf seine Seite ziehe/ und diejenigen/ so nicht einstimmig/ zur Genehmhaltung auf eine scheinbare Manier zwinge. Dannenhero wird man finden/ daß in denen meisten Reichs-Städten und Ländern/ wo die vornehmsten das meiste zu sagen haben/ die Redner-Kunst am meisten excoliret werde. Denn diese hat den Sieg zum Endzweck/ g) nicht die Klugheit/ und weil die meisten Stimmen den Ausschlag geben/ so kan die persuasion ein grosses ausrichten. Ja selbst in denenjenigen Aristocratischen Reichen/ wo alle einstimmig schliessen/ muß eben dieses gesaget werden. Es können viel nicht verdauen/ daß die Pohlen keinen König/ als der von dem gantzen Adel erwehlet worden/ erkennen wollen. Allein höre/ was *Marinius* h) setzet: **Diejenigen/ welche an Verstand und Beredsamkeit die andern übertreffen/ pflegen dahin zu sehen/ daß die Wahl-Stimmen nicht leicht getheilet werden; und also theils mit Flehen und Verheissung alle aufs beste zur Ubereinstimmung zu locken/ oder die Wiederspenstigen zu zwingen.** i) Auf solche Art wird zum öfftern das Unheil der Interregnorum gehoben.

R 5 §. 4.

g) *V. Hobbes. de Cive c. XII. §. 12.*

h) *de Scopo Reip. Polon. p. m. 88.*

i) *Solent illi, qui ingenio valent & eloquentia, invigilare, ne temere vota eligentium in partes*

§. 4. In Monarchien/ sonderlich in denenjenigen so nicht gantz absolut eingerichtet seyn/ hat die Redner-Kunst ebenfals ihren Nutzen. Zuweilen wird dem Volck etwas vorgetragen/ welches nicht allzu angenehm klinget; Zuweilen sind bey öffentlichen Solennitäten Reden an das Volck zu halten; Zuweilen erfodert die Klugheit/ die Gerechtigkeit der Sache dem Pöbel weiß zu machen; Zuweilen muß man Oratorischen Gesandten antworten; Zuweilen giebet es sonst Gelegenheit dieselbe anzuwenden. Von diesem allen wird die Englische Historie Beweiß zeigen. Es wird auch nicht nöthig seyn/ die übrigen Regierungs-Arten vorgesetzter Kürtze halben/ durchzugehen. Denn man kan von dem bißher gesagten leicht auf die übrigen eine application machen/ indem sie nur aus diesen dreyen vermischt seyn.

§. 5. Nur muß man bedauren/ daß dieses studium in Deutschland so seltsam getrieben wird. Die Geistlichen haben fast gantz allein die Oratorie an sich gerissen/ und brauchen dieselbe auf denen Cantzeln das Volck zu überreden. Wer kan sich also wundern/ daß diese bey dem Volck mehr Ansehen als die Läyen erhalten. Bey ihnen stehet es den Pöbel nach Belieben zu lencken. *Hertius* k) schreibet; An der Redner

scindantur; ideoque partim precibus & promissis omnes omni meliori modo ad sententiæ Concordiam pellicere, nolentes trahere.

k) *de Civ. Prud. P. 11. p. m. 139. in medio.*

ner Stelle sind heute zu Tage die Geistlichen aufkommen/ welche/ wenn sie ihren Begierden den Zügel schiessen lassen/ am geschicktesten sind/ Unruhe anzurichten. l) Die Hamburgischen Händel können nunmehro die kläglichen Exempel vermehren. Es ist bekandt/ wie solche berühmte Demagogi auch unter denen Protestanten zuweilen ihre Person spielen. Alles muß nach ihrem Winck gehen/ daß ihnen nichts als der Nahme Pabst fehlet. Will man den Klinge-Beutel abschaffen/ können sie bald machen/ daß man es bey den alten Löchern lassen muß/ indem sie den Klinge-Beutel auf der Cantzel mit prächtigen Seufftzern zeigen und loben. Die grösten und wichtigsten Streitigkeiten müssen auf der Cantzel vorgebracht werden/ da das Wiedersprechen scharff verboten. Was sie aber hiebey vor einen Vortheil ziehen/ hat Herr Clerc m) bemercket: **Es wird bey dem Pöbel ein so grosser Haß gegen die Wiederwärtigen verursachet/ daß sie dieselben/ wenn es die Obrigkeit zuliesse/ zu zerreissen willig wäre.** n)

§. 6.

l) *In eorum (sc. Demagagorum) locum hodie successerunt Clerici, genus hominum ad res turbandas, ubi suis indulgent affectibus, maxime idoneum.*

m) in einer *Dissertation de Argumento Theolog. ad Invidia ducto* §. 18. am Ende.

n) *Sic & hodie passim e suggestu difficillimæ Controversiæ Theologicæ, quas ne ipsi quidem Demagogi satis intelligunt, tractantur coram*

§. 6. Bey so gestalten Sachen/ ist keinem Fürsten zu rathen es mit der Clerisey zu verderben/ zumahl diese noch um vieler andern Ursachen willen/ bey dem Pöbel gut angeschrieben stehet. Sie müssen vielmehr auch durch dieselbe ihren Nutzen zu befördern trachten. Von dem Hertzog von Leicester, dem Stadthalter in denen Niederlanden/ berichtet Grotius, daß er es mit der Clerisey gehalten. Welches auch sein Regiment sehr angenehm würde gemacht haben/ wenn er nur nicht die Freyheit, warum man sich mit Spanien zanckte/ selbst zu unterdrücken angefangen. Da Carolus V. in Gefahr stand/ gantz Mäyland zu verliehren/ steckte sich sein General Colonna hinter den berühmten Prediger Ferrari zu Mäyland; dieser brachte zu wege/ daß jeder Bürger die Waffen wieder die Frantzosen zu ergreiffen/ und dem Käyser mit Geld unter die Arme zu greiffen sich entschloß. Da Churfürst Moritz D. Pomerano und Philippo eine Pump-Mütze voller Thaler verehrete/ ward er auf der Cantzel gelobet und allenthalben gepriesen/ ob er gleich dem Käyser wieder die Protestanten dienete.

§. 7. Wie Julius Proculus das Volck aufmercksam gemachet hatte/ so stellete er ihm sehr ernsthafftig vor/ daß ihm Romulus bey früher Tages-

plebe; Et tanta apud eam adversariis conflatur invidia, ut parata sit eos lacerare, si Magistratus permitterent.

geszeit erschienen sey/ mit diesem Befehl: Es solten seine Römer versichert leben/ daß die Götter beschlossen hätten/ Rom solte das Haupt der Welt seyn. Er gebiete ihnen die Krieges-Exercitia wohl zu beobachten/ und auf die Nachkommen zu bringen/ da keine menschliche Macht denen Römischen Waffen würde wiederstehen können. Hierauf aber habe er sich wieder nach dem Himmel geschwungen/ und ihn in der grösten Furcht und Entsetzung zurücke gelassen. o) *Livius* p) schreibet: **Es ist zu bewundern/ wie sehr man diesem Manne Glauben beygeleget/ und wie sehr das Verlangen nach** Romulo **bey dem Pöbel und denen Soldaten gestillet worden/ als man sie seiner Unsterblichkeit versichert.** q) Hiezu kam/ daß man endlich Romulo als einem Gott/ auf dem Quirinalischen Berge/ unter dem Nahmen des Quirinus einen Tempel erbauete/ und ihm opfferte. Denn weil er die gantze Zeit seines Lebens im Kriege zugebracht: so hat er auch den Nahmen des Quirinus oder Martius, von einem alten Kriegerischen Instrument, so κυρῖνον genennet worden/ erhalten. r)

§. 8.

o) *Ovidius. 2. Fast.*
p) *cit. loc.*
q) *Mirum quantum illi viro nuncianti hæc fides fuerit; quamque desiderium Romuli apud plebem exercitumque, facta fide immortalitatis, lenitum sit.*
r) *Plutarch. in Romulo.*

§. 8. Ich glaube/es solte Mühe gebraucht haben/ bey dem damahligen Zustande in Rom die Vergötterung des Romuli in Zweiffel zu ziehen/ wenn man gleich nicht aus dem Pöbel gewesen wäre/ und nur den Mord nicht gewust hätte. Denn man hatte bereits von seinem Ursprung die Fabel des Martis glauben gemacht. Damahls da seine Mutter sol geschwängert seyn/ wolte man eine Verfinsterung der Sonnen bemercket haben. Wie wäre es nun unmöglich gewesen/ daß ihn sein Vater zu sich gen Himmel gezogen und zwar bey einem dunckeln und ungestümen Wetter. s) Dem noch bey zusetzen/ daß so viel kluge und verständige Leute die Geschichte behaupteten. Wenn aber einige Sachen erst von zweyen oder mehr erzehlet werden/ und zwar ohne eine Aenderung der Umstände wird man grosse Mühe haben/ derselben den Beyfall zu entziehen. Wenn nur zwey oder drey verliebte Capriolen-Schneider einem Frauenzimmer eine entzückende Schönheit zuschreiben/ wird sie leicht dahin ausfallen/ es sey die Wahrheit/ und in dem Spiegel dergleichen Liebreitz in ihrem Gesichte finden/ ob sie gleich eine Stirne träget/welche denen heutigen gefaltenen Kleidern nicht ungleich aussiehet. Eine gleiche Bewandniß hat es auch in der Einbildung verhaster Dinge. Wenn je-

s) *Dionysius. p. m. 164. seq.*

jemand von einigen seinen Bekanten Versicherung erhielte/ daß er gantz kräncklich und heßlich aussähe/ so wird er sich endlich gar bereden lassen/ daß er sich niederleget/ und wie ein Krancker zu stöhnen anfänget. Ich vergleiche hierinnen die menschliche Einbildungs-Krafft mit einem Vexir-Spiegel/ der an statt der rechten Gestalt gantz andere Larven fürstellet. Ich schreibe auch diese wunderliche Chimæren dem gemeinen Wahn zu/ da man gewohnt ist/ von der Natur und Beschaffenheit der Menschen/ mehr nach anderer Urtheile/ als seiner eigenen Empfindung zu schliessen. Ich erfordere hingegen das letztere auch insonderheit bey der Durchlesung gegenwärtiger Blätter/ und mache damit der Lebens-Beschreibung Romuli ein

E N D E.

Das
TEMPERAMENT
Des Römischen Königes
ROMVLI
nach denen Lehr-Sätzen
des Hr. Geh. Raths
THOMASII.

Das TEMPERAMENT des Römischen Königes ROMULI.

Es ist zwar nicht zu zweiffeln/ daß der Hrl. Verfaßer dem auff dem Titel der vorhergehenden Lebens-Beschreibung Romuli gethanen Versprechen/durch seine eigene Ausarbeitung ein Gnügen gethan/ und das Temperament seines Helden selber abgemahlet haben werde/ es ist aber nichts destoweniger/alles fleißigen Nachsuchens ohngeachtet/unter seinen hinterlassenen Schrifften nichts anzutreffen gewesen/ was hieher hätte gehören können. Dahero hat man diesen Mangel nach seinem Tode durch eine andere Feder ersetzen/und dem geneigten Leser gleich anfangs davon einige Nachricht geben wollen. Damit derselbe nicht nur die Ursache der unterschiedenen Schreib-art absehen/sondern auch/ wenn die von dem Temperament

des Romuli gehabte Gedancken denen vorhergehenden in der Güte nicht gleichen solten/ den Autorem desto eher entschuldigen könne. Daß man in der vorhabenden Ausführung keine gewisse Wahrheiten finden werde / ist unnöthig zu erinnern. Denn es wird sie niemand darinnen suchen / der auff Schulen von dem Unterscheid der erweißlichen und wahrscheinlichen Wahrheiten etwas gehöret hat. Und die Lehre von der Mischung Menschlicher Neigungen ist mit so vieler Ungewißheit ümgeben / daß man in derselben kaum gewisse Grund-Sätze machen/ noch viel weniger aber sichere und ohnfehlbahre Schlüsse aus denenselben herleiten kan. Eine Wirckung zeuget zwar von einer Ursach/ sie zeiget dieselbe aber nicht allezeit an; Oder daß ich mich schulmäßig erkläre / effectus testatur quidem de causa, sed non semper indicat causam, und diese beyden Sätze müssen vornemlich in Ansehung der Erkäntnüs menschlicher Gemüther/ wie ich dafür halte / sehr unterschieden werden. Wer hieran zweiffeln wolte / der kan auff sich selbst / auff sei-

nen Neben-Menschen / auff die tägliche Erfahrung / und / wenn es ihm beliebt / auff nachfolgende Beweiß-Gründe acht geben. Erstlich ist unstreitig / daß die Erziehung / der Umgang mit vernünfftigen oder unvernünfftigen Leuten / und die Exempel derselben / zur Einrichtung und Aenderung des menschlichen Gemüths / wo nicht das meiste / dennoch sehr viel beytragen / und daß ihnen offt mehr als der Geburt selbst zuzuschreiben sey. Denn überdem daß alle Menschen ihrer Natur gemäß gerne nachahmen: So ist die Jugend insonderheit darzu geneigt / und / nachdem wir iemand hoch oder gering achten / pflegen wir ihm auch in unserem Thun und Lassen vielfältig ähnlich zu werden. Daher kommt es dann / daß die Menschen vielmahls ein übereinstimmendes Temperament und / unterschiedene Neigungen / oder einerley Neigung und verschiedene Mischung haben / und daß viele etwas aus Gefälligkeit und Gewohnheit thun / wozu andere innerlich getrieben werden. Ja ich bin gewiß / daß manche von diesen oder ienen Lastern würden

frey geblieben seyn/ wenn sie dieselben nicht von anderen gesehen hätten. Es ist sehr artig/ was Seneca in dem 22. Cap. des zweyten Buchs de ira anführet/ wenn er sagt: Apud Platonem educatus puer, cum ad parentes relatus, vociferantem videret patrem, nunquam inquit, hoc apud Platonem vidi, und weiter: Non dubito, quin citius patrem imitatus sit, quam Platonem. Hiernechst findet sich täglich/ daß die Menschen/ nachdem sie glücklich oder unglücklich/ vermögend oder unvermögend/ gebunden oder ungebunden/ und in diesen oder ienen Umständen sind/ gar offt ihr Thun/ wieder ihren Willen und ihre Neigung/ einrichten müssen; und wie man aus allen Dingen eine Gewohnheit machen kan: So ist es auch wohl möglich/ sich dergestalt zur Verstellung zu gewöhnen/ daß man nicht leicht zu ergründen/ viel weniger aber ohne langen und offt wiederholeten Umgang zu erkennen sey. Viele scheinen reich und vermögend/ sie haben aber nichts/ und wenn man sie deßhalb vor geitzig halten wolte/ weil sie hier und da

einen Mangel spüren lassen/ so würde man übel von ihnen urtheilen. Andere wissen die vorfallende Gelegenheiten so wohl zu ergreiffen/ und die böse Seite so künstlich zu verbergen/ daß sie offt die allergeitzigsten sind/zu der Zeit da sie am allerfreygebigsten scheinen; und mancher hat vielleicht bey seinem Wohlstande ein gantz anderes Temperament gehabt/ als seine Bekandte und Freunde nach diesem bey ihm angetroffen haben. Monsieur de la Bruyere hat fast eben diese Gedancken in nachfolgenden Worten: a mesure que la faveur & les grands biens se retirent d'un homme, ils laissent voir en luy le ridicule, qu'ils couvroient, & qui y etoit, sans que personne s'en aperçut vid. Caract. de Theoph. Tom. 1. pag. 223. Weiter giebt der unterschiedene Stand der Menschen und die zu demselben gehörende Wohlanständigkeit eine tägliche Erfahrung/ daß sie vielfältig gantz anders geartet sind / als sie scheinen/ und gantz anders wollen/ als sie thun. Ja die Lebens-Arten haben so besondere Eigenschafften/daß/so bald

sie erwehlet worden sind/man sich nothwendig nach ihnen richten muß / und die Freyheit nicht mehr hat / seinem Willen gemäß zu leben. Aus einem bösen und unbändigen Bürger wird offt ein guter und gestrenger Bürgermeister; aus einem lustigen Studenten ein ehrbahrer Prediger; aus einem verschwenderischen Kauff-Diener ein genauer Kauffmann; aus einem furchtsamen Bauren ein hertzhaffter Soldat. Und wenn es möglich wäre/daß ein Mensch alle Stände durchgehen könte/ so würde er bey iedweder Veränderung ein gantz anderes Ansehen überkommen. Aus diesem und vielen anderen Gründen / welche alhier anzuführen das Vorhaben nicht zulässet / kan man nun wohl also schliessen: Sind die Umstände/darinnen die Menschen sich befinden / so unterschiedentlich; geben viele derselben ihnen einen gantz anderen Schein; und ist es unmöglich / dieselben allezeit wissen / oder auch untersuchen zu können: So folget von selbsten / daß man die innerliche Neigung aus denen äusser-

lichen

lichen Verrichtungen / und des Menschen Temperament aus seinem Thun kaum urtheilen könne. Und derowegen saget der Herr Geheime Rath Thomasius im 13ten Haupt-Stück der Ausübung seiner Sitten-Lehre §. 2. sehr gründlich: die vornehmste Kunst / die menschlichen Gemüther zu erkennen / bestehe darinnen / daß man auff die äusserlichen Zeichen wohl und genau acht habe / dieselben bedächtlich unterscheide / und wo in der Erkäntnüs mehr als ein Kennzeichen erfodert würde / aus einigen nicht urtheile. Wie mein Vorhaben demnach mit dieser meiner Meynung einstimmig werden / und ich etwas unternehmen könne / welches ich doch vor fast unmöglich gehalten habe / solches wird einem ieden ohnfehlbahr wunderlich vorkommen. Und nicht ohne Ursach. Denn ich unterstehe mich ia nicht nur dessen / was ich vorher in Zweiffel gezogen habe; sondern auch noch eines mehreren / nemlich das Temperament eines Königes / und was noch mehr ist / eines vor vielen

hundert Jahren verstorbenen Königes anzuzeigen. Derer Verstorbenen Thaten aber sind uns entweder gantz und gar nicht / oder doch wenigstens nicht gewiß bekand; und grosse Herren müssen ihre Verrichtungen nicht nur meistentheils nach dem Vortheil ihres Staats einrichten; sondern dieselben können uns auch so wenig gewiß wissend seyn / als wenig es uns erlaubt ist / mit ihnen ümzugehen/oder die geheimen Anschläge zu erfahren / welche sie/ wo nicht vor sich allein / doch wenigstens mit Zuziehung einiger zum Geheimnüs verpflichteten Personen/ zu schliessen pflegen. Allein ich verbinde mich *nicht* über des Autoris auff dem Titul befindliches Versprechen; und wenn ich demselben zu folge das gedachte Temperament nach den Grund-Sätzen des Herrn Geheimen Raths Thomasii zu beschreiben gehalten bin / so wird mein Unterfangen nicht nur möglich / und ins Werck zu richten seyn; sondern ich hoffe auch / unter der Anführung dieses Leit-Sterns

nicht

nicht leicht irre zu gehen. Ich setze derowegen als etwas gewisses voraus / und nehme vor zugestanden an/ daß die Thaten des Romuli, so/wie sie von dem Auctore selbst im vorhergehenden / und von andern vor ihm auff gezeichnet worden sind / ihre Richtigkeit haben; und also halte ich nach ob angewiesenen principiis dafür/ daß des Römischen Königes Romuli Haupt Passion der Ehrgeitz / die mittlere der Geldgeitz / und die geringste die Wollust; oder daß er/wenn ich nach Art der Moralisten reden soll/ ein Cholerico - Melancholicus gewesen sey. Welcher gestalt ihm aber diese Mischung zugeeignet werden könne / solches wird aus nachfolgender Gegeneinanderhaltung mit mehrem zu ersehen seyn. Ein Ehrgeitziger ist unruhig und arbeitsam / (vid. Ausüb. der Sittenl. 10. H. §. 4. & 47.) Romulus aber hat diese Eigenschafft nicht nur vor Auffrichtung des Reichs / mit Jagen / Verfolgung der Strassen - Räuber / und Vertheidigung der Heerden seines Pflegevaters Faustuli; sondern

auch bey Errichtung desselben/ der Erbauung der Stadt Rom selbsten/ und die gantze Zeit seiner Regierung über/ insonderheit aber durch seine Kriege wieder die Sabiner/ Camariner/ Fidenater und Vejenter deutlich gewiesen. Hiernechst ist ein Ehrgeitziger sehr herschsüchtig/ kan seines gleichen nicht neben sich vertragen/ viel weniger aber sich regieren lassen/ sondern will alleine andere beherrschen/ und wendet allen Fleiß an/ sich unentbehrlich zu machen (ibid. §. 6. 8. 21.) was that aber Romulus anders/ wenn er seinen leiblichen Bruder zufoderst aus dem Wege räumete/ hernach aber dem Römischen Volcke/ welchem necessair zu werden/ er vorher allen Fleiß auffgewendet hatte/ zur Monarchie rieth/ und mit der Maiestät des Königes die Würde des Obersten Priesters vereinbahrete/ damit er die Gräntzen/ welche die Freyheit des Volcks seiner Macht gesetzet hatte/ desto füglicher erweitern/ und so wohl zu Friedens als Krieges-Zeiten alles oder doch wenigstens das meiste zu sagen haben möchte. Weiter

ter wird denen Ehrgeitzigen ein scharffer Verstand zugeeignet / und man will auch / daß ihr Hochmuth den Stoltz und die Ceremonien eingeführet habe. (ibid. §. 27. seqq.) Wenn man aber nebst dem von Plutarcho gegebenen und oben pag. 55. angeführten Zeichnüsse auff die Art und Weise acht giebt / wie Romulus die Stadt Rom / und mit derselben das Römische Reich errichtet / dasselbe befestiget / erweitert / und welcher gestalt er die Regierung geführet habe; Dabey auch auff die bey Erbauung der Stadt erdachte Solennitäten / die Verehrung der Götter / und die Herrlichkeit / mit welcher er seinen Richter-Stuhl ümgeben hat / die Gedancken wendet: So zeiget es sich auch hierinnen / daß der Ehrgeitz seine vornehmste Neigung gewesen seyn müsse. Es ist derohalben nur noch übrig / auff gleiche Weise zu behaupten / daß / wie vorgedacht worden ist / der Geld-Geitz die mitlere und geringere Leydenschafft des Romuli gewesen sey. Wann Geldgeitz und Ehrgeitz also vermischet sind / daß dieser ienen überwieget /

get/ so machet diese Mischung/ daß die Leute zu geistlichen und weltlichen Händeln sehr geschickt sind/ sich ungemein verstellen/ im Glück und Unglück einerley Mine behalten/ den Schmertz und angethanen Verdruß verbeissen/ die Rache und den Zorn tückisch verbergen/ und die Gelegenheit ihren Feinden zu schaden/ gedultig erwarten können (vid. Thomas. ibid. 12. H. §. 6.) Und wenn man Romuli Leben und Thaten ansiehet/ so wird man alle diese Kennzeichen in demselben als einem vollenkommenen Exempel antreffen. Die Auffrichtung des Reichs und seine Regierung sind voller Verschlagenheit und wichtigen Händel; Der Anfang und das Ende seines gantzen Lebens ist ein Begriff immerwährender Verstellung. Die Art seinen Bruder um das Reich/ um das Leben/ und endlich unter die Götter zu bringen; die Niederlegung des Königlichen Zepters; die dem Volcke eingebildete Erforschung des Raths der Götter; der Sabinischen Weiber Raub/ können unter andern Zeugniß davon geben.

Und

Und daß Romulus seinen Schmertz zu verbergen / und seine Rache nicht weniger tückischer weise auffzuschieben / als zu vollenziehen gewust habe / solches zeiget die Gedult / mit welcher er Tatium neben sich so lange regieren ließ / biß er durch die der Lavinischen Gesandten halber entstandene Zwistigkeiten Gelegenheit bekam / ihn zu einer Reise nach Lavinium zu bereden / und daselbst hinterlistig vom Leben zum Tode zu verhelffen. Daß endlich Romulus nicht viel Wollust gehabt haben müsse / solches fliesset nicht nur einigermassen aus dem vorhergehenden; sondern erhellet auch aus einigen Römischen Scribenten / die seine Mäßigkeit als was besonderes angemercket haben / und kan zum Uberfluß noch aus denen Gesetzen geschlossen werden / nach welchen er verbothen hat / daß keine Frau Wein trincken / keine Mannes- und Frauens-Personen des Nachts zusammen in dem Tempel wachen / keiner etwas säuisches und unanständiges in Gegenwart einer ehrbahren Frauen reden / und derjenige / wer sich ihr nackend zeigen würde /

das

das Leben verwürcket haben solte. Und dieses mag also von dem Temperament des Römischen Königes Romuli genug seyn ; insonderheit da der Druck eilet / und dahero die Arbeit beschleuniget werden müssen. Nur noch eines zu erinnern / so bezeiget das Beyspiel Romuli und andere mehr / welche bey denen Geschichts-Schreibern hin und wieder angetroffen werden / daß die Verstellung denen menschlichen Gesellschafften insgemein mehr geschadet / als genutzet habe / und man sie also / wenn sie die Gräntzen der Vorsichtigkeit und klugen Verschwiegenheit übergehet / nicht für eine Tugend halten könne. Es ist zwar wohl gewiß / daß man im gemeinen Leben sehr behutsam gehen müsse / und daß nicht einem iedweden so gleich zu trauen / vielweniger aber ihm etwas zu vertrauen sey ; Man hat sich aber auch sehr in acht zu nehmen / daß man durch allzu viele und unnöthige Verstellung nicht wieder die dem Nechsten schuldige Pflichten handele / und sich zu einer vernünfftigen Freundschafft untüchtig mache. Mich deucht dero-

derowegen/ daß Gratian zu weit gehet/ wenn er ſagt: Toi donc qui aspires a la grandeur, & qui es un des Candidats de la Renommée, garde bien ce precepte. Que tout le monde te connoiſſe, mais que perſonne ne te connoiſſe a fond, vid. Max. 94. per tot. Denn wenn dieſe Maxime von allen Menſchen ausgeübet werden ſolte / ſo würde die Redlichkeit gar von denen Tugenden genommen / und unter die Laſter oder Unvollenkommenheiten geſtellet werden. Ubrigens verſpreche ich mir von dem geneigten Leſer eine gütige Beurtheilung meiner Gedancken/ und richte dieſelben zum

E N D E.

Register
der vornehmsten Sachen.

Die erste grosse Zahl bedeutet das Capitel/ die andere kleine den §.

A.

Aborigener sollen den Ort/ wo Rom gelegen/ besessen haben/ I, 2. werden von Latino beherrschet. II, 3.
Absonderung giebt zu den grösten inconvenientien Anlaß. I, 14.
Actæon zum Thier gemacht. XI, 35.
Adam / ob er eine Erkenntniß gehabt/ daß die Thiere nicht reden können? III, 3. ob er ein Eigenthum gehabt? XI, 28.
Adel bestehet in der Tugend / nicht in Ahnen / XI, 14. wird heute nach der Geburth beurtheilet / 15.
Adelichen u. Unadelichen Unterscheid ist zu tadeln/ XI, 14. ob sie Kaufleute seyn können? 17.
Advocaten Weise. VIII, 4.
Aeneas sol Trojam verrathen haben / I, 9. II, 1. dessen Ankunfft in Italien/ II, 1. erlanget Laviniam und den Thron der Aboriginer / II, 3. wird zum Gott gemacht. ib.
Aembter Vergebung sol nach der capacität geschehen. XI, 15.

)(*Age-*

Agesilaus, XI, 4. XIII. 8.
Albaner schicken Romulo Hülffe/XIV, 1.
Albertus der Käyser ermordet/XX, 6.
Alboinus Longobardische König ermordet/XX, 6.
Alexander M. ein Sohn Jupiter Hammons/V, 2. brachte alle Völcker in ein corpus, XIII, 10. wird wegen seines Kriegens getadelt. XIV, 13
Alexander, Amyntæ Sohn/tödtet die Persischen Gesandten. XVIII, 7.
Alterthum/was davon zu halten? I, 2. ob es ein Zeichen der Wahrheit? II, 2.
Ambrosius thut Theodosium in Bann. XV, 11.
Americæ Erfindung giebt zu einer neuen Fabel Gelegenheit. I, 7.
Americaner geben Gold vor Nürnbl. Klappereyen. V, 5.
Amulius reist das Lateinische Reich zu sich/III, 7. låst den Egestum ermorden/IV, 1. sein Witz wird verrücket/IV, 8. verwahret die Sylviam, V, 3. låst ihre Kinder in die Tyber werffen/V, 3. 6. wird von Thron gestossen/VI, 4. dessen Todt. VI, 6.
Anna/Königin in Engeland/glückliche Regierung. III, 2.
Antemnater überwunden/XIII, 9.
Arcadius der Christl. Käyser stand mit Isdegerde in der grösten Freundschafft. XV, 15.
Arcades, ob sie Rom besessen? I, 2.
Archopitheci Natur/XI, 35.
Aristophanes erreget das Volck wieder Socratem, XXI, 2.

Aristotelis Auctorität ist heute zu tage nicht groß. III, 4.
Artillerie-Kunst aufs höchste gestiegen. XIV, 2.
Ascanius bezwinget die Thyrrener / III, 1. sein Sietz ist Alba. ib.
Asclepiades stillet rebellionen / XIX, 6.
Auferziehung hat starcke Würckung / VI, 2. 3. erfodert ein naturell, 3.
Auflagen wie sie einzurichten? III, 9.
Aufruhre / ob sie allemahl einen tadelhafften Anfang haben? XVI, 3. Anlaß zum Aufruhr ist zu benehmen. XIX, 6.
Augustus brauchte das hohe Priester-Amt / warum? X, 3. hub die Freystädte auf. XI, 7.

B.

Barbarischer Völcker Einfall in Italien durch Vorschub des Pabsts. X, 4.
Benjamiter Weiber-Raub XII, 9.
Beruf der Geistlichen ist zu tadeln. XI, 41.
Bienen-König giebt ein Symbolum eines weisen Regenten / IX, 2.
Brüder sind selten eins / woher? VII, 7.
Bürger-Anzahl ob einem Staate nützlich? VII, 4. 5.
Brutus recommendiret die Vertreibung Tarquinii, XXI, 2.

C.

Cæninenser verliehren ihre Stadt und König / XIII, 5.
Cæsar, dessen Hochmuth / VI, 5. XX, 8.
Caligulæ Narrheit / XI, 6.

Camariner zerstöhret/ XVIII, 1. rebelliren aber zu ihrem Untergang/ XIX, 5.

Camillus, XIII, 10.

Cannacarius, König/ wird Ludovico verrathen/ XIV, 7.

Carolus M. krieget mit den Sachsen wegen der Religion/ X, 2. macht den Pabst zu GOttes Statthalter/ 5. wird Meister von Italien/ bey welcher Gelegenheit? XVII, 2.

Carl von Burgund Ende/ XI, 18. XIV, 10.

Carl der Dicke wird ohne Ursach verunglimpffet/ XIIX, 11.

Carolus I. K. in Engeland hat seinen Anhang/ IX, 6.

Carolus V. Käyser verstellet sich bey der Belagerung Rom/ VIII, 5. so ihm vor einen Fehler ausgeleget wird/ X, 2. dancket ab. XIV, 10.

Carolus VII. K. in Fr. machte sich die Pucelle d' Orleans wieder Engeland zu Nutze/ X, 2.

Carolus VIII. von Pfaffen überredet restituiret Roussilion, X, 2.

Carvilius hat sich zu erst von seiner Frau scheiden lassen/ XI, 32.

Catholicken Faute zur Zeit der Reformation, XI, 21. List XIII, 4.

Cato Ausspruch/ III, 6. von Wahrsagern/ VII, 10.

Celer, der Baumeister/ ermordet Remum, VII, 13/ so Romulo mißfält/ VIII, 3.

Celeres, Romuli Trabanten/ X, 7.

Ceremonien-Veränderung verhindert der Religion Vereinigung/ V, 5. warum so viel im

Pabst-

Pabstthum eingeführet? XV, 6. der Juden Mosaische Ceremonien dulden die Apostel/ XV, 16.
Christen Curiosität/ von welchem Sohn Noä die Völcker herstammen? I, 4. plaudern ins Gelach vom göttlichen Wesen/ XI, 23. der ersten Christen Gemeinschafft der Güter zeiget von ihrem Christenthum/ XI, 27. 29. ob bey den ersten Christen eine Gemeinschafft der Weiber gewesen? XI, 30. die heutigen Christen wollen de ecclesia plantanda nicht hören/ XV, 6. das Zancken der Christen woher es rühret? XV, 15.
Christlichen Käyser haben den Titul Pontificis Maximi geführet/ X, 3.
Christliche Kirche zu Constantini M. Zeiten ob sie ein Muster? II, 2.
Christus recommendiret Einfalt und Klugheit/ VIII, 4.
Cicero erlangt Ansehen durch seine Oratorie, XXI, 2.
Claudius R. Käyser/ XIII, 9.
Clemens IV. Pabst Brief an Carln von Anjou, XV, 1.
Clerisey führet die Staats-Affairen/ X, 5. erlanget ihren Reichthum durchs Fegefeuer/ ib. zernichtet die Macht der Läyen/ wodurch? XV, 11.
Clienten Amt gegen seinen Patronum, XI, 12.
Clodovæus M. ziehet durch seine Taube die Unterthanen hin und her/ VII, 10. machet den Gothen

then zu schaffen/ X, 2.

Colonien Nutzbarkeit/ XIII, 10. 11. 12. aus was für Art Leuten eine Colonie bestehen sol? XIII, 13.

Constantinus M. dessen erschienenes Creutz/ VII, 10. verbietet von denen Verbrechern Straffe zu nehmen/ X, 4. wodurch er Maxentium erlegt? X, 2. vermehret das Ansehen der Geistlichen/ X, 4. läst seinen Sohn Crispum umbringen/ warum? XI, 38.

Crateni Königs Mord und Tod/ VI, 5.

Cremona wie sie von Alliirten einbekommen? XIV, 2.

Creutz-Züge haben einen elenden Nachklang/ XI, 11.

Cromwels Abschied verwundert iedweder/ VI, 5. dessen verstelltes Wesen/ VIII, 5.

Crustumener überwunden/ XIII, 5.

Crypto-Calviner wer? XV, 6.

Curien stifftet Romulus, XI, 10/ woher der Nahme/ XI, 22.

Curiatæ leges quæ? XI, 22.

Cyrus stärcket seine Armee durch die Götter/ X, 2. vom Weibe erschlagen/ XIV, 10.

Cynicorum ansehnliche Anzahl/ XI, 25.

D.

Dacier haben zur Schmach den Weibern dienen müssen/ III, 4.

Decurien hat Romulus geordnet. XI, 10.

Demonax, XI, 24.

Demosthenes verschweiget Heimlichkeiten/ XX, 4.

Deut-

Deutschen / die alten schrieben sich vom GOtt Teutone und Manno her / I, 3. ob ihnen die Historie von Noa bewust gewesen? ib. waren in viel kleine Völcker zertheilet / XII, 4. legten sich auf die latrocinia, XIIX, 2.
Dionysius, König in Sicilien / hält endlich zu Corinth Schule / XIV, 10.

E.

Eber / ob zu dessen Zeiten die Welt zertheilet worden? I, 6.
Eberhardus I. Hertzog zu Würtenberg rühmet sich im Schooß seiner Unterthanen zu schlaffen / IX, 2.
Egyptier trieben Lust-Seuche in Tempeln / XI, 25.
Ehe ob zu unterlassen wegen der bösen Weiber? III, 6. die Ehe war bey den Römern unauflößlich / XI, 32, 33.
Ehegatte / ob einer ohne dem andern ein Eigenthum haben könne? XI, 27. ob sie einander ihre Untreu vorrücken sollen? XI, 32.
Ehescheidung ist in Rom 520. Jahr unbekant gewesen / XI, 33.
Ehre / ob alle zu verwerffen? XV, 4.
Ehren-seulen den Helden aufgericht / warum? XV, 4.
Ehrgeitziger kan das Geld nicht entrathen / III, 7. verträget sich nicht mit dem Geldgeitzigen / VII, 7. verewiget seinen Nahmen der Nachwelt / VIII, 2. XV, 4. kan keinen neben sich herrschen leyden / XV, 1. schickt sich zum sigil-

sigillo confessionis, XX, 4. dessen Art und Eigenschafft XVII, 3. XIX, 1. ob es genug / wenn man den Ehrgeitz bestreitet? XV,4.
Eigenthum ob er im Anfange der Welt da gewesen? XI, 28. was er sey? 29. woher er entstehet? 31.
Einbildungs-Krafft geschiehet durch die Sinne/XVI, 1. dessen Würckung bey den Verliebten und Krancken/XXI, 8. ist gleich einem Vexier-Spiegel/ib.
Eitelkeit der Menschen zukünfftige Dinge zu wissen/ VII, 9.
Elisabeth/Königin in Engeland/glückliche Regierung/III,2. gab dem Pohlnischen Gesandten eine piquante Antwort/XIIX, 7.
Eltern sind schuldig an dem Haß der Kinder/ VII, 7. ob sie nach dem Natur-Recht das ius vitæ & necis über die Kinder haben? XI, 37. 38. 39.
Engeländer wollen von keiner absoluten Herrschafft wissen/X, 8.

F.

Fabeln werden die ältesten Zeiten der Römischen republique genennet/ I,1. 2. Fabel von Noah Theilung/I, 4. 5. 6. 7. von Romuli und Remi Säugung/ V, 8. von deren Ursprung von Marte, XXI, 8.
Fabius Cunctator überwindet Hannibal/XIII, 6.
Farnesius Alex. XIX, 7.
Faustulus hat Romulum und Remum auferzogen/V, 6. 7. VI, 1. ob er mit Remo zugleich er-

erschlagen? VII, 11.
Feinde ist nicht zu trauen/XIIX, 9.
Ferdinandus Catholicus bediente sich der Religion zu seinem Vorhaben/X, 2.
Ferraro, Prediger in Mäyland/ animiret die Bürger wieder die Frantzosen/XXI, 6.
Festung keine ist heute zu tage unüberwindlich/ warum? XIV, 2. ob sie einem Landes-herrn nützlich? XIX, 9. 10. sind nöthig in Monarchien/ aber nicht in aristocratien und democratien, warum? XIX, 11.
Fidenater überwunden/XIX, 3.
Fingiren/ ob es zugelassen? XVIII, 3.
Franciscus I. König in Franckr. hat alle Freystädte abgeschaffet/XI, 7. ihm wird verdacht/ daß er Carolum V. frey durch sein Land passiren lassen/XVII, 2.
Franciscus Soder. stillet die aufrührischen Bürger zu Florentz/XV, 6.
Franckreich wodurch es sich formidabel gemacht? XIII, 4. hat wenig gelehrte Leute/XV, 9
Frauenvolck siehe Weib.
Freystädte Romuli, ob sie wieder das Völcker-Recht lauffen? XI, 3. 4. seq. 9. von deren Mißbrauch auf ihre Abschaffung ist ein schlechter Schluß/XI, 6. zu Caroli M. Zeiten verursachten sie eine genauere Untersuchung der that/ 7. warum GOtt Freystädte verordnet? ib. Freystädte Romuli vermehrte die Zahl der Bürger XII, 1.
Friede/ der ungerechteste ist dem billigsten Kriege

ge vorzuziehen/ XIV, 12.

Fürste muß sein Land durch Heyrathen vermehren/ II, 5. hat das Geld am meisten von nöthen/ III, 8. ob er ein Gesetze geben könne / daß kein gemeiner Gold besiezen solle? ib. Fürsten Staats-Klugheit/IV, 6. 7. muß sich nach dem Pöbel richten/V, 5. wie er klüglich starcke Contribution samlen könne? VI, 7. bedienet sich der Religion/VII, 10. darf seine Unterthanen nicht hassen/IX, 2. 3. ob er gar keine Schärfe zu gebrauchen? 4. ob er könne am Leben gestrafft werden / wenn er wieder die Gesetze der republic handelt? IX, 7. muß die Zahl seiner Unterthanen wissen/XI, 11. bemühet sich / daß der Adel den Bürger-Stand nicht zu sehr hasse/XI, 15. 16. 17. kan der Bedienten nicht entbehren/ 18. ob er viel Religionen dulden solle? XV, 6. 7. seq. 17. Fürsten leben mit einander in natürlicher Freyheit/ XIIX, 6. wie er sich in Aufruhren aufzuführen? XIX, 6. 7. schweben in grosser Gefahr/ wenn sie vermeinen in Sicherheit zu seyn/ XX, 6. muß es mit der Clerisey nicht verderben/ XXI, 6.

G.

Galanterie Gratial/XI, 25.

Geilheit wird durch alle Sinne rege gemacht/ XI, 35.

Geistlichen Gebet ob die Regierung glücklich erhalte? X, 4. welcher ein rechter Geistlicher? XI, 41. Geistlichen erhalten bey dem Volck

wegen der Oratorie mehr Ansehen als die Läyen/XXI, 5.
Geitziger hat sein Geld als einen Abgott/III, 7. ein Geldgeitziger kan sich mit dem Wollüstigen nicht vertragen/ VII, 7. ist arbeitsam/ XVII, 3. dessen Art und Eigenschafft/XIX, 1. zur Verrätherey geneigt/ XX, 4.
Geld hat eine starcke Würckung/III, 7.
Gelegenheit zum bösen zu vermeiden/XI, 24. ist nicht zu versäumen/XVII, 2. kan ein ieder leicht finden/XVII, 3.
Gelehrten Menge verursachet Abnahme des Staats/XI, 24.
Gemeinschafft der Güter unter Eheleuten ist ein Zeichen der vollkommenen Liebe/XI, 27. der ersten Christen ob es eine rechte Gemeinschafft gewesen? XI, 29. Gemeinschafft der Weiber ob Plato verlanget/ 30. in der wahren Gemeinschafft der Güter hat kein Haß statt/ 31. ob sie durch Gesetze zu erlangen? ib.
Genua von Saracenen verheeret/ XIII, 11.
Gesandten sind unverletzlich/ XIIX, 5. ob man einem verrätherischen Gesandten das Leben nehmen könne? XVIII, 6. 7. was man einem Gesandten/ der Friede machen sollen/ vor instruction gegeben? XIV, 12.
Gewissen böse und gute/IV, 3.
Glück/ man hält es vor kein Glück im Spiel gewinnen/ und nicht continuiren/VII, 2. das Glück ist wandelbahr/ XIII, 6. XIV, 9. 10. XIX, 4.

Grati-

Gratianus der Käyser hat den Titul Pontificis Maximi geführet/X, 3.

Grausamkeit entstehet aus der Furcht/IV, 3.

Griechen übeten in ihren Tempeln Venerische Lust-Seuche aus/XI, 25.

Gustavus Adolphus brauchte die Religion zum Mantel/X, 2.

Gütigkeit macht Regenten beliebt/IX, 2.

H.

Hadriani Wahlspruch/IX, 2.

Hamburgische Händel/XXI, 5.

Handwercker Verachtung ein Verderb der republic, XI, 42. Handwercker sind die Quellen des Reichthums im Lande/XIII, 13.

Hannibal ein Schrecken der Römer/XIX, 4.

Haß thut sich gegen einen Tyrannen hervor/IV, 2.

Helenæ Entführung Ursache des Trojanischen Krieges/I, 9. zeiget/wie ein kleiner Umstand geschickt sey gantze Reiche zu zerstöhren/I, 13.

Henricus Auceps giebt ein Gesetz von tourniermäßigen Edelleuten/XI, 17. unterwirfft sich die Hertzoge in Schwaben und Bäyern/XI, 21.

Henricus II. schenckte dem Bischoff zu Würtzburg das Hertzogthum Francken/X, 5.

Henricus IV. muste das meiste von seinem Sohn ausstehen/da er den Pabst anfochte/XI, 21.

Henricus V. kriegte mit dem Pabste/XI, 21.

Henricus III. König in Franckreich empfieng von einem Pfaffen seinen Tod/XX, 6.

Henricus IV. König in Franckreich von Ravillac erstochen/XX, 6.
Hercules ob er den Ort/ wo Rom gelegen/ besessen? I, 2/ dienet der Omphalæ, III, 4.
Hersilia eine der geraubten Sabiner/XII, 4.
Hesio entführet/I, 9.
Heyden / ob ihnen von der Schöpffung etwas bekandt gewesen? I, 3. hatten einen gemeinen Satz von der Ewigkeit der Welt/ib. wiefern die Heyden zu dulden? XV, 7.
Heyrathen nach Freundschafft oder Ubereinstimmung der Sitten hat statt unter gemeinen Leuten/ unter Fürsten nicht/II, 5. Heyrathen zwischen Adelichen und Bürgerlichen sind nicht zu verbiethen/XI, 16. ob sie unter die officia humanitatis gehören? XII, 6.
Hieronymus Pragensis zu Costnitz verbrant/ XVI, 4.
Holland hat einen Uberfluß an Einwohnern / VII, 5. wegen Freyheit der Religion/ XV, 8. daselbst floriren die studia, XV, 9.
Holländer Staats Klugheit/IV, 7. ob sie gleich frey/ so müssen sie doch am meisten contribuiren/V, 5. wollen von keiner absoluten Herrschafft wissen/X, 8. verstatten denen flüchtigen Schutz-Gerechtigkeit/XI, 7.
Homeri Ansehen ist heute zu tage nicht mehr groß/ I, 10. was von seinen Erzehlungen zu halten? I, 11. 12. 13.
Huß zu Costnitz verbrant wieder gegebenen Glauben/XVI, 4.

J.

Inquisition in Spanien verhindert die Vermehrung der Einwohner/XV, 8.
Juden hatten eine Neigung zu falschen Göttern/XV, 12.
Jugend dem Wachs gleich/VI, 3.
Iulius II. Pabst ließ den Saphoischen Gesandten auf die Folter spannen/XVIII, 7.
Iulius Proculus stellete denen Römern Romuli Erscheinung für/XXI, 7.
Ixion, XI, 35.

K.

Käyser unglückliches Wiedersetzen wieder das Unternehmen des Pabsts/X, 5.
Käyserlichen Sitzes Versetzung hat des Pabsts Ansehen vermehret/X, 4.
Ketzer ob sey/wer die Theilung Noå verwirfft/I, 4. so Gegenfüßer statuiren/I, 8. ob den Ketzern Glauben zu halten? XVI, 4.
Kinder vornehmer Leute sind ungerathen/VI, 2. warum? 3.
Klingebeutel abschaffen verhindern die Geistlichen/XXI, 5.
Klöster stöhren die Ruhe der republic, XI, 7.
Köhler-Glaube woher? XV, 9.
Kriege unnütze woher sie entstehen? XI, 11. ob die anwachsende Macht der Benachbarten eine billige Ursache zum Kriege gebe? XII, 6.
Krieg stillet den Hader im Stande der Natur/XII, 8. warum wegen der Spanischen Erbschafft Krieg geführet wird? XIII, 3. im Kriege

ge gehet es nicht anders als im Spiele/XIV, 9. Krieg ist der ausser ordentliche Zustand der Menschen/XIV, 12.
Künstler sind die Quellen des Reichthums im Lande/XIII, 13.
Küssen/die Gewohnheit zu Küssen woher sie entstanden? XI, 32.

L.

Latini Bündniß mit Aenea, II, 3. was davon zu halten? 4.
Lavinia Vormünderin des jungen Ascanii, III, 1. ihre Klugheit im Regiment/III, 2.
Lavinia die Stadt von Aenea erbauet/II, 3.
Lavinier werden von Tatii Befreundten geplündert/XVIII, 1. schicken deßhalb zwey mahl Gesandten nach Rom/XVIII, 4.
Laurentia hat wegen ihres liederlichen Lebens den Nahmen Lupa erhalten/V, 7. erhält durch ihre Thränen Romulum beym Leben/VIII, 3.
Leicester, Stadthalter in Niederlanden/hält es mit der Clerisey/XXI, 6.
Leichtgläubigkeit woher sie kömt? XII, 3.
Leo X. Pabst wird vor einen Atheisten gescholten/XVIII, 11.
Leo Armenius verrätherischer Weise ermordert/XIV, 7.
Leutseligkeit/wie wir dazu verbunden/XII, 7.
Lictores XII. so Beile auf den Bündeln trugen/begleiteten Romulum, X, 7.
Liebe ist das Band zwischen Regenten und Un-

Unterthanen/IX,2. steiget herunter/aber nicht herauf/XIII,2.
Livia hat die nackenden Männer als statuen betrachtet/XI, 35.
Lucretiæ Keuschheit stehet auf schwachen Füssen/XVIII, 11.
Lucumo, der Hetruscer Hertzog/XIV, 1.
Ludovicus Pius, ob er ein löblicher Regent gewesen? XVIII, 11.
Lügen und Verstellen sind unterschieden/VIII,5
Luther wird von Catholicken ein Bacchus Bruder gescholten/XVIII, 11.
M.
Magnus Ladulas K. in Schweden läst den Wiederwärtigen die Köpffe abschlagen/XI, 15.
Männer Affen-Liebe gegen das Weibes-volck/III, 4. ist eine Ursache des Weiber Regiments/5. 6.
Manus Regia quid? XI, 1.
*Manufactur*en warum sie in Deutschland nicht können empor kommen? XI, 42.
Maria/Königin in Schottland/von Elisabeth einhauptet/XVIII, 11,
Mauritius forcirete den Käyser zum Paßauischen Friede/XVII, 2. X, 2. schenckt Pomerano und Philippo eine Pump-Mütze voller Thaler/XXI,6.
Maximilianus wil der Venetianer Vortrag nicht annehmen/XIV, 10.
Melancholici erblicken in allen Winckeln Gespenster/III, 3.

Menander. III, 6.
Migrationes der Völcker zeugen von natürlichen Stande. XVIII, 2.
Misanthropen woher sie entstehen? XVIII, 3.
Mithridates nahm Gegengifft ein/ warum? XX, 6.

N.

Nebucadnezar/ XIV, 2.
Neid höret erst mit dem Tode auf. VII, 12.
Nero, Grabschrifft/ VI, 5. Wunsch/ IX, 3. Neronis Mutter achtet nicht/ ob ihr schon ihr Sohn das Leben nehmen wolte. XV, 4.
Niederländer Abfall von Spanien woher er entstanden? IX, 3.
Noah Theilung mit seinen Söhnen und Testament/ was davon zu halten? I, 4. 5. 6. ihm werden zwey Enckel zugeschrieben. I, 7.
Nothwendigkeit ist das allerstärckeste/ XII, 6. 9. ob sie allezeit und allenthalben statt finde? 7. 8.
Numa Pompilius gebot allen alten Erzehlungen Beyfall zu geben/ warum? II, 1.
Numitor muß seinem Bruder Amulio den Thron lassen/ IV, 1. übergiebet seine Enckel dem Faustulo zu erziehen/ V, 7. offenbahret sich seinen Enckeln/ VI, 4. stellet dieselbe dem Volck vor/ und erlanget das Reich/ VI, 6. vergönnet seinen Enckeln eine Stadt anzulegen/ VII, 1. dessen Klugheit in der Regierung/ 2. giebet seinen Enckeln Gehülffen/ 3. 4. verweiset dieselbe auf den Ausspruch der

Götter/ VIII, 8. dessen Gelassenheit über den Tod seines Sohnes Egesti. IV, 5.
Nutzen des Nechsten ist zu befördern/ XII, 8. wieweit? XIII, 3.

O.

Oenotriti wo sie gewohnet? I, 2.
Oesterreichische Fürsten sind durch Heyrath zu ihrer Macht gelanget. II, 5. Oesterreich hat das gröste Recht zur Succession in Spanien. XIII, 3.
Olori Gesetze. III, 4.
Orpheus Instrument. XIX, 6.
Otto M. schenckte seinem Bruder das Herzogthum Lotthringen. X, 5.
Ottocarus in Böhmen lieget vor Rudolpho auf den Knien. XIV, 10.

P.

Pabst trotzet durch den Bann und Fegfeuer einen Blinden Gehorsam ab/ VI, 7. dessen Unfehlbarkeit vor der reformation. II, 2.
Pabstthum legt denen Läyen mit ihren Wundern einen Kabzaum an/ VII, 10. ist durch die reformation geschwächt/ XIII, 3. heimliche Pabstthum eingeführet. X, 5. 6.
Paris entführet die Helenam. I, 9.
Patricii von Romulo erwehlet/ worzu? XI, 18. ihr Amt. XI, 12.
Patroni qui? XI, 12. derer Excesse und daher entstandene Unruhen. XI, 13.
Philippus II. K. in Spanien/ läst seinen Sohn erdrosseln/ warum? XI, 38. wird von den

Gnesen an seinem Vorhaben verhindert. XIV, 10.
Philosophie unterschiedliche Meinungen erreget nicht Zanck/ sondern die zancksüchtigen Gemüther. XV, 15.
Pipinus beschenckt die Clerisey. X, 5.
Pisa, wodurch sie mächtig worden? XIII, 11.
Pittacus, einer der 7. Weisen Griechen-Landes. VII, 9.
Pöbel ist leichtgläubig/ V, 4. 5. weiß in einer geschwinden Veränderung sich nicht zu fassen/ VI, 7. schickt sich nicht zu Rathschlägen/ XI, 20. führt nur den Nahmen bey der Regierung/ XI, 26. den Pöbel kan man unter dem Schein der Colonien loß werden/XIII, 10. ist in der Religion sehr attent, XV, 6. pflegt ohne Aufmunterung der Clerisey wegen der Religion nicht zu rebelliren. XV, 14.
Pohlen/ woher daselbst die Uneinigkeit entstehet? XV, 17. will von keinen Vestungen wissen. XIX, 11.
Pohlnische *Dethronisation* ob sie rechtmäßig geschehen? IX, 7.
Portugiesen riessen sich von Spanien loß/ qua occasione? XVII, 2. Königes in Portugal Titul. XI, 17.
Præadamiten statuiret Peirerius. I, 7.
Priester-Pfründen wie sie heut zu tage erhalten werden? XI, 41.
Proculus Julius stellet den Römern Romuli Erscheinung für. XXI, 1.

Pulvers Erfindung ob unter die Eingebungen des Teufels zu zehlen? XIV, 2.

Q.

Quacksalber recommendiren ihre gestossene Krebssteine. V, 5.

Quirites heissen die Römer / woher? XV, 3.

R.

Rebellen thun sich niemahls ohne eine prætendirte Beleidigung hervor. XVI, 3.

Redner-Kunst lencket das Volck / wohin man will / XXI, 2. dienet in allen Regiments-Formen / 2. 3. 4. ist zu bedauren / daß sie in Deutschland so seltsam getrieben wird / 5. die Geistlichen brauchen dieselbe zu ihren Nutzen 5.

Reformation ob sie vollkommen gewesen? X, 5.

Regenten / ob ihnen das Verstellen zu gelassen? VIII, 5. Wodurch sie sich beliebt machen? IX, 2. bedienen sich der Religion / X, 2. bedencken sich lange / ehe sie zum Schwerdt greiffen / XIV, 13. wollen die Herrschafft nicht theilen / XV, 1. der Regenten Untergang ist die Veränderung der Regierung / XX, 8. ob sie Gesetze geben können / daß die Geistlichen keine Güter an sich bringen? X, 5.

Regiments-Form welche am besten? IX, 1.

Rehabeam / zehen Stämme fallen von ihm ab. IX, 3.

Religion nimt die Unterthanen ein / X, 1. 2. hat der weltlichen Herrschafft nichts entzogen / X, 3. derselben Verspottung woher sie ent-

entstehet? XI, 41. Aenderung einer Ceremonie wird vor eine Aenderung in der Religion ausgeschrien/ XV, 6. ob viel Religionen in einem Lande zu dulden? XV, 7. die Duldung der Religion wird mit 8. Gründen behauptet/ XV, 8. 9. 10. 11. die Gegenwürffe beantwortet/ 12. 13. 14. 15. 16. die regierende Religion unterdrücket die anderen. 17.

Remuria von Remo genennt. VII, 6. 8. VIII, 3.

Remus gebohren/ V, 3. in die Tyber geworffen/ 6. 7. von wem er auferzogen? V, 6. 7. 8. VI, 1. II, 1. dessen Verrichtungen in der Jugend/ VI, 4. restituiret dem Numitori das Reich/ VI, 6. ist uneinig mit Romulo wegen der Stadt Erbauung/ VII, 6. observiret den Vogel-Flug/ VII, 8. dessen Tod/ VII, 11. 13. wird prächtig zur Erden bestattet. VIII, 3.

Renommisten närrische Weise. II, 5.

Republique ist dem menschlichen Cörper gleich/ VII, 4. ist ihr dran gelegen/ daß die Schuldigen bestrafft werden. XV, 10. 11.

Rhea Sylvia wird eine Vestalische Jungfer/ IV, 6. geschwängert/ V, 1. von wem? 3. verstellet ihre Schwängerung/ 3. gebiehret Romulum und Remum. V, 3.

Richter/ im Stande der Natur erkennet keiner einen Obern. XII, 8.

Rom/ von wem erbauet? VIII, 1. kunte der gantzen Welt Gesetze vorschreiben/ XIII, 9. nach Romulo genennet/ XV, 3. deren Vergrösserung/ XVI, 1. eine hefftige Pest ist daselbst. XIX, 5.

Römer Ursprung voller Ungewißheit/ I, 1. 2. ob sie von denen Trojanern entspringen? I, 9. seq. haben gantz andere Götter/ als die Trojaner gehabt/ II, 1. ihre persvasion von Scipione Africano, V, 2. fangen ihre Jahrzahl von Erbauung der Stadt Rom an/ VIII, 1. derer Anzahl nach Romuli Tode wie hoch? XI, 8. musten Sabinische Götter einführen/ XV, 5. erhalten ein weites Reich/ wodurch? XV, 8.

Romulus gebohren/ V, 3. wer ihn gesäuget? II, 1. V, 7. 8. von Faustulo erzogen/ V, 6/7. VI, 1. dessen Verrichtung in der Jugend/ VI, 4. 5. 6. observiret den Vogelflug und brauchet List dabey/ VII, 8. 11. ob er Remum erschlagen? VII, 13. 14. VIII, 3. erbauet Rom/ VIII, 1. stellt die Regiments-Form in des Volcks Willen/ IX, 1. deßhalb er zum König ausgeruffen wird/ IX, 5. trit seine Regierung mit auspiciis an/ X, 1. 2. 3. seine Regiments-Form/ X, 7. herrschet absolut, XI, 1. richtet eine Freystädte auf/ XI, 2. 3. 4. 5. 6. theilt das Volck ein/ XI, 10. 12. 13. 18. 19. 20. giebt Gesetze/ XI, 22. 24. 26. 27. seq. 32. 34. 36. 40. beschliesset der Weiber Raub/ XIII, 1. seq. dessen Kriege XIII, 5. 7. 8. 9. XIV, 1. macht mit Tatio ein Bündniß/ XIV, 1. 2. 3. seq. 11. herrschet zugleich mit Tatio XVII, 1. besieget die Camariner/ XVIII, 1. 2. 3. 4. macht zu Lavinium Anstalt Tatium zu tödten/ XIIX, 8. seq. 11. bekomt die Regierung wieder allein/ XIX, 2. besieget die Fidenater, 3. Camariner, 5. Vejenter,

ter, 8. stellet deßhalb Triumph an/ XIX, 12. wie lange er nach dem Vejentinischen Siege gelebet? XX, 1. dessen Tod/ XX, 2. 3. 4. 5. 6. die Ursache seines Todes/ XX, 7. dessen Vergötterung. XXI, 1. 7. 8.

Rosimunde brachte ihrem Liebsten Gifft bey. XX, 6.

Rudolphus I. XI, 18.

Rutilii Lobrede der Stadt Rom. XIII, 10.

Rutuler führen Krieg mit Latino. II, 3.

S.

Sabiner kriegen mit Romulo, warum? XIII, 4. XIV, 1. trugen güldene Armbänder/ XIV, 3. erhalten zu Rom das Bürger-Recht/ XV, 2. 3. 5. schlagen der Lavinier Gesandten todt. XVIII, 4.

Sabinischen Weiber Raub/ XII, 1. geschiehet bey einem Freuden-Spiel 2. an unverheyratheten Personen/ 4. ob dieser Raub einer Unbillichkeit zu beschuldigen? 5. 6. 7. 8. 9. wird durch das Opffern der Götter legitimiret / XIII, 7. zog einen Krieg nach sich / XIII, XIV, der auf beyden Seiten nicht vortheilhafftig/ XIV, 8. seq. 10. wird geschlichtet / XIV, 10/ dessen Frieden in vier Haupt-Puncten bestund. XV, 1. 2. seq.

Saturnus ein Sohn der Erden und des Himmels. I, 3.

Schatz-kammern der Fürsten sind mit der Unterthanen pressuren nicht zu bereichern. III, 8.

Schlange / ob sie geredet? III, 3.
Schweden bey Nordlingen geschlagen. XIV, 10.
Schweitzer-Abfall von Oesterreich / woher? IX, 3.
Secte jede braucht die Schrifft. XV, 13.
Sicherheit ist der Untergang eines Staats / XIV, 2. stürtzet in Gefahr. XX, 6.
Sicilianische Vesper. IX, 3.
Siculi, wo sie gewohnet? I, 2.
Sieg ist nicht zu mißbrauchen. XIX, 4.
Sixtus V. Pabst konte die Banditen schwerlich vertreiben / IX, 4.
Socrates fuhret den Euthydemum zur Erkenntniß sein selbst / VIII, 4. duldet seine Xantippe, XI, 32. sein Untergang. XI, 42.
Sophocles. III, 6.
Sostratus ließ sich seine geringe Ankunfft nicht vorwerffen. XI, 14.
Spanien hat Mangel an Einwohnern / VII, 4. ob die Spanischen Könige von Japhet herzuführen? I, 4.
Staaten / der alten Ursprung ist ungewiß / I, 3.
Staats-Fehler und Vortheile lassen sich am besten bey andern republiquen sehen. X, 8.
Staats-Klugheit worinnen sie bestehet? IV, 6. 7. V, 9. VI, 7. VII, 2.
Stand der Unschuld ob man genaue Erkenntniß davon habe? III, 3.
Stephanus, Fürst der Wallachen / ließ 100. Gesandten der Præcopenser niederhauen XVIII, 7.

Straß-

Straßburg ist ohne Schuß in Francreichs Hände kommen. XIV, 2.
Stuarts unglückliche Regierung woher? XV, 14.
Sultanen liessen vor diesen alle ihre Brüder stranguliren. IV, 3.
Sylla ein Tyranne / IV, 3. ist eines natürlichen Todes gestorben. VI, 5.
Sylvius, von ihm sind die Lateinischen Könige Sylvii genennet worden. III, 1.

T.

Tarpeia verräth das Capitolium, XIV, 3. wird mit den Sabinischen Schilden zu tode geworffen. 5.
Tarquinius Superbus. IX, 6.
Tatius, König der Quiriten / belagert Rom / XIV, 1. 2. bekomt das Schloß Capitolium durch Verrätherey / 3. 4. 5. regieret mit Romulo, XV, 1. wil den Laviniern die Thäter nicht ausantworten / XVIII, 4. 5. wird von den Laviniern erstochen / XVIII, 8. 9. zu Rom prächtig begraben. 10.
Temperamente Unterscheid woher? VII, 7.
Theocratie war bey den Juden. XV, 12.
Theophilus ließ die Mörder Leonis umbringen. XIV, 7.
Theodoricus, der Käyser / ließ Niemand wegen der Religion peinigen. XV, 11.
Theodoricus, Gothen-König / IX, 2. ein Freund der Clerisey. X, 5.
Theodosius M. ob er den Nahmen eines grossen ver-

verdienet? IX, 4.
Tiberius liebete die Verstellung/ VIII, 4. seine Grausamkeit fand seine Vertheidiger/ IX, 6. dessen Spruch. XV, 1.
Trabanten haben Fürsten zur Leibwacht erfunden? XX, 6.
Trajanus. IX, 2.
Trauen/ wie man sich darinn zu verhalten? XII, 3.
Trojaner erlangen ein Stück Land in Italien/ II, 3. zu Käyser Claudii Zeiten werden ihnen alle Schatzungen erlassen. II, 1.
Trojanische Krieg/ woher er entstanden? I, 9 ob er ein Gedicht? I, 10. 11. 12. giebt politische und moralische Gedancken/ I, 13. auf denselben gründet sich Aeneæ Ausgang aus Troja. II, 1.
Türcken æstimiren keine Freyheit. X, 8.
Turnus, König der Rutuler, bewirbt sich um Laviniam. II, 3.
Tyrannen Art/ IV, 2. 3. 4. Regierungen dauren nicht lange. VI, 5.

V.

Väterliche Gewalt. XI, 36. 37.
Veienter überwunden. XIX, 8.
Venedig/ derselben Politic/ XI, 1. 6. ist durch die Vielheit der Menschen gesund worden. XIII, 11.
Veränderung giebt dem Menschen ein plaisir, XIX, 1. das Glück kommt zu Hülfe. 2.
Verbindlichkeit unvollkommene was sie sey/ XVIII,

XVIII, 7. die innerliche ist weit vollkommener als die äusserliche / 8.
Verbrecher zu straffen ist zuträglich / XI, 5. offenbahre Verbrecher gehören nicht in die Freystädte / XI, 7.
Verräther erhalten selten den Lohn ihrer Verrätherey. XIV, 7.
Verrätherey ist ein grosses Verbrechen. XIV, 6.
Versprechen sol auch mit unserm Schaden gehalten werden / XVI, 2. auch denen Rebellen, 3.
Verstellen bringt einen grossen Vortheil / IX, 5. ob es zugelassen? VIII, 4. es ist ein Unterschied darunter zu machen / VIII, 5. ist zugelassen / wo Lügen und Betrug fehlet. VIII, 6.
Vespasianus war den Römern beliebt. IX, 2.
Vestalis einer geschwängerten Straffe / V, 3.
Vielfraß XIX, 1.
Vittellius. IX, 3.
Vlysses. XI, 35.
Uneinigkeit zwischen Printzen ist ein Untergang des Reichs. VII, 12.
Unterthanen pressuren wie zu vermeiden? III, 8. dieselben können ihre Liebe dem Fürsten auf unterschiedliche Weise zu erkennen geben / IX, 2. warum die Fürsten der Unterthanen pressuren nicht gleich erfahren. XI, 11.
Vogel waren Post-Boten bey denen alten Völckern. VII, 9.
Völcker leben mit einander in einem natürlichem

chem Stande. XVIII, 2. 3.

W.

Wahrsager Eitelkeit. VII, 10.

Weiber/ob der Umgang mit Weibes-Volck gantz und gar zu meiden? I, 13.14. ob die Weiber geschickt seyn zu herrschen? III, 2. 3. 4. Weiber hat man zu alten Zeiten kauffen müssen/ III, 6. dem Umgang mit geilen Weibes-Personen muß man sich entziehen/ XI, 24. der Weiber naturell incliniret zur Neugierigkeit. XII, 2.

Weiber-Regiment III, 3/ desselben dreyerley Arten. III, 5. 4.

Wein trincken war bey denen Römern denen Weibern verboten. XI, 32

Welt-Theilung von Noah geschehen was davon zu halten? I, 4.5.6.7. von einem vierdten Theil der Welt ließ man sich nicht träumen/ I, 8. was von der ersten Einnehmung derselben zu halten? ib.

Wenceslaus hatte seinen Anhang. IX, 6.

Wollüstiger kan das Geld nicht entrathen/ III, 7. kan sich mit dem Ehrgeitzigen nicht vertragen/ VII, 7. dessen Art und Eigenschafft. XVII, 3. XIX, 1. XX, 3. 4.

Ximenes, ein Cardinal, verhilfft Ferdinando Catholico zum Königreich Navarra. X, 2.

Zunfftmeister hat Romulus verordnet. XI, 10.

Zusammenkünffte nächtliche sind allezeit verdächtig. XI, 24.

Verzeichnis

derereienigen Bücher / welche entweder auff Unkosten der Neuen Buchhandlung gedruckt worden / oder doch in Menge bey derselben zu finden.

A. *Besels* Frantzösische Grammatic 8. *sub prelo.*

D. Ge. *Beyeri* Specimen iuris Germanici, curante *D. Mich. Heinric. Gribnero.* 4.

Vermischte *Bibliothec*, darinnen unpartheyische Nachrichten und Gutachten von allerhand mehrentheils neuen Büchern und andern gelehrten Materien zu befinden. Erstes Stück. 8.

D. Gothofr. *Boenigk* Digesta iuris ciuilis Romani in ordinem naturalem reducta & ad vsum fori accommodata. 8.

Ejusd. Institutiones iuris ciuilis Romano-Germanici consonantes. 8.

Joh. *Clerici* Leben und Schrifften des weltberühmten John Locke aus dem Frantzösischen übersetzt und mit Anmerckungen erläutert durch Friedr. Gladov. 8. sub prelo.

D. Georg. *Franci de Frankenau* Palingenesia s. resuscitatio plantarum, animalium & hominum è suis cineribus c. Commentario *Joh. Christian. Nehringii* & *Vindiciani* Elogio Auctoris. 4.

D. Jo. Christ. *Franck* de Dominio rei filiofamili-

milias fauore in patrem donatae patri vulgo, ſed perperam tributo. 4.

Friedr. Gladovs Verſuch einer vollſtändigen und accuraten Reichs-Hiſtorie von Teutſchland. 4.

Ejusd. Lebens-Beſchreibung des erſten Römiſchen Königes Romuli. 8.

D. Mich. Henr. *Gribneri* Principia Proceſſus Indiciarii cum *J. C. Franck* Differentiis Juris Magdeburgici. 8.

Ejusd. Selectorum Opuſculorum Juris-publici Tomi IV. 4. ſub prelo.

Hunolds alter und neuer Amtmann. 8.

D. Chriſtian. *Knaut* Compendium Botanicum ſeu Methodus plantarum genuina. 8.

Jo. *Lockii* Jus publicum vniuerſale Latinitate donatum à M. *Kromayero* cum notis Mich. Henr. *Gribneri*. 8. ſub prelo.

Paul Jacob Marpergers Beſchreibung der Banquen, wie auch von derſelben und der Banquiers ihrem Recht. 4.

D. Heinr. Burchard Meders Grundfeſte der allerneuſten Staats-Verfaſſung im Königreich Pohlen und Groß-Hertzogthum Litthauen. 4.

Menantes Auserleſene Gedichte. Erſtes Stück.

D. Luderi *Menckenii* Tabulae Synopticae Inſtitutionum. fol.

Eiusd. Tabulae Synopticae Pandectarum. fol.

Eiusd. Theoria & Praxis Pandectarum. 8.

Eiusd. Vſus Practicus Inſtitutionum. 8.

Joh. Chriſtian Nehrings allgemeine Geiſt-

und

und weltliche Hiſtorie des alten Teſta-
ments. 8.

D. Fridemann. *Schneider* Proceſſus diſputandi viua voce & ſcriptis. 8. ſub prelo.

Carolus *Sigonius* de antiquo iure populi Romani curante *J. C. Franck* cum diſſertatione prooemiali Thomaſiana de Vario vſu ſtudii antiquitatis. 8.

D. Jac. Carol. *Spener* Hiſtoria Germaniae Vniuerſalis & Pragmatica. 8.

Eiusd. Notitia Germaniae antiquae cum nouis tabulis Geographicis. 4.

Eiusd. Teutſcher Reichs- und Fürſten-Staat. 8. ſub prelo.

Gottlieb Stolle Hiſtorie der Gelahrheit. 8. ſub prelo.

Vitae Tripartitae Jureconſultorum a Bernardino *Rutilio*, Jo. *Bertrando* & Guilelmo *Grotio* conſcriptae, curante D. Jo. Chriſtoph. *Franck*. 4.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gladov, Friedrich,

Friedrich Gladovs Lebens-Beschreibung des ersten römischen Königes Romuli

Halle im Magdeburgischen 1718

Diss. 27#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10839124-2
VD18 14554658-001